Neue Beyträge

zur

Deutschen Maculatur.

Erſter und letzter Band.

Nil non mortale tenemus.

OVID.

Frankfurt am Mayn,

bey Johann Gottlieb Garbe,

1766.

Goedeke anon.

[Verf.: Gottlieb Konrad Pfeffel

Zueignung
an die
Vergessenheit.

Gestrenge Göttinn!

Vergeben Sie mir daß ich Sie in Ihrem tiefen Schlafe störe. Ich ließ neulich ein kleines Stübchen ausmisten, darinnen ich einen armen Poeten den Winter über beherberget hatte. Mein Kerl, der nicht lesen kann, brachte mir ein Bündel Papiere, und fragte mich, ob sie noch zu etwas nütze wären? Ich erkannte beym ersten Anblicke die Handschrift meines Gastes, und wollte würklich das Päckchen meinem Bedienten zum häuslichen Gebrauche zurück geben, als mich folgender Titel aufmerksam machte: Die erste Maynacht, oder Blocksbergiade ein Heldengedicht in diabolischen Versen. Dieses ho-

merische Lied war zu meinem grösten Leidwesen fast durchgängig von den Ratzen zerfressen; indem ich aber seine Ueberbleibsel mit ehrerbietigen Händen zerlegte, so fand ich am Ende dieses wahren Originals eine Sammlung vermischter Poesien, welche der Verfasser mir ehedem in meinen schlaflosen Nächten mit der glücklichsten Wirkung vorgelesen hatte. Wenn ich ein Philosoph wäre, so würde ich hier alle mögliche und unmögliche Arten erörtern, wie diese Handschriften in meinem Hause zurück bleiben konnten; weil ich aber nur ein dummer Landjunker bin, so begnüge ich mich mit der Vermuthung, daß sie am Tage des Abschieds meinem Poeten aus seiner ziemlich beschädigten Rocktasche fielen, worein er statt eines Felleisens alle seine Haabseligkeiten ohne Mühe versammlet hatte. Dem sey wie ihm wolle, so würde ich ihn dieses Stückchen Brods nicht beraubt haben, wenn ich nicht kurz darauf vernommen hätte, daß er auf dem Wege nach einem berühmten Armenhause, welches er sich zu seinem

nem-künftigen Musentempel ausersehen, an einer Verschrumpfung des Magens gestorben sey, und überdieses mir als seinem würdigsten Mäcenaten auf dem Todbette die rühmliche Arbeit aufgetragen habe, seiner zu frühe verstummten Muse ein ehernes Denkmal aufzurichten. Ich glaube den Sinn dieses letzten Willens nicht besser zu treffen, als wenn ich die Muse meines Poeten selbsten zu meiner Absicht gebrauche, und ihre Schwanengesänge einer Gottheit widme, welcher beynahe der ganze Helikon unter dem Namen der Ewigkeit olympische Lieder vorleyret. Da ich für meine Person kein Dichter bin, so trage ich auch kein Bedenken Sie, gestrenge Göttinn bey ihrem wahren Namen zu nennen: ich schmeichle mir sogar meine Freymüthigkeit werde Sie bewegen, dieses Opfer mit desto gnädigern Augen anzusehn. Sie werden alle meine Wünsche erfüllen, wenn Sie sichs gefallen lassen, ihm in dem dunkelsten Winkel Ihres Pallastes unter den Sammlungen der meisten deutschen Gesellschaften einen Platz

einzuräumen. Da es nicht einmahl bey uns Kartoffel Mäcenaten mehr üblich ist, die uns zugeeigneten Werke zu lesen so wird noch viel weniger eine so bequeme Gottheit sich um den Inhalt der gegenwärtigen Blätter bekümmern. Um Ihnen gleichwol den nöthigen Begrif von dem Werthe meiner Opfer-Gabe beyzubringen, so habe ich dieser Sammlung das kritische Verzeichniß vorgesetzt, welches der Verfasser mit eigener Hand über den Karakter und die Geschichte seiner Stücke entworfen hat. In unsern aufgeklärten Zeiten giebt es sogar Kunstrichter, welche blos den Titel und das Regiſter einer neuen Schrift anschielen dörfen, um ein Urtheil darüber zu fällen, das ihnen die halbe Welt nachbetet. Doch unter Ihrem Fischbeinrocke, mächtige Göttinn! hoft der abgeschiedene Geist meines Meistersängers vor den Schleudern dieser Titanen ein sicheres Bollwerk zu finden, und ... Wie? Sie hören mich nicht mehr? Nun, so schlafen Sie wohl.

N.

Kriti-

Kritisches Verzeichniß
der Stücke dieses Bandes.

Aurora und Tithon, oder die unnütze Verjüngung. An M. S. in M.

Hinten am Dictionaire Neologique habe ich eine verstümmelte französische Uebersetzung dieses Gedichts gefunden; wenn sie endlich noch in Hexametern wäre!

Die vierte Satyre des Boileau. An Herrn L. F.

Ich habe mir hin und wieder die Freyheit genommen sie den deutschen Narren etwas genauer anzupassen.

Lob des Geldes.

Eine Ode nach Hans Sachsens Manier.

Galathee.

Eine Ekloge wie Virgil die Seinigen hätte machen sollen.

Der Morgen. An Doris.

Theophile ein alter französischer Dichter hat mir die meisten Bilder dieses Gemähldes geliehen.

Der Adler und der Papagey. An Areten.

Der geneigte Leser muß mir verzeihen daß ich in meinen Zueignungen das poetische Costum übertretten habe. Sie sind alle wahr.

Der Kater. An Herrn P. G.

Dieses war immer eine von meinen Lieblingsgeburten.

Das Leben. An Phyllis.

Eine verlohrene Abschrift dieses Liedchens ist in einer Kirchenversammlung von zwanzig Matronen feyerlich verbrannt worden.

Der Fuchs und das Eichhorn.

Diese Fabel hat mir ein Jude erzählet, ich habe sie aber ungemein verschönert.

Die Anarchie der Thiere.

Denjenigen Lesern welche dieses Stück für eine Nachahmung der Gellertschen Erzählung vom frommen General halten könnten, dienet hiermit zur Nachricht daß ich meine Fabel schon vor dreyßig Jahren verfertiget habe.

Amor und der Schäfer.

Ich habe ein ähnliches Stück im La Motte gelesen.

Les beaux esprits se rencontrent.

Der Gott der Freuden.

Wenn die Gräfinn von Muret der ich dieses Stück abgeborgt unsere deutschen Anakreons gelesen hätte, so möchte etwas aus ihr geworden seyn.

Die Verzweiflung.

Dieses an sich unerhebliche Lied ist wegen seines Ursprungs merkwürdig. Ich machte es im Traume. Als ich mich erstach, so traf ich unvorsichtiger Weise meine poetische Ader, und da floß mir das Blut so eiskalt über den Leib herunter, daß ich davon erwachte.

Der Löwe und der Bär.

Nach dem J. B. Rousseau. Ich habe aber das Geheimniß erfunden seine Arbeit ohne Zuthun eines einzigen Gedankens um die Hälfte zu verlängern.

Der Schmetterling und der Rabe.

Aus den fables Posthumes de Mr. Gesselier von Wort zu Wort übersetzt.

Die Kunst und die Natur.

Anche jo ſon' pittore.

Der Quell zu Mecca.

Aus den Apologues Orientaux de Mr. de Sauvigny. NB. Im Franzöſiſchen iſt es nur in Proſe; ein neuer Beweiß daß wir Deutſche alle Nationen an Genie übertreffen.

Der Wanderer.

Eine Maxime des Pennard iſt der ganz entfernte Anlaß zu dieſer Fabel.

Der Magiſter und der Bauer.

Nach einem Sinngedichte des St. Gelair. Schon zu Franz des Erſten Zeiten hatten die Franzoſen einigen Witz, aber auch ſchon damals waren ſie Verächter der höhern Wiſſenſchaften, die wir Deutſche ſo glücklich mit dem Witze verbinden.

Der Affe an Hofe.

Aus dem Fables Poſthumes de Mr. Peſſelier. Möchten doch die Franzoſen die künftig von meinen Originalſtücken Gebrauch machen, ihre Quelle mit gleicher Offenherzigkeit anzeigen.

Das

Das Verſprechen des Amors.

Nach dem la Motte. Non ex quovis ligno fit Mercurius ſagten die Alten. Es iſt aber nicht wahr; ein meiſterhafter Künſtler kann aus jedem Klotze einen Merkur ſchnitzen, wer daran zweifelt darf nur dieſe anakreontiſche Ode mit dem la Mottiſchen Stoffe vergleichen, deſſen ich mich dabey bedient habe.

Der Talismann.

In Bocazens Geſchmacke. Wir Deutſche können doch alles nachahmen!

Phryne.

Dieſe Fabel hat eine funfzigjährige Jungfer bekehrt, und mir die Hochachtung unſers alten Superintendenten erworben; nur bedaurete er, daß die Fey der Schönheit eine apokryphiſche Perſon wäre.

Das Bildniß.

Ein junger Herr wollte über das Bildniß ſeiner Schönen Verſe haben. Gewiſſer Umſtände halben wollte ich voraus bezahlt ſeyn; er gab mir nur einen halben Gulden, deswegen bekam er auch nur eine Ueberſetzung aus dem la Motte.

Sylla

Sylla und der ſchlechte Dichter.

Cicero Orat. pro Archia Poeta.

Ein Denkmahl meiner Beſcheidenheit.

Das Fieber.

Eine allerliebſte anakreontiſche Tände-
ley. Ex ungue Leonem.

Die Puppe.

Obgleich wir Deutſche keine Benen-
nung des Naiven haben, ſo ſind wi
doch Meiſter in dieſer Art des Schönen.

Der große Chriſtoph.

Mit dieſem Stücke war ich ſehr un
glücklich. Ein bey uns Dichtern gewöhn
licher Paroxysmus trieb mich an es ei
ner gewiſſen Kramersfrau vorzuleſen
Sie deutete es auf ſich und zog mir ein
derbe Maulſchelle.

Das Pferd und der Eſel.

An einen berühmten Kunſtrichter.

Der Menſchenhandel.

Etwas dem Juvenal zum Trotze.

D

Der Jungfernkranz.

Diesen artigen Einfall bekam ich an der Seite einer Braut, welche ihn mit einem sanften Nasenstüber belohnte.

Der kleine und große Bruder.

Es ward mir in einem Traume geofsenbahret, daß man dieses Stück nach tausend Jahren dem Anakreon zuschreiben wird.

Der große Bruder und die kleine Schwester.

Die kleine Jungfer der ich diesen Einfall vor zehn Jahren nachschrieb, hat nun wirklich ihr Wort gehalten.

Der Ochse und der Esel.

An zween polemische Helden.

Der Floh.

Die Reime sind von mir, der Ueberrest stehet im Esope à la Cour.

Die Donau.

Ein Einfall des Desmarais, den unser germanischer Adel bestätigt.

Bav.

Ich wollte einmal dem Voltaire die Ehre erweisen etwas von ihm zu überse-tzen.

Die Schaam und der Fächer.

Aus den Fables Posthumes de Mr. Pes-selier. Da hat er wohl recht Vet-ter, sagte meine achzigjährige Muhme als ich ihr diese Fabel zu Füssen legte. Doch es blieb nicht bey diesem unfruchtba-ren Lobe; sie beschenkte mich mit einem an-tiken schwarzen Rocke ihres bereits vor vierzig Jahren seelig entschlafenen Ehe-herrn und aus poetischer Großmuth ge-lobte ich ihr dagegen ihren frühzeitigen Abschied aus dieser Welt durch eine Trau-erode von achzig Strophen zu verewigen. Sint Maecenates nec deerunt Marones.

Was ich bleiben lasse.

Noch etwas sollten Sie bleiben lassen, sagte bey diesem Liedchen ein sonst berühm-ter Dichter, dem ich diese Sammlung zur Beurtheilung, das ist zur Bewun-derung vorlegte. Frage: Und was denn? Antwort: das Versmachen. Ich dachte hier heißt es wohl dormitat Homerus.

Der

Der Philoſoph.

Dieſes Stück erwarb mir einen Kuß von der Köchin meines Hauswirths.

Der Großmüthige.

Nicht nur die Invaliden, ſondern ſogar Poeten müſſen in dieſem eiſernen Zeitalter öfters betteln gehn.

Der Traum.

Ein anakreontiſch Gedicht des Mr. de Sauvigny. Zur Abwendung eines beſorglichen Vorwurfs der Kunſtrichter muß ich dieſen Herrn andeuten, daß Herr D'Alembert bey Gelegenheit ſeines franzöſiſchen Tacitus einen Ueberſetzer erlaubt hat ſein Original zu übertreffen.

Das Kind.

Dieſes Stück iſt zwar nicht viel beſonders, der Verleger muß es mir aber dennoch für gut bezahlen.

Die Unſterblichkeit.

Als ich dieſes Sinngedicht gebahr, hatte ich zehn Thaler in der Taſche.

Beweiß daß die Esel Verstand haben.

Dieses Stück stehet in einer sinnreichen Verbindung mit dem folgenden.

Beweiß daß ich ein Dichter bin.

Denen welcher dieser Beweiß nicht überzeugt, kann ich durch einen Schluß in ferio aufwarten.

Die Beschreibung des Jupiters.
Das Krokodill und die Eidexe.
Der Löwe und der Dogge.
Der Pilger und der Eremit.

Vier äsopische Fabeln denn sie sind in Prose. Ich wollte durch diese Probe nur der Welt zeigen daß ich in utroque Caesar sey. Heu quantus pereo Artifex!

Aurora und Tithon,

oder

die unnütze Verjüngung,

an

M. S. in M.

Laß, o Maja, die Jugend nicht ungenossen verstreichen:
Gleich den Träumen des Morgens entwischt sie mit schnellem Gefieder,
Und, kein feuriger Wunsch vermag sie wieder zu bringen.

Zwar es hat ehmals ein glücklicher Greis die
Blüthe des Lenzen
Durch die Thränen Aurorens noch einmal
vom Schicksal erhalten.
Aber er hat sie sogleich voll Weisheit wie-
der verscherzet.
Reitzend wie diese Göttin, und eben so zärt-
lich geliebet,
Lerne mit ihr den einzigen Werth der Ju-
gend erkennen,
Und im Schooße der Lust, die Flucht der
Jahre vergessen.

Die holdselige Göttin, der Orcean Weih-
rauch entzündet,
Sie, die von Zephyrn begleitet, die Thore
des Tages eröfnet,
Hatte, kann man es glauben? die Tochter
des Himmels Aurora
Hatte schon manchen fröhlichen Sommer
zur Erde geführet,
Ohne die süssen Gefühle der zärtlichen Lie-
be zu kennen.
Einmal wollte sie schon die graue Laufbahn
verlassen,
Als ihr ein Fichtengebürge den schönsten
Sterblichen zeigte,
Der, wie der Sohn der Cythere mit Bogen
und Pfeilen bewafnet,

Auf

Auf dem ſchallenden Hüfthorn die Fürſtinn des Morgens begrüßte.
Langſam zog ſie die Zügel zurück. Ihr flüchtiges Auge,
Blieb mit ſtarrem Entzücken auf Tithons Reitze geheftet,
Deſſen feuriger Blick in ihrem ſteigenden Buſen
Schnell den ätheriſchen Zunder geheimer Wolluſt entflammte.
Seufzend verräth ſich ihr Herz dem Sieger der ihr gelobet
Nur Auroren zu lieben, und der mit unzehligen Küſſen,
Auf die purpurnen Lippen der Göttin den Eidſchwur verſiegelt.
O wie ſeyd ihr alsdann, ihr müßig verlohrene Stunden!
Von der zärtlichen Göttinn mit Wucher eingebracht worden.
Ganz der Liebe geweiht vergoß ſie reitzende Thränen,
Wenn Apollo ſie zwang für eine flüchtige Stunde,
Tithons Armen entriſſen auf ihrem glänzenden Wagen,
Der noch ſchlummernden Welt die ſchönen Tage zu melden
Die dem glücklichen Tithon allein geheiliget waren.

Feste der süssesten Wollust! Entzückende Stunden der Liebe!
Warum könnt ihr euch nicht in Ewigkeiten verlieren?
Aber Tithon ist sterblich. Sein feurig-schmachtendes Auge
Wird der eiserne Finger der Zeit auf ewig verschliessen;
Ach! schon bleichet der Herbst die rosenfarbigten Wangen,
Und das Ebenbild Amors wird endlich vom zitternden Alter
In den Armen Aurorens ereilt. Treuloses Verhängniß!
Kann die Wollust denn nicht der Jugend Unsterblichkeit geben?
Wie? das Alter bereifet den Mund, den Aurora geküsset,
Und die Zeit verschonet auch das nicht, was Götter verehren?
Also ruft mit ächzender Brust, und schwimmet in Thränen.
Aber plözlich verstummet ihr Schmerz. Von der Hofnung begeistert,
Flieget Aurora durch den Olymp zu Jupiters Füssen:
Vater der Götter! erweiche das Schicksal für meinen Geliebten!
O für welchen Geliebten! dir sagt es mein flehendes Auge

Güti-

Gütiger Vater! In ihm besaß ich den völ-
ligen Innhalt
Aller Wünsche die nur ein Herz zu reitzen
vermögen!
Rede, so wird die blühende Jugend sein
Antlitz verneuen
Und die grausame Parze sein Leben auf ewig
verschonen.
Was kann eher, als himmlischer Liebreitz und
zärtliche Treue,
Was kann eher das Glück unsterblicher Ta-
ge verdienen?
Alſo sprach sie: die Sphären verstummen
und, Jupiter redet:
Meine Tochter ich fühle den Kummer der
dich beherrschet,
Keine Thränen sollen den schönen Augen
Aurorens
Jemals entfallen, es seyn denn Kinder des
süssen Vergnügens
Würdig, als blendende Perlen den Busen
der Flora zu schmücken.
Rufe dein Lächlen zurück; auf Tithons runz-
lichten Wangen
Wirst du nun wieder den Frühling küssen,
ich mach ihn unsterblich.
Aber vernimm das strenge Gesetz des ewi-
gen Schicksals:
Göttinn! so spricht es zu dir mit unwieder-
ruflichen Worten:

Dein Geliebter wird nie das süsseste Zeichen der Liebe
Vor dir erhalten, ohne zugleich fünf kostbare Jahre
Seiner blühenden Jugend mit jedem Genuß zu verscherzen,
Und auf schlüpfrigen Stuffen von lauter verwandlenden Lustren
Bis zum Winter des Lebens von neuem hinunter zu fahren.
Tithon unsterblich! o König der Götter wie soll ich dir danken.
Rief die Fürstin des Morgens und küßte Jupiters Knie;
Tithon mein Liebling, der Sterbliche den ich schon lange vergöttert
Wird ein ewiges Leben an meiner Seite geniessen.
O mein Schicksal ist seelig genug, mehr will ich nicht wünschen.
Itzt entweicht sie. Mit sanftem Geräusche zertheilt ihr Wagen
Die lazurene Straße der Luft; nun denket sie wieder
An des Schicksals Gesetz und schnell empört sich ihr Busen
Wie? so ruffen aus ihm die Stimmen kämpfender Triebe
Soll denn künftig ein ewiges Weigern der sicherste Bürge

Meiner ſchmachtenden Leidenſchaft ſeyn. Zu hartes Verhängniß!
Doch, muß Tithon mich nicht um deſto zärtlicher lieben?
Ja, das muß er, da jeder von ſeinen blühenden Tagen
Mein Geſchenke ſeyn wird. So hoft es die glückliche Göttinn.
Doch mein ahnendes Herz heißt für den Ausgang mich zittern.
Holde Muſe die nie den Wolluſt redenden Pinſel
In die ſittſame Farbe der Schaam zu tauchen vergeſſen,
Und die liechteſten Bilder von jenen verſchwiegenen Feſten
Des triumphirenden Amors mit ſchattichten Strichen verſchleyert,
Leihe mir deine göttliche Kunſt zu meinem Gemählde,
Tithon ſoll wieder den Glanz des erſten Frühlings erhalten!
Tithon liebet Auroren und wird von Auroren geliebet.
Stürme der ſüſſeſten Wolluſt! ich ſeh euch wieder entſtehen
Muſe, vielleicht, ach! vielleicht iſt mir nach wenig Minuten
Deine mächtige Hülfe noch mehr als jemals vonnöthen.

Schon wird der Wagen Aurorens von seinen schnaubenden Pferden
Vor die traurige Grotte des grauen Tithons gesenket
Und ∴ o frohe Verwandlung! der erste Blick der Geliebten
Wälzt die Bürde der Jahre von seinen gebogenen Rücken:
Schnell mißt Atropos ihm das abgesponnene Leben
Bis auf funfzehn Jahre zurück. Sein irrendes Auge.
Sieht im Spiegel der Hülle, die sonst ihm Runzeln gezeiget,
Wieder die Reize der Jugend in seinem Angesicht strahlen.
Welch ein Wechsel! o Himmel! für zwey vereinigte Herzen:
Ganz von Wonne berauscht, von neuen Flammen durchglühet,
Wirft sich der selige Tithon zu seiner Schöpferin Füssen
Die sich vergebens bestrebt ihn vor dem schwarzen Verhängniß,
Das sein Glücke bedroht mit ängstlicher Stimme zu warnen,
Ein Orakel! ∴ höre! mich Liebster ∴ mehr kann sie nicht sagen:
Jedesmal raubet er ihr durch hundert Küsse die Sprache,

Und

Und wer kann, wenn das Herz sich ergiebt, noch lange sich wehren?
Kurz, die Liebe, die zärtlichste Liebe gewinnet die Herrschaft,
Tithon erhält fünf Jahre von ihr, und zählt nun vier Lustren.
Nun giebst du mir doch etwa Gehör, sprach endlich Aurora:
Süsses Entzücken! das selbst die Vernunft der Götter betäubet
Doch wir müssen von nun an so theuren Freuden entsagen.
Itzt erklärt ihm ihr Mund des unbarmherzigen Schicksals
Allzugewisses Orakel. Ihr Götter! rief er mit Zittern
Welch ein strenges Gesetz verdammet den brünstigen Tithon
Von der holdesten Schönheit, die jemals die Grazien schufen,
Ewig umsonst sich geliebet zu sehn. Verhaßtes Geschicke!
Nein es soll mich viel eher ein scheußliches Alter verzehren. ' '
Schweige, verblendeter Tithon! Ich schaudere bey diesem Gedanken;
Was? die Flamme die kaum dein Herz von neuem entzündet,
Sollte noch einmal im Frost des traurigsten Winters ersterben?

Wenn der düstre Gram die heitre Stirne dir pflügte
Ach! so würde mein Herz von feurigen Schlangen gebissen. = = =
Nein, mein Schluß ist gefaßt, ich will dem Schicksal gehorchen,
Tithon, es bleiben uns noch die reinesten Güter der Li be.
Jeder Abend soll uns in jenen Gesprächen ereilen,
Da zwo Seelen von Wonne durchströmt sich nackend beschauen.
Wer versagt uns die feurigen Blicke, die zärtlichen Seufzer,
Die geheiligten Schwüre, die stets entzückender klingen?
Selig genug, daß wir täglich einander von neuem gefallen,
Und vom schwe.:n Gewicht, der trüben Sorgen befreyet,
Werden wir ewig uns sehn, o Tithon! und ewig uns lieben.
Und wo läßt sich ein Gut der süssen Gewißheit vergleichen
Mit der völligen Flamme die wir im Herzen empfinden,
Von der zärlichsten Brust auch wieder geliebet zu werden?
So besprach sich die klügelnde Göttinn mit ihrem Geliebten.

Aber

Aber umſonſt: des ſchlauen Cupido gefährlicher Spiegel,
Zeigt ihm Auroren ſo ſchön, als ſie noch niemals geweſen!
Und ſchon würklich hat Tithon in ſeinem erfindſamen Herzen
Das Geheimniß entdecket, die ſtrenge Göttinn zu beugen.
Ja, ſo ruft er ihr zu, du wirſt mich allezeit lieben
Deine zärtliche Hand wird mich mit Seligkeit krönen,
Aber, wenn du für mich nur blos das Alter befürchteſt,
Ach! ſo bebet mein zärteres Herz vor gröſſern Uebeln.
Kann das Verhängniß, das mir die Jugend n[illegible]er geſchenket,
Mir die Fehler der Jugend nicht auch mit eingepflanzt haben?
Wenn ſein Rathſchluß mich nun zum flüchtigen Unbeſtand zwänge?
Deine Schönheit iſt zwar für meine Liebe dir Bürge,
Aber ich zähle nur zwanzig Jahre. Gefährliches Alter!
Das faſt immer den Werth beſtändiger Triebe verkennet,
Glaube mir, laß uns das Glück des ſchönſten Bandes verſichern,

Nur

Nur fünf reifere Jahre zu meinem Alter gefüget,
Würden, ich weiß es zuvor aus meinem siedenden Busen,
Jene lüsterne Sehnsucht, und jenen üppigen Leichtsinn
Der die Jugend bethört, gewiß auf ewig verbannen.
Wolltest du reitzende Göttinn den Rath der Klugheit verachten,
Und der Treue des zärtlichen Tithons Klippen bereiten?
O gepriesne Vernunft! du redest Worte der Allmacht.
Nun ergiebt sich Aurora, wie konnte sie länger sich weigern?
Da schon würklich ihr Herz von sanfter Ungedult brannte,
Sich die weisen Gebote der Klugheit zu Nutze zu machen.
O wie süß ist ihre Gewalt! Die brennende Göttinn
Suchet und fühlet sonst nichts als jenen entzückenden Schwindel,
Der sie nun ganz dem siegenden Arm des Lieblings dahin giebt.
Welch ein himmlisches Glück den Wunsch des Geliebten zu krönen,
Wenn auch selbst der Genuß sein Herz noch zärtlicher bindet:

Wie

Wie bezaubert mich Tithon, mit welchem brünſtigem Eifer
Liefert er ſich dem Vergnügen, das ſeine Treue verſichert!
Würdige Stürme, die blos in weichen Seelen entſtehn!
In der Hofnung den Grund der Beſtändigkeit feſter zu bauen,
Weiß er das Glück der ſchnellen Minuten ſowol zu gebrauchen,
Daß er vom zwanzigſten Jahre ſich bis auf das dreyſigſte ſchwinget.
Laß nun, zärtliches Paar, die bangen Sorgen verſchwinden!
Amor hat ewige Ketten um eure Herzen geſchlungen.
Sind nun eure Wünſche geſtillt? Ach! ſind ſie zu ſtillen?
Man entbehret ein Glück, das man noch niemals genoſſen:
Aber läßt ſich der Trieb der lüſternen Seele bemeiſtern,
Wenn ſie bereits die ſüſſeſten Früchte des Triebes geſchmeckt hat?
Bald verflieget die Furcht, ſie weicht den ſtärkern Begierden,
Die mit verdoppelten Stürmen den Buſen Aurorens empören,
Oft erliegt ſie nach tauſend Kämpfen aus bloſem Erbarmen,

Hier

Hier gehorcht sie der Macht. Der allzu-
zärtlichen Triebe;
Dorten läßt sie sich schlummernd im schattich-
ten Haine besiegen.
Amor, der ihnen die Augen mit täuschenden
Schleyern bedecket,
Scheint des Orackels Erfüllung in fernere
Zeiten zu rücken,
Und der schmachtende Tithon erreichet am
nehmlichen Tage
Schon die furchtbare Summe von achzig
drückenden Jahren.
Welche Verwandlung! die traurende Göt-
tinn zerfliesset in Thränen.
Trockne sie ab, rief Tithon ihr zu, die lei-
digen Thränen.
Plötzlich sah ich die Blüthe des schönsten
Frühlings verwelken.
Ich beklage mein Alter, doch werd ich es
niemals bereuen.
Was ich an schönen Tagen vom neidischen
Schicksal empfangen,
Hab ich, holdeste Gottheit, in deinen Ar-
men verlebet;
Gib mir, o Zevs sie zurück, dann will ich
sie wieder verlieren.

So ward Tithon ein Greis. O Scha-
de so zu veralten!

Kann

Kann man, wenn man gefällt, wohl seine
Wünsche bezwingen?
Warlich, o Schicksal! du hast dich am ar-
men Tithon vergangen;
Willst du die Jugend der süssen Freuden
der Liebe berauben,
O so bin ich bereit um nichts die Jugend zu
geben.

Die

Die vierte Satyre des Boileau.

An Herrn L. F.

Freund, warum glaubet doch der ganze Schwarm der Thoren,
Es sey nur ihm allein die Weisheit angebohren?
Und warum ist kein Narr, der nicht mit weisem Geist,
Die ganze Nachbarschaft ins Tollhaus wandern heist?
Ein Schuisuchs, welcher sich mit Sprüchen ausgerüstet,
Der nur auf griechisch schwört, und als ein Pfau sich brüstet,
Der bey dem Bücherstaub sich hypochondrisch faß,
Und sich mit vielem Schweiß zum Grillenfanger las,
Glaubt, daß die Seele träumt, und daß wir schwärmen müssen
Wenn wir bey jedem Wort nicht wie sein Lehrbuch schliessen.

Ein

Ein Laffe, welcher ſonſt kein andres Handwerk kennt,
Als daß er ſchön geputzt zu hundert Schönen rennt,
Ein welſches Liedchen brummt, als ein Franzoſe dahlet,
Auf engliſch Arack trinkt, auf deutſch mit Ahnen prahlet,
Verachtet jede Schrift, trotzt der Gelehrſamkeit,
Und ſuchet einen Ruhm in der Unwiſſenheit;
Er glaubt, daß ſie allein den edlen Hofmann ſchmücke,
Und weißt den Muſenfreund ins alte Rom zurücke.
Ein ſtolzer Maffel glaubt mit ſeinem Heuchelſchein
Für GOttes Auge ſelbſt verſchmitzt genug zu ſeyn,
Indem er gleißneriſch den Schalk zu decken ſuchet,
Und alle Sterbliche mit voller Macht verfluchet.
Ein Freygeiſt, der die Schrift für frommen Unſinn hält,
Und ſeine Sinnlichkeit ſich zum Genuß erwählt,
Vergleicht den Höllenpfuhl dem Schlund gemahlter Drachen,

Die nur ein altes Weib, ein Kind zu zittern machen.
Er nennt die Gottesfurcht ein thörigtes Bemühn,
Und foltert seinen Witz, die Frommen durchzuziehn.
Jedoch wer kan das Meer der Unvernunft erschöpfen?
Der Erdkreis wimmelt ja von lauter tollen Köpfen.
Viel eher zählet man, wie oft der Arzt Calliſt,
In einem Vierteljahr zum Mörder worden iſt;
Wie oft Amalia dem ganzen Stutzer-Orden,
Den Jungfernkranz verkauft, eh ſie zur Frau geworden.
Allein, ich werde müd, mit Narren umzugehn,
Mein kurzes Urtheil ſoll in dieſem Satz beſtehn:
Daß trotz dem Griechenland, und ſeinen ſieben Weiſen,
Kein Menſch im Stande ſey, vollkommen weis zu heiſen.
Der Wahnwitz hängt uns an, ſo ſehr man uns auch lobt,
Nur daß der eine mehr, der andere minder tobt;

So

So wie in einem Wald, den hundert Gänge trennen,
Die fremden Wanderer sich leicht verirren können,
Und einer diesen Pfad, der andre jenen wählt;
So ist ein Irrthum schuld, daß jeder anders fehlt.
Die Menschen wallen stets auf ungewissen Wegen,
Der Irrwisch ist ihr Herz, dem sie zu folgen pflegen.
Oft wirft ein Moralist uns unsre Thorheit vor,
Und dieser weise Man ist selbst der gröste Thor.
So heftig auch hierzu die muntern Spötter lachen,
So will ein jeder Thor sich doch zum Weisen machen,
Wann er mit blindem Stolz nach seinem Sinne lebt,
Und seine Fehler selbst als Tugenden erhebt;
Drum sag ich dieses nur, dem der sich gerne kennet
Der Weiseste bleibt der, so sich nicht weise nennet,
Der fremde Mängel stets mit Sanftmuth übergeht,

Hingegen bey sich selbst bedachtsam stille
steht;
Der bey der Prüfung sich nicht vor sich
selbst verstellet,
Und seinen Lastern selbst ein strenges Ur-
theil fället.
Doch jeder richtet sich stets mit Gelindig-
keit.
Ein Filz, der seinem Geld fußfällig Weih-
rauch streut,
Den selbst beym Uberfluß die Nahrungs-
sorgen schinden,
Will in dem tollsten Geitz noch seltne Klug-
heit finden,
Und heiligt jeden Tag als ein beglücktes
Fest,
Der seinen Schatz vermehrt, den er ver-
rosten läst.
Nein, warlich nein, es giebt doch keine gröss-
re Narren,
Als die, so Tag und Nacht nur Geld zu-
sammen scharren;
So spricht ein lockrer Geck, der gleichfalls
rasend ist,
Und seiner Väter Gut, vertanzt, verschmaust,
verküst.
Der seinen reichen Schatz als eine Last be-
trachtet,
Und mitten im Genuß nach neuen Freu-
den schmachtet.

Wer solgt von beyden wohl dem gröſten
Selbſtbetrug.
Die Wahrheit zu gestehn, sie beyde sind
nicht klug,
So wird der weise Star mit hoher Miene
sagen,
Und an ein Paroli sein halbes Erbtheil
wagen.
Das Spiel ist sein Beruf, er wartet als
ein Held,
Ob Leben oder Tod auf seine Seite fällt.
Allein sein As verliert, das Glück hat ihn
getäuschet,
Nun sehet wie sein Zahn das arme Blatt
zerfleischet,
Wie sein verzerrtes Haar sich auf dem Hau-
pte sträubt,
Wie sein ergrimmter Blick am Himmel kle-
ben bleibt,
Wie dem Beseßnen gleich, den ein Levit
bedräuet,
Sein Mund ein ganzes Heer von Flüchen
wiederkäuet.
Ihr Leute, leget doch dem Titan Fesseln an,
Damit er nicht aus Wuth den Himmel stür-
men kann.
Doch nein, wir wollen ihn mit dieser Kur
verschonen,
Ihn soll sein Wahnsinn selbst, statt einer
Strafe lohnen.

Die Thorheit hat auch Gift, das uns weit
süser schmeckt,
Und einem Nektar gleich den blöden Sinn
erweckt,
Bis das berauschte Haupt von eitlen Träu-
mer siedet.
Des Cleons Aberwitz ist, daß er Reime
schmiedet;
Wird gleich sein rauher Vers mit Unsinn
untermischt
Und reich an Wörterpracht von Schülern
ausgezischt;
Genug, daß doch sein Wahn, woran er
sich ergötzet,
Ihn über den Virgil auf dem Parnasse
setzet.
Wie glücklich, wenn er stäts der frechen
Hand entflieht.
Die den verjährten Staar von seinen Augen
zieht.
Und ihm die Verse zeigt, die sich vom Win-
de blähen,
Und arm an Geist und Reitz auf schweren
Stelzen gehen,
Den Ausdruck ohne Sinn meandrisch um-
gedreht,
Die Blumen ohne Wahl der Schnur nach
hingesät;
Wie würde Cleons Fluch den schwarzen Tag
nicht drücken

Der

Der ihn aus Träumen weckt, die ſeinen Geiſt entzücken!
Ein Mucker wie man ſagt, ſo war er ſonſt nicht dumm,
Trug einen ſeltnen Wahn in ſeinem Kopf herum.
Er ſchwebte ſtets im Geiſt in überirrdſchen Sphären,
Und glaubte den Geſang der Engel anzuhören,
Bis ein berühmter Artzt ihn aus Geſchicklichkeit,
Vielleicht von ungefähr von ſeiner Sucht befreyt:
Nun ſprach der Aesculap vom wohlverdienten Lohne;
Was? rief der fromme Mann in einem rauhen Tone,
Ich dich bezahlen? dich, du Sohn der Finſterniß,
Der mich durch Satans Kunſt dem Paradieß entriß?
Sein Eifer war gerecht, die Kur war nicht die beſte.
Von allen Uebeln iſt oft die Vernunft das gröſte.
Die Freudenſtörerinn haucht mitten in der Luſt,
Der Reue ſtrenges Gift in die vergnügte Bruſt.

Die Spröde hegt für uns die gröſten Grauſamkeiten
Und will Pedanten gleich nur immer mit uns ſtreiten.
Sie brummt, ſie warnet ſtets, wiewohl ſie nichts gewinnt,
Wie Stendor, predigt ſie nur immer in den Wind.
Der Grübler will ſie zwar zur Königin erheben,
Und ihr die Sinnlichkeit zur Herrſchaft übergeben,
Er ſchafft im Traum: ſie zur Göttin auf der Welt.
Aus deren Händen er das wahre Glück erhält,
Und hofft durch ihre Macht vom Irrthum zu geneſen.
Sein Lobſpruch läſt ſich ſchön in einem Buche leſen.
Ich ehre ſein Syſtem, und finde doch dabey,
Daß in des Thoren Wahn oft mehr Vergnügen ſey.

Lob des Geldes.

Schweigt Gleime ſchweigt von Wein und Kuß,
Von ſolchen abgedroſchnen Dingen;
Die Leyer her, ich will, ich muß,
Ein Lied zum Lob des Geldes ſingen.
Ihr Muſen, ſteigt vom Helicon.
Kommt, ſtimmet meiner Saiten Ton,
Begeiſtert meinen regen Buſen!
Doch nein; bleibt immer, wo ihr ſeyd;
Der Gott, dem ich mein Lied geweiht,
Dient uns Poeten, ſtatt der Muſen.

War nicht Homer ein rechter Thor?
Er ſang von Würgern und von Mäuſen,
Ich, ich will einen Louisd'or
Auf meiner kühnen Leyer preiſen.
Begleitet meinen Lobgeſang
Mit eurem holden Zauberklang,
Ihr edle Gold- und Silbermünzen!
Durch deren Allmacht alles lebt,
Was auf dem Erdball kreucht und webt,
Vom Keſſelflicker bis zum Prinzen.

Was man von Feyen uns erzählt,
Das winket ihr an allen Orten;
Ihr gebt uns alles was uns fehlt.
Und bringet durch verſchloßne Pforten.
Ihr ſprecht, ſo höret die Natur;
Schnell wird der Berg zur ebnen Flur;
Die Waſſer ſchwinden in den Seen.
Ihr hänget Gärten in die Luft;
Ihr ruft den Filz aus ſeiner Gruft
Und ſetzet Schelmen Mauſoläen.

Ihr baut des Königs Marmorhaus.
Ihr ſeyd in ſeinen Legionen;
In Polen theilt ihr Kronen aus,
In Deutſchland ſchaffet ihr Barönen;
Ihr macht in manchem weiſen Staat
Den Narren zum geheimen Rath,
Und hundert Eſel zu Mäcenen.
Ihr dämpft der Feindſchaft wilde Gluth,
Und wißt ſogar die ſtolze Wuth.
Des Deys von Algier zu verſöhnen.

Du ſchafſt, o Geld! den Pracht der Stadt,
Dein Glanz vergöttert Lotterbuben,
Du machſt des Greiſes Runzeln glatt,
Und füllſt der Erbinn Pockengruben.
Durch deine Macht, geprieſnes Erz!
Laſt ſich das felſenharte Herz

Der

Der ſpröden Cynthien bewegen.
Selbſt Zevs erlangte den Genuß.
Von Danaens verwehrtem Kuß,
Allein durch einen goldner Regen.

Das höchſte Gut der Unterwelt,
Die Freiheit läßt für Geld ſich kaufen.
Der Neger giebt ſein Kind für Geld,
Für Geld läßt ſich ein Rabbi taufen.
Der Haydamack und Hottentot,
Erkennen dich für ihren Gott,
Und opfern dir den Schweiß der Jahre.
Der Wechsler fröhnt dir Tag und Nacht
Er zählt, betrüget, ſchaurt und wacht,
Und ſtirbt vor deinem Rauchaltare.

Dort ſchwellet ſich der Ocean
Von ſchwer bemannten Kaufmanns Flotten.
Sie holen dich aus Indoſtan,
Und aus Panamens reichen Grotten.
Hier gräbt ein kühnes Volk dir nach.
Bis in der Hölle Vorgemach.
Zu Tempeln weiht es dir die Schachten,
Und oft ſah man in dieſem Land,
Der wahren Chriſten fromme Hand,
Die Millionen Heyden ſchlachten.

Ja selbst die Kreutzlustvögelein,
Trotz ihrem Kreaturen-Hasse.
Nimmt dein erhabner Schimmer ein;
Sie lächeln bey der Heilandscasse.
Du lenkst des Leichenredners Kiel;
Bey vielem Gelde lügt er viel,
Gleich wohlgelehrten Advocaten;
Auch diese sind dir unterthan,
Und stimmen den Justinian
Nach dem Geläute der Dukaten.

Der Richter legt dich fürs Gewicht
In Themis heilige Waagschalen,
Und selbst der Kirche Zorngericht
Verzeihet denen die bezahlen.
Gesichert vor dem strengen Bann,
Darf sich der fromme Muselmann
In edelen Schirrwein betrinken.
Der Mufti spricht ihn huldreich los,
Und öfnet ihm der Hurris-Schooß
So bald er sieht Zechinen blinken.

Wie mannigfaltig ist dein Sieg
Auf der Comödianten Bühne!
Ein Taugenichts verläst den Krieg,
Damit er dir im Purpur diene.
Ein freyer Mönch wird Harlekin
Und dienet einer Sultanin

Mit einem Brandmaal auf dem Felle.
Ein Gauner ſtirbt in Catons-Tracht,
Ein Schneider fährt mit grauſer Pracht,
Als Doctor Fauſtus, in die Hölle.

Auf tauſend Orten fröhnt man dir,
Der Bettler betet dir zu Ehren;
Der Autor zollt dir Packpapier;
Ein Churfürſt Polens führet Bären;
Der Henker weiht dir Strick und Beil;
Sein Bruder bietet Pillen feil;
Der Gauckler wählt ſich Reif und Taſche;
Der Jude prellt; der Mylord ſpielt;
Der Heyde prophezeyt und ſtiehlt;
Hanns Nord kricht gar in eine Flaſche. (*)

Des ſtrengſten Büſers fromme Wuth
That nie ſo viel um GOttes Willen
Als jeder kluge Sammler thut,
Um ſeinen Durſt nach Geld zu ſtillen.
Wie oft hat in der Mitternacht,
Den Schatz, den ein Geſpenſt bewacht,

Ein

(*) Siehe Gallerts Lehrgedichte und Erzählungen. Heyden nennt man in meinem Lande die Zigeuner, welche nicht in meinen Vers wollten.

Ein kühner Exorcist entwendet?
Wie oft hat nicht ein altes Weib,
Dem Teufel selbst mit Seel und Leib,
Um einen Alraun sich verbündet?

Was seh ich? Himmel! welch ein Grauf
O Greuel, die nach Rache schreien!
Ich sehe den verwegnen Laws
Ein Stück Papier zu Gelde weihen!
Allein der Fluch zerschmettert ihn,
Er muß von Ludwigs Hof entfliehn;
Ihm folgt der Spott und das Verderben
Und endlich muß das Wunderthier
Ein Diadem von (*) Goldpapier
Im Paradieß der Narren erben.

Germanien erlauchtes Land!
Auch du kannst solchen Frevel dulten?
Wie oft prägt deiner Söhne Hand,
Aus Kupfer Doppien und Gulden?
Doch wenn ihr keine Fürsten seyd,
So zittert, die Gerechtigkeit
Verdammet euch zum Scheiterhaufen.
Indessen wird euch freygestellt,
Durch gutes Gold und Silbergeld
Euch von den Flammen loszukaufen.

Do

(*) Siehe Voltairens Pucelle d'Orlean
L. III.

Dort naht sich eine tolle Brut.
In alte Lumpen eingehüllet,
Die mit erboßtem Uebermuth
In meine sanften Töne brüllet.
Sie legen ihrer Raserey,
Den stolzen Namen Weisheit bey;
Und weil sie stets in Armuth schmachten,
So sagen sie der tauben Welt,
Ein Weiser müße stets das Geld,
Als einen Haufen Koth verachten.

Was hör ich? Rase mein Gesang!
Auch Dichter sind in ihren Reihen,
Die ihrer Harfen Zauberklang
Mit Flüchen auf das Gold entweihen.
Doch nein verstumme frommes Lied!
Die Göttinn, die den Frevel sieht,
Wird selber sich zu rächen wissen.
Sie sind ja schon gestraft genug,
Daß sie bey ihrem Wasserkrug
Mit leerem Beutel sitzen müssen.

Galathee.

An dem Fuße des Latmos in Cariens frohen Gefilden
Wölbt sich die Grotte von Stuferz, in deren verschwiegenem Schooße
Vormals die göttliche Luna den holden Endymion küßte,
Amor hat selbst mit emsiger Hand ein Myrthen-Gebüsche
Vor den geheiligten Eingang gepflanzt, und tiefer im Thale
Flieset ein Bach, so hell, wie der Thau, der am festlichen Morgen
Auf der glühenden Blüth des stolzen Granatenhains blinket,
Welcher ihn stets auf seinen beblümten Gestaden verfolget.
Langsam und ohne Geräusch, so wie die Zufriedenheit wandelt,
Gleitet er über ein sanftes Teppich von goldenem Sande.
Köstlicher als das beseelte Gewebe des tyrischen Künstlers,
Doch von den glücklichen Hirten der Gegend für Sand nur geachtet.

Oft-

Oftmals ſieht man die Nymphen der Thetis den Bach herauf ſcherzen,
Denn er verlieret ſich bald ins prächtige Becken des Weltmeers,
Wo er die grünlichte Flut mit ſilbernen Wolken bemalet.
Schon war Phöbus mit Luſt bey der Grotte vorüber gefahren,
Und den ſchwulſten Mittag verdrang ein zephyriſcher Abend.
Als Galathee ſo ſchön, wie die ſchönſte der blonden Najaden
Ihre blendenden Glieder im Schooſe des Baches erfriſchte,
Der ſich mit ſaumenden Augen und einem verbuhlten Gemurmel
Um den geſchwollenen Buſen der göttlichen Schäferinn ſchmiegte.
Damals hatte der lieblichſte Hirt aus Cariens Fluren,
Tityrus hatte ſein trächtiges Schaaf auf der Weide verloren;
Und es zwo Stunden umſonſt im ſchlangigten Thale geſuchet.
Endlich, erſchien, vom günſtigen Amor unſichtbar geleitet,
Naht er ſich ſchmachtend dem Bach, die lechzende Zunge zu kühlen,
Und erblicket die Götter-Geſtalt im zitternden Waſſer.

Staunend glaubt er die reitzende Fürstinn der Flüsse zu sehen,
Oder die hohe Diana, die nach der Erzählung der Schäfer
Ihnen noch itzt bey der heiligen Grotte bißweilen erscheinet.
Tityrus beugt sein starrendes Knie die Göttinn zu grüssen,
Und ihr zum morgenden Opfer sein fetteßtes Lamm zu geloben,
Als Galathee mit flüchtigen Augen den Hirten erblicket.
Hilf mir, o hilf mir Neptun, ach helft mir mächtige Nymphen!
Also schrie das verlassene Mädchen mit ängstlicher Stimme:
Gleich dem flüchtigen Reh, das der lybische Löwe verfolget,
Flüchtet es sich mit bebendem Fuß in die nächtliche Grotte
Wo es mit sicherer Hand die Kleider abgelegt hatte.
Doch der Sänger Damötas, der sich im benachbarten Walde
Einen jährigen Buchebaum zur ländlichen Flöte gehauen,
Kam auf das laute Geschrey des armen geängstigten Mädchens,
Schnell wie der Pfeil des cyterischen Knabens herübergeflogen,

Und

Und da fand er den Tityrus lachend am Eingang der Höle,
Wie er mit losem erdichtetem Trotze hinein zu gehen drohte,
Und erhörte das Mädchen bald freundlich beym Pan ihm beschwören,
Bald ihm mit zorniger Stimme gebieten nicht näher zu kommen.
Bist du es hier in der Grotte, verborgene reitzende Stimme,
Bist du es, die den Neptun und die Nymphen um Hülfe gerufen?
Tief im Irrgang des Waldes vernahm ich dein ängstliches Schreyen,
Da ward plötzlich mein Busen von zärtlichem Mitleyd erfüllet,
Und ich eilte mit fliegenden Füssen, die Unschuld zu retten;
Also sagte der redliche Schäfer zum horchenden Mädchen.
Tityrus fiel mit lautem Gelächter dem Freund in die Rede:
Als ich ängstlich die Spur des schönsten Schaafes verfolgte,
Sprach er, so hab ich im Fluß das schönste Mädchen erblicket,
Staunend hielt es mein Geist für eine Tochter des Himmels,
Und schon bog ich das Knie, die holdeste Göttinn zu grüssen;

Als das Mädchen mit bangem Geschrey die gleisenden Fluthen
Plötzlich verließ, und den blendenden Reitz in der Grotte versteckte.
Lachend flog ich ihm nach bis unter die heiligen Myrrthen,
Wo mein lauschender Blick die Höle Dianens bewachet,
Bis das göttliche Mädchen aus ihrem Schooße hervorgeht;
Dann, o Damötas, dann soll es aus meinen umschlingenden Armen
Hier an dem Eingang mit einem entzückenden Kuße sich lösen.
Jetzo trat Galathee, mit glühender Schaam auf den Wangen,
Und mit gebietendem Ernst auf der alabasternen Stirne,
Langsam aus ihrer Freystatt hervor. So sahen die Hirten
An dem festlichen Morgen, da Zevs den verbannten Apollo
Vor Arkadiens Flur in den öden Himmel zurück rief,
Aus dem Schooße der Thetis Auroren siegreich hervorgehen
Um den blendenden Nacken der majestätischen Hirtinn
Legt sich die zitternde Reihe der feuchten goldenen Locken

Und ein weiſes Gewand von zartgeſponnenem Flachſe,
Prächtiger als der üppige Prunk des lydiſchen Byſſus,
Flattert in ſilbernen Flanken die ſchlanken Hüften herunter,
Die ein geſchlungener Gürtel von roſenfarbenem Zwirne
Zierlich umſpante. Voller Entzückung ſtunden die Schäfer
Und erkanten das ſchönſte Mädchen der cariſchen Fluren,
Welches am Brautfeſt des Thirſis durch ſeine bezaubernde Stimme
Jenes getigerte Lamm, das Nelken und Epheu bekränzten,
Und den Gürtel von roſenfarbenem Zwirne gewonnen.
Galathee ſprang dem Sänger Damöt itzt freundlich entgegen:
Redlicher Hirt, ſo ſprach ſie zu ihm, o ſey mir geſegnet.
Daß dich ſanftes Erbarmen zu meiner Errettung herbey trieb,
Als mich der böſeſte Jüngling = = = o nein, nein göttliches Mädchen!
Ich bin nicht böſe, fiel Tityrus ihr entflammt in die Rede,
Und was that ich dir denn? In fromme Bewundrung verloren,

Sank ich zur Erden, als du dich schnell in die Höle verbargest,
Lachend sprang ich dir nach bis unter das Myrrthen-Gewölbe;
Hier stand plötzlich mein Fuß; ich konnte ja weiter dir folgen.
Aber ob ich gleich scherzend so sagte, so bin ich doch niemals
Weiter gedrungen: und nun muß dafür dein Kuß mich belohnen.
Itzt ergrief er ihr zärtlich die Hand. Die zornige Nymphe
Zog sie weigernd zurück. O gieb ihm, sagte Damötas,
Gib dem Schäfer den Kuß: mein Tityrus, den du gefürchtet,
Ist ein redlicher Hirt, ich habe dich gar nicht gerettet.
Galathee schweigt und Tityrus blickt ihr schmachtend ins Auge;
Als ich, so fuhr Damötas itzt fort im innern des Waldes
Dich mit bangem Geschrey zum grossen Vater des Meeres
Rufen hörte: da bebte mein Herz, und ich dachte mit Schauren
An das traurige Lied von eines Königes Tochter,
Das mein Palämon in fernen Triften gelernet.

Täg-

Täglich muß ich es ihm mit meiner Margaris ſingen,
Und ſie nennet es noch, mit edlen Thränen im Auge,
Täglich ein göttliches Lied, das Phöbus die Hirten gelehret:
Galathee gib dem Schäfer den Kuß, ſo will ich es flöten,
Und den Geſang auch dich, du reitzende Sängerinn, lehren.
Galathee gab dem Schäfer den Kuß mit lächelnden Lippen,
Und voll neuen Gefühls gab ihr der Schäfer ihn wieder.
Alle ſetzten ſich nun in den kühlen wachſenden Schatten
Des balſamiſchen Myrrthenſtrauchs, und der gefällige Sänger
Spielte langſam das Lied auf ſeiner wirbelnden Flöte.
Jetzo ſchwieg ſie die Flöte: dann ſang er dem horchenden Mädchen.
Und dem ſchmachtenden Jüngling harmoniſch die klagenden Worte:
Sängerinn des Jammers Philomele,
Hebe dich aus deiner Trauerhöle
Und begleite mein gedämpftes Rohr,
Fromme gattenloſe Turteltaube,
Komm zu mir in die Cypreſſenlaube,
Komm und girre mir die Seufzer vor.

Feyrt mit mir, entfernt von Phöbus blicke,
Feyrt mit mir daß traurige Geschicke
Einer Fürstin aus der alten Zeit:
Holder Geist der edlen Anymone,
Kröne mich mit deiner Todten-Krone,
Für die Klagen die mein Lied dir weiht.

Anymone, grauenvoller Name!
Echo, blasses Lied von meinem Grame,
Treues Echo, sing ihn mir nicht nach!
Oder tragen ihn die stillen Lüfte
Bis zu dir in deine schwarzen Klüfte,
Göttinn, o, so nimm auch dieses ach!

Reines Opfer deiner frühen Tugend,
O, wie schön floß deine Götter-Jugend,
Edles Kind des großen Danaus!
Neben ungestümen Wasserfällen,
Fliessen so die stillen Ambra-Quellen
An des Hylla honigreichem Fuß.

Oftmals, wenn dein Tritt auf steilen Höhen,
Um den stoltzen Dammhirsch aus zuspähen,

Durch

Durch den Cedernhain gewandelt ist;
Hat dein Antlitz und dein sichrer Bogen
Der Dryaden rege Schaar betrogen,
Und sie hat dich Cynthia gegrüst.

Plötzlich schwieg der Bäche rasches Brausen,
Selbst der West hub sanfter an zu sausen,
Und die stillen Wipfel neigten sich;
Frischer quollen dir des Zimmt-Strauchs Düfte
Frischer färbten sich das Blau der Lüfte
Und die Grazien umtanzten dich.

Doch, wo seyd ihr prächtige Gefilde,
Ihr entweicht gleich einem Schattenbilde,
Gleich der Träume flatterhaftem Chor.
Ach! was seh ich! Feyre diese Scene,
Hekate, komm hauche Klage-Töne
Und Verzweiflung in mein mattes Rohr.

Zur Versöhnung für den Gott der Meere
Der mit Aeols kettenlosem Heere

Argos Kiſten mit Verwüſtung plagt,
Wird vom frommen Vater ihr befohlen,
Opferwaſſer an dem Strand zu hohlen,
Deſſen Fluch des Tempels Mauren nagt.

Froh, wie ſie die Götter ſtets verehret,
Eilt ſie mit dem goldnen Krug beſchweret,
Durch den Hain, den Argos Ufer ſchlieſt,
Und ſie kniet ſchon am beſchäumten Damme,
Als aus einem hohlen Eichenſtamme
Ihr ein Satyr wild entgegen ſchieſt.

Ach es war von ihrem goldnen Bogen
Einſt ein Pfeil ihm in die Bruſt geflogen,
Der ein allzu ſchnelles Reh verfehlt:
Brüllend ſchwur er dieſen Schimpf zu rächen,
Bey den ſchwarzen ſchwefelreichen Bächen,
Und den Furien der Unterwelt.

Wie vor Jovens ausgestreckter Rechte
Der Titanen trotziges Geschlechte,
Plötzlich in den Staub zurücke sank;
Also stürzte mit entflammtem Blicke
Sie der Waldgott in den Sand zurücke,
Der des Opfers heilige Ströme trank,

Ach, Neptun! ruft sie mit banger Stimme
Rette mich vor dieses Frevlers Grimme!
Stehe der bedrängten Unschuld bey!
Weinend bäumt sie sich in seinen Armen;
Doch der Satyr kennet kein Erbarmen
Und verlacht ihr ängstliches Geschrey.

Aber schnell verdoppeln sich die Stürme
Tausend Wellen ziehn, wie stolze Thürme,
Drohend gegen den verheerten Strand!
Und der Abgrund speyt, mit hohlem Stöhnen,
Den abscheulichsten von seinen Söhnen
Aus dem schwarzen Rachen an das Land.

Wildes Feuer ſtrahlt aus ſeinen Blicken;
Wie ein Berg erhebet ſich ſein Rücken,
Den ein felßner Panzer überzieht;
Ströme ſind das Spiel von ſeinem Hauche,
Tellus berſtet unter ſeinem Bauche,
Und der Satyr bebt und flucht und flieht.

Götter! ſteiget ſelbſt von euren Thronen,
Schützt die Tugend, rettet Amymonen!
Aber, welch ein Schauſpiel zeigt ihr mir.
Wimmert trauriger, ihr ſtillen Töne,
Unglückſeelige verlaßne Schöne!
Amymone, wehe! wehe dir!

Gleich dem auliſchen ergrimmten Drachen,
Schoß das Ungeheur mit ofnem Rachen,
Brüllend auf den ſchönen Raub heran.
Fleuch, o fleuch! du greuelvolle Scene!
Und du ſtille blutgefärbte Thräne,
Sage du, was ich nicht ſagen kann.

Argos bebt, es bebten alle Höllen,
Als das Unthier itzt auf ſchwarzen Wellen

In des Abgrunds Schooß zurücke fuhr.
Argos klagt, und in den öden Haynen
Hört man Philomelen lauter weinen
Und der Lenz entweichet von der Flur.

Amymone! seufzen die Dryaden,
Amymone! seufzen die Najaden,
Selbst Diana seufzt ein stilles Ach!
Und man hört sie noch in unsern Tagen
Oft vereint um Amymonen klagen.
Und das Echo klaget ihnen nach.

Also sang der liebliche Sänger, vom zärtlichen Mädchen
Und vom fühlenden Jüngling mit frommen Thränen begleitet.
Beyde nannten des Hirtengesang voll traurigen Wollust,
Auch ein göttliches Lied, das Phöbus die Schäfer gelehret.
Zweymal bat ihn das Mädchen, es doch von neuem zu singen,
Und sang schluchzend ihm nach. Schon hatte die himmlische Luna
Am lazurnen Olymp ihr bleiches Antlitz vergoldet,
Als die Schäfer an Galathens Seite die Myrthen verliesen;

Wil-

Willig schlingt sie die Hand, zart wie die Wolle des Erstlings,
Um des Tityrus Arm, der an den Busen sie drücket,
Und so gehen sie| mit säumendem Schritt in dämmerichten Schatten
Durch die friedliche Flur, die schon der Abendthau tränkte.
Freundlich weist sie Damöten der Mutter laubichte Hütte
Und hält röthend ihm still, indem er zum Abschied sie küßte.
Schon am folgenden Morgen vergönnt sie der fröhlichen Heerde
Sich nach Tityrus Trift zu verirren, und eh noch Diana
Siebenmal auf den verschwiegenen Latmos herunter gelächelt,
War Galathee des glücklichen Tityrus glückliches Mädchen.
Oefters besuchte sie nun den Bach bey der heiligen Grotte;
Aber sie schrie nicht mehr, wenn plötzlich der lauschende Schäfer
Aus dem dunklen Gebüsche mit offenen Armen hervorsprang.

Der Morgen

An Doris.

Aurora steht mit Rosenflügeln,
Auf jenen dunkelgrauen Hügeln
Und sät die Flur mit Perlen an.
Apollo, der sich satt getrunken,
Schlägt nun des Lichtes erste Funken,
Und öfnet seine Zirkelbahn.

Ihm folgen aus den trägen Tiefen.
Die Rosse, die von Meerschaum triefen;
Ihr Wiehern schreckt der Nymphen Ohr.
Er führet streichelnd sie zusammen,
Und füttert sie mit Feuerflammen,
Und spannt sie seinem Wagen vor.

Schon messen sie die Himmels-Straße
Und schnauben aus der weiten Nase,
Der Welt das Tageslicht herab.
Die Nacht mit der Gespenster-Schwarme,
Fleucht in des toden Chaos Arme,
Das ihr das finstre Daseyn gab.

Der Mond erblaßt vor Phöbus Blick
Die Sterne weichen schnell zurücke,
Und schon vermißt man ihre Spur.
Des lichten Aethers blaue Meere,
Ersäufen ihre stolzen Heere,
Und nun erwachet die Natur.

Ich höre schon, wie Philomele
Dem Schöpfer mit entzückter Seele
Ihr feyerliches Loblied singt.
Ich höre schon die muntre Biene.
Die vom bethauten Rosmarine
Den ersten Raub nach Hause bringt.

Der Löwe schüttelt seine Mähne,
Er bleckt die blutgefärbten Zähne,
Er brüllt, und Echo brüllt ihm nach.
Itzt hebt er sich aus seinem Neste
Und frißt des Hirschkalbs warme Reste,
Dem er im Schlaf den Nacken brach.

Ein dumpfer Lerm vertreibt die Stil
Der Uhu flieht, es schweigt die Grille,
Der Schäfer und der Weise wacht:
Sie schreiten mit verneuten Kräften,
Zu ihren täglichen Geschäften,
Und nur in Städten ists noch Nacht.

Die Schaafe hören, voller Freude,
Den Ruf des Hornes auf die Weide,
Sie drängen sich zum Stall heraus:
Der Hahn, mit seiner Purpurkrone,
Lockt, als ein Sultan auf dem Throne,
Die Hennen aus dem Gitterhaus.

Schon wird der Stier mit strengen Hieben,
Dem schwarzen Acker zugetrieben,
Den er in grauße Furchen theilt;
Indem die Kuh mit hohlem Brüllen,
Ihr schlaffes Euter anzufüllen,
Auf den, beblümten Anger eilt.

Im ganzen Dorf ist alles rege:
Ein jeder gehet seine Wege;
Der Reisende besteigt sein Pferd:
Die Ruhe flieht aus den Gemächern,
Ein süßer Rauch steigt von den Dächern,
Nur feyrt des Junkers magrer Heerd.

Der schwarze Schmidt und sein Geselle
Stehn aufgeschürzt vor ihrer Hölle,
Der Blasbalg facht die Flammen an;
Das Eisen schimmert an der Zange,
Der Hammer fällt mit wildem Klange
Und macht den Ambos zum Volkan.

Es hört die ſchlummernde Laurette
Den Ruf der Mutter in dem Bette,
Und richtet gähnend ſich empor.
Die Alte legt die Silberlocken
Des Flachſes um den nackten Rocken
Und mißt ihr ſchon ihr Tagwerk vor.

Sylvander greift nach Chloens Bild
Die er im dunkeln Luſtgefilde
An ſein entflammtes Herz gedrückt.
Er ſeufzt, daß dieſe ſüßen Stunden
So plötzlich mit dem Traum verſchwunden
Der ſeinen frohen Geiſt berückt.

Sieh Doris jene Lampe ſterben,
Sie ſcheint vor Neid ſich zu entfärben,
Daß Phöbus Antlitz heller glänzt.
Sieh ſeine holden Strahlen blitzen
Sie dringen durch des Vorhangs Ritzen,
Der unſer Bette grün bekränzt.

Sein Gruß ermahnt uns aufzuſtehen;
Komm, laß uns zu den Blumen gehen,
Die deine ſanften Hände ziehn.
Doch wird wohl Flora ſchöner prangen,
Als du, Geliebte! deren Wangen,
Trotz Lilien und Roſen blühn?

* * * * *

Der

Adler und der Papagey.

An Arreten.

Ein naſeweiſer Papagey,
Aus unſern aufgeklärten Zeiten,
Da' ſtolzer Wahn und Spötterey
Pygmäiſch mit der Tugend ſtreiten;
Sah einen Adler den ſein Flug
Aus dem Revier der Sonne trug
Auf einem Baum ſich niederlaſſen,
Und kriegte Luſt mit ihm zu ſpaſſen.
Er flattert auf den Weiſen zu
Der in Betrachtungs-voller Ruh,
Das Glücke ſeines Daſeyns fühlte
Und ſeinen Fittich der zuvor,
Sich auf der Bahn des Lichts verlohr
Im Wipfel einer Ceder kühlte.
Herr Vetter, ſprach der Papagey,
Mich dünkt die Zeiten ſind vorbey,
Da man dich als Monarch verehrte,
Die Zeiten da des Dichters Witz,
Dich mit dem ſchreckenvollen Blitz

Des wilden Donnergotts bewehrte
Und gleichwohl bist du schlau genug
Noch itzt den Pöbel zu bethören;
Und lenkest deinen stolzen Flug
Nach mystischen erhabnen Sphären,
Als wär es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt,
Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln.
Der lose Vogel schweigt und lacht,
So wie es jeder Spötter macht,
Wenn sein bescheidner Gegner gähnet:
Dem Adler ist es einerley,
Sprach jener, was ein Papagey
Und was ein Gimpel von ihm wähnet.
Sein Wesen sagt ihm was er ist,
Das Auge das kein Liecht verblendet,
Das gleich vertraut die Sonne grüßt,
Und dann sich erst zur Mutter wendet,
Der ehrne Fittich den er trägt,
Der kaum bekühlt die Hüften schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück
Er sey vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen.

Arrete! deren weiser Geist
Die Würde seines Daseyns fühlet,
Und sich dem eitlen Schwarm entreißt,
Der thierisch in der Erde wühlet;
Nimm Freundinn dieses Mährchen hin,
Das ich vom Adler dir erzähle;
Mein wahrer Pinsel wählet ihn,
Zum Sinnbild deiner großen Seele

Der Kater.

An Herrn P. G.

Ein Kater sah bey einem Schmauß
Die goldgefüllten Römer blinken:
Er sah die Gäste wacker trinken
Und rief in vollem Eifer aus:
O Himmel, welch ein toller Haufen!
Wie schändlich ist es Wein zu saufen?
Uns Katzen ekelt vor dem Wein.
Nur bey den Menschen gibt es Prasser,
Wir löschen unsern Durst mit Wasser,
O lernt von Katzen weise seyn!
Herr Murner nur nicht so vermessen,
Rief ihm ein Gast mit Lachen zu;
Ich bin so tugendhaft als du
Denn ich kann keine Mäuse fressen.

Freund der aus Wahl die Tugend liebt
Ist der wohl tugendhaft zu nennen,
Der sich den Lastern nicht ergiebt,
Die seiner Lust nicht schmeicheln können

Das Leben.

An Phillis.

Du, die der Liebe reinſte Luſt,
In Damons treuen Küſſen findet,
Der ſelbſt an deiner edlen Bruſt
Der Liebe reinſte Luſt empfindet.
O Freundinn ſchmecke nur dein Glück!
Genieſe jeden Augenblick,
Und wenn die ſtrenge Wittwe brummet,
So küſſe fort, bis ſie verſtummet.

Doch willſt du voll Gefälligkeit,
Im Küſſen eine Pauſe machen:
So muſt du der Matronen Neid
Durch einen weiſen Spott verlachen.
Vernimm, wie jüngſt ein holdes Paar,
Das durch die Liebe glücklich war,
Den Eifer eines Eremiten
Mit Waffen der Vernunft beſtritten.

Der Eremit.

Das Leben Kinder, iſt ein Traum
Der unſern ſichern Geiſt betrüget.
Es gleicht dem bunten Seifenſchaum,
Der plötzlich in ſein Nichts verflieget.

Was ist die Welt? Ein Jammerthal
Voll falscher Lust und wahrer Quaal,
Wo wir in schwarzen Finsternissen
Mit Ungeheuren kämpfen müssen.

Daphnis.

Ganz recht, das Leben ist ein Traum,
Jedoch ein Traum den man genieset:
Es gleichet dem Champagner-Schaum,
Der kitzelt, ob er gleich zerflieset.
Und mir versüßt im Jammerthal,
Die falsche Lust, die wahre Qual.
Ich habe zwar schon kämpfen müssen,
Allein mit Chloen bey dem Küssen.

Chloe.

Ich wende nichts darwider ein,
Der Mensch tappt stets in Finsternissen,
Darum blieb ich nicht gern allein,
Mein Daphnis hat mich leiten müssen;
Der kleine holde Cyprypor,
Geht uns mit seiner Fackel vor.
Und dieser wird nicht von uns weichen,
Bis wir des Traumes Ziel erreichen.

Der Eremit.

O Kinder, Kinder, glaubet mir,
Ihr lieget in der Thorheit Stricken;
Sie zeiget euch ein Luſtrevier
Wo Weiſe nur ein Grab erblicken.
Bekehret euch, es iſt noch Zeit,
Verlaßt das Meer der Sinnlichkeit
Mit ſeinen ungeſtümmen Wellen
Und flieht in heilſam ſtrenge Zellen.

Daphnis.

Mein Freund, wer nur bey Thieren lebt,
Am Fuß des Weinbergs Waſſer trinket,
Und als ein Maulwurf ſich begräbt
Iſt nicht ſo weis als er ſich dünket.
Wir leben um vergnügt zu ſeyn;
Komm Alter, koſte meinen Wein:
Sein froher Geiſt ſoll dich bekehren,
Und dich ein neues Leben lehren.

Chloe.

Wir beyde folgen der Natur;
Sieh dort in jenem dichten Schatten,
O lieber Alter! ſieh doch nur
Wie ſich die frommen Vögel gatten!

Wir lieben auch die Einsamkeit,
Nur ihr ist dieses Dach geweiht,
Wo wir dem Lärm der Städt entrissen,
Des Jahres schönsten Theil verküssen.

Der Eremit.

Wohlan, so schmeckt das falsche Glück,
Das euren blöden Sinn bethöret!
Doch wißt, es kömmt ein Augenblick,
Der eure Lust in Graus verkehret.
Schon gräbt der Tod an eurer Gruft,
Schon rauscht sein Mordschwerdt durch die Luft
Um mit dem Staub euch zu vereinen,
Wie gräßlich wird sein Bild euch scheinen.

Daphnis.

Ha! guter Alter, sage nur,
Ob dir der Tod noch schön geschienen?
Er ist ein Scheusal der Natur,
Und das bejahen deine Minen.
Doch wenn man mich noch heut begräbt,
Wohlan, so hab ich doch gelebt.
Und du wenn gleich der Tod dich schrecket,
Hast nur des Lebens Pein geschmecket.

Chloe.

Ich denke selten an den Tod,
Weil ich mein Leben nicht bereue,
Und wenn er unsrer Freude droht,
So droht er doch nicht unsrer Treue.
Einst krönt mein Daphnis meine Gruft
Mit Rosen, deren Balsamduft
Der West ihm weit entgegen hauchet. . . .
Doch Alter, sieh, dein Glas verrauchet,

Der Eremit.

Wie? Sollten sie wohl weise seyn?
Ich staune! doch ich muß mich fassen,
So gieb mir deinen Kelch mit Wein
Ich darf ihn nicht verderben lassen.
O Kinder! dieser Götterſaft
Beſtelet mich mit neuer Kraft!
Nun möcht ich nur noch etwas wissen:
Komm Mädchen, komm, ich muß dich küssen:

Der
Fuchs und das Eichhorn.

Der Hannibal für Huhn und Hähne,
Herr Fuchs war alt, und wohl betagt,
Er kam um alle seine Zähne
Und ward vom Podagra geplagt;
Das alte deutsche Sprichwort sagt:
Der allerärgste Schelm auf Erden
Muß noch zuletzt ein Mucker werden.
Warum? ist hier die Frage nicht,
Genug, der alte Bösewicht
Begunte seine Räubereyen
Durch Seufzen, Fasten und Kasteyen,
Vor allen Thieren zu bereuen.
Mit thränenvollem Angesicht
Trat er nach den zermalmten Knochen,
Von einem jungen Auerhahn
Dem er nur erst vor wenig Wochen,
Verrätherisch den Hals gebrochen,
Voll Andacht eine Wallfahrt an.
Er wählte sich die rauhsten Steege,
Die man im Wald nur finden kann,
Und traf auf seinem weiten Weege,
Ein junges rasches Eichhorn an.

Er

Er ſah es mit vergnügten Sprüngen
Sich auf die höchſten Wipfel ſchwingen,
Und ſchnell erhebt ſich in der Bruſt
Des Büſers eine fromme Luſt,
Sich an dem Tänzer zu erbauen,
Vielleicht auch gar ſein Fleiſch zu kauen,
Denn wer kann alten Füchſen trauen?
Sey mir gegrüßet, lieber Sohn,
So ſprach er in gebrochnem Ton;
Ich ſehe mit vergnügtem Herzen,
Dich ſo beglückt, ſo ſorgenfrey,
Des Lebens Gram verüber ſcherzen;
Doch ich geſtehe dir dabey
Daß ich auf meinen Pilgerszügen
An der entfernten Wolga Strand
Unlängſt ein weiſes Eichhorn fand,
Daß in der ſchönen Kunſt zu fliegen
Es dir noch weit zuvorgethan.
Der Vorwurf kränket Mätzchens Ehre,
Ich dächte, hub es höniſch an,
Daß ich kein Klotz im Springen wäre.
O! ſprach der Alte, glaube mir,
Du kannſt mit jenem Wunderthier
Auf keine Weiſe dich vergleichen.
Es ſchloß die Augen veſte zu
Und konnte doch ſo flink wie du,
Die Wipfel tauſendjähriger Eichen
Mit einem ſichern Flug durchſtreichen.

Ha! sprach das Eichhorn, blöder Greis!
Das kann ich auch so viel ich weiß;
Es schlieset flugs die Augenlieder,
Nimmt einen ungemeßnen Satz
Und stürzet auf den Rasenplatz
Zu Meister Fuchsens Füßen nieder,
Der plötzlich alle seine Kraft
Verrätherisch zusammen raft
Um unsern Springer bey dem Nacken
Mit scharfen Krallen anzupacken.
Das Eichhorn schrie, Barmherzigkeit!
Herr Fuchs, der Spaß geht allzuweit
Sie thun als wollten sie mich fressen.
Nur sachte, lieber kleiner Sohn,
Sprach Reinecke mit bitterm Hohn,
Ich habe längst den Spaß vergessen,
Und suche mir ein Abendessen.
Auf diesen freundlichen Bericht,
Rief Mätzchen voller Angst und Grauen:
O Zevs! jedoch ich murre nicht,
Ein zu gerechtes Strafgericht
Gieb mich in dieses Heuchlers Klauen;
Allein, du falscher Bösewicht
Der lachend mir den Nacken bricht;
Ich sah dich erst als Pilger wallen,
Ich hörte dein Gebet erschallen,
Und nun dankst du den Göttern nicht,
Die dich mit meinem Fleische speisen?
Ein Heuchler will auch selbst zur Zeit

Wenn er den Arm dem Laſter leiht,
Noch immer gottesfürchtig heiſen.
Der fromme Fuchs war ſchon bereit
Den fetten Braten anzubeiſen;
Nun blickt er erſt voll Heiligkeit,
Nach des Olymps lazurnen Kreiſen,
Und faltet um den Zevs zu preiſen
Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
Das Eichhorn nimmt des Zeitpunkts wahr
Und ſchneller als des Habichs-Schwingen
Durch die zertheilten Lüfte dringen,
Erreicht es einen ſichern Aſt.
Hier ſah es unter tauſend Schwüren,
Den ſaubern Pilger fortſpatzieren,
Und rief ihm nach: mein frommer Gaſt,
Willſt du hinfort ein Eichhorn ſpeiſen.
So muſt du nie die Götter preiſen,
Als biſt du es verzehret haſt.

Die Anarchie der Thiere.

Ein Affe der ein ganzes Jahr,
Geheimer Bibliothekar
Von einem ſtarken Geiſte war,
Und manches goldne Buch geleſen,
So daß ſein eigner Herr, und ſelbſt Herr
Edelmann
Der doch gewiß gut läſtern kann,
Nur Narren gegen ihn geweſen;
Hans Affe, ſag ich noch einmal,
Verließ itzt ſeinen Bücherſaal,
Um aus Barmherzigkeit durch ſeine Weiß-
heitslehren
Das ganze Thierreich zu bekehren.
Schon kam der neue Philoſoph,
Mit Namen Harlekin an des Monarchen
Hof;
Er wußte wohl, daß ſich in Moden und in
Pflichten,
Die Völker nach dem Fürſten richten
Und daß zum Prieſterthum der Atheiſterey
Der Hof der beſte Tempel ſey.

Der

Der Löwe wollte gleich ein groſses Bußfest halten,
Weil Gras und Korn mißrathen war,
In einem härnen Sack, umringt von Jung und Alten,
Zog seine Majestät zum nahen Sühnaltar.
Der Philosoph ergrimmt und will es muthig wagen,
Auf die Religion den ersten Streich zu schlagen.
Er drängt mit stolzem Blick sich in die fromme Schaar
Und macht mit Dreschers Witz ein Dutzend frevle Glossen
Auf diese heilige Narrenspossen.
Der Bär brummt in den Bart, der Tiger lacht ihn an;
Allein der Elephant ein Feind der dreusten Laffen,
Erzürnet sich im Geist und hascht Magister Affen,
Und schleppt als Grosvezier ihn vor den Kulikan.
Jezt höret man den stolzen Pavian,
Gleich einem Cicero vor dem Monarchen sprechen,
Er wünschet als ein Philosoph
Dem König und dem ganzen Hof
Den Staar des Vorurtheils zu stechen;

Ja, er verspricht dem dummsten Kind,
Flugs darzuthun, daß keine Götter sind.
Itzt redet er mit abgezognen Schlüßen.
Vom ersten mystischen Atomen-Meer,
Aus dessen schwangern Finsternissen
Und blos ein blindes Ungefähr
Und kein erträumter Zevs gerissen
Ein Meer, in welches wir dereinst zurücke
fliesen,
Allwo wir fern von einer andern Welt
Von Furien vom Elisäer Feld
In einem stillen Schlaf auf ewig schlum-
mern müssen.
Er schweigt. Monarch und Volk bis auf
die Klerisey,
Die stets die freye Wahrheit tadelt,
Stimmt ganz entzückt mit gräßlichem Ge-
schrey
Dem so bequemen Glauben bey.
Kurz Meister Affe ward vom Kulikan geadelt,
Und Marschall Wolf schwung schon die
Hand,
Den Herold dieser hohen Lehren
Mit dem geflammten Ordensband,
Des goldnen Irrsterns zu beehren;
Doch in dem Augenblick geruht der Ele-
phant
Den Ritter Harlekin am aufgereckten Sta-
cken,

Mit seinem Rüßel anzupacken,
Und eh er noch um Hülfe ruft,
So schwebt er schon zehn Mann hoch in der Luft;
Reif ins Atomen-Meer zurück zu fliesen,
Stürzt er entseelt zu seines Feindes Füssen.
Hilf Jupiter! wie rast des Löwen Majestät,
Wie sträubt sich seine falbe Mähne
Sein Auge flammt als ein Comet,
Er blöcket die geschärften Zähne,
Und schäumend brüllet er dem Staatsminister zu,
Was? Bösewicht, so frech bist du?
Den Liebling meiner Brust, den König aller Weisen,
Vor meinen Augen zu zerschmeissen?
Itzt fällt er knirschend auf ihn her;
Allein der Grosvezier setzt lachend sich zur Wehr,
Und ruft aus vollem Hals, daß es die Völker hören
Du glaubest keinen Zevs, ich keinen König mehr.
Der König schäumt und winkt dem Tieger, Wolf und Bären
Den Erzrebellen zu verzehren.
Doch jeder merkte sich des Elephanten Spruch
Und lacht den König aus, und schwört bey seiner Ehre,

Daß er so gut als dieser Löwe wäre.
Der Wolf erfrechet sich mit einem schwere
Fluch
Der Majestät zum Trotz den Wilden zu zer
reissen,
Und sein Gevatter Fuchs die Henne todt z
beißen.
Kurz es entstund im Staat der Grauß de
Anarchie,
Das Faustrecht und der Krieg der noch da
rinnen wütet
Und so hat mancher Narr durch die Phi
losophie,
Schon grosses Unheil ausgebrütet.

Amor
und der Schäfer.

Der Schäfer.

Auf ewig, Amor, gute Nacht!
Mein freyes Herz mag nicht mehr lieben,
Es ist aus seinem Rausch erwacht,
Und hat dich, kleiner Feind, vertrieben.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht!

Amor.

Bedenke, Schäfer, was du thust;
Ruft Iris nicht mit holdem Blicke,
Mit heisser hochgeschwollner Brust
Dich in den weissen Arm zurücke?
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Der Schäfer.

Wer? Iris? die mich so betäuscht?
Die Ungetreue? laß sie schmachten.

Mein treues Herz, das ſie zerfleiſcht,
Kann weiter nichts als ſie verachten.
Verwünſcht ſey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor.

So ſey die ſtolze Daphne dein,
Sie, die kein Schäfer noch erweichet;
Sie, die auf dieſer Flur allein,
An Schönheit meiner Mutter gleichet.
Bedenke, Schäfer! was du thuſt,
Und fluche nicht dem Gott der Luſt.

Der Schäfer.

Auch deine Daphne mag ich nicht,
So ſehr ſie mir dein Mund erhebet.
Was iſt ſie? Nichts. Ein ſchön Geſicht
Ein Marmor, den kein Geiſt belebet.
Verwünſcht ſey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht!

Amor.

Wohlan, ſo ſoll dein erſtes Ach!
Dir dieſen Abend noch Temiren,
Sie, die ſo viele Herzen brach,
In die verſchwiegne Laube führen.

Bedenke Schäfer, was du thuſt,
Und fluche nicht dem Gott der Luſt.

Der Schäfer.

Temiren meinſt du? warlich nein.
Ich mag nicht welke Roſen pflücken:
Sonſt fiele mir vielleicht doch ein,
Ein halbes Ach nach ihr zu ſchicken.
Verwünſcht ſey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht!

Amor.

So wird dich auch das zarte Herz
Der jungen Flora nicht gewinnen.
Schön, wie der Lenz, leicht, wie der Scherz
Tanzt ſie dort mit den Huldgöttinnen.
Du glühſt? das hab ich wohl gedacht!
Sagſt du noch, Amor, gute Nacht?

Der Schäfer.

Ach! Amor! liebſtes, beſtes Kind?
Ja Floren will ich ewig lieben;
Nur Flora = = = = Schieße doch geſchwind!
Wie leicht hat ſie ein Faun vertrieben.
O wenn dein Pfeil noch lange macht,
So ſag ich, Amor, gute Nacht!

Der Gott der Freuden.

Warum bist du so flüchtig?
Sprach ich zum Gott der Freuden.
Sobald man dich besitzet,
So wird man deiner müde.

O, sprach der kleine Gauckler,
Verdanke diß dem Schicksal,
Und hüte dich zu klagen.
Wenn ich beständig wäre,
So hätten mich die Götter
Für sich allein behalten.

Die Verzweiflung.

Grauser Schmuck von diesem Haine!
Schwarzes Grab! sey mir gegrüßt!
Heiligthum, darinn ich weine,
Das die modernden Gebeine
Meiner Sylvia verschließt:
Grauser Schmuck von diesem Haine!
Schwarzes Grab, sey mir gegrüßt!

Komm o Geist, aus Plutons Auen,
Die dein leichter Fuß durchirrt;
Komm herauf mit süßem Grauen,
Einem Opfer zu zuschauen,
Das mein Arm dir weihen wird!
Komm o Geist, aus Plutons Auen
Die dein leichter Fuß durchirrt!

Fleuß, o Blut, aus meinem Herzen!
Ja, sie fließt, die heise Fluth:
Theurer Stahl! o sanfte Schmerzen!
Kommt mit diesem Dolch zu scherzen;
Furien, kommt, trinkt mein Blut!
Fleuß, o Blut aus meinem Herzen!
Ja, sie fließt, die heise Fluth.

Holder Geiſt! ich ſeh dich winken,
Ja ich komme, Sylvia!
Sieh des Todes Senſe blinken!
Laß, o laß ſie niederſinken;
Träger Tod, dein Raub iſt da.
Holder Geiſt! ich ſeh dich winken;
Ja ich komme, Sylvia!

§*.*§§.*.§*.*§.*.§*.*§* .*§*.*§.*.§*.*§*.*§.*.§

Der

Löwe und der Bär.

Es herrſchte ſonſt am Indusſtrande,
Ein Löwe von ſo milder Art,
Daß unter ihm in ſeinem Lande,
Kein Laſter je beſtrafet ward.
Sein mehr als gnädiges Gemüthe,
Das fremde Fehler gern vertrug,
Erzeigte jedem gleiche Güte;
Denn jeder war ihm gut genug.

Auf einem Zug durch ſeine Reiche,
Traf einſt der thieriſche Traian,
Im Schatten einer hohlen Eiche,
Den Aelteſten der Bären an.
Man rühmte dieſen Eremiten;
Er wär ein Licht der Weltweisheit,
Von ſtrengen, aber rauhen Sitten,
Und gar kein Freund der Höflichkeit.

Der Großherr ſprach zum finſtern Greiſe:
Ich habe viel von dir gehört;
Man ſagt, du ſeyſt der gröſßte Weiſe,
Und ich erkenne deinen Werth.

Komm,

Komm, folge mir nach meinem Schloſſe,
Der Wechſel wird dich nicht gereun,
Du ſollſt mein Freund, mein Tiſchgenoſſe
Und als ein Fürſt bedienet ſeyn.

Ich danke dir für deine Gnade,
Erwiederte der Philoſoph;
Denn die genießt in gleichem Grade
Der falſche Fuchs an deinem Hof.
Ein Schloß, das Frevler in ſich faſſet,
Iſt einem Weiſen viel zu ſchlecht,
Und wer das Laſter nicht recht haſſet,
Der liebt die Tugend auch nicht recht.

Der

Schmetterling und der Rabe.

Der Schmetterling.

Kaum hatte Florens reiche Hand
Die neuen Fluren ausgeschmücket,
Als ich bereits den Trieb empfand,
Den Trieb zur Luſt, der mich entzücket.
Ich flatterte, von ihr berauſcht,
Mit meinen leichten Silberflügeln
Nach dieſen bunten Blumenhügeln,
Wo Amor unter Roſen lauſcht.

Der Rabe.

Um ein paar Wochen nur zu leben
Sprich: iſt es wohl der Mühe werth?
Auf buntem Tand umher zu ſchweben,
Den, ſo wie dich, ein Tag zerſtört?

Der Schmetterling.

Ich ſtrebe nicht nach deinem Ruhme,
Den meine Seele gern entbehrt,
Und wette dieſe Mayenblume,
Mein Glück iſt wohl das deine werth.

Der

Der Rabe.

Gewiß ich muß dich recht beklagen,
Bethörter Wurm erwägst du nicht,
Wie schnell das Schicksal deiner Tagen,
Den karggemeßnen Faden bricht?
Wie nahe selbst in seinem Lenze,
Dein Leben an den Winter gränze,
Der in den Todenstaub dich streckt?
Ja hätte dir des Schöpfers Rechte,
Gleich unserm glücklichen Geschlechte,
Ein hundertjährig Ziel gesteckt;
So wären deine Bauckeleyen,
So wäre deine Sicherheit
Dir endlich eher zu verzeihen.
Allein da deine Lebenszeit,
Nichts ist, als kurze Frist zum sterben;
So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
Sie mit Betrachtungsleerer Lust
Auf Rosen, kindisch zu verderben.

Der Schmetterling.

Nun, nun, Herr Doktor, schönen Dank
Für deine süßen Sittenlehren:
Leb wohl, ich liebe keinen Zank,
Und du, du wirst mich nicht bekehren,

So lange mir mein Auge ſagt,
Daß die ſo weiſen Herren Raben
Von einer böſen Milz geplagt,
In Gräbern ihre Wohnung haben.
Du lebeſt lang, ich lebe ſchön,
Und werde mit dem Lenz vergehn,
Wenn die Violen und die Nelken,
Die Quellen meiner Luſt verwelken.
Wer ohne thörichten Verzug
Ein angenehmes Leben brauchet,
Und wenn ers morgen von ſich hauchet,
So ſtirbt er dennoch alt genug.

Die

Kunst und die Natur.

Die Kunst kam wieder auf die Spur,
Der einzig reitzenden Natur.
Schon winkt ihr das Azur-Gewölke,
Womit ihr Thron umzogen ist.
Schon athmet sie den Duft der Tubero
und Nelke,
Der ihrem ewgen Kranz entfließt.
Doch ietzo stehet sie mit starrem Fuße,
An einem tiefen Silberfluße,
Der um das Eyland sich ergießt,
Wo die Natur Monarchinn ist.
Der Pilgerim war hertzlich bange,
Ihr helles Auge schweifte lange
Begierig auf dem öden Strand,
Allein umsonst. Sie konnte weder Brü
cken
Noch eine seichte Furt, noch einen Kah
erblicken.
Was war zu thun? Die Noth, ein arme
Weib auf Krücken,
Durch das die Kunst schon viel erfand,

Erschie

Erſchien zu rechter Zeit, dem armen Kind zu rathen,
Sie hieß ſie nackend durch die Fluthen waden.
Die Nymphe folgt und läßt ihr gothiſches Gewand
Kaum auf dem fremden Boden liegen,
So zieht ſie die Natur mit mütterlicher Hand,
So leicht, ſo ſchnell, wie Zephyrs Fliegen
In ihr verlohrnes Vaterland.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der
Quell zu Mecca.

* * * * * * *

Abdallah, der in ſtolzer Ruh,
Sich auf die Wiſſenſchaften legte,
Schrieb ſeine Kunſt der Quelle zu,
Die Mecca zu verehren pflegte.
Man muß ihm dieſe Liſt verzeihn.
Die Welt betrügt ſich um die Wette.
Ich würde gar nicht böſe ſeyn,
Wenn er nur Wein getrunken hätte.

Ein Jüngling, der ſein Schüler wa
Hört es und ſtaunt, und auf der Stelle
Warf er der Glut die Bücher dar,
Und trank nur aus der Wunderquelle.
Er ſoff ſchon lang das Waſſer ein,
In dem er lauter Geiſt erblickte,
Und hofte bald gelehrt zu ſeyn,
Als ihn die Waſſerſucht erſtickte.

Der Wanderer.

Die Flur ſah Phöbus letzte Stralen,
Des Horizontes düſtern Rand
Mit einem dünnen Roth bemalen,
Als ſich in einem fremden Land
Ein Pilger, der den Weg verfehlet,
Allein in einem Grund befand,
Von dem man Raub und Mord erzählet.
Er irret lange bebend fort,
Und ſtöſt zuletzt auf einen Ort,
Wo ſich zween ſchmale Pfade ſcheiden,
Voll neuen Kummers ſtarrt er hier,
Und ſeufzet, Ach! wer zeiget mir
Den rechten Weg von dieſen beyden?
Sein Auge ſchweift geſchreckt umher,
Und weiſet ihm von ungefehr
Zur rechten eine hohe Säule
Mit einer ausgeſtreckten Hand,
Worauf er dieſe Worte fand:
Ich führe dich nach einer Meile,
In eine ſichre Ruheſtadt.

Der arme Pilger küßt die Säule,
Die ſeine Furcht verbannet hat.
Jedoch nach einer kleinen Weile,
Ergreifet ihn ein neuer Graus;
Ach liebe Säule! ruft er aus:
Wie leicht kann ich die Bahn verſehen
Und dann iſt es um mich geſchehen,
O könnteſt du nur mit mir gehen!
Ey, ſprach der Klotz, erlaube mir!
Für ſo viel Ehre dank ich dir,
Ich rathe nur und bleibe ſtehen.

Der

Magiſter und der Bauer.

* * * * * * *

Orbil, ein ſtaubigter Magiſter,
Ein Thier zu ſtolz für einen Küſter,
Und doch zu dumm für etwas mehr.
Gieng wie vorlängſt die ſieben Weiſen,
Aus Hunger auf gelehrte Reiſen,
Und zog in aller Welt umher.

Einſt kam er mit betrübtem Schritte,
Des Nachts vor eines Bauers Hütte,
Und hielt um eine Zehrung an;
Laßt! rief er eines edlen Armen,
Laßt eines Meiſters euch erbarmen,
Der ſieben freye Künſte kann.

Mit ſieben Künſten betteln gehn?
Sprach Hans, das kan ich nicht verſtehn;
Ich dummer Bauer weiß genug,
Um Weib und Kind, mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren,
Drum rath ich euch, ergreift den Pflug.

Der
Affe am Hofe.

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manchen ausgelernten Spaß,
Daß man im ganzen Königreiche,
In jeder Zeitung von ihm las;
Und selbst des Löwen Hofpoeten
Erhoben ihn auf ihren Flöten.

Ein Fürst liebt eines Narren Possen,
Oft mehr als des Ministers Rath;
Und bey dem Löwen ward beschlossen,
Den Pavian in vollem Staat,
Mit sechs geschmückten Trampelthieren,
In seine Hofburg einzuführen.

Der Löwe wollte fast zerplatzen,
So bald Hans Affe vor ihn stand;
Mit tausend Schwänken, tausend Fratzen
War er beständig bey der Hand:
Und dann war in dem Cabinette
Kein Vieh das nicht gelachet hätte.

Im Anfang trafen die Satyren,
Den Schöps, den Esel und das Rind,
Drey Narren die nach Standsgebühren
Das erste Ziel des Spottes sind.
Doch diese schwiegen und bewiesen
Daß sie mit Unrecht Narren hiesen.

Der Beyfall, der ihn warnen sollte,
Des Königs Gunst berauschet ihn,
Indem er mehr sich zeigen wollte,
Ward unser Witzling allzu kühn;
Und äffte mit verwegnen Possen
Den Panther, Wolf und andre Großen.

Nach einer Zeit von sieben Tagen,
War Meister Affe so beherzt
Sich an den Löwen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät anstatt zu lachen,
Befahl ihm den Proceß zu machen.

Bey Niedern die dem Spotte weichen,
Ist er ein Spiel der Tyranney,
Bey denen die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerey;
Bey Großen ist er ein Verbrechen
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Das
Verſprechen des Amors.

Als ich in dem kühlen Schatten,
Einer jungen Buchenlaube
Geſtern meine Leyer ſtimmte,
So beſuchte mich Cupido,
Welchen meine ſtillen Saiten
Oft in meine Laube locken,
Weil ſie ſtets von ihm erthönen.
Spiele mir, ſo ſprach der Knabe,
Ein anakreontiſch Liedchen
Von den Siegen meiner Waffen,
So verſprech ich dir zween Küße
Von den ſchönſten aller Lippen,
Von den Lippen meiner Mutter,
Welche ſeit dem Tod Adonis
Keinen Sterblichen geküßet.
Amor ſchwieg, und wollte horchen,
Aber ich war nicht zufrieden;
Amor, ſprach ich ganz entflammet,
Willſt du mir mein Spiel bezahlen?
O ſo laß mich ſelber fordern,
Für zween Küſſe von Cytheren
Soll ich dir ein Liedchen ſpielen?

Nein, ich ſpiele dir zwey Liedchen
Um nur einen Kuß von Doris.
Lieber Amor ſoll ich ſpielen?
Amor ſchwur bey ſeiner Ehre,
Daß mich Doris küſſen ſollte,
Und itzt fieng ich an zu ſpielen.
Meine Saiten girrten weicher,
Die Accorden klangen voller
Und ein Strom von Harmonien
Rauſchte durch die ſanften Läufe;
Amor ſchwur zum zweytenmale
Bey den Pfeilen ſeines Köchers,
Daß die Töne meiner Leyer,
Gleich der Leyer des Apollo
Sein entzücktes Herz zerſchmelzten,
Daß er gleich zu Doris fliegen,
Und ihr Herz verwunden wollte.
Und daß ihre Roſenlippen
Mir ſechs Küße zahlen müßten.
Hat der kleine ſchlaue Knabe,
Sich nicht von mir los gelogen?
Doris, hat er dich verwundet?
Wilſt du mir die Schuld bezahlen?

Der Talismann.

Der alte Junker Kilian,
Trug immer einen Talismann
Auf ſeinem abgeſtorbnen Leibe:
Warum? das fiel einſt ſeinem Weibe
Von ungefähr zu fragen ein;
Es konnt auch wohl aus Fürwitz ſeyn;
Die jungen Schönen wie man ſaget,
Sind mit dem Fürwitz oft geplaget,
Und dieſes Weib war jung und ſchön.
Genug ſie hat den Mann gefraget
Man kann es wie man will verſtehn.
Ey = = = = meine liebe Kunigunde,
Sprach Kilian mit holdem Munde,
Es iſt, ich ſag es ungeſcheut,
Ein Talismann der Fruchtbarkeit,
Der mich trotz meinen ſechszig Jahren,
Trotz meinen grau gebleichten Haaren,
Noch eh ich ſelbſt daran gedacht,
So glücklich zum Papa gemacht,
Und ehe wir den Morgen ſehen
Kann es zum andern mal geſchehen
Das gute Kind wird roth und lacht,
Und ſpricht mit gutem Vorbedacht

Die Talismanne sollen leben!
Ha! Bravo! rufet Kilian;
Und lachet, was er lachen kann
Und will ihr stracks ein Mäulchen geben.
Er nahet sich mit reger Lust
Und sieht auf ihrer weisen Brust,
Ein hübsches rundes Bildchen schweben.
Er hatte gleich die Brille nicht
Sie hätt ihm sonst das Angesicht
Des jungen Neffen sehen lassen.
Ey, ey mein Schatz, was hast du hier?
Sprach Kilian voll Neubegier.
Das Weibchen wußte sich zu fassen:
Mein Engel sprach sie ganz gelassen
Es ist, ich sag es ungescheut,
Ein Talismann der Fruchtbarkeit,
Der mich trotz deinen sechszig Jahren,
Trotz deinen grau gebleichten Haaren,
Noch eh du selbst daran gedacht,
So glücklich zur Mama gemacht.
Und ehe wir den Morgen sehen,
Kann es zum andern mal geschehen.

Phryne.

Als Phryne vor dem Pubaltar
Ihr balſamirtes ſchwarzes Haar
Mit grauem Modepuder ſchmückte,
Und mit dem Anſtand einer Braut
Auf ihre zarte Roſenhaut
Ein ganzes Welt-Syſtem von ſchwarzen Pflaſtern drückte,
So fuhr ſchnell wie ein Sonnenſtral,
Die Fey der Schönheit in den Saal
Und ſprach, mit Majeſtät in einer jeden Miene,
Mit Ernſt in jedem Ton, zur armen blaſſen Phryne:
Noch ehe du das Licht der Unterwelt erblickt,
Hab ich dich mit dem Reitz des Himmels ausgeſchmückt,
Und du, Wahnſinnige, ſuchſt mit verwegnen Händen
Die Gabe meiner Huld durch ſchnöden Tand zu ſchänden?
Jetzt fährt ſie mit dem Zauberſtab
Erzürnt an Phrynens kalte Stirne:
Wohlan! galante Modedirne,

Behal-

Behalte stets den Reitz den deine Kunst dir gab:
So sprach die böse Fey, und nun war sie verschwunden.
Die gute Phryne saß allein,
Gleich einem unbeseelten Stein,
Den halben Vormittag im Armstuhl angebunden.
Kaum kam sie zu sich selbst zurück,
So blieb ihr erster schwacher Blick,
Auf dem getreuen Spiegel kleben.
Was seh ich? ruft sie voller Graus,
Den Schlag kann ich nicht überleben,
Ich? graue Locken? ich? sie rauft sie wütend aus
Und will vergebens sich bestreben
Mit Perlen und Lavendel-Geist,
Und was weis ich, wie man die Wasser alle heißt,
Die Tiger-Flecken wegzubeitzen;
Wie? läßt die harte Fey sich nicht zum Mitleid reitzen?
Nein. Phryne starb, doch spät, und leider ohne Mann
Das allerschwerste Kreutz das Mädchen treffen kann.
O! spiegelt euch, daran, ihr junge Mode-Nymphen,
Die Schönheit läßt sich nicht beschimpfen.

Das Bildniß.

Mahler, deſſen Zauberkunſtfrohe Leinewand belebet,
Mahle mir ein Meiſterſtück, das mir ſtets vor Augen ſchwebet,
Mahle mir das Allerſchönſte, was ich auf der Welt geſehn,
Meine Chloe ſollſt du mahlen, kannſt du mich denn nicht verſtehn?
Mahle mir den Augenblick, da ſie mich zuerſt entzücket,
Da ſie auf dem frohen Ball als Arkaderin geſchmücket,
Leichter, als ein Zephir wehet, durch die bunten Chöre flog
Und zuletzt die neidſche Maske, weigernd von den Schläfen zog.
Mahler! welch ein Augenblick! Plötzlich ſchoſſen tauſend Pfeile,
Schneller, als aus Jovens Hand die geſchärften Donnerkeile
Durch die ſtolzen Eichen ſchießen, in mein unbeſchütztes Herz

Und in jeder zarten Fiber bebte Seligkeit
und Schmerz.
Mahle jener Augen Paar, die mit ihren
ersten Blicken
Jeden Jüngling, jeden Greis ist ihr süßes
Netz verstricken.
Hier hat Amor seinen Himmel, hier ergrif
mich seine Hand,
Als er mich mit Blumen-Ketten an den Sie-
geswagen band.
Bist du fertig? Kannst du nun diesen Mar-
mor-Hügel mahlen?
Wahrlich Cypris würde selbst gern mit die-
ser Stirne prahlen,
Wäre nicht die strenge Tugend in den Zü-
gen abgedrückt:
Eine Stirne, die sich freylich nicht für Cy-
pris Blicke schickt.
Fahre fort, und schildre jezt meiner Chloe
zarte Wangen,
Wo die weisen Lilien mit den frischen Rosen
prangen:
Schildre mir den Reiz des Mundes, den
die Weisheit stets bewacht,
Welche mit den holden Scherzen auf den
Purpurlippen lacht.
Mahle mir nun Chloens Brust . . . . doch
wie soll ich die beschreiben?

Halt,

Halt, mit aller deiner Kunſt wirſt du hier
ein Stümper bleiben.
Tauchteſt du gleich deinen Pinſel in Dianens
Silberlicht,
Alle Reize dieſes Buſens träfe doch dein Pin-
ſel nicht.
Mahler, laß das ganze Werk, laß die Tod-
ten Farben liegen,
Es gibt nur ein einziges treues Bild von
Chloens Zügen,
Das mit ſeinem Roſenfinger Amor in mein
Herz geprägt,
Wo es als Monarchinn herrſchet, und den
Puls des Lebens ſchlägt.

Sylla
und der
ſchlechte Dichter.

Ein Mann, der, wenn er gleich nichts dachte,
Doch oft in eignem Sylbenmaaß,
Erhabne Hexametern machte,
Die niemand als er ſelber las,
Sang zu des wilden Sylla Zeiten,
Den er ſich zum Mäcen gewählt,
Ein Lied für tauſend Ewigkeiten,
Und für den Hunger, der ihn quält.

Er eilt damit zu ſeinem Gönner,
Der Bürgermeiſter lieſt und lacht,
Denn damals wurde nur dem Kenner
Der Zoll der Poeſie gebracht.
Wie zittert nun der arme Dichter,
Wie ſchnell entfärbt ſich ſein Geſicht!
So bebt ein Strauchdieb vor dem Richter,
Der ihm das Todesurtheil ſpricht.

Der Conſul ſprach, doch nicht im Grimme,
Nicht mit dem Tod in ſeinem Blick,
Er ſprach mit gnadenreicher Stimme:
Nimm deinen Unſinn doch zurück.

Ein Rittergut will ich dir geben,
Wenn du den leichten Eid erfüllst,
Das du in deinem ganzen Leben,
Nicht einen Vers mehr machen willst.

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen,
Ein Landgut hat mich längst entzückt;
Doch nun wird kein Mäcen gebohren,
Der schlechte Dichter so beglückt.
Zwar sollte Sylla jetzt noch leben,
Und für ein kriechendes Gedicht
Nur stets zwo Spannen Landes geben,
Roms ganze Herrschaft reichte nicht.

Das Fieber.

Als heut der junge Damon,
Der schönen Sachariſta,
Die roſenrothen Lippen,
Wie geſtern, küſſen wollte;
So zog ſie voller Schrecken
Die roſenrothen Lippen
Vor ſeinem Kuſſ zurücke,
Und ſprach mit ernſter Stimme:
Ach nicht doch! lieber Damon,
Mit Küſſen auf die Lippen
Iſt würklich nicht zu ſpaſſen,
So ſüſſe ſie auch ſchmecken.
O Kind! rief Damon lächlend,
Ich ſchwöre dir beym Amor,
Dem holden Gott der Küſſe,
Daß dir mein Kuſſ nicht ſchadet.
Wer weiß, ſprach Sachariſta,
Mit Mienen der Matrone;
Ich komme gleich von Chloris,
Das arme gute Mädchen
Lag eben in dem Fieber,
Ich fragte wie es wäre
Wenn man das Fieber hätte?

Da ſagte mir die Kranke
Mit halberloſchner Stimme:
Wenn ſich das Fieber meldet,
So fühlt man leiſe Schauer,
Dann beben alle Glieder,
Und alle Sinne ſtarren.
Allein es währt nicht lange,
So deckt ein ſchnelles Feuer,
Die Wangen und die Stirne
Und im geſchwollnen Herzen
Wird alles Puls und Loder,
So ſagte mir die Kranke.
Ich zitterte vor Schrecken,
Denn ach! mein lieber Damon
Ich muß es dir geſtehen,
Das alles fühlt ich geſtern,
Als du die heiſſen Lippen.
Auf meine Lippen klebteſt.
O laß es künftig bleiben,
Sonſt machſt du mir das Fieber.

Die Puppe.

Hänschen.

Was hast du, Lottchen, sage mir,
Für eine Puppengöttinn hier?
Die vollen rosenrothen Backen,
Das Auge heiter, Himmelblau,
So lieblich und dabey so schlau,
So blonde Locken um den Nacken,
Solch einen lächlend holden Mund
Und dieses Kinn so weiß so rund,
Hab ich, ich muß es dir gestehen,
Noch nirgends als an dir gesehen.

Lottchen.

Ein Mädchen, meinst du wird es seyn
Das ich so gern im Arme habe,
Ha, ha, nein gutes Hänschen, nein
Es ist ein lieber kleiner Knabe.
Ich selber bin mit der Mama,
Heut auf dem Puppenmarkt gewesen,
Und habe diesen ausgelesen,
Der dir am meisten ähnlich sah.
Ich konnt es würklich kaum verbeissen,
Ihn Hännschen überlaut zu heissen.

Hänschen.

O Lottchen, Lottchen, thu es doch!
Ich will geschwind nach Hause laufen,
Mein Vater muß mir heute noch
Ein holdes liebes Lottchen kaufen;
Und wenn ihm auch der Preis mißfällt
So hab ich ja mein Pathengeld.

Lottchen.

Halt, ich will selber mit dir gehen,
Dein Vater möcht es nicht verstehen.
Wie wollen wir das kleine Paar,
In unsern Feyerstunden wiegen!
Mein bestes Hänschen, ach! nicht wahr?
Sie sollen stets beysammen liegen.

Der groſse Christoph.

In einer strengen Kinderlehre,
Darinn der Priester viel gesagt,
Für dessen Wahrheit ich nicht schwöre,
Ward ein erwachsnes Kind gefragt:
Wer doch der groſse Christoph wäre?
Das Kind war schüchtern oder dumm;
Es zog die Lippen und blieb stumm.
Der Priester, um es zu beschämen,
Ruft ein noch kleines Kind herbey,
Und will nunmehr von ihm vernehmen,
Wer dieser groſse Christoph sey?
Das Mädchen lächelt, hüpft und glüet
Und spricht es ist ein Korporal,
Der bey uns wohnt und allemal,
Wenn mein Papa zu Markte ziehet,
Im Zimmer der Mama bey Nacht
Vor Dieben unser Haus bewacht.

Das
Pferd und der Esel.

* * * * * *

Ein Esel, dessen Frau Mama
An einem Scribler sich versah,
War auch mit desto längern Ohren
Und desto mehr Verstand gebohren.
Erfüllt von seinem eignen Werth,
Sah er ein silberweises Pferd
Von dem der Löwe selbst gestanden,
Es sey kein schönres Thier vorhanden.
Der Esel sprach mit scheelem Blick
Zu diesem königlichen Pferde:
Man nennet dich ein Meisterstück,
Doch wie, wenn ich beweisen werde
Daß gar nichts schönes an dir ist?
Gut, sprach der Schimmel, tadle, lobe,
Allein, beweise mir zur Probe,
Nur erst, daß du kein Esel bist.

Der Menschenhandel.

Mein Nachbar Lisimon will es nur gar nicht fassen,
Wie man in Afrika mit Menschen handeln kann.
Indessen käme nur ein solcher Handelsmann,
Er würde gar umsonst sein Weib ihm überlassen.

Der Jungfern-Kranz.

Wie treflich läßt dir doch der Kranz!
Rief Egle bey dem Mayentanz
Zu Daphnen, deren Haupt er schmücket.
Ach Schwester! ich versichre dich
Sprach Daphne seufzend, daß er mich
Auf allen Seiten drücket.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der kleine und der groſse Bruder.

* * * * * * * *

Der kleine Bruder.

Denke nur, mein lieber Bruder,
Ich hab einen zahmen Stieglitz,
Dem an Schönheit keiner gleichet,
Der wie ein Professor schwatzet,
Und die schönsten Stückchen singet,
Der, sobald ich ihm nur pfeife
Schnell auf meine Schultern flattert,
Und mit seinen sanften Flügeln,
Zwitschernd meine Wangen streichelt,
Und mit seinem schwarzen Schnabel
Freundlich meine Lippen picket,
Ach, der allerliebste Stieglitz!

Der groſse Bruder.

Denke nur, mein lieber Bruder,
Ich, ich hab ein zahmes Mädchen,
Das Cytherens Bildniß träget
Und so klug wie Pallas schwatzet;
Und so schön wie Clio singet
Das, sobald ich ihm nur winke
Schnell auf meinen Schoos sich setzet
Und mit seinen sanften Händen

Lä-

Lächelnd meine Wangen streichelt,
Und mit seinen Rosenlippen
Zärtlich meine Lippen küsset,
Ach, das allerliebste Mädchen!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der große Bruder
und die
kleine Schwester.

* * * * * * * *

Die kleine Schwester.

Mein lieber Bruder sage mir,
Was ist ein Hahnrey für ein Thier?

Der große Bruder.

Ein Hahnrey ist der beste Mann,
Den man sich nur gedenken kann.

Die kleine Schwester.

Gut Bruder, soll ich einmal freyn,
So muß mein Mann eine Hahnrey seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die Donau.

* * * * * *

Es fröhnt der flüchtge Donau-Strom,
Bald Luthern, bald dem Pabſt zu Rom,
Und endlich wird er gar ein Türke.
So wahr iſts, daß beym Flattergeiſt,
Wenn er auch Sonn und Mond durchreiſt,
Das Reiſen wenig gutes würke.

Bav.

Jüngſt ſagte Bav, der ſtets nach Reimen fliegt,
Die Proſe ſey doch nie ſein Werk geweſen.
Ganz wohl, man darf nur ſeine Verſe leſen,
So wird man ſehen, wie er lügt.

* * * * * * * * * * * * *

Die Schaam und der Fächer.

Die Schaam, die Unſchuldvolle Dirne,
Mit alabaſter weiſer Stirne,
Auf deren allzuſtrenge Zucht
Schon mancher junger Herr geflucht:
Die holde Schaam ſprach dieſer Tagen,
Zum Fächer, den ſie zärtlich drückt:
Wie ſehr hab ich dir Dank zu ſagen,
Wie treu, wie zierlich, wie geſchickt
Hilfſt du dem reizenden Geſchlechte
Aus der Verlegenheit zu rechte,
Wenn ſie der Stutzer Wörtchen lehrt,
Vor denen die ſich wehren ſollen,
Und die ſie nicht verſtehen wollen,
Ob man ſie gleich nicht leicht verhört.
Ja, ließ der Fächer ſich vernehmen,
Es iſt gewiß die Mädchen ſind,
So fromm ſo hurtig ſich zu ſchämen . . . .
Doch unter uns, mein liebes Kind!
Dein Lob erweiſt mir zu viel Ehre;
Vernimm von mir die gute Lehre,
Die dir vielleicht Verdruß erweckt,
Daß die, ſo das Geſicht verdeckt,
Nicht immer zu erröthen pflege.
Schon manche hat es auch gethan,
Damit man es nicht ſehen möge,
Daß ſie nicht mehr erröthen kann.

Was ich bleiben lasse.

Hiron prägt mir immer ein,
Daß die Geister in dem Wein
Uns den Kopf betäuben:
Aber folgt aus seinem Schluß,
Daß ich Wasser trinken muß?
Das laß ich wohl bleiben.

Crassus, den sein Geld erhob,
Will, ich soll zu seinem Lob,
Ein Gedichte schreiben.
Meint denn Crassus ich sey toll;
Daß ich Narren loben soll?
Das laß ich wohl bleiben.

Chloe denkt, ich soll allein,
Ihr getreuer Sclave seyn,
Ihr die Zeit vertreiben,
Und mich ja nicht unterstehn
Andern Schönen nachzugehn;
Das laß ich wohl bleiben.

Leda muß aus Wittwenpflicht,
Wenn man ihr vom Freyen spricht,
Sich die Augen reiben;

Aber soll ich wie sie meynt,
Glauben, daß sie würklich weint?
Das laß ich wohl bleiben.

Der Philosoph.

Ein Philosoph, mit einem langen Bart,
Bewieß in Daphnens Gegenwart
Daß Weiber keine Menschen sind:
Die Schmach verdroß daß arme Kind,
Ich glaube selbst, erwiedert sie den Thoren,
Daß euch, mein Herr, ein Kind gebohren.

Der Groſsmüthige.

* . * . * . * . *

Es ſprach ein lahmer Kriegesmann,
Mit einem narbicht kahlen Schaitel,
Den Harpax um ein Zehrgeld an.
Mein Herz iſt gröſſer als mein Beutel,
Verſetzt der Wechsler, ganz erweicht,
Indem er ihm den Heller reicht.

Der Traum.

§ § § § § § §

Im Schatten einer Linde
Lag ich vom West gefächelt
Auf einem Rasenbette.
Die sanfte Hand des Schlafes
Verschloß mein müdes Auge;
Mein freyer Geist durchschweifte
Auf Morpheus leichtem Wagen,
Das Land der Phantasien.
Itzt stand ich auf dem Gipfel
Des wundervollen Ida,
Auf welchem sich vorzeiten
Die Töchter des Olympus
Von Paris richten liessen.
Hier sah ich süß erstaunet
Sich über meinem Haupte
Des Himmels Pforten öffnen.
Ich sah der Götter Chöre
Zu mir herunter fahren,
Und sich in einem Kreise
Rund um mich her versammeln.
Ich will dich auf die Zinnen
Des Ehrentempels stellen:
So sprach die hohe Juno.
Ich will in deinen Busen

Den Schatz der Weisheit logen;
So sprach die ernste Pallas
Und ich will meine Reitze
In deine Züge prägen;
So sprach die schöne Cypris:
Und ich will deine Tage
Mit steter Jugend schmücken;
So sprach die frische Hebe.
Soll ich erhabne Lorbern
Um deine Stirne winden?
So sprach der Gott des Krieges:
Willst du mit einem Becher
Voll Nektars dich berauschen?
So sprach der frohe Bachus.
Hier hast du mein Laute
Voll göttlicher Accorden:
So sprach der holde Phöbus.
Hier kannst du Millionen,
Aus meinem Schooße nehmen:
So sprach der reiche Plutus.
Und hier, sprach endlich Amor:
Hier ist die kleine Chloe;
Und schnell ergrif ich Chloen.

Das Kind.

* * * * *

Jüngst fragte Lischen ganz vertraut,
Mama, wenn werd ich einmal Braut?
Ich möcht es gerne wißen,
Denn eine Braut darf küssen.
Sobald du fünfzehn Sommer hast,
Sprach die Mama. Das Kind erblaßt,
Und seufzt mit brünstigen Gebärden,
O Himmel, laß oft Sommer werden!

† † † † † † † † † † † † † † †

Die Unsterblichkeit.

† † † † † †

Mäv bringt sich durch sein Lehrgedicht
Unsterblichkeit zu wege;
Das ist: er schmiert, damit er nicht
Vor Hunger sterben möge.

Beweiß daß die Esel Verstand haben.

§ § § § § § §

Man sagt, die so Verdienste kennen
Sind Leute von Verstand zu nennen.
Nun sah ich einst in meinem Land,
Zween Esel einem Doctor weichen,
Ist dieses nicht ein klares Zeichen
Daß sie den großen Mann gekant?
Und wegen seiner seltnen Gaben,
Drey Eseln gleich geachtet haben?
Drum folgt ein Esel hat Verstand.

Beweiß
daß ich
ein Dichter bin.

Ihr ſcheele Richter,
Bleibt nur daheim;
Ich bin ein Dichter,
Hier iſt der Reim.

Die

Beſchreibung des Jupiters.

Von den goldenen Zinnen des Olympus fuhr einſt der Vogel des Donnergotts auf den Erdball hernieder, ſein altes Vaterland wieder zu beſuchen. Es war eine afrikaniſche Wüſte mit lauter Affen bevölkert, wo er vom mächtigen Flug ermüdet, ſich einen Ruheplatz wählte. Wie ſtaunte die Schaar der Affen, als der majeſtätiſche Adler plötzlich in ihren Spielkreis herab rauſchte. Einer von dieſen poßierlichen Geſchöpfen, der ein Meiſter in der Götterlehre war, erkannte den Vogel Jupiters, und rief ihm mit jauchzender Stimme zu: Sey mir gegrüßt, du Waffenträger des Donnerers, ſey mir dreymal gegrüßet! Wie lebet Jupiter! Was ſchaft er itzt gutes im Himmel? Spricht er auch oft von uns Affen? Wie gern möcht ich ihn einmal ſehen, den großen Vater der Welt, der uns nach dem Bilde ſeines Lieblings des Menſchen erſchuf! = = = = = du ſollſt ihn ſehen, fiel ihm der Adler ins Wort, ſetze dich zwi-

schen meine Flügel, ich will dich vor seinen Thron hinauf tragen. Mit taumelnden Sprüngen schwung sich der neugierige Affe auf den Rücken des gütigen Führers, und schnell wie die Blitze, die er verwahret, trug er ihn durch Meere von Wolken zu den Füssen des Thrones, unter dessen Stuffen die Welten daher rollen. Itzt sank der zitternde Fremdling in seelenlose Betäubung hin. Er wäre vergangen, hätte nicht Jupiter einen Blick des Lebens auf ihn geworfen. Bebend vom Antlitz des Königs der Götter geblendet, lag er auf der niedrigsten Stufe des Thrones und schlug seine Pfoten über die Augen. Gehe nun, sprach Zevs in einem huldreichen Tone zu ihm, und sage deinen Brüdern, wer Jupiter ist. Das arme Geschöpfe hatte sich noch nicht von seinem Erstaunen erholet, als ihn der flüchtige Adler zu seinen Verwandten zurück brachte. Mit tausend Luftsprüngen empfiengen ihn die Verwandten. Jeder wollte der erste seyn ihn zu fragen, und alle fragten ihn zugleich. Was hast du gesehen? Wie geht es bey den Göttern zu? Wie siehet Jupiter aus? Wie Jupiter aussieht? sagte der Pilger, indem er sich die Augen rieb und stutzte; wie er aussieht? sagte er noch einmal, o Brüder, er sieht recht wie ein Gott

aus;

aus; ja wahrlich, recht wie ein Gott. Aber wie sieht denn ein Gott aus? fragte der Jüngste unter den Brüdern; ganz vortreflich, das kann ich dir schwören, erwiederte der Mythologe, ganz vortreflich; er ist = = = = er hat = = = = kurz = = = = er hat = = gar nichts ähnliches mit uns Affen.

Das Krokodill und die Eidexe.

Am sonnichten Ufer des Niles lag ein heißhungriges Krokodill, und lauete auf eine Beute. Eine unbesonnene Eidexe kam ihm unter die Klauen, und das schuppichte Raubthier wollte sie eben seinen Schlund hinab schleudern, als die kleine Gefangene ihm zurief: wie? Grausame! du willst deine Schwester verschlingen? du, meine Schwester? erwiederte das Krokodill, und wo käme denn unsre Blutsfreundschaft her, elender Wurm? das scheine ich dir jetzt, sprach die schlaue Eidexe, da ich nur noch ein junges Krokodill bin, allein in wenig Jahren werde ich zu deiner Länge heranwachsen, und meine geschmeidige Haut wird zum ehrnen Panzer werden. In den fernen Landen,

aus

aus welchen ich komme, hat die Natur uns Krokodillen andere Gesetze des Wächsthums vorgeschrieben, ohne die Aehnlichkeit mit unsern hiesigen Verwandten aufzuheben. Betrachte mich einmal, und sage mir, ob ich nicht dein Ebenbild trage? Die Krokodille sind nicht wie die Menschen die sich selbst untereinander aufreiben. Das Raubthier stuzte, und sagte zur fremden Schwester: Wohlan komm mit mir in den Abgrund des Flusses, ich will dich zu einer Schaar von Verwandten führen, welche dich besser kennen werden, als ich, der ich erst einen Sommer gesehen habe; und erkennen sie dich für das, was du zu seyn scheinest, so sollst du bey uns ein ewiges Gastrecht geniessen. Ach! sprach die Eidexe, laß mich hier am Ufer, und hole deine Verwandten herauf, ich habe einen angebohrnen Abscheu vor dem Wasser .... So bist du auch kein Krokodill, unterbrach sie der Vetter, und straks wurde die kleine Betrügerinn verschlungen.

Der

Der

Löwe und der Dogge.

König Löwe war alt, und sein ungerathener Sohn stürzte ihn vom Throne. Alle seine Höflinge, der verschlagene Tieger, der schlaue Fuchs und der poßierliche Affe, welche vormals ihm bey allen Göttern geschworen hatten, daß sie seine getreuesten Knechte wären, verliessen ihn nun, und erstaunten über sich selbst, daß sie einem so abgelebten Schattenkönige dienen konten. Niemand als ein brittischer Dogge, der weil er kein Schmeichler war, sein ganzes Leben als Thorhüter verwachen mußte, folgte dem unglücklichen Monarchen ins Elend. Der Löwe verwunderte sich über diese Treue, und fühlte jenen schneidenden Schmerz, den große Seelen fühlen, wenn sie die Tugend nicht belohnen können. In melancholisches Stillschweigen versenket, irrt er mit dem Gefährten seines Unglücks, drey Tage und drey Nächte durch unwirthbare Wüsteneyen, und endlich fällt er von Durst und Mattigkeit

tigkeit abgezehrt gleich einer morschen Eiche zu boden. Itzt entfuhr dem Löwen der erste Seufzer, denn er hatte noch nie über sein Unglück geseufzet. Nur noch einige Schritte weiter, sprach der ernste Dogge, so sind wir am Rande eines Abgrunds, und dann, so setzte er auf gut brittisch hinzu, kannst du dich mit mir hinunter stürzen, und ein Leben aufgeben, das keine Wohlthat der Götter mehr ist ⁘⁘⁘⁘⁘⁘ Was, sagst du Freund? fiel ihm der Löwe majestätisch in die Rede, diesen Rath must du einem feigen Hasen, oder einen Menschen ertheilen. Ein Löwe hat Muth genug, auch im Unglücke zu leben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

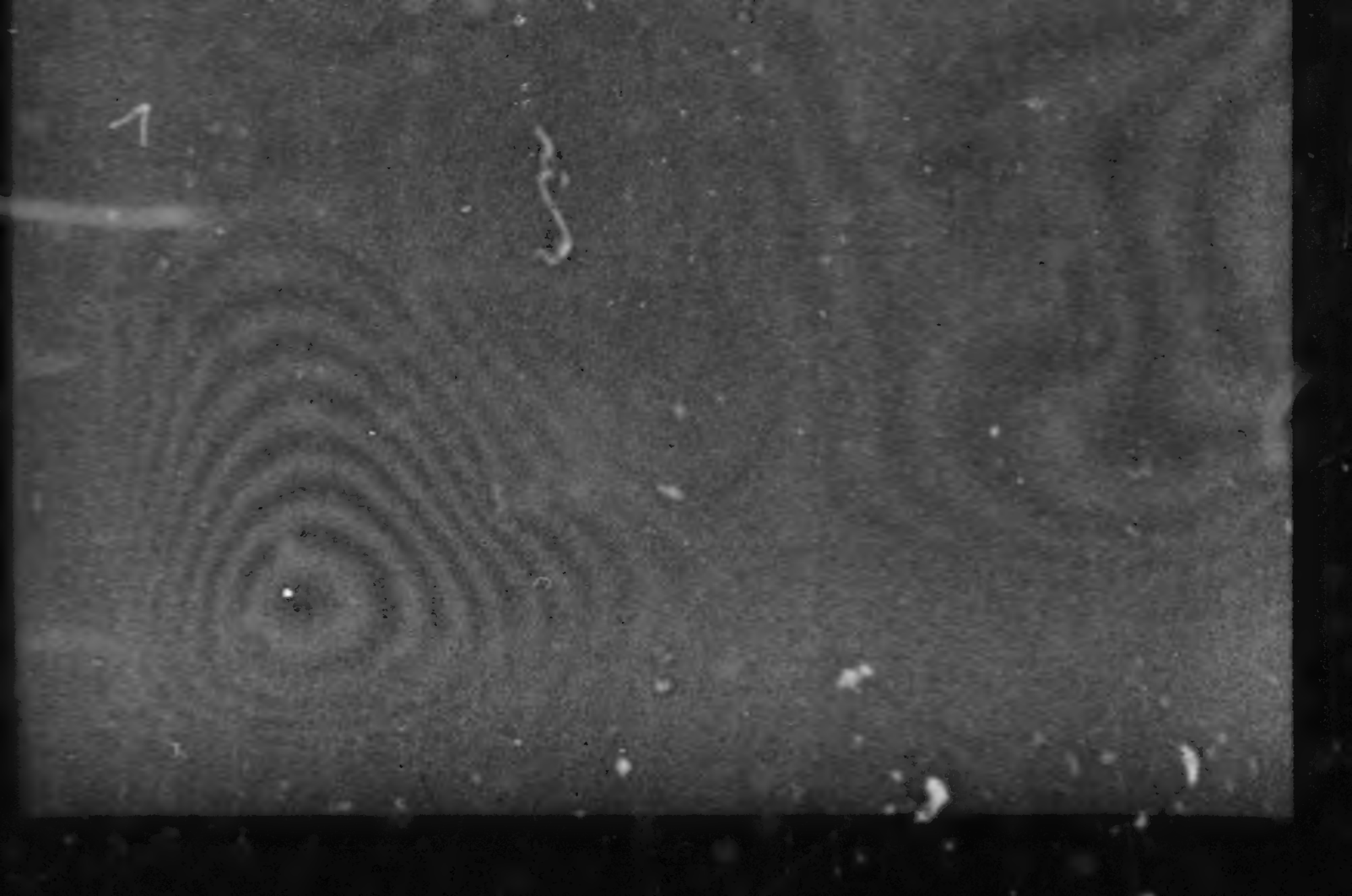
Der
Pilger und der Eremit.

Vor Zeiten, da man sich noch Mühe gab, in den Himmel zu kommen, wallte ein frommer Pilger nach dem gelobten Lande. Schon betrat er die Gränze dieser heiligen Gegend, als er sich am Eingang eines Waldes befand, der von einem zweyarmigten Wege

Wege durchschnitten wurde. Vergebens schlug er sein Reisebuch und seine Landkarte nach, um sich aus diesem Labyrinthe heraus zu helfen. Statt eines zuverläßigen Unterrichts fand er nichts als dunkle Nachrichten und verwirrende Widersprüche. Er hatte schon einen halben Tag voll tiefer Schwermuth an der Wegscheide gesessen, und sich umsonst einen Führer gewünschet, als ihm ein alter Einsiedler begegnete, der in dieser wilden Einöde seine Zelle hatte. Sey mir gegrüßet, heiliger Greis! Ohne Zweifel hat ein Engel Gottes dich hieher geführt, um mir meine quälenden Zweifel aufzulösen! Welcher von diesen beyden ist der rechte Weg nach den heiligen Oertern? so sprach der Pilger, indem er die ehrwürdige Stirne des Eremiten küßte: ich war noch niemals, erwiederte der Greis an der Stätte, wo deine Andacht sich hinsehnet. Aber dieses kann ich dir sagen, daß der Weg hier zur rechten die Heerstrase ist, und daß dieser Nebenweg dich unmöglich weiter führen kann, als die Heerstrase, welche schon mehr als tausend Jahre gebraucht wird. Es haben mich sogar viele rechtschaffene Pilger versichert, daß sie bis an die heiligen Oerter führe, da hingegen der Nebenweg zu einem sumpfichten Abgrunde leiten

ten soll, den ein blumigter Rasen bedeckt, welcher die Wanderer ins Verderben locket. Diese schreckliche Erzählung haben mir verschiedene Reisende bestätigt, die noch am Rande des Pfuhls zurück flohen, und mit Zittern und Entsetzen diesen Irrweg verfluchten, auf welchem viele ihrer Gefährten umgekommen waren. Gut, frommer Alter, fiel der Pilger ihm ins Wort; ich werde mich an die Heerstrase halten. Der ist ein Thor, der unter zween Wegen, wenn sie auch gleich beyde recht wären, nicht den sichersten wählet.

Welch ein albernes Mährchen! wird mancher hier sagen. Der Pilger brauchte nicht nach Asien zu wandern, um diese alltägliche Wahrheit zu lernen. Welcher Mensch der nicht rasend ist, würde wohl anders gewählt haben? Freylich muß man ein Thor seyn um anders zu wählen; gleichwohl gibt es Menschen, die Weise heisen wollen, und auf der wichtigsten von allen Reisen den Nebenweg vorziehen.



Pfeffels
Schriften.

Erste Sammlung.

Gedichte.

Gießen
bei J. Christian Krieger dem jüngern
1784.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Yoc 2363

Inhalt.

Briefe.

An Phöbe, auf ihren vierzehnten Geburtstag.
An einen Freund, als er sich verheiratet hatte.
An einen Freund
Bei Uebersendung einer Tasche. An ein Frauenzimmer.
An meinen Freund; warum ich seine Verbindung nicht bestätigen kann.
An den Verfasser der Gedichte an Elisen.

Erzählungen und Lehrgedichte.

Der bestrafte Geizhals. Ein Schattenbild an der Wand. (Im Savoyardenton zu lesen.)
Theone an eine Freundin.
Der tolle Hund.
Die Freundschaft.
Der Fund. An meinen Lerse.
Der Fakir.
Der Raub.
Minos und der Schatten.
Diogen.
Salomo.
Der Freund in der Noth.
Der Genius.
Der Knabe und sein Vater. An den jungen Grafen von Custine.
Die Zuckermandel
Der Reichstag der Affen.
Pythagoras.
Die beiden Bonzen.
Holien.
Riesnen.
Die Bärin. Eine pädagogische Anekdote.
Der Spieler und der Greis. Nach de la Mennose.
Der König und sein Narr.

Der

Der Pelikan.
Cato.
Die Pilger. An Lavater.
Baharam. An Bodmer.
Die Beschreibung des Jupiters. An meinen Freund Schlosser.
Die Tobakspfeife.
Die Fakkel. An Herrn Doktor Leß.
Das Bild des Todes. An eine Freundin.
Alexis. An Herrn K. * Eine Ekloge.
Die Erkennung.
Die beiden Griechen.
Der Leichnam.
Das Gebet.

Romanzen und Balladen.

Die Wahl.
Odoard und Isabelle.
Usae und Zakchi. Eine japanische Geschichte.
Emma und Eginhardt.
Die Urne.
Röschen.

Fabeln.

Das Pferd und das Maulthier.
Das Johanneswürmchen.
Der Wolf und der Löwe.
Der kranke Löwe.
Der Pavian und der Pudel. An Gotter.
Das Ringelbinde.
Der Geier und der Rabe.
Der Bär.
Der Retter.
Das Pferd und das Füllen.
Die Nachtigall und der Staar.
Der Adler und seine Unterthanen.
Der Pfau
Der Roßkäfer.
Der Pommer und der Kater.
Die Turteltaube und der Papagey.
Der Bibek.
Recept wider den Krieg.
Der Esel.

Der Affe und der Löwe.
Die zween Hunde. Eine Kinderfabel.
Der Adler und der Falke.

Sinngedichte.

An den Erbprinzen von Hessen-Darmstadt.
Circe.
Der Domprobst und Nachbar Hain.
Der poetische Name.
Elmire.
Das höfliche Bauermädchen.
Kleobul.
Seufzer eines Dorfwirths.
Siegfried und Bertrade.
Apoll und der Schwan.
Das Orakel.
Die Jungemagd.
Timant und sein Nachbar.
Grabschrift eines Dichters.
Das Alter und die Jugend.
Der gereiste Zwerg.
Unter Antoniens Bildnis.
Bav und Dorchen.
Der Junker und sein Koch.
Der Duell.
Velten und der Küster.
Der Löwe und der Igel. Nach Rousseau.
Auf den telamonischen Ajax, als ihm die griechische Feldherrn Achilles göttliche Waffen absprachen, und sie dem Ulysses gaben, worüber er sich vor Verdruß erstach. (Nach einem Sinngedichte der Anthologie: Σῆμα παρ' Αἰάντειον etc. die Tapferkeit redet.)
Micromegas. Nach dem Französischen des Herrn Fumar.
Alexander und Ludwig.
Harpagon. Nach dem Französischen.
Der Ableiter.
Der Schmetterling und die Biene.
Fragment aus einer Kapuzinerpredigt.
Die Frage.

Vermischte Gedichte.

Der unglükliche Liebhaber.
Galathee.

Ver-

Vergötterung.
Lied eines Negerſklaven.
Die Tanne.
Die Katzen.
Der Vater.
Des Ariſtotelis Skolie, auf den Tod des atarniſchen Fürſten Hermias. (Aus dem Athenäus B. XV. K. 16.)
Nach Tibulls B. IV. 11. Eſt - ne tibi, Cerinthe, tua pia cura, puellae? etc.
An die Venus. Horaz B. I. Ode 30.
An ſeinen Diener. Horaz B. I. Ode 38.
Elisens Abweſenheit. Nach Prior.
Wie es war und iſt.
Die Exegeten.
Horazens 2te Ode des III. Buchs.
Horazens 3te Ode des III. Buchs.
An die Venus. Horaz B. IV. Ode 1.
An Cynthien. Properzens 11te Elegie B. I.
An einen Freund. Aus dem Franzöſiſchen.
Lied.
Thyrſis und Theſtylis.
Die Schmerze.

Pfeffels Schriften.

Erſtes Bändchen.

Gedichte.

Briefe.

An

Phöbe,

auf ihren vierzehnten Geburtstag.

Heut vierzehn Jahre; theures Kind!
Wie bald vollendet! Wie geschwind
Eil' ich von meines Mittags Höhe
In's öde Schattenthal herab!
O! meine Phöbe, gerne flöhe
Ich aus dem Lärm ins stille Grab
Zu meinem Sunim, meinem Stab,
Wenn ich nicht — Küß' die süsse Zähre
Mir weg — Gemal und Vater wäre,
Wenn —. Doch der Gott, der euch mir gab,
Wog unser Loos auf seiner Wage
Und maß den Faden meiner Tage
Am Zepter seiner Weisheit ab.
Vergib mir, Kind, die feige Klage!
Ein Dankfest soll dein Tag mir seyn.

Komm, las mich dich mit Rosen krönen!
Mit diesem Kuß, mit diesen Tränen
Weih ich dich mir zur Freundin ein.
Nicht wahr, du fühlst ihn, gute Phöbe,
Des Titels werth, den ich dir gebe?
Hinfort nicht mehr dein Vater, nein,
Dein Freund bin ich, der dich begleitet
Durchs Land der Täuschung, und dein Herz
Zum Leiden sachte vorbereitet;
Denn leiden wirst du; Lust und Schmerz
Sind, gleich den Schalen einer Wage,
Hier nie getrennt, und dieser neigt
Das Herz in seine rechte Lage,
Wenn es so hoch im Glükke steigt.
Ein Leben voller Wonnetage
Taugt nur für Engel: hüte dich
Dir eins zu träumen. Hüllet sich
Dein Aug' in Wolken; o! so weine
Sie auf mein Herz, verbirg mir keine;
Der Schmerz ist ja nicht neu für mich.
Und wenn — Nie denk' ichs ohne Beben —
In dir der neue Trieb erwacht,
Der Mädchen auf ihr ganzes Leben
Beseligt oder elend macht;
Dann, meine Phöbe, dann erwähle,
Mich zum Vertrauten deiner Seele!
Nicht streng, nur sorgsam, will ich seyn,
Dein Herz vor Stürmen zu bewahren,
Um ihm die namenlose Pein
Des Streits mit Hang und Pflicht zu sparen.

Für deine Ruhe fürcht ich nichts
Vom ekeln Weihrauch süsser Laffen;
Am Glanz des reichen Taugenichts
Wird sich dein Blik auch nie vergaffen;
Doch schrecklich sind die Zauberwaffen
Des feinen Modebösewichts,
Der nichts vom Flammen, nichts von Schmerzen
Der Liebe spricht, nur von Genie,
Von Tugend und von Energie,
Von Freundschaft und von Simpathie;
Und, Vampyrn gleich, am sichern Herzen
Des Mädchens saugt, bis es verdirbt,
So wie vom Wurm die Rose stirbt.
Dank sei es unsern hellern Zeiten,
Daß Selbstheit und Sophisterei,
Und Vollkraft und Empfindelei
Der Unschuld mehr Gefahr bereiten,
Als je die Nacht der Barbarei.
Es fällt mir gleich ein Mährchen bei:
Ich will es, Phöbe, dir erzählen.
O las damit mich meines Ziels,
Dich zu belehren, nicht verfehlen!
Es heißt:

Die Klippe des Gefühls.

Ein Dämon, der beim alten Drachen
Mit Ehren als Geselle stund,
Erhob sich auf das Erdenrund,
Um da sein Meisterstück zu machen.
Er sollte, wie von Anbeginn

Die Zunftgesetze vorgeschrieben,
Ein Mädchen ins Verderben ziehn,
Das stets der Unschuld treu geblieben.
Sophie war zum Opferlamm
Ersehn. Ein Kind aus edlem Stamm,
Das jeder Reiz der Eva schmükte,
Und dessen stille Frömmigkeit
Schon oft die Seraphim entzükte. —
Er kroch in ein Husarenkleid.
Die Uniform sprengt alle Thüren
Und dienet oft zum Thalisman,
Ein eitles Püppchen zu verführen.
Er meldet sich bei Fiekchen an,
Und sagt ihr unter tausend Schwüren,
Sie sey das niedlichste Gesicht,
Das ihm von Quebeck bis nach Posen
Auf seinen Zügen aufgestossen.
Reich, sprach er, Mädchen, bin ich nicht;
Doch wird der Donner, erster Tagen,
Den krüplichten Major erschlagen;
Dann sollst du Frau Majorin seyn.
Was meinst du? Rede, kleiner Nickel!
Das arme Fiekchen war betäubt,
Und bebte, wie der Perpendickel
Der Wanduhr. Höhnisch lachend reibt
Ihr Sphynx (dies war des Helden Name)
Den Schnurrbart auf die zarte Hand.
Itzt löst sich ihrer Zunge Band:
Sie schreit, und eine alte Dame
Kam hustend ins Gemach gerannt;

Die Muhme war's. Der Herzensstürmer
War schimpflich aus dem Schlos verbannt,
Und Fiekchen bat, den raschen Thürmer,
Würd' er sich nur von ferne nahn,
Den Doggen auf ihn los zu hezen.
Nun fing er erst zu fluchen an;
Er riß den Dollmann stracks in Fezen
Und wollte nun als reicher Geck
Des Fräuleins Herz in Flammen sezen.
Er nennt sich Graf von Schwarzenegg;
Und kömmt in einer Staatskarosse,
Mit einem königlichen Trosse,
In einem Kleide starr von Gold,
Schön, wie der Liebling der Cythere,
Umwölkt von einer Balsamsphäre,
Ins adeliche Schlos gerollt. —
Der Graf ward schwebend aus dem Wagen
In Fiekchens Puzgemach getragen.
Er überreichet ihr sein Bild,
Geziert mit seinem Wappenschild,
In einem Ramen voll Brillanten;
Fleht kniend um des Fräuleins Gunst,
Und spielt mit meisterhafter Kunst
Den feinen schmachtenden Amanten:
„ Sechs hundert tausend Thaler sind
Ihr Malschatz, angenehmes Kind,
Wenn sie zum Bräutigam mich wählen. "
Er sprachs: ein Kästchen mit Juwelen
Gibt seinen Worten neue Kraft.
Die gute graue Muhme gaft
Entzückt durch ihre Staarenbrille

Den

Den ausgekramten Reichthum an;
Doch Fiekchen blikt in ernster Stille
Nur auf den üppigen Galan,
In dessen Aug' ein Feuer lodert,
Das Wollust ströme, und Wollust fodert.
Ihr Herz verschlieſſe sich vor dem Blik:
Mein Herr; ein allzugrosses Glük
Ist Gift für eine weiche Seele.
Ich kenne mich, und ich erwähle
Den Mittelstand, in dessen Schoos
Ich so viel unvermischte Freuden,
So vielen Trost in kleinen Leiden,
Kurz, mich und die Natur genos.
Sie schweigt, die alte Tante brummet,
Der stolze Bräutigam verstummet,
Ruft seinen bunten Phaeton,
Und flieget wie ein Pfeil davon.
Triumph! Nun weis ich dich zu pakken,
Ruft er, und lacht so fürchterlich,
Daß Berg und Thal davor erschraken,
In wenig Tagen fang' ich dich;
Wo nicht, so mögen alle Welten
Mich einen dummen Teufel schelten.
Des nahen Sturmes unbewußt,
Ging Fiekchen bei dem ersten Strale
Aurorens, aus dem Sommersaale,
Ins Wäldchen und mit Engelslust
Sah sie den Quell vom Felsen fallen,
Und sang ins Lied der Nachtigallen.
Da trat ein feiner junger Mann

Mit einem Buch aus dem Gebüſche;
Sein Antlitz kündigt ein Gemiſche
Von Heiterkeit und Wehmuth an.
Mit Ehrfurcht grüſſet er die Schöne
Und wiſchet eine ſtille Thräne
Vom Auge. Fiſchen nikt ihm zu,
Und fraget ihn mit holder Mine:
Was, edler Fremdling, lieſeſt du?
„ Das Martertum der Klementine
Im Grandiſon, “ — erwiedert er,
Und ſeufzt. Das gute Mädchen blikket
Ihn zärtlich an; ihr Herz wird ſchwer;
Es hebt ſich ſchneller, und erſtikket
Nur halb des Seufzers Antwort. — „Heil!
„ Heil dir! verſezt er, edle Seele!
Doch lebe wol! Gram iſt mein Theil;
Und Frevel iſt's, wenn ich dich quäle. “ —
Sie hält ihn auf: O Freund! erzähle
Dein Schikſal mir. Nach langem Zwang
Sezt er ſich neben ihr ins Grüne: —
„ Auch mir war eine Klementine
Beſchert, rief er; doch ach! nicht lang:
Sie ſtarb! “ — Ein Strom von Zähren drang
Aus Fiekchens Augen; ja ſie fühlte
Für Damon, was ſie nie empfand,
Ein Feuer, das ihr Herz durchwühlte.
Beim Abſchied küſſ' er ihr die Hand;
Und nun begegneten ſich beide
An jedem Tag mit neuer Freude
Im kühlen Hain; dann ſprachen ſie

Entzückt vom Drang der Sympathie
Und von der Schöpfung Harmonie.
So oft er von ihr schied, betrübte
Sie sich, und wußte nicht warum:
Doch Damon blieb nicht lange stumm,
Sein Mund gestand, daß er sie liebte,
Und sie gab ihm den ersten Kus
Zum Pfand' der Gegengunst zurükke.
Doch bald verfinstert ein Verdrus
Des guten Damons Wonneblikke:
„ Ich bin kein Ritter. Ach! ich mus —"
So fing er endlich an zu klagen,
„ Dir, holdes Fiekchen, dir entsagen.
Nie läßt dein Vormund es geschehn,
Daß wir — Gott! muſten wir uns finden,
Um ewig uns getrennt zu sehn!" —
Wer kan den Jammer noch empfinden,
Der Fiekchens treue Brust zerris!
Wie heben wir das Hindernis?
Frug sie ihn einst mit banger Stimme.
„ Nichts rettet uns, nichts, als die Flucht
Vor deiner Anverwandten Grimme.
Doch, nein, Geliebte, nein. Verflucht
Sey dieser Rath! Nur ich will fliehen.
Fahr wol — Vergis mich — Las mich ziehen —
Sey glüklich!" — Kan ichs ohne dich?
Nein, Damon, ich will mit dir fliehen.
Gott will's. Mit dir, mit dir allein,
Du trauter Bruder meiner Seele,
Kan ich auch in der fernsten Höle

Bei bittern Wurzeln selig seyn.
Sie schweigt. Des Jünglings Wange glühet;
Sein Odem stokt, sein Herz pocht laut;
Wie beim Altar der Beter kniet,
Liegt er vor ihr: Ach! süsse Braut;
„Für mich Geschaffne! kan ichs glauben?
Fällt er, komm las uns gleich entfliehn,
Eh Menschen unser Glük uns rauben.
Du zögerst? Ach! ich war zu kühn
In meiner Hofnung.“ — Fielchen hatte
Den lezten Kampf der Pflicht gekämpft;
Ein Seufzer des Geliebten dämpft
Den heilgen Aufruhr. Ach! mein Gatte,
Hier bin ich! ruft sie, flüchte mich,
Gib meinem Geist die Ruhe wieder!
Sie weint. Der Himmel röthet sich:
Es fährt auf leuchtendem Gefieder
Sophiens Schuzgeist schnell hernieder:
„Betrogne, was beschliessest du?“ —
Rief er dem blassen Mädchen zu;
„Erkenne, wem du dich ergeben!“ —
Sein Finger rührt den Damon an;
Im Nu verschwindet der Galan,
Und Fielchen sieht mit Graus und Beben
Ein schwarzes Kind des Erebus,
Den Faunen gleich an Haupt und Fus,
Vor ihrem starren Auge schweben,
Und knirschend einen Blik ihr geben,
In dem der Hölle Feuerschlund
Ganz, wie am Richttag, offen stund.

Dem Täubchen gleich, wenn ihm der Geier
Im Flug den bunten Nacken bricht,
Stürzt Fiekchen vor das Ungeheuer
Entgeistert auf ihr Angesicht;
Und als sie sich im Gras gefunden,
War Faun und Genius verschwunden.

Ein leiser Schauer fasse dich,
O Phöbe, was ich dir erzählte,
Ist kein Traum; oft begab er sich,
Der Fall, nur daß der Schutzgeist fehlte.
O danke, danke Gott für den,
Geliebte, welchen seine Güte,
Bei deinem Eintritt ins Gebiete
Der Sterblichkeit, dir ausersehn,
Für deine Mutter, die im Stillen,
Doch Engeln sichtbar, ihm nur lebt,
Und ihrem Haus, und sich bestrebt
Zuerst die Lehren zu erfüllen,
Die sie dir gibt. Die schöne Pflicht
Der Arbeit, Kind, versäume nicht;
Auch diese gab uns Gott zum Schutze
Der Unschuld. Aber blos zum Schein
Die Hände regen, blos dem Putze
Sie widmen, ist nicht Arbeit, nein,
Bedacht, und nützlich mus sie seyn;
Kein träges Spielwerk eitler Jugend.
Suchst du dir lautre Freuden hier?
Ach! Phöbe, nichts gewährt sie dir,
Als Gottes Schöpfung und die Tugend.

Suchſt du Geſellſchaft? Dein Klavier,
Ein gutes Buch, und du, und wir,
Was brauchſt du mehr die Zeit zu kürzen?
Reuch, wenn du lieſeſt, den Roman:
So gut, als Rietchens Damon, kan
Ein Buch dich ins Verderben ſtürzen,
Das bald uns eine Tugend leicht,
Die noch kein Menſchenkind erreichet;
Bald für das Laſter uns erweichet,
Das in der Unſchuld Feierkleid
Sich langſam in die Seele ſchleichet;
Bald unſrer Weisheit alle Kraft
Abwizelt, und die Leidenſchaft
Zur Fürſtin der Vernunft erkläret,
Und bald die kranke Phantaſei
Des Schickſals blinde Tirannei
Durch Gift und Dolch entfliehen lehret.
Glaub immer an die Simpathie
Verwandter Seelen; ohne ſie
Fänd' ich nicht Glük genug auf Erden.
Allein, o möchteſt du doch nie
Durch dies Gefühl getäuſchet werden!
Nicht auf den Lippen, in der Bruſt
Wohnt es, iſt ewig, wie die Jugend
Des Seraphs, rein, wie ſeine Luſt.
Ja, meine Phöbe, ja die Tugend
Hat ihren Magnetiſmus auch,
Der, wie des Zephirs warmer Hauch
Zwo Blumen ſanft zuſammen wehet,
Zwei Herzen, die der Gottheit Ruf

Zu Bild und Gegenbild erſchuf,
Sich ſchweſterlich entgegen drehet.
Doch, Phöbe, dieſe Wunderkraft
Iſt nicht Inſtinkt, nicht Leidenſchaft,
Aus der nur Scham und Ekel ſtammet.
Den Geiſt erwärmt ſie, nicht das Blut,
Und läutert, wie die ſtille Glut
Das Golderz, die, ſo ſie entflammet,
Durch des Genuſſes Ebb' und Flut;
Würzt ihre Freuden, ſtählt den Muth,
Wenn ſie die Laſt des Daſeins quälet;
Und gab auch mir das höchſte Gut
Der Erde, das Monarchen fehlet:
Ein Chor von Freunden, am Altar
Der Ewigkeit mit mir vermählet,
Die mir zum Schuz, gleich jener Schaar,
Die Jakob einſt im Traum geſehen,
Auf Gottes Leiter vor mir ſtehen,
Und oben er, im mildern Glanz
Der Vaterwürde. Theure Phöbe!
Ich weis, du kenneſt noch nicht ganz
Das frohne, miſtiſche Gewebe,
Der Feſſeln wahre Sympathie;
Allein auch dir iſt einſt durch ſie
Der Menſchheit höchſtes Glük beſchieden.
Nur hüte dich vor Schwärmerei,
Und ſuche kein Geſchöpf hienieden,
Das frei von allen Mängeln ſey:
Und, wenn dein Herz den Jüngling findet,
Zu dem es jenen Hang empfindet,

Dem noch kein edles Herz entflohn;
So folge nicht dem ersten Triebe;
Belausch ihn: hat er einen Thron,
Und spottet der Religion,
Kind, so verachte seine Liebe,
Und wähle seinen frommen Knecht.
Zeuch froh mit ihm in seine Zelle,
Und leb' im dunkeln an der Quelle
Der Seligkeiten schlecht und recht.
Und ruft euch einst der Vorsicht Willen
Ins Vaterland der Tugend ab,
So leg' ein Enkel eure Hüllen
In mein und meiner Doris Grab.

An
einen Freund
als er ſich verheirathet hatte.

Freund, hat vom Griecher an, der alle Künſte liebte,
Dem Kenner ſeiner Sinnlichkeit,
Der ſein Gefühl, mit reger Lüſternheit,
In ausſtudirter Wolluſt übte,
Bis zu dem Sohn der roheſten Natur
Herab, zum ungeformten Wilden,
Der Tigerſtell und Wild und Weib und Waſſer nur
Zu wünſchen weis in ſchaudrichten Gefilden —
Hat nicht der Wunſch nach Glück in jeder Bruſt,
So lange Menſchen ſind, geſchlagen?
Zum Gott des Ruhms, des Goldes und der Luſt,
Wie mancher Weſt hat Seufzer fortgetragen?

Es haben alle Völker Weiſen —
Die Afterweiſen ungezählt,
Und jene, welche klug zu ſcheinen und zu heiſſen;
Sogar der gute Wille fehlt —

Ihr

Ihr bischen Wiz erschöpft, nach Regeln zu beweisen,
Leicht sey der Weg zum wahren Glük.
Allein, wie man mit ungetäuschtem Blik
Durchdringt die trügerischen Schatten,
Die sich mit zweifelhaftem Lichte gatten:
Wie man im unwegsamen Labyrinth,
In das den Weisesten die gaukelnde Begierde
Mit schnellen Sprüngen irre führte,
Heraus sich ohne Ariadnen findt?
Das war die grosse Frage nur,
Die doch, trotz aller bunten Hypothesen,
Die Herrn vergassen aufzulösen. —
Wir ebenfalls! Die gütige Natur
Winkt uns holdselig zu: Doch wer folgt ihrer Spur?

Daß Phalaris berüchtigte Maschine
Zum Taschenspiel der Stoa diene;
Und daß in eines Mädchens Arm,
Umringt von schlauer Amorn Schwarm,
Sich sanfter ligt, als in des Weisen Tonne,
Der Alexandern nur um Sonne
Mit kaltem Stolze bat: sieht ohne Grübelein
In jedes Auge, wie's Mama Natur gibt, ein;
Allein den weisen Herrn behage ein Aug' von Glase,
Dann sehn sie — nichts, was ihnen vor der Nase
Am nahe ligt — sonst alles ein.

Gut! wohl bekomm's den Herren Hippiassen!
Ein jeder reitet seiner Strassen,
Und stolpert er — genug, sein Steckenpferd
Hält jeder, der es reitet, werth.
Läst Kato sich nur in Parade tragen,
So steif der Gaul nur gehen kan,
Wer sieht dem Gaul nicht Katon an?
Und soll nicht Aristipp auf seinem Klepper
jagen?
Genug, mein Freund! Was soll der Umweg
durchs Sistem?
Lies Kato Strenge sich behagen,
Fand Aristipp die Weichlichkeit bequem;
So — hatte jeder Recht. Wer wollte drüber
streiten!
Daß schwarzes Blut die Seele finster macht,
Und daß dem heitern Geist die ganze Schö-
pfung lacht?
Wie glüklich, wenn sie lacht! — Freund wirst
du ihn beneiden?
Du sammelst ämsiglich des Lebens beste Freuden
In deines Mädchens Küssen ein.
Wer fühlen kan, gesteht, das Glük des Lebens
Sucht man in wohl gewählter Eh',
Von Tugenden geknüpfet, nicht vergebens.
Indem du Plato's Amorn nun
Mit dem vom Gnid weißt zu verbinden:
Wie wirst du süs im Schoos der Wollust
ruhn,
Und täglich dich beglükter finden!

Der wandelbare Mond hängt über unsrer Welt:
Sein Wechsel mischet sich in unsre besten Freuden,
Verfälscht die Lust mit Bitterkeiten,
Verweht im Hauch, was uns gefällt:
Doch innre Ruh, die aus dem Herzen quillet,
Hängt nicht vom Wechsel ab. Dein edles Herz erfüllet
Die Tugend, die des süssen Mädchens Blik entspricht,
Und einen Kranz von Freuden um euch flicht.
Wie selig wirst du seyn, wenn dich ihr Reiz entzükket,
Und wenn ihr sanft empfindend Herz,
Gefälligkeit, und Wiz, und schlauer Scherz
Mit Rosen eure Tage schmükket!

Epistel an einen Freund.

Freund, einen kurzen Augenblik
War ich bei dir, doch wie viel Glük
Lag nicht in diesem Augenblik!
Die Freundschaft rechnet ihre Stunden
Nicht wie uns Riese rechnen lehrt.
An ihrem Busen durch empfunden,
Ist Eine ganze Säkeln werth.
Unmerkbar lag, gleich den Aeonen,
Die der entzükte Mahomet
Einst in des Paradieses Zonen
Am Tron der höchsten Majestät
Durchlebet, oder doch gewähnet
Durchlebt zu haben. Gabriel
Trug ihn zum Ahnherrn Ismael,
Dahin, wo Gott die Tugend krönet.
Er sah, was noch kein Auge sah,
Und hörte, was kein Ohr gehöret,
Und als er wieder umgekehret
Auf seinen Sopha, siehe da
War er bei zwanzigtausend Jahren
Vom Hauß', und fand noch Zeit genug
Den angefüllten Wasserkrug,
Den, als er zum Olymp gefahren,
Sein Fuß vom Tisch herunter stieß,
Vor seinem Falle zu bewahren.

So

So zeitvoll sind im Paradies,
Am Quell des Schönen und des Guten,
Und wie bei deiner **Lykoris**,
Bei dir, Geliebter, die Minuten.

Wenn dieses Blättchen einer liest,
Für den es nicht geschrieben ist,
Wie wird er des Phantasten lachen!
Das mag er! soll ich ihm dafür
Wohl eine saure Miene machen,
Daß er ein Glük verkennt, das wir
Mehr als das ganze **Polen** schäzen,
Um dessen lezten Scheidesirich
Therese, Käte, Friederich,
Die Federn und die Lanzen wezzen?
Das Herz bestimmt der Dinge Werth,
An ihm schleift jeder seine Brille.
Ist Sympathie ein Steckenpferd,
So sey sie meine Lieblingsgrille;
O heil mir, Freunde, daß auch ihr
Das mystische Konzert verstehet
Bei dessen Symphonien mir
Die kurze Zeit so schön vergehet!
Doch hätt' ich euch wohl ausgespähet?
Hätt' euch so schnell mein Herz gewählt?
Wär' es von dem, der uns beseelt,
Nicht zu den himmlischen Akkorden
Der Sympathie gestimmet worden.
Ja, Freund, ja süsse **Lykoris**,

Die ich voll Stolzes Freundin nenne,
Die ich nie seh, und doch gewis
Mit allen ihren Reizen kenne,
Auch euch weis' ich ein Hüttchen an
Auf meiner Hesperideninsel,
Die sich nach Platons frommen Plan
Mein kühner schwärmerischer Pinsel
Für Biederseelen ausgemalt.
O daß ich dich erschaffen möchte
Geweihter Feen Aufenthalt!
Du Schimmach für die zwei Geschlechte!
Doch wenn wir dieses Heiligthum
Entzükkungsvoller Sympathieen
Hienieden, Freunde, nicht beziehen,
So giebt es ein Elysium.

Bey Uebersendung einer Tasche.

An ein Frauenzimmer.

Längst besizest du schon Cytherens Gürtel.
Jezt verehret der Gott der Handelsleute,
Der Sophisten und Beutelschneider, Hermes,
Dieser artige Gott, dir etwas Neues:
Eine Tasch' in der Oper abgeschnitten.
Die Behendigkeit seiner Finger wurde
Durch den Reichthum darinne gut bezahlet,
Denn er fand in derselben, wohlgezählet,
Alter attischer Münze tausend Stücke:
Erst dreyhundert Talente, zu gefallen;
Dann sich lieben zu machen, noch vierhundert;
Dann dreyhundert, so wohl von Kleinigkeiten,
Als von großen Geschäften, wohl zu sprechen,
Und der Rede den feinsten Schwung zu geben.
Diese seltne Talente waren alle
Mit dem Stempel der Grazien bezeichnet.
Auch hat Hermes hierinne nicht geirret,
Sondern richtig geurtheilt, daß die Tasche
Niemand anders, als dir, gehören könne:
Denn im weiten Bezirke dieser Erd' ist
Keine Tasche, gleich dieser, mehr zu finden.

An meinen Freund;

warum ich seine Verbindung nicht besingen kann.

Den Abgott aller schönen Herzen,
Der Weisen Furcht, der Narren Spott,
Den Geber hoher Lust, den Geber tiefer Schmerzen —
Ha! singe wer da kann, den wunderbaren Gott!

Wer ihn nicht fühlt, zerkratzt Amphions Leyer
Vergebens — Amor spottet ihn;
Und wer ihn fühlt, der läßt sein heilig Feuer
In einer Ode nicht verglühn.

Du Trauter fühlst ihn ganz; noch aller seiner Gaben
Noch aller seiner Wunder voll;
Würd' ihn dir wol ein Lied verschönert haben,
Von **Wieland** oder von Apoll?

Glaub', **Amorn** ist ein Kuß, den deine Braut dir giebet,
Der allerschönste Weihgesang:
Ihn stört der Harfe Ton; er liebet
Der Bräute stillen Morgendank.

An den Verfaſſer der Gedichte an Eliſen.

O Freund, dem mit den wärmſten Schlägen
Mein überwallend Herz entgegen
Mit zärtlicher Empfindung ſchlägt,
Den gleicher Jugendgeiſt bewegt,
Dem gleiche Liebe zu den Schönen,
Zu Scherz und Tanz und froher Muſen Tönen,
Die ſorgenloſe Bruſt beſeelt!
Sprich, ob dich jezt ein böſer Dämon quält,
Der, durch proſaiſche Beſchwerung unerſchüttert,
Nur flieht, ſo bald er Verſe wittert?
Und von der ſchlimmſten Art muß dieſer Dämon ſeyn,
Sonſt giengſt du nicht der Kuren ſchlimmſte ein,
Von mir, in dem nicht mehr der Muſe Flammen lodern,
Troz dem Apoll, ein Lied zu fodern.

Es war einſt eine Zeit — entflohn, entflohn iſt ſie —
Die goldne Zeit der erſten Jugend,

Wo sich der Jüngling fühlt, vor Sorgen,
Schmerz und Müh
Mit Leichtsinn dicht umweht, nur Freude
suchend,
Sie findet, die Gespielin seiner Jugend,
Die ihm wohlthät'ge Hände beut.
Mit fesselfreier Flüchtigkeit
Und ungetrübter Frölichkeit
Sieht er den Weg mit Rosen überstreut;
Und droht ein Dorngesträuch': ihn kümmert's
nicht, viel lieber
Setzt er mit einem Sprunge drüber.
Die kältere Vernunft, ein Grillenhaftes Weib,
Verderbt ihm nicht den besten Zeitvertreib.
Hinweg gescherzt, hinweg gesprungen
Wird jede Sorge weit und breit.
Dies ist die gute Feenzeit,
Von der die Dichter stets so schöne Dinge
sungen.
Kein Ding sieht ihn so mürrisch an,
Er weiß es mit geschikten Händen,
Es wolle oder nicht, so lang' herum zu wenden,
Bis es in seinen lieben Plan
Von Frölichkeit sich paßt. So schlüpfet
Sein blumicht Leben hin. So hüpfet
Ihm Freud' auf Freude durch den Sinn:
Wie in dem Raritätenkasten
In einem Augenblik, so wie die Bilder rasten,
Der Schäfer mit der Königin,
Der König mit der Schäferin,

Das

Das Karneval mit Bauerntänzen wechselt,
Und alles, Püppchen schön und bunt,
Und nett dazu, als wären sie gedrechselt.
So ganz an Seel' und Leib gesund,
Kann wohl sein Herz für gröss're Wünsche
schlagen?
Er glüht für Galathen, doch will mit
Eigensinn
Und Sprödigkeit die kleine Hex'inn plagen,
So flattert er zu andern Mädchen hin,
Den Schmerz der Untreu zu verjagen.

O frohe Unbedachtsamkeit!
Warum begleit'st du nicht den Sommer unsrer
Jahre? —
Doch schikt sich wohl ein Flügelkleid
Für einen Mann? und zu dem grauen Haare
Ein Steckenpferd? — obschon sich mancher
Greis
Possirlich satt darauf herum zu tummeln weiß.

In dieser besten Zeit des Lebens,
(Die besser war, als ich selbst besser meine
Verse fand,
Worinn' sich mühsam, doch vergebens,
Die kalte Phantasie durch matte Reime wand,)
Ach! niemals, niemals kommt sie wieder! —
Sang ich der Lieb' und Freude Lieder,
Sah' ich im leichten Tanz nach meinen
Melodien,
Sich

Sich schöne Mädchengruppen ziehn.
Mich lachte rings um mich die ganze Schöpfung an,
Ich scherzte so, in lieblichen Gefühlen,
Mein Leben weg mit Tändeln, Scherz und Spielen,
Und was du oft als Jüngling auch gethan.
Da hab' ich oftmals wonnetrunken
Im Schooße der Natur, manch helle Sommernacht,
Im Taumel der Begeisterung versunken,
An deiner Hand, o Muse, durchgewacht.
Mir zeichnete die lachendsten Gestalten
Die fesselfreie Phantasie:
Der Töne leiseste, so fern sie immer hallten,
War nur ihr Laut. Die süsse Sympathie
Von meines Herzens stark gespannten Saiten
Empfand mein Herz, und liebte Andrer Freuden,
Und weinte gern mit fremden Leiden.
So nakt war nie ein Felsi, mir blüh't ein Blümchen da,
So düster keine Nacht, wo ich nichts schimmern sah.

Das war ein wonnevolles Leben.
Doch denk' ich, war die Flüchtigkeit,
Die ihm Mama Natur gegeben,
So übel nicht, als man, bei mancher bösen Zeit,

(Womit uns Zevs, der selbst, wenn er uns kränket,
Es niemals böse meint, beschenket,)
Vom schwarzen Spleen verfolget, denket.
Denn sieh den bunten Schmetterling,
Der bei der Lilie und bei der Rose naschet,
Den jede gern in ihrem Schoos empfieng,
Er wird es satt, daß er nur Blumen haschet,
Und wikkelt in ein Blatt sich ein und spinnt
Sein eigen Grab, bis er hervor als Raupe schleichet.

Der Kluge nimmt die Dinge, wie sie sind,
Weicht dem Geschik, das ihm nicht weichet.
Was hülf's ihm, wenn er Grillen fieng?
Die Welt geht immer noch, wie sie vor Zeiten gieng;
Nicht anders wird sie meinetwegen gehen:
Was nüzen Klagen, die von eines Zephyrs Wehen
Zerfliehn, der leicht vorüberstreicht,
Eh sie noch Zevsens Ohr erreicht?
Und sicherlich hat Zevs ganz gute Gründe,
Ob ich sie schon mir oft zu dunkel finde,
Wenn er versagt, was ich begehrt,
So ungern auch mein Herz den liebsten Wunsch entbehrt. —

Dies,

Dies, Freund, war eigentlich nur eine Episode.
Der Dichtergaul geht nun sein Lebenlang
So immer seinen eignen Gang,
Der arme Dichter spornt und peitscht sich fast zu tode.
Ich ritt bedächtig meinen Schritt:
Auf einmal trabt der Flügelrossinante
Dann gar im schwindelnden Galopp, und ich muß mit,
Da sein unaufhaltsamer Flug
Mich überall herum, wie in der Irre, trug,
Und wider alle Sterne rannte,
Zufrieden, daß ich nun auf vestem Lande
Auf meinen eignen Füssen steh.
Jezt geht mein Weg nicht mehr poetisch in die Höh.
Prosaisch wandl' ich meine Strasse
Blos nach der Richtung meiner Nase,
Sehr sorgenlos, ob andre drüber schreyn.
Ich sammle mir verborgen in dem Grase,
Bei jedem Schritt ein Blümchen ein,
Und wandle fort in süssem Frieden;
Und will mein Fuß zulezt ermüden,
Nimmt mich ein dicht Gebüsch' in kühle Schatten ein,
Und Blumen duften her, als Lager sie zu streun,
Das sanfte Ruh, nicht Sorgen füllen:
Da sing ich dann mein Lied im Stillen

Nur

Nur mir und Freunden, nicht der Welt.
Denn wer Apollen selbst gefällt,
Wird grämlich oft vom Hofhund angebellt.

Dem frohen Dichter süsser Lieder
Flicht zwar manch Mädchen einen Kranz,
Und singt beim muntern Reihentanz
Ihr Lieblingslied den schönen Schwestern wieder:
Der bleiche Gram, der starr auf eine Urne sieht,
In dem nur matt das kranke Leben schleichet,
Dem die Verzweiflung wild zerrungne Hände reichet,
Horcht doch halb lächelnd auf das Lied,
Und seine stumme Angst, sein heisses banges Sehnen,
Zerfliesset nun in sanftern Tränen:
Und jener, den des Lebens Mühe plagt,
Den eisernes Geschik mit schweren Händen drükket,
Die kleinste Freud' ihm karg versagt,
Den nicht einmal der Hofnung Traum erquikket,
Fühlt durch das Lied gestärkt, die Bürde minder schwer;
Ihm ist die schöne Welt nicht mehr
Ein Jammerthal, gern nimmt er kleine Leiden
Zur Würze der Ergözlichkeiten. —

Ein andrer Auftritt, Freund, bei dem ein Biedermann
Sich bittern Spotts nicht leicht entwehren kann!
Siehst du nicht ungezogne Knaben,
Die Säuglinge der Encyklopädie,
Das Zepter der Kritik in schwachen Händen haben?
Der Mangel von Gehirn und von Genie,
Von Bart und von Philosophie,
Dünkt ihnen reichlich durch ein Bißchen
Aesthetik, das in einem Haselnüßchen
Nürnberger Witz für sie verwahrt,
(Denn ihnen liegts nur am Gehäuse,)
Ersezt zu seyn. Possirlich, nach der Weise
Der andern Thierchen seiner Art,
Knakt der zu früh der Ruth' entwachs'ne Richter
Das Nüßchen auf, und zieht Gesichter,
Thut altklug, richtet das Genie
Und sein unsterblich Werk, mit aufgeworfner Nase,
Und theilt, als thät' er's nur zum Spase,
Lob oder Tadel aus mit lächerlicher Müh.
Doch dieses Possenspiel wär endlich zu ertragen;
Wenn hat wol Meister Harlekin
Mit seiner Pritsche wund geschlagen?

Allein, Freund, soll ich nicht voll heil'gen Eifers glühn,
Und läuft dir nicht die Galle über,
Wann dumme Heuchelei, indes der Dichter singt,
Und Freude über ihm die hellen Flügel schwingt,
Den Bannstral, rasend, wie im Fieber,
Auf seine Leyer wirft, mit Teufel, Höll' und Todt
Und Krieg und Pest und Theurung droht?
Und wann die Krankheit kleiner Seelen,
Andächtelei, die diese schöne Welt,
(Wo nicht umsonst sich Nuz und Reiz vermählen,
Die zum Genus der Gott der Freude aufgestellt,)
Für eine Gruft, und uns, die mit Gesängen
Sich zu der Freude Tempel drängen,
Für wandelnde Gespenster hält,
Seufzt, wenn für dich, o Wein, allmächt'ge Liebe,
Des Dichters Lobgesang erschallt,
Gefühl der jugendlichen Triebe
Aus Thal und Feld und Hainen wiederhalle?
Die Tugend dieser Enkraeiten
Ist ein tiefäugigt häßlich Weib,

Das

Das seitwärts niederschielt, der Freude und dem Frieden
Geschworen feind: ihr liebster Zeitvertreib
Sind grausam ausgepreßte Zähren
Und Seufzer, die des Trosts entbehren.
Wer hätte nicht die Hexe sonst verbrannt,
Eh noch Thomasius zum Teufel sie gebannt?

Und möchte sie mit ihren Brüdern,
Verfolgungsgeist und Menschenhaß und Neid,
Bei Flüchen und bei Klageliedern,
Des Lebens ganze Bitterkeit,
Wenn's ihr so wohl behagt, aus voller Schaale trinken,
Und wohl davon bezecht hinab in Orkus sinken!
Uns andre störe nur ihr Eulenhymnus nicht.
Wir scherzen an dem rosenfarbnen Arme
Der Freude hin. Uns ist das süsse Pflicht,
In sichrer Unschuld, frei vom Harme,
Geniessen, was Natur und Jugend uns gewährt.
Und soll dem Dichter, der die frohe Weisheit lehrt,
Den Werth des Lebens zu empfinden,
Die durch Zufriedenheit den Gott der Freuden ehrt,
Und nicht beseufzt, was sie entbehrt,

Und alle Menschen wünscht als Brüder zu verbinden;
Soll ihm, den Dolch in ihr Gewand
Verborgen, ihren Blik, in dem die Furien brüten,
Empor gedreht, mit aufgehobner Hand,
(O möcht' ihn doch sein Genius behüten!)
Die gift'ge Heuchelei berauben seinen Frieden?

Zum Glük, daß noch der schönen Seelen viel,
Die, was der Dichter singt, empfinden.
Und kann zu einem edlern Ziel
Der Muse Feuer ihn entzünden?
Sein Lied scheint nur des Augenblikkes Spiel:
Zur Weisheit führt es doch auf sanften Blumenwegen:
Die junge Nachwelt singt's mit dankbarem Gefühl:
Dem Dichter strömt von schönen Lippen Segen;
Indes der Fluch allein von jeder Afterwelt
Tartüffens Namen noch erhält.

Doch, liebster Freund! — allein blos unter uns gesagt;
Sind wohl die schönen Träumereien,

Unsterb-

Unsterblichkeit genannt, werth, daß man viel drum wagt?
Werth, ihnen von der Zeit den besten Theil zu weihen?
Nach tausend Jahren einst noch kommentirt zu seyn,
Taugt dieser Schatten von Vergnügen
Den ruhigen Genuß des Lebens aufzuwiegen?
Ich denke, sich des Gegenwärt'gen freun
Ist sichrer, als in schlummerlosen Nächten
Mit Silbenmaas und Reim zu fechten.
Der Dichter singt von Wein und Kuß,
Indeß ich wirklich trink und küsse:
Er idealisirt sich Liebe und Genuß,
Indeß ich liebe und genieesse.
Sprich, wer ist mehr beneidenswerth?
Ists, der genießt? wie? oder der entbehrt?
Der Mann, der schon manch spät Jahrhundert,
Das über seinen Staub hinwandelte, bewundert,
War er ein glücklicher Bewohner seiner Welt?
Und welch ein Lohn für ihn, wenn nun sein Lied gefällt,
Da einst, vielleicht von seinen Zeitgenossen
Verfolgt, vom Glükke ausgestossen,
Sein Lager manche Trän' umfloß,
Und auf sein ungenoß'nes Leben,
Das er für späten Ruhm gegeben,

Viel Bitterkeit der schwarze Undank goß?
Mir schwindelt niemals von Entwürfen,
Und von des Nachruhms bunten Dunst.
Den Freudenbecher oft bedächtig auszuschlürfen,
War immer meine ganze Kunst.
Im Buche der Natur sie mehr noch zu studieren,
Soll meines Lebens süsse Mühe seyn,
Durch das mich Muf' und Freundschaft führen,
Die jeden Schritt mit Rosen überstreun.

Freund, wandle du mit mir auf diesen Blumenwegen.
Auf ihnen haucht Elysiums Geist,
Von Wollust athmend, uns entgegen.
Und wenn ganz freundlich einst der Tod uns wandern heißt,
Eh wir noch alles ausgenossen:
So steigen wir drum nicht verdrossen
In Charons alten Nachen ein,
Und wollen uns in schöner Seelen Reih'n
In dem, worin wir hier zurük geblieben,
In ewig froher Jugend üben.

Erzählungen
und
Lehrgedichte.

Der bestrafte Geizhalß.

Ein Schattenbild an der Wand.

(Im Savoyardenton zu lesen.)

Gebt acht, ihr Herrn und Frauen!
Schaut fleissig an die Wand:
Der hagre Mann im grauen
Kaput ist Hildebrand,

Ein alter Filz aus Hessen,
Der Krösus seiner Stadt,
Der nichts als Grütze fressen
Und Wasser saufen that.

Nun tritt er vor den Kasten,
Wo Schicht auf Schicht gelegt,
Die gelben Füchse rasten,
In Kremnitz ausgeprägt.

Schaut, wie er sich dran weidet!
Nun fasset seine Hand
Den Zwikker, und beschneidet,
Frech der Dukaten Rand.

Hähä! hier sind zween Armen,
Die ihn um Hülfe flehn;
Hört, wie er ohn' Erbarmen
Sie heißt zum Teufel gehn.

Nun spricht, an seinem Stabe,
Ein alter blinder Mann,
Mit einem Fus im Grabe,
Um einen Deut ihn an.

O Wunder! Einen Dreier
Langt ihm der Filz hinaus:
Gib, ruft er, alter Schreier,
Zween Pfennige heraus!

Er danket Ihro Gnaden,
Und hungrig, wie der Tod,
Schleicht er zum Bekkerladen,
Und heischt ein Dreierbrod.

Hier sitzt auf ihrem Schemmel
Die Bekrin, weis wie Schnee,
Und trinkt zu einer Semmel
Ihr Schälchen Milchkoffee.

Sie nimmt von ihm den Staater,
Begukt ihn: „alle Welt!
Mein guter, alter Vater,
Ihr gebt mir falsches Geld!“

Der Greis weint stille Zähren,
Die laut um Rache schrein;
Und von den Himmelssphären
Kömmt flugs ein Engelein.

In einen Demantbecher
Faßt er, wie Perlen, sie,
Und gießt sie vor den Rächer
Mit tiefgebeugtem Knie.

Schaut her! auf seinem Trone
Sizt Gott im Lichtgewand,
Mit seiner Sternenkrone,
Das Weltrund in der Hand.

Er spricht: (Nehmt ab die Mützen!)
„Voll ist des Frevlers Maas.“
Ha! seht sein Rachschwert blizen,
Es winkt dem Satanas.

(Bekreuzt

(Bekreuzt euch!) Hurr! Im Sturme
Erscheint der Drache schon,
Und krümmt, gleich einem Wurme,
Sich vor des Höchsten Tron.

Was willst du? Brüllt der Drache. —
„ Du kennest Hildebrand,
Den Wuchrer: meine Rache
Gibt ihn in deine Hand. “

Mit gräslichem Gepraſſel
Stürzt er vom Sternenplan;
Und schon klopft er in Kaſſel
Ans Haus des Sünders an.

Hereyn! ruft er mit Brummen.
Er ſperrt beim Lampenſchein
Die heut erpreſſten Summen
Juſt in ihr Grabmal ein.

Seht! ein Talar von Seide
Dekt Satans Pferdefus;
Er ſcharrt, voll böſer Freude,
Ihm ſeinen Abendgruß.

„ Was

„ Was wollt ihr?“ — Deine Seele,
Verdammter Bube du! —
Er packt ihn bei der Kehle,
Und drükt sie knirschend zu.

Schaut her, wie seine Fraze
Vom schwarzen Blut sich bläht,
Wie er nach seinem Schaze
Sein starres Aug' noch dreht.

(Nehmt Schnupftabak!) Mit Krachen
Und Dampf weicht Satanas,
Nach dem er erst mit Lachen
Zerstampft des Frevlers Aas.

Da liegt er nun, o Grauen!
Zerquetscht, wie eine Maus!
Ihr Herren und ihr Frauen,
Nun ist mein Schauspiel aus.

Theone.

An eine Freundin.

Erast, den stiller Mangel drükte,
Saß einst bei blassem Mondenschein,
Vom Gram entnervt, im Lindenhain,
Der seines Fürsten Garten schmükte,
Und fühlte schlummernd noch die Pein
Der schwärzern Zukunft, die ihn schrekte;
Als ihn im nächsten Bogengang
Das Aechzen eines Mädchens' wekte.
„ Ach! rief sie leise, Gott, wie lang'
Verbirgst du dich! du hast gehöret,
Was dieser Reiche für das Brod,
Wodurch er meines Vaters Noth
Erleichtern will, von mir begehret!"
Erasten schwoll sein Herz, er zog
Sein lezтes Geld heraus, und flog
Damit zur göttlichen Theone.
Nimm! sprach er weinend. Ich bin arm,
Und fordre nichts, als deinen Harm
Zu theilen. „ Ach! mein Vater! lohne
Gott seiner Tugend!" — Wie? mein Kind! —
Sie war's. Er küsset jede Träne,

Die

Die von der schönen Wange rinnt,
Entzükt hinweg. O feirt die Szene,
Ihr Engel, sie ist euer werth!
Doch plözlich wurden sie gestört.
Der Edelste der Erdensöhne,
Philint, der alles angehört,
Sprang aus dem Busch: Erhabne Seele,
Rief er ihr zu, die treuste Hand!
Wo nicht, mein halbes Gut, zum Pfand
Der ehrfurchtvollsten Freundschaft! Wähle! —

Du, die Theonens Geist beseelt,
Und dir nur schrieb ich die Geschichte;
Ist's nöthig, daß ich dir berichte,
Was sie gefühlet und gewählt?

Der tolle Hund.

Flieht, Freunde! flieht den tollen Hund!
Rief einer, der ihm kaum entsprungen;
Flugs wiederhallten hundert Zungen:
Flieht, Leute! flieht den tollen Hund!
Und alles lief, was laufen konte.
Ein Bauer, der am Markt' sich sonnte,
Blieb ruhig stehen, wie er stund,
Und schlug mit seinem Knotenstekken
Dem Unthier das Genick entzwei.
Ha! rief er lachend, feiger Schrekken
Macht euch von keinem Wütrich frei;
Den Schädel müßt ihr ihm zerschmeissen,
Alsdann erst hört er auf zu beissen.

Die Freundschaft.

Zevs gab an einem Gallatage
Dem Götterchor ein Mittagsmal,
So recht nach altem deutschen Schlage.
Prinz Ganymed und sein Pokal
Bekamen ein paar starke Rollen.
Auch wies der Nektar seine Kraft:
Die Damen hörten auf zu schmollen,
Und Zevs, von Wonne hingerafft,
Trank mit den Gästen Brüderschaft,
Und küsste sie nach aller Dauer.
Herr Momus, dem, wie jeder weis,
Nichts recht ist, naht von seiner Lauer
Mit weiser Mine sich dem Kreis:
Darf ich, o Jupiter, es wagen,
Ein kleines Wörtchen dich zu fragen?
„ Las hören, Herr geheimer Rath! “ —
Da doch der Krieg, der Sturm, die Liebe,
Die Reimer, Aerzte, Kuppler, Diebe,
Kurz, alles seine Gottheit hat;
So möcht' ich unmasgeblich wissen,
Warum wir wol an deinem Hof
Der Freundschaft Göttin blos vermissen?
Zum Glük bin ich kein Philosoph,

Sonst würd' ich aus dem Umstand schliessen:
Daß Wesen aus der Oberwelt
Zur Freundschaft nicht gestimt seyn müssen;
Allein, das Gegentheil erhält
Aus euren brüderlichen Küssen.
„ Beim Styx! rief Zevs, daß Tisch und Saal
Vom Schwur erbebten, diesesmal
Hat Momus Recht, ihr Herrn, ich dächte,
Wir hülfen straks dem Mangel ab.“
Er sprach es, und erhob die Rechte,
Die der Natur ihr Daseyn gab.
Flugs stand ein Bild, die holdste Dirne,
Die der Olymp noch werden sah,
Mit Venus Reiz, mit Lunens Stirne,
Und Pallas stiller Würde, da.
„ Ha, bravo! “ rief der helle Haufen.
Sie kommen in gedrängten Reih'n
Der neuen Schwester zugelaufen,
Und weihen sie mit Küssen ein.
Zevs macht sie sich zur Seite sitzen,
Drükt zehnmal ihr die weisse Hand,
Knüpft selbst ihr in das Haar ein Band,
Und tändelt mit des Halstuchs Spitzen.
Frau Juno roch die Lunte gleich;
Sie zittert, wird bald roth bald bleich,
Und raunt den Schwestern in die Ohren.
Im Hui! entspinnt sich ein Komplot,
Der Schönen wird der Sturz geschworen;

Und kurz, man zwang den armen Gott,
Zur Steur des Unfugs, nach zween Tagen
Die Freundschaft vom Olymp zu jagen.
Sie flieht ins Thal der Sterblichkeit,
Besucht verkappt die niedern Dächer,
Und mischet in den Wermutsbecher
Des Lebens hohe Seligkeit.
Auch mir erschien sie im Gefilde
Des Jammers unter deinem Bilde,
O Zoe! Segnend schlos ich dich
In meinen Arm, da schwand mein Leiden. —
Hört auf die Götter zu beneiden,
Ihr Sterblichen, beneidet mich.

Der Fund.

An meinen Lerse.

Ein Enkel Teuts von modischem Gefühle,
Ein Genius, mit Namen Legion,
(Denn ihrer, Freund, sind nun in Deutschland viele!)
That einen Ritterzug nach Albion,
Um, wie es Göthen einst gelungen,
Die Muse Shakespears auszuspähn,
Und des Kothurns Begeisterungen
Mit kühnem Blik ihr abzusehn.
Er kömt nach Stratford, küßt mit Wonneschauer
Den Maulbeerbaum, vom grossen Mann gepflanzt,
Und eilet ins Heiligthum, um dessen fahle Mauer
Noch oft um Mitternacht ein Chor von Elstern tanzt.
Der Finkenritter sucht umsonst in allen Ekken

Den

Den frommen Schatten auf; und flucht auf
sein Geſchik,
Und ſpannt ſchon ſein Piſtol, als er mit ſüſſem
Schrekken
Noch unverſiegt des Dichters Nachttopf fand.
Er bringt ihn im Triumph ins deutſche Vater-
land:
So prangte Don Quixotte mit ſeinem Wunder-
bekken.
Jezt ſchüttet er ihn aus. Das war ein
Wettergus!
Kopf weg, ihr Deutſchen! Was darin
geweſen,
Könt ihr im Meßkatalogus,
Artikel: Trauerſpiele, leſen.

Der Fakir.

Ein Fakir, der mit seiner Kette
Den Teufel selbst gefesselt hätte,
Lag ausgestrekt auf seinem Bauch,
Und um die Sünder zu erbauen,
Lies er, nach hergebrachtem Brauch,
Sich bis aufs Blut mit Ruthen hauen.
Der Pöbel sah den Wundermann
Mit heiligem Erstaunen an.
Ihr Götter! hört er Einen sagen:
Welch eine Selbstverläugnung! — Was?
Versezt der Pfaffe. Meinst du das?
Kein Fakir lässt umsonst sich schlagen.
Geduld, das Blättchen wendet sich;
Der Tod verwandelt euch in Pferde,
Und wehe dem, auf welchem ich
Im Paradiese reiten werde.

Der Rang.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Anſtatt daß ſie in unſern Tagen
Dabei noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürſten luſt'ger Rath
Dem edlen Kanzler, aus Verſehen,
Auf ſeiner rechten Hand zu ſtehen.
Hilf Zevs! wie ſchäumte der Magnat!
So ſchäumt ein Aurochs im Gefechte.
„ Fort, ſprach er, Schurke! Packe dich!"
O, ſprach der Hofnarr, aber ich;
Und ſprang mit einem loſen Winke,
Dem Staatsminiſter auf die Linke.

Minos und der Schatten.

Wer warst du auf dem Narrenrund?
Sprach Minos einst im Richtertone
Zu weiland einem Erdensohne,
Der blas vor seinem Sofa stund.
„Narr mit!“ erwiedert' ihm der Schatten;
„Doch ach! zu spät nahm ichs wahr.
„Von zwölf Talenten, die mir baar
„Die Eltern hinterlassen hatten,
„Verflog, als ich kaum mündig war,
„Die Halbschied auf gelehrten Reisen
„Nach Cypern, Paphos, Amathunt.
„Ein blaues Aug', ein rother Mund,
„Bethörten schon die grösten Weisen;
„Warum nicht mich? — Aspasia
„Von Gnidos, eine junge Dirne,
„Die ich auf einem Balle sah,
„Verrükte straks mir das Gehirne.
„Arm war sie zwar, wie Diogen,
„Doch wie Cythere schlau, und schön,
„Und — kurz, ich lies mich mit ihr trauen,
„Und führte sie siegreich nach Haus.
„Da lebten wir in Saus und Braus;
„Sie war die prächtigste der Frauen,
„Und ich war der galant'ste Mann.

„Doch

„ Doch lange ging der Spas nicht an.
„ In Schmäusen, Spielen, Maskeraden,
„ Juwelen, Salben und Brokaden,
„ Zerschmolz der Rest von meinem Gold,
„ Mit ihm die Liebe meines Gözen.
„ Um ihren Aufwand fortzusezen,
„ Begab sie sich in fremden Sold,
„ Und ich" — hier grif er nach der Stirne;
„ Herr Minos, du versiehst mich schon;
„ Wo lebt der Ehmann, der nicht zürne,
„ Wenn diese jükt . . . Mit Flehn und Drohn
„ Bat ich mein Weib, sich zu bekehren.
„ Umsonst, sie wollte mich nicht hören;
„ Und als es einst zu Püffen kam,
„ Schlug sie vier Zähne mir in Rachen.
„ Nun übernahm mich Wuth und Gram;
„ Ich riß vom Puztisch meines Drachen
„ Ein Pudermesser — und erstach" — —
„ Das Weib?" — Dazu war ich zu schwach! —
„ Mich selbst! — Ich Pinsel! aber ach!
„ Könnt' ich ins Leben wiederkehren,
„ Ich liesse mich nicht mehr bethören." —

Wohlan! ich nehme dich beim Wort!
Sprach Minos, hier ist ein Pasport
An Charon, hier ein Bankozettel
An Pluton. Deine Frau, die Bettel,
Schwebt wirklich auf dem Höllenfluß.
Geh hin, den Dank will ich dir sparen.

So schnell mus kein Karthaunenschus
Des Zevs die schwarze Luft durchfahren,
Als unser Mann den Tartarus.
Schon küßt er die erstaunten Brüder
Im dichten Kleid des ersten Leibs,
Und fand, wie Hiob alles wieder;
Noch mehr, die Urne seines Weibs.
Nun läßt er auf dem Land sich nieder,
Kauft Bücher, wird ein Philosoph,
Und schwört nun bei den weisen Alten.
Er gibt sein Gold nebst Haus und Hof
Zween Epikurern zu verwalten,
Die, während er Sisteme list,
So treulich mit dem Gute schalten,
Daß eh das vierte Jahr verfließt,
Nur Bücher noch die Schränke füllen.

„ Ei, ei! das hätt' ich nicht gedacht!"
Rief er bestürzt; „ doch weg ihr Grillen!
Ein Weib mit zwölf Talenten macht,
Mich dieses Unglüks leicht vergessen."
Nun reis't er auf die Freierei,
Just, wie der Kaufmann auf die Messen.
Fortuna steht dem Narren bei;
Er fand das Weib mit zwölf Talenten.
Nun träumt der frohe Bräutigam
Von nichts als seinen fetten Renten.
Doch eh der zweite Monat kam,
Sprach er von nichts, als neuem Kreuze,
Von seiner Dame harten Zucht,

Von

Von ihrer blinden Eifersucht,
Von ihrem unerhörten Geize.
Kurz, Irus selbst war nicht so arm,
Und Sokrates trug mindre Plagen,
Als er. Die weisen Alten sagen:
Der Wein vertreibt der Grillen Schwarm.
Er glaubt's und will das Mittel wagen;
Doch kaum kömmt er berauscht nach Haus,
So stößt sein Dämon mit der Krükke
Zum Stubenfenster ihn heraus;
Der arme Tropf brach das Genikke.

Und als er vor den Höllenrath
Zum andern mal, mit scheuem Blikke
Und marmorirtem Schädel trat,
Sprach Minos: „Führt ihn zu Megären!
Die strafe seinen Selbstbetrug.
Die Weisen kan Erfahrung lehren,
Die Narren macht sie niemals klug.“ —

Diogen.

Als mit der Leuchte Diogen,
Um einen Menſchen auszuſpüren,
Durch alle Gaſſen von Athen
Umherzog, ſties ihm an den Thüren
Des Tempels der Barmherzigkeit
Ein Prieſter auf: Herr! eine Gabe,
Rief Diogen, nur einen Deut,
Daß ich mein ſchwaches Alter labe.
Mein Segen gnüge dir, mein Sohn!
Verſez' der Pfaff', und ſchleicht davon.
Der Pilger trat vor einen Laden
Mit Kränzen, Fächern und Pommaden,
Und ſprach zu einem ſchönen Weib:
Ihr kauft ſo viel zum Zeitvertreib,
Madam, o laßt euch eines Armen,
Der bald vor Hunger ſtirbt, erbarmen.
Mich jammert, Alter, deine Noth;
Da, kaufe dir ein Gerſtenbrod,

Sie sprach's, und gab im Augenblikke
Ein ganzes Dutzend Silberstücke
Für einen Taschenspiegel hin;
Der Weise krazt' sich in den Haaren,
Und ging. Der Prinz von Salamin
Kam eben in die Stadt gefahren;
Diogenes lief zu ihm hin;
Er hing sich an den goldnen Wagen:
Halt, Sohn der Götter! höre mich!
Fort, Schlingel, hies es, packe dich,
Sonst las ich dich zu todte schlagen!
Ein Sklave, der von Ferne stand,
Sprang auf, und ris mit wilder Hize
Den Alten weg, und seine Hand
Warf ihm zween Heller in die Müze.
Ihr Götter! rief der weise Mann,
Mehr als ein König, geben kann,
Gab dieser mir. Nun sterb' ich gerne!
Er weint', und löschte die Laterne.

Salomo.

An einem groſſen Jubelfeſt,
Da Salomo, des Armen Tränen
Zu troknen, das Verdienſt zu krönen,
Gehör gab, und vom Nord und Weſt
Sich alles Volk zum König machte,
Trat auch der frömſte Mann im Staate,
Ein edler Greis, vor ſeinen Tron,
Und ſprach: darf ich mich unterſtehn
Um eine Gnade dich zu flehn,
So bitt' ich dich für einen Sohn
Von deinem Bruder Abſalon,
Der krank, verlaſſen und verachtet
In einem tiefen Kerker ſchmachtet:
Du weißt, ich bin ſein Freund! — Dein Flehn
Las ich in deiner ſchönen Seele,
Kaum ſah ich dich im Vorſaal ſtehn,
So gab ich ahnend die Befehle
Ihn zu befrein, ſprach Davids Sohn.
Und ſprach es noch, ſo ſtürzte ſchon,

Des Gottgesalbten Hand zu küssen,
Der Jüngling sich zu seinen Füssen.

Ihr Klügler, die ihr das Gebet
Als ungereimt und eitel schmäht;
Weil Menschen Gottes Schlus nicht wenden;
Wie, wenn der Geber Jehovah
Von Ewigkeit die Menschen sah,
Mit freien ausgestrekten Händen
Zu seiner Güte Tron sich nahn;
Wie, wenn er dann schon seinen Plan
Darnach entwarf, und das gewährte,
Was seiner Weisheit Zwek nicht störte:
So bleibt sein Schlus ja ewig stehn,
Und wäre doch nicht der gewesen,
Hätt' er des Tugendhaften Flehn
Nicht in der Zukunfe Buch gelesen.

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand;
Sein beſter Freund, ſein Tiſchpoet,
Und ſelbſt ſein Hund verſchwand.
Nichts als ein Kater blieb ihm treu,
Er theilte ſeinen Schmerz,
Und ſchwellte durch ſein Angſtgeſchrei
Noch mehr des Mannes Herz.
Wie! ſprach Aret, biſt du allein
Mein Freund noch in der Noth?
Ha! warum bin ich arm? doch nein,
Mir bleibt ein Biſſen Brod;
Komm, theile, Beſter! ihn mit mir;
Er iſt von Tränen feucht.
Den roch ich eben, rief das Thier,
Verſchlingt ihn, und entfleugt.

Der Genius.

Ein Genius ward nach Paris verbannt.
Warum? O! fragt mich nicht, denn ich erzähle
Nichts, was ich selbst nicht weis. Sein attisches Gewand
Empört der Damen Blik; man rief aus voller Kehle:
Ach Gott! mein Herr, wie drollicht seht ihr aus!
Ihr müsset euch nach unsrer Mode kleiden;
Gut, sprach er, weiset mir des besten Schneiders Haus.
Ei was, ihr habt kein neues Kleid vonnöthen,
Geht auf den Trödelmarkt, da bietet man
Den Reisenden, vom Lord bis zum Poeten,
Um guten Preis gemachte Kleider an.
Ich gehe schon. — Mit schnellem Schritte
Steigt er zum nächsten Trödler hin.
Der Franzmann öfnet ihm ein ganzes Magazin

Voll Rökke nach dem neuſten Schnitte,
Vom Frieswams bis zum Gallakleid;
Der arme Genius verdarb die Zeit,
Sie nacheinander anzupaſſen —
Zu reich, zu ſchlecht, zu eng, zu weit,
Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines laſſen.
Meßt mir ein neues an; ich berſte vor Verdrus.
Ganz wol, mein Herr, ihr habt's in zween Tagen.
— Was ſeh ich? Flügel! Hum! Ihr ſeyd ein Genius!
Pardon, ihr dürft kein neues Kleid hier tragen.

Der

Knabe und sein Vater.

An den

jungen Grafen von Custine.

Ein Schüler aß, wie viele Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern;
Und um des Guten viel zu haben,
So pflanzt' er einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu
Und sagte: Datteln pflanzest du?
O Kind! da mußt du lange warten,
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
Die ersten seiner süssen Früchte.
Karl, der sich dessen nicht versah,
Hielt ein, und rümpfte das Gesichte.
Ei, sprach er endlich zum Papa,
Das Warten soll mich nicht verdrieſſen.

Belohnt die Zeit nur meinen Fleis,
So kan ich ja dereinſt als Greis,
Was jezt der Knabe pflanzt, genieſſen.

So, holder Liebling, denkſt auch du,
Und ſamleſt an Minervens Buſen
Dir Schäze für die Heldenruh;
Und — triumphiret deutſche Muſen!
Euch hat ein Celte ſich gewählt,
Der kaum zwei volle Lüſtern zählt —
Freund, pflanzeſt du auf deutſche Wälle
Einſt dein Panier mit tapfrer Hand;
So denke ſtets: auch dieſe Stelle
Gehört zu Gellerts Vaterland.

Die Zukkermandel.

Am frölichen Saturnusfeſt,
Wo die Moral an Ertans Arme
Sich von der Scherze holdem Schwarme
Zu Wein und Mädchen führen läßt,
Ging durch Athens belebte Gaſſen
Ein muntrer Kopf, der ohne Bart,
Noch Buch, zum Philoſophen ward,
Und eben einen Schmaus verlaſſen.
Ach! dieſer war vom rechten Schrot;
Ein Demokrit lehrt auch im Lachen:
Der Schulfuchs, der nur ſeufzt und droht,
Wird wenig Proſelyten machen.

Mein Weiſer ſchwung, indem er ging,
Mit ſeiner Rechten eine Weide,
Woran ein Band von bunter Seide
Mit einer Zukkermandel hing.
Ein ganzer Schwarm verſchmizter Knaben,
Auch Mädchen waren mit dabei,
Folgt' ihm mit jauchzendem Geſchrei;
Ein jeder will die Mandel haben.

Ihr Kinder, rief der ſeltne Mann
Zu ſeinem hüpfenden Geleite:
Nur der bekömmt die ſüſſe Beute,
Der mit dem Mund ſie fangen kan.

Nun ging der rechte Spuk erst an.
Sie schliessen zehn gedrängte Kreise
Und schnappen nach dem flüchtgen Preise,
Den alle vor der Schnauze sahn,
Wie Tantalus nach seinen Aepfeln.
Allein umsonst; weg war der Schatz.
Ein jeder lauscht, jezt kommt er wieder,
Und wie beim Pauky der Türkenglieder
Stürzt flugs die halbe Truppe nieder.
Hier floh ein Kranz, dort ris ein Laz.
So geht es, wenn man gerne naschet.
Der Weise lacht, die Gerte sinkt;
Er merkt es nicht, Fortuna winkt,
Und — kurz, die Mandel wird erhaschet.
Hilf Himmel! wie die Kinder schrein;
Sie klopfen tanzend in die Hände.
Doch nun hat auch der Spaß ein Ende.
Auf einmal stund mein Mann allein;
Es war als ob der Trupp verschwände!

Die kleine braune Delia,
Die niedlichste von allen Zofen,
Die das Turnier am Fenster sah,
Verspottet unsern Philosophen.
O, rief er drohend, nicht gelacht;
Mein Täubchen, nimm dich wol in acht!
So fliehn der Lekker bunte Schaaren,
Wenn sie der Unschuld Sieger sind.
Ihr Mädchen, Amor ist ein Kind:
Laßt ihm die Mandel ja nicht fahren.

Der Reichstag der Affen.

Max, der Affen Grosherr kam
Durch den Schlag um alle Kräfte;
Sein Gehirn verlor die Säfte,
Arm und Beine wurden lahm.

Arzt und Henker pfuschten zwar:
Doch umsonst war Kunst und Sorgen;
Die Gefahr wuchs jeden Morgen,
Weil der Reichstag nahe war.

Man besorgt' aus gutem Grund
Einen Aufruhr in dem Staate,
Weil schon lang der Potentate
Uebel mit dem Volke stund.

Es war wider die Natur
Morgenländscher Etikette,
Daß der Fürst gesprochen hätte:
Dies geschah durch Zeichen nur.

Eben das vermehrt die Noth.
Wär er blos ein Narr', wir fänden
Leichter Rath: doch lahm an Händen,
Hieß es, ist so gut als todt.

Schweigt und ſtellt das Jammern ein!
Rief ein Käſebier der Affen:
Ich, ihr Herrn, will Hülfe ſchaffen,
Oder gleich gehangen ſeyn!

Als der Reichstag nun begann,
Wurde Maz auf einem Schragen
Heimlich auf den Tron getragen,
Und mit Purpur angethan.

Unter dieſem Mantel ſtand
Meiſter Gaudieb; ſeine Pfoten
Deklamirten, wie nach Noten,
Viel von Pflicht und Vaterland.

Alles Volk ſchwur hocherfreut:
Nein! ſeitdem wir Fürſten haben,
Zeigte keiner ſo viel Gaben
In der Staatsberedſamkeit!

Doch, da ſich der Schwarm verlor,
Kroch der Schalk aus ſeiner Höle,
Und mit ihm des Fürſten Seele,
In der Torris Kreis hervor.

Bravo! rief ein Ordensſtern:
Aber ſag' uns unverholen,
Wo haſt du die Kunſt geſtohlen? —
„ In Europa, meine Herrn.

Pyra-

Pythagoras.

In Kroton ſtarb ein armer Greis.
Sein Freund, ein alter Pommer, harrte
Veſt bei ihm aus; den Todenſchweis
Lekt' er ihm vom Geſicht. Man ſcharrte
Den Leichnam ein: der fromme Hund
Sprang wimmernd in den ofnen Schlund,
Und ſtarb. „Fort in die Schindergrube,
„ Geſelle mit dem ſchnöden Aas!"
So ſchrie der orthodoxe Bube
Von einem Todengräber; „Laß,
„ Tyrann, auf ſeines Freundes Herzen
„ Ihn modern! (rief, mit heilgen Schmerzen
Im naſſen Aug', Pythagoras,
Der Sonne Schauer:) Gute Seelen
„ Schließt Eines Gottes Himmel ein;
„ Ihr Pilgerrok, den ſie nicht wählen,
„ Mag glatt nun oder zotticht ſeyn."

Die beiden Bonzen.

Zween Mönche von des Indus Strand
Hausirten einst nach alter Sitte,
Mit Stab und Ranzen, durch das Land,
Und sahen eine Bauerhütte,
In deren grün bezäunten Hof,
Ein wichtiges Paar Enten soff.
Sie nahten sich mit ernstem Schritte
Und stürzten blas zur Erde hin.
„ Was soll's mit diesen Komplimenten,
Ihr Herren?" rief die Meierin. —
Ach! gutes Weib, in diesen Enten
Wohnt unsrer Väter irrer Geist.
O! warum können wir's nicht wehren,
Daß bald ein Kannibal sie speist!
So heulten sie mit bittern Zähren;
Der Bäurin ward's im Busen warm:
„ Ich wollte sie euch gern verehren;
Doch, liebe Herren, ich bin arm,
Und muß, aus Mangel, eh'ster Tagen,
Sie nach der Stadt zu Markte tragen." —
Nun ging der Jammer erst recht an.
Die Bonzen schrien Mord und Zeter!
Barbarin! gib uns unsre Väter!
Was haben sie dir Leids gethan?
Die Wittwe bebt; mit bangem Stöhnen
Schenkt sie die Enten ihren Söhnen;
Die trugen sie vergnügt nach Haus,
Und frassen sie zum Abendschmaus.

Holien.

In China, (hier zu Lande nicht,
Wo mein Geschichtchen eine Mähre
Trotz der vom Junker Blaubart wäre,)
Lag bei der Lampe düsterm Licht
Ein Jüngling, (zu der Menschheit Ehre
Schrieb einer auf, daß Holien
Sein Name war) auf einer Matte;
Und sah, vom Räuber ungesehn,
Der sein Gemach erstiegen hatte,
Wie er, was in den Griff ihm fiel,
Raps! in den weiten Schnapsak stekte.
Er regt sich nicht auf seinem Pfühl,
Und blinzt die Augen zu. Nun strekte
Der Gaudieb die versuchte Hand
Nach einem Topf von Siegelerde,
Der leer in einem Winkel stand.
Laß, rief mit flehender Geberde
Itzt Holien, laß, armer Mann,
Mir diesen Topf, damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann.
Der Räuber bebt. „Du darfst nicht sorgen,
Solch einen Sohn bestehl' ich nicht!"
Lallt er; legt all die Beute nieder,
Und wischt sich Tränen vom Gesicht. —
Seit diesem Tag stahl er nicht wieder.

Kiefuen.

Kiefuen.

Ein Mandarin ward wegen Räubereien,
Die Fürsten oft aus Sympathie verzeihen,
Zum Schwerd verdammt. Kiefuen sein Sohn
Warf weinend sich vor des Beherrschers Tron
Und bat um seines Vaters Leben.
Ich weis, er ist des Todes wer),
Doch willst du dem Gesez ein Opfer geben:
Wolan, so weihe mich dem Schwerd,
Und laß ihn los. Mit scheinbar strenger Mine
Sprach der Monarch: Dein Wunsch ist dir gewährt!
Man führ' ihn auf die Henkerbühne.
Der Jüngling küßt entzükt des Kaisers Hand,
Und rast sich auf. „ Halt! rief der Fürst mit Thränen,
Den Vater schenk' ich dir, und dich dem Vaterland!
Umarme mich, mein Freund; ein Ordensband
Soll deine Kindestreue krönen. "

Nein! sprach der Sohn, und faßte den Talar
Des Kaisers; nein, erlaß mir eine Zierde,
Die täglich mich daran erinnern würde,
Daß einst mein Vater schuldig war.

Die

Die Bärin.

Eine pädagogische Anekdote.

In Samogitien genas
Der Ehschaz eines edeln Bären,
Der mit im Parlamente saß,
Von einem Sohn. Die Jäger lehren:
Ein Bär, der aus der Mutter Schoos
Hervorkriecht, sey ein roher Klos,
Der erst durch Lekken Form und Schöne
Bekömmt. Das wußte die Mama
Noch besser, als wir Menschensöhne,
Und schwur, als sie das Bübchen sah,
Von Lust berauscht, beim grossen Pelz
Des Firmaments, ihr kleiner Götze
Solt' ein Adonis seyn. Sie feilt,
Sie hobelt mit der rauhen Zunge
Ihn bis aufs Blut. Der arme Junge!
Er brummt, er windet sich, er heult.
Umsonst sie bleibt bei ihrer Mode,
Und lekt ihn endlich gar zu tode.

Der Spieler und der Greis.

Nach de la Monnoye.

Ein Spieler, der zehntausend Gulden
Mit Paroliren durchgebracht,
Und auf sein Ehrenwort noch Schulden
Für mehr, als er besaß, gemacht;
Schlich mit Gesang, wie ein Franzose,
Der heimlich flucht, vom Kaffeehauß,
Und zog sein leztes Gut, die Dose,
Zur öden Filke wild heraus.
Da fleht' um eine milde Steuer
Ein Greis ihn an: Laß mich in Ruh,
Sprach er, ich habe keinen Dreier,
Wilst du Tabak? so greife zu. —
Was braucht es, Herr, daß ich erst niese?
Versezt der Greis, mit schlauem Spott,
Man sagt mir täglich ohne Priese:
Nur allzuhäufig: Helf dir Gott!

Der König und sein Narr.

Ein König, Namens Waldemar,
Der von der Windsucht, die ihn plagte,
Oft ganze Nächte schlaflos war,
Verirrte sich, indem er jagte.
Sein Narr und Freund (Es ist nicht rar,
Erzämter so vereint zu sehen.)
Verlies ihn nicht in der Gefahr.
Er gab durch die verwachsnen Höhen
Ihm brüderlich die rechte Hand,
Und so erreichten sie den Rand
Von einem silberblauen Teiche,
An dem, im Schatten einer Eiche,
Ein sorgenfreier Schäfer schlief.
Der Fürst blieb stehn. Die Misgunst nagte
An seiner Leber. Knirschend rief
Er aus: Nur ich bin der Geplagte
Im Reich! Mein Weib, selbst meinen Affen,

Gäb' ich, könnt' ich nur eine Nacht
Mir dieses Bengels Ruh verschaffen!
Warum schlaf' ich denn nicht? — Das
macht,
Du schläfst zu viel auf deinem Trone:
Versetzt der Favorit, und lacht.
Der König lachte nicht. Zum Lohne,
Für den beichtväterlichen Scherz,
Stieß er ergrimmt dem armen Sklaven
Den rothen Jagdspieß durch das Herz;
Und konnte doch nicht besser schlafen.

Der Pelikan.

Gesengt vom heißten Mittagswind
Erstarb die Flur; die Nymfe lekte
Am troknen Krug; der Hunger blökte
Mit seinem blassen Mordgesind,
Den Seuchen, welche Myriaden
Erwürgt, gleich rasenden Mänaden
Durchs öde Land. Ein Pelikan
Am Ida litt mit seinen Jungen
Des Orkus Durst. Der Hyderzahn
Des Tod's, mit dem sie lang gerungen,
Durchwühlt' ihr Mark. Von Harm durchdrungen,
Sieht er verstummt die ganze Brut
Mit holem Aug' und heiserm Aechzen
Nach einem Tropfen Wasser lechzen.
Jezt bricht sein Herz. Voll schöner Wuth
Reißt er, mit der gestählten Spize
Des Schnabels, eine tiefe Rize
Sich in die Brust, und spritzt sein Blut
Den Kindern in die dürre Kehle.
Sie trinken froh den Purpursaft,
Und schöpfen, wie vom frischen Oele
Die feuchte Lampe, neue Kraft.
Nur folge dem schaurichten Befehle

Das jüngſte nicht. Sein ſtarrer Blik
Klebt auf der Wunde; ſeine Seele
Zerreißt ihr Band, es ſinkt zurük,
Verhüllt ſein Haupt mit ſeinem Flügel,
Und ſtirbt. Von dem geweihten Hügel
Schaut Vater Zeus mit ſtiller Luſt
In dieſes Heiligthum der Liebe.
Er weint. Der göttlichſte der Triebe,
Das Mitleid, ſchwelt des Rächers Bruſt;
Er wiſcht den Tod vom Augenliede
Des Märtirers. Der Pelikan
Wacht glänzend auf, und der Kronide
Nimt ihn zum zweiten Vogel an:
Doch nicht als Diener ſeines Zornes,
Der mit dem Bliz bewafnet iſt;
Als Träger jenes Segenshornes,
Das er auf fromme Kinder gießt.

Cato.

An des Kozytus jähem Strand
Lag trotzig, gleich dem Höllengotte,
Im Eingang einer Lavagrotte,
Des Cato Schatten. Sein Gewand
Noch ſtarr von ſeinem Heldenblute,
Bedekte halb nur ſeine Hand,
Die traulich in der Wunde ruhte,
Durch die ſein Geiſt die Freiheit fand.
Da kam ein Zwerg mit leerer Stirne,
(Denn rauchend triefte ſein Gehirne,
Noch über ſeine Schläfe hin:)
Den ſchwarzen Wall hinaufgeklommen,
Und drängte kek ſich neben ihn.
„ Ah, Bruder Cato, ſey willkommen,
„ Schlag' ein, rief er, auch hier iſt Kraft!“ —
Hum, ſprach der Römer, ſachte, ſachte,
Wie kommen wir zur Brüderſchaft? —
„ Ei, kennſt du mich denn nicht?“ Hier lachte
Zum erſtenmal der ernſte Held. —
„ Ich bin ein Enkel Teurs und machte
„ Doch Lerms genug in jener Welt.
„ Für meines Freundes Weib entbrannte,
„ Wie ein Vulkan, mein Löwenherz.

„ Nichts glich Elmiren; ich bekannte
„ Ihr auf den Knien meinen Schmerz:
„ Sie lies mich liegen, und verbannte
„ Auf ewig mich aus ihrem Haus.
„ Nun las ich nichts als Pein und Jammer
„ In meinem Loos; ich lief hinaus,
„ Verſperrte mich in meine Kammer,
„ Und — ſtarb wie du.“ — Das iſt zu viel!
Rief Caro: Parodirt, ihr Reimer,
Mich, wie ihr wollt, im Trauerſpiel,
Entwürdigt mich ihr jungen Träumer,
Zum Läugner der Unſterblichkeit:
Ja Cäſar komm' und überwinde
Mich hier in einem zweiten Streit,
Erwürge mich, gleich einem Kinde,
Und ſchleudre mit Triumfgeſchrei
Mein Haupt in eine Schindergrube:
Nur rühme ſich kein Lotterbube,
Daß er, wie ich, geſtorben ſey!

Die Pilger.

An Lavater.

Ein Iman schikte seine Söhne
Nach Mekka zu des Sehers Grab.
Sie reisten wie die Diogene,
Das heißt, zu Fuß. Beim Abschied gab
Der fromme Greis, mit einer Träne
Des Segens, jedem einen Stab,
Und sprach: Laßt diesen euch regieren;
Ein Gott gab ihm die Wunderkraft,
Euch stets den rechten Weg zu führen.
Sie traten ihre Pilgrimschaft
Itzt muthig an. Einst rief im Gehn
Der jüngste Bruder: Laßt doch sehn,
Wer wol den schönsten Stekken führt?
Straks blieb die Karavane stehn;
Die Stäbe wurden rezensirt,
Und in die Läng' und in die Queere
Gedreht, gebogen, abvisirt;
Und jeder schwur, bei Gott und Ehre,
Daß seiner doch der schönste wäre.
Als man sich heisser demonstrirt,
So kam es, wie in unsern Tagen,

Zum Schelten und zulezt zum Schlagen.
Die Stöcke zischten durch die Luft,
Hier flog ein Ohr, dort eine Nase;
Hier sprang ein Zahn aus seiner Kluft,
Dort lag ein scheeles Aug im Grase.
Ein Derwisch, weis' und fromm, wie du,
Freund! zog von ungefähr die Strasse;
Er lief auf die Athleten zu,
Und rief mit eines Seraphs Stimme:
Lasst ab, Unsinnige, lasst ab
Von eurem mörderischen Grimme!
Der Vater gab euch diesen Stab,
Um euch auf rechter Bahn zu leiten;
Und den misbraucht ihr, ihm zum Hohn,
Zum Werkzeug toller Streitigkeiten,
Wie Christen die Religion.

Baharam.

An Bodmer.

Wie mancher Gek, der Kronen trägt,
Trüg' itz als Domherr die Kalotte;
Hätt' einſt dem ſtolzen Aftergotte
Sein Volk die Arbeit auferlegt,
Wie Baharam ſie zu erwerben!
Ein Königsſohn aus Perſien
War Baharam. Um ſeinen Erben
Nicht durch die Schmeichler zu verderben,
Lies Hormuz in Arabien
Durch einen Weiſen ihn erziehn.
Der gab ihm Adel, nicht ſein Blut,
Und lehrte ſeinen kühnen Muth,
Vor nichts, als vor dem Laſter fliehn.
Schon war auf dieſer wilden Flur
Der Prinz zum Purpur reif geworden,
Als er des Vaters Tod erfuhr.
Er macht ſich auf, verläßt die Horden,
Und eilt auf den ererbten Thron.
Doch fern von ſeinem Vaterlande,
Erwarteten Gefahr und Bande,
Zwei Jahre lang, den Königsſohn.
Man glaubt ihn tod, die Nazion

Wählt einen andern Autokraten;
Prinz Kesra war's. Er herrschte schon
Ein Jahr in Hormuz weiten Staaten,
Als der befreite Baharam
Einst unverhofft nach Kasbin kam,
Und vor dem Volk und den Magnaten
Der Ahnen Reich in Anspruch nahm.
Kein Krieg soll unser Recht entweihen,
Sprach er zu Kesra: Von uns zweien
Sei dem die Monarchie bestimmt,
Der zwischen zween ergrimten Leuen,
Das Diadem vom Kampfplaz nimmt.
Es ist, versezt mit schlauem Wize
Der König, schon mein Eigenthum;
Du strebst nach dem, was ich besize;
Wolan, so kämpfe du darum.
Das will ich, rief mit edler Hize
Der Prinz, und wählt zum ernsten Fest
Den Tag, den Ort, die Ungeheuer,
Die man von Stund an hungern läßt.
Der Tag erscheint. Das Abentheuer
Zog eine Welt zum Rennplaz hin,
Auf dem in königlicher Feier
Auch Kesra samt dem Hof erschien:
Versteht sich's, auser den Staketen,
Auf einem marmornen Altan.
Beim ersten Schalle der Trompeten
Zeigt sich ein Herold auf dem Plan,
Und legt auf einem Purpurküssen
Die Krone zu des Prinzen Füssen,

Der im beſcheidenen Gewand,
Mit einem Dolch an ſeiner Hüfte,
Still, wie ein Gott, im Kreiſe ſtand.
Itzt tönt die Loſung durch die Lüfte,
Und plözlich ſtürzt das Leuenpaar,
Mit dampfend aufgeſperrtem Rachen,
Und mit dem Blik des Höllendrachen,
Von beiden Seiten auf ihn dar.
Das Volk bebt laut. Mit kühler Seele
Jagt er dem erſten ſeinen Stahl
Ins Herz, und ſchnell, wie Schlag auf Strahl,
Umklammert er des andern Kehle,
Bis ihn ſein ehrner Arm erſtikt.
Dann ſezet er die Königskrone
Sich auf das Haupt. Heil, Heil dem Sohne
Des Hormuz! rief das Volk entzükt.
Und Kesra? Starr von Schaam und Staunen,
Lag er auf den Altan gebükt,
Bis ihn der Jubel der Poſaunen
Und ſeines Volks Triumfgeſchrei
Aus einem ſchweren Traum erwekte.
Er eilt mit veſtem Schritt herbei:

Sey König! rief er laut und ſtrekte
Die Arme nach dem Sieger aus;
Ich ſteige frölich von dem Trone,
Der dir gebührt; dem Heldenſtrauß
Erwarb dir mehr, als meine Krone —
Mein Herz. — So ſprach der edle Feind,
Und ward, wie die Annalen melden,
Nicht nur der treuſte Knecht des Helden,
Er ward und blieb ſein treuſter Freund.

So mußteſt du denn zwei Harpyen,
Der Dummheit und dem blaſſen Neid,
Den Lorbeer aus den Klauen ziehen,
Den Delos Gott für dich geweiht,
Erhabner Bodmer; o noch lange
Schmükt' er dein ſilberweiſſes Haar!
Bis deiner Schüler fromme Schaar
Ihn einſt, bei leiſem Flötenklange,
Mit einem Tränenopfer nezt,
Und ihn auf deine Urne ſezt.

Die Beschreibung des Jupiters.

An meinen Freund Schlosser.

Den Zevs ersuchte sein Trabant,
Der Adler, einst um das Vergnügen,
Ein bischen in sein Vaterland
Auf Abentheuer auszufliegen.
Schnell, wie der Sturm aus Aeols Mund,
Fuhr er von des Olympus Küste
Hernieder auf das Erdenrund,
Und setzte sich in einer Wüste,
Die das Athen der Affen war,
(Nun heißt die Gegend: Zanguebar)
Um auszuruhen. Ha! wie lauschte
Der Parianen nymphes Chor,
Als er, gleich einem Meteor,
In ihren Kreis herunter rauschte.
Der Retter der Akademie,
Ein Doktor der Mythologie,
Erkannte gleich am goldnen Schnabel
Des Donnergottes Leibkonstabel.
Sey dreimal mir gegrüßt! rief er,
Du Hüter von Kronions Waffen!
Was macht der grosse Jupiter?
Hat er noch immer viel zu schaffen?
Darf ich den Vorwiz dir gestehn?

Ich

Ich möchte gern ihn einmal sehn!
Spricht er auch öfters von uns Affen?

O ja! lacht ihm der Adler zu;
Siz auf! du sollst in einem Nu
Den König der Natur erblikken.
Der kekke Doktor Sapagu
Springt jauchzend auf des Knappen Rükken.
Schnell wie die Blize, die er hält,
Durch die getheilten Wolken zükken,
Trägt er ihn durch die Oberwelt,
Und stellt ihn zu des Trones Füssen,
Um welchen sich die Sphären drehn.
Starr, unbewußt, wie ihm geschehn,
Umwölkt von Todesfinsternissen,
Fiel er auf seine Stirne hin,
Und hätte Jupiter im Fliehn
Nicht seinen Hauch noch aufgefangen,
Er wäre wie ein Dunst vergangen.
Doch kaum erblikt er neues Licht,
So biegt er, wie der Aberglaube
Vor Josephs Trone, sich im Staube,
Und schlägt die Pfoten vor's Gesicht.

Wolan, sprach Zevs, man bring' ihn wieder
Hinab in seine Wüstenei!
Fahr wol, und lehre deine Brüder,
Wer der Monarch der Götter sey. —
Er winkt dem flüchtigen Trabanten,

Und

Und eh' ſich Maz beſinnen kan,
Langt er im Schoos der Anverwandten,
Von kaltem Schweiſe triefend, an.
Schon taumelt, jauchzend, wie Bachanten,
Der ganze Rudel, bunt und krauß,
Dem Pilger zu. Sey uns willkommen!
Wie lebt ſich's in dem Oberhaus?
Was haſt du neues dort vernommen?
Wie ſieht der Gott der Götter aus?
So hört er hundert Stimmen fragen. —
„ Wie wird er ausſehn? — Wie ein Gott,
Ja, wie ein Gott! das kann ich ſagen!“ —
Verſezt der rauhe Don Quixott
Und ſtrich ſich ſeinen Rektorskragen.
Gut! ſprach ein junger Kandidat;
Allein wie iſt ein Gott beſchaffen? —
Ha, Freund! rief Maz, er iſt — — er hat — —
Er hat — kein Härchen von uns Affen.

Bald, Lieber, glaub ich in der That
Den Traum von der Metempſychoſe,
Den du uns jüngſt in Platons Proſe
Mit Platons Geiſt erzählet haſt.
Denn ſagen mächtige Doktoren
Uns nicht, wie wol mit mehr Bombaſt,
Im Tone der Reformatoren,
Noch izt, dem Menſchenſinn zum Spott,
Juſt was mein Pavian, von Gott?

Die Tobakspfeife.

„Gott grüſſ' euch, Alter, ſchmekt das Pfeifchen?
Weiſt her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon; mit goldnem Reifchen! —
Was wollt ihr für den Kopf?“ —

O Herr, den Kopf kann ich nicht laſſen!
Er kömmt vom braven Mann,
Der ihn, Gott weis es, einem **Baſſen**
Bei **Belgrad** abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte **Beute!**
Es lebe Prinz **Eugen!**
Wie Grummet ſah man unſre Leute
Die Türkenglieder mähn. —

„Ein andermal von euren Thaten!
Hier, Alter, ſeyd kein Tropf,
Nehmt dieſen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf.“ —

Ich bin ein armer Kerl, und lebe
Von meinem Gnadenſold,
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört

Hört nur: Einſt jagten wir Huſaren
Den Feind nach Herzensluſt,
Da ſchoß ein Hund von Janitſcharen
Den Hauptmann in die Bruſt.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag ihn ſanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte ſein. Vor ſeinem Ende
Reicht' er mir all ſein Geld
Und dieſen Kopf, drükt mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld muſt du dem Wirthe ſchenken,
Der dreimal Plündrung litt!
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder ſiegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß,
Da grif ich erſt nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß. —

Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren.
O! sagt, wie hies der Mann?
Damit auch mein Herz ihn verehren,
Und ihn beneiden kann." —

Man hies ihn nur den tapfern **Walter**;
Dort lag sein Gut am Rhein . . .
„ Das war mein **Ahne**, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein!"

„ Kommt, Freund! ihr sollt bei mir nun leben;
Vergesset eure Noth,
Kommt, trinkt mit mir von **Walters** Reben,
Und eßt von **Walters** Brod." —

Nun, top! Ihr seyd sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife seyn!

Die Fakkel.

An Herrn Doktor Leß.

Als bange Finsternis Egyptenland,
Drei Tage lang, auf Mosis Wink bedekte,
Gab Pharao Befehl, daß man am jähen Strand
Des Nils, wo seine Hofburg stand,
Auf einen Obelisk einen grosses Windlicht stekte.
Kein Bürger war, der diese Strasse zog
Und schaudernd die Gefahr erwog,
Der den Monarchen nicht gesegnet hätte;
Der Fakkelschein lokt aus der dikken Nacht
Auch einen Narr'n herbei, der sich von seiner Kette
Mit wilder Stärke losgemacht:
Er gafft sie lachend an, klimmt auf die Piramide
Und nimmt sie weg, gleich einer Eumenide
Schwingt er sie durch die Stadt, und stekt mit toller Hand
In einem Augenblik ein ganz Quartier in Brand.
Der Flamme falber Bliz durchstreift die schwarzen Nebel
Und füllt die Luft mit Angst und Graus:

Nur das noch brauchten wir! rief der ergrimmte Pöbel;
Verdammte Fakkel! löscht sie aus!
Ihr haben wir das Unheil zuzuschreiben.
Nein, rief ein weiser Greis, die Fakkel ist nicht Schuld;
Euch schenkte sie des Königs Huld,
Die Finsternisse zu vertreiben,
Wie manchen irren Fuß hat sie
Dem Strom entwarnt! Ward sie von einem tollen
Misbraucht: so bindet ihn; man hätt' ihm nie
Die Macht zu schaden lassen sollen.

Freund Gottes und mein Freund! der die Religion
Und ihres Stifters Ehre rächte,
Wenn doch der Spötter Zunft, wie dieser Alte dächte!
Sie schreibt die Bluthochzeit, die Inquisition
Und ganze Myriaden Uebel,
Geburten des Betrugs, der Tirannei,
Der Dummheit und der Schwärmerei,
Dreist auf die Rechnung unsrer Bibel,
Die lauter Weisheit lehrt, und jede That verdammt,
Die nicht aus Menschenliebe stammt.

Das Bild des Todes.

An eine Freundin.

Der weiſe Zoroaſter, der die himmliſche Magie vom Gott Oromazes gelernt hatte, ward einſt von einem jungen Prinzen beſucht, den der Ruf des groſſen Mannes von den Ufern des Ganges herbei zog. Ein kühner Vorwiz hieng dem Jüngling an; er wollte den Vorhang durchſchauen, womit die Gottheit das Heiligthum der Natur verdekt hat.

An der Hand des Perſiſchen Philoſophen durchwanderte er die geheiligten Zonen des Geiſterreichs, und endlich bat er ſeinen Führer in einem Augenblikke von Heldenmuthe, er möchte ihm das Bild des Todes zeigen. Zoroaſter ſchlug mit ſeinem helfenbeinernen Stabe die Erde. Ein Abgrund öfnete ſich, und aus ſeinem ſchwarzen Rachen fuhr der König des Schrekkens ſichtbar empor.

Was ſehe ich! rief der bebende Jüngling. Ein blaſſes Geſpenſt, das einen blutigen Dolch nach mir zükt! Laß es verſchwinden, Zoroaſter! laß mich fliehen! Die ganze Hölle funkelt in ſeinen Augen.

Mein Sohn, erwiederte der Weiſe mit freundlicher Stimme: Ich ſehe das Phantom nicht, das du ſieheſt. Mir zeigt ſich ein holder Genius, in die Farbe des Mondes gekleidet, der den goldenen Schlüſſel des Empiräums in ſeiner Hand hält. Der Tod iſt ein Chamäleon, das immer die Geſtalt der Seele annimmt, der es ſich nähert.

Dir, o Serena, wird er unter dem Bilde der Tugend erſcheinen, das ich ſo oft mit dem deinigen vermengte. O möcht' es eher nicht geſchehen, als bis du meine Urne mit Blumen bekränzt, und die ſtille Träne der Freundſchaft hinein geweint haſt!

Alexis.

An Herrn N.

Eine Ekloge.

Nach ihres Geliebten Wohlgefallen zieht eine gefällige Schöne entweder ihren kostbaren Schmuk an, oder erscheint in leichter alltäglicher Kleidung. So sing' ich, weil du es befiehlest, jezo nur ein ländliches Lied von Alexis Liebe; Hier, wo er mit der schönen Aegle gelebt hat: Beglükt, wenn dein Scharfsinn es bescheiden tadelt, und deine Freundschaft verbessert. So half ehedem Zölaus Alciden. Ohne seinen Beystand hätte die Hydra neue Köpfe bekommen, ohne jemals besiegt zu werden.

Alexis erlag seinem grausamen Verdrusse. Tag und Nacht bracht' er in Thränen zu. Dennoch ward er von Aeglen geliebet, des nächsten Fleckens schönster Schäferinn. Hymens sanfte Bande sollten beide mit einander vereinigen, als Aeglens Vater starb, und sie unter Euphronens, einer alten Verwandtinn, strenge Aufsicht kam.

Seitdem wurden ihnen alle Gelegenheiten, einander zu sprechen, benommen: Die Zusammenkunft auf den Fluren bey Tag, die Abendtänze, die Götterfeste und Opfermahlzeiten, welche Liebenden so manchen Vorschub thun. Aegle leider! durfte das Haus nicht mehr verlassen, ausser an Euphroniens Seite.

Sie zu sprechen that Alexis tausend Versuche, aber vergeblich. Er zerbricht für Verdruß alle seine Flöten. Was sollt' er damit thun, da Aegle sie nicht mehr hört? Jeglichen Tag führt ihn die Traurigkeit zu denjenigen Oertern, wo ihre Augen sich einander gesehen, wo ihre Herzen für einander geseufzet hatten. Diese Gebüsche, welche sonst so viel Reizungen für ihn hatten, verdoppelten seine Schwermuth, und preßten ihm Thränen aus. Entlastet euch eures grünen Schmuckes, unnütze Ulmbäume; Aegle kommt nicht mehr, unter euern Zweigen zu singen! Eure Rinden, von unsern Händen beschrieben, unterrichten uns beide von allen Gedanken unsers Herzens. Süßer Beystand der Liebenden, was ist aus dir geworden? Ach! seit acht Tagen schreibt Aegle nicht mehr. O Bach, fuhr er fort, gleite langsamer! Du bist meinem Herzen werth: Denn du entspringst zu den Füssen des Gebirges, welches meine Geliebte bewohnt. Ach! hier seh' ich sie, diese Gegend, nach der sich mein Herz sehnet. Du bist glüklicher,

licher, o Bach, als ihr Schäfer: denn deine Wellen empfangen zuweilen ihr reizendes Bild. Sahst du sie heute sich in deinem Spiegel beschauen? Sind ihre Wangen blasser geworden? Gehen ihr meine Leiden zu Herzen? Umfiengen deine Wellen, als der Sonne Stralen gestern so unausstehlich waren, ihre mich bezaubernde Schönheit? Nennet sie manchmal ihres Alexis Namen noch? Mischt sie ihn unter ihre Seufzer? O Venus, die so manche Opfer von mir empfängt, (die Zeit, glückliche Vorbedeutung! hat die Blumengehenke noch nicht vertroknet, womit meine dankbare Hand deinen Altar bekrönte:) erhöre mich ferner, und sey auf die Vermehrung meines Glüks bedacht! Wer ist es, als du, der Liebenden Wiz und Verschlagenheit giebt? Hat nicht ehemals Hypdippens Liebhaber, so gar in einem Tempel, aller Augen betrogen? War ein zu den Füßen seiner Geliebten rollender Apfel nicht ein Dollmetscher seiner Zärtlichkeit? O Aegle! bin ich weniger sorgfältig, dir Versicherungen meiner Liebe zu geben? soll ich nicht auch von dir empfangen? Vergebens seh ich mich um. Nichts versichert mich, daß du noch liebest; daß du deinem Schäfer noch getreu bist!

Während daß seine Seufzer seine Wehmuth aushauchten, kommt jener goldnen Früchte eine, die ehmals allein an den Bäumen der hesperi-

schen Gärten geboren wurden, jezt aber auch in den Gärten der Venus wachsen, seitdem Amor einen Zweig davon nach Idalium gebracht hatte, auf dem Wasser daher geschwommen. Vom Anblike eines, von Cytheren geliebten und ihrer wohlthätigen Gottheit gewidmeten, Gegenstandes begeistert, stekt Alexis zitternd die Hand aus, hebt ihn aus den Wellen empor, besieht und eröfnet ihn. Kostbarer Schaz, den er darinn entdekt! Eine Schrift von der Hand seiner Geliebten in ägyptisches Schilf geritzet. O reizende, o göttliche Züge! sagte er, indem er sie an dem Mund drükte; o sanfter beglükender Trost nach so langem Leiden! Anbetungswürdige Aegle, so liebst du mich dann noch immer? so wilst du dann, daß ich noch hoffen soll? so glaubst du denn, mein grausames Schikfal werde sich in kurzem besänftigen lassen? Schmeke du zuerst alle Süßigkeit dieser Hofnung, und überlaß indessen mir alle Thränen, welche noch zu weinen sind! Morgen, wann Sylvander vor Hymens Altar verbunden wird, soll ich dich sehen, soll ich dich sprechen. Morgen! Welch Jahrhundert für einen zärtlich geliebten Liebenden!

O Fluß, getreuer Ueberlieferer der angenehmsten Hofnungen, schildre meiner Geliebten, so oft sie sich in deinem Krystall spiegelt, alle Reize, welche mich einnehmen! Jeglichen

Tag

Tag will ich dir, auf deinem glüklichen Geſtade, knieend, von Weihrauch und wohlriechenden Kräutern ein friſches Opfer bringen; jegli ben Abend deine Gottheit mit neuen Liedern preiſen. Möchten alle Liebende ſich auf deinen Ufern verweilen! hier, nach langer Abweſenheit ſich wieder umarmen! und dich, wie wir, zum Zeugen ihrer ſüßten Vergnügungen haben!

Die Erkennung.

Ein wilder Junge brach den Hals.
Beym Anlaß dieſes Unglüksfalls
Will ich mich jezo nicht verweilen;
Man bricht bald ſo, bald ſo den Hals,
Und niemals iſt der Bruch zu heilen.

Der alten Weiber Angſtgeſchrey
Ruft einen Haufen Volks herbey.
Ein Mönch, er war Kaplan im Flecken,
Vergas ſein Glas und ſeinen Bauch;
Geſpornt vom allgemeinen Schrecken,
Lief er und ſeine Köchinn auch.

Kaum hört der Pater was geſchehen,
So fängt er ſachter an zu gehen,
Und ſprach in einem ernſten Ton:
Vielleicht war dieſer kleine Limmel
Ein Böſewicht, und trug den Lohn
Der frühen Sünden früh davon.
Vielleicht — Behüte mich der Himmel —
War er gar eines Ketzers Sohn.

Jezt nahen ſie ſich dem Getümmel.
Die Köchinn ſchaut und ſtürzt geſchwind
Dem frommen Prieſter in die Arme.
Ach! — rief ſie: daß es Gott erbarme!
Herr Pater, es iſt unſer Kind.

Die beiden Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und ſuchten Glük bey den Barbaren.
Das Schikſal trennte ſie. Porphyr

Kam

Kam nach Illyrien. Ward Kriegsknecht,
Officier,
Spion, Feldmarrschall, Großvizier;
Und kurz, in Zeit von sieben Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs, den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph,
Vom Glüke stets verfolgt, an seines Freundes
Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh ich, Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte:
Porphyr, mein Bruder. Was? fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort; hinweg mit diesem
Tollen,
Der unsern Stand so frech vergißt.
Vergieb mir sprach Aret, ich hätte wissen sollen,
Daß ein Monarch kein Mensch mehr ist.

Der Leichnam.

Ein zweiter Don Quixote, in dessen Kopf
Es nicht gar richtig stund, kam auf die Grille,
Er wäre todt. Schon lag der arme Tropf
Zween

Zween Tage lang, in feierlicher Stille,
Auf seinem Kanape. Man fasset ihn beim Schopf,
Er sinket welk zurük. Man schreit ihm in die Ohren;
Man kneipt ihm in das Kinn; man spritzt ihm ins Gesicht,
Umsonst, er hört und fühlet nicht.
Hier, sprach zulezt der Arzt, ist meine Kunst verloren,
Man scharre nur den armen Junker ein;
Die Todten kann ich nicht erwekken.
Der Tischler bringt den schwarz gebeizten Schrein;
Er wird hinein gelegt, und keine Spur von Schrekken,
Drükt sich in seinen Zügen aus.

Ein Bauer, der ihm Zinse bringen wollte,
Kam ungewarnt ins Sterbehauß:
Er gaffte den Körper an, und eine Träne rollte
Von seinem braunen Angesicht.
Gott hab' ihn selig, sprach er zum Hussaren,
Der Marschals-Dienste that: gros ist der Schade nicht,
Denn ach! seit mehr als sieben Jahren
War ja der gute Herr ein Narr. —
Izt regt der Leichnam sich, die blauen Lippen beben:
„ Ha Schurke! rief er aus, — der Kerl ward bleich und starr, —
Wär' ich nicht todt, bei meinem Leben,
Ich liesse dir fünfhundert Prügel geben.

Das

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern ſchon
Durch himmliſche Geſichte lehrte,
Lag flehend einſt vor ſeinem Thron.
Da nahte ſchnell in ſtiller Feier
Sich Elim, Fürſt der Seraphim,
Berührt ſein Aug' und ſpricht zu ihm:
„ Sieh jenes Weib im Nonnenſchleier
Und ſchwarzen härnen Bußtalar!
Sie kniet am erſten Sühnaltar,
Und ein Gebet des Iſaiden
Strömt über ihre Lippen hin.
Doch hier, — wie ſehr von ihr verſchieden
Iſt dieſe junge Städterin! —
Die Freude lacht aus ihren Mienen;
Und mit erhizter Aemſigkeit

Wirkt sie ein buntes Feierkleid.
Sprich, welche betet unter ihnen?" —
„ Die am Altar!" erwiedert er,
Und fällt auf's Antliz und erröthet. —
„ Du irrst! Sie sagt Gebete her,
Versezt der Geist, und diese betet." —
„ Sie? rief der Klausner; ihre Hand
Wirkt ja mit gottvergeßnem Fleisse
Ein Kleid. — „ Für eine arme Waise!" —
Sprach Elim lächelnd, und verschwand.

Romanzen
und
Balladen.

Die Wahl.

Graf Adelbert, ein deutscher Mann,
Hielt sich und seinem Weib,
Walpurgis, einen Schloskaplan
Zu frommen Zeitvertreib.

Der Mönch vergas, beim Lekkertisch
Des Grafen, sein Brevier;
Aß auch am Freitag selten Fisch,
Und trank mehr Wein als Bier.

Einst weke ihn was um Mitternacht.
Da stand mit stillem Grimm,
Gehörnt, in schwefelgelber Tracht,
Fürst Luzifer vor ihm.

Wähl' unter diesen dreien eins,
Sprach er: Entehr' ein Weib;
Würg' deinen Freund; sauf dich voll Weins;
Sonst hab' ich dich beim Leib.

Er wählte die Flasche; treibt berausche
Mit Walpurg frevle Lust,
Und stößt dem Mann, der sie belausche,
Ein Messer in die Brust.

Odoard und Isabelle.

Im Land der Allobrogen
Lebt Fräulein Isabell;
Sie schob mit Pfeil und Bogen
So gut als Wilhelm Tell,
War jung und schön, doch spröde
Und kalt für Lieb' und Scherz;
Auch ging im Land' die Rede,
Sie hab' ein stählern Herz.

Ein Held aus den Cevennen,
Mit Namen Odoard,
Bei einem Ringelrennen
Von ihr entzündet ward.
Er girrt ihr seine Plage
Bei Nacht und Tage vor;
Umsonst! des Buhlen Klage
Schallt in ein taubes Ohr.

Er bringt ihr Papagoyen,
Gekauft in Trapezunt;
Er holt ihr aus Savoyen
Den besten Wachtelhund;
Er sendet ihr ein Füllen
Mit einem Reigerstraus:
Doch nichts beugt ihren Willen,
Sie schlägt die Gaben aus.

Als beim Turnier die Schöne
Ihm einst den Lorbeer wand,
Nahm er mit einer Träne
Im Aug' sie bei der Hand:
Ach! sprichst du meinen Schmerzen,
Seufzt er, dem ewig Hohn?
Allein mit stolzem Herzen
Schwieg sie, und ging davon.

Fahr hin! rief er; mit Zähren
Wirst du den Trotz bereun;
Doch dann werd' ich nicht hören,
Nicht fühlen deine Pein!
Sie lacht der eiteln Worte;
Und Odoard entflieht,
An einem öden Orte
Zu weinen. — Was geschieht?

Einst will auf ihrer Schelke
Die Jägerin durchs Holz;
Da kam aus dunkler Hekke
Ein Bär mit ernstem Stolz
Straks auf sie los. In Eile
Faßt sich das kühne Weib,
Und schießt mit einem Pfeile
Das Unthier durch den Leib.

Schnell, wie der Flug des Barden,
Rennt sie zum todten Wild,
Und findet Odoarden
In Bärenhaut verhüllt.

Er konte nicht mehr sprechen,
Sein Auge dekt' ein Flor;
Doch warfs ihr noch im Brechen
Ihr Unrecht zärtlich vor.

Mit grauenvollem Harme
Stürzt sich die Magd auf ihn,
Und faßt ihn in die Arme;
Umsonst! er war dahin.
Sie plerrt, sie stöhnt, sie klaget,
Sie raust das Haar sich aus,
Springt auf ihr Pferd, und jaget,
Blas wie der Tod, nach Haus.

Entblößt an Haupt und Fusse
Führt sie die Klerisei
Mit Chorhemd und Kapuse,
Panier und Kreuz herbei.
Der Leib mit Sang und Schelle
Dem Grund wird anvertraut,
Und eine düstre Zelle
Wird auf den Plaz gebaut.

Hier sagt die strenge Schöne
Der Welt auf ewig ab,
Weint täglich eine Träne
Auf ihres Buhlen Grab.
Und als sie nach zwölf Wochen
Vom Gram verzehret ward,
Vergrub man ihre Knochen
Zum Staub des Odoard.

Usge und Zakchi.

Eine japanische Geschichte.

In Japan, wo viel edle Seelen
Und holde Mädchen sind,
War, wie die Schiffer uns erzählen,
Ein armes Hirtenkind.

Verborgen, wie die Maienrose
Im dunkeln Busche glüht,
War Zakchis Jugend in dem Schoose
Der Unschuld aufgeblüht.

So lebte sie bei ihrer Mutter
Von Harm und Liebe frei,
Für nichts besorgt, als für das Futter
Der kleinen Schäferei.

Einst band sie auf beblümter Erde
Sich einen Veilchenstraus,
Da kam ein junger Mann zu Pferde
Den nahen Wald heraus.

Der Kubo war's. Durch Thal und Höhen
Rächt' er mit Todsgefahr,
Sich an den Tigern und den Rehen,
Seit er voll Trübsinns war.

Er sieht das Mädchen. Ihre Blikke
Entzünden seine Lust,
Und füllen plözlich jede Lükke
In seiner öden Brust.

Schön war der Kubo; gros und bieder
War Usge's warmes Herz.
Er sezt zu ihr ins Gras sich nieder
Und malt ihr seinen Schmerz.

Sie staunt; die Rosen ihrer Wangen
Entflammen zu Karmin.
Er küßt sie, reicht ihr seine Spangen
Vom Helm; sie will entfliehn.

Jezt nennt er sich; sie zagt und bebet,
Und sinkt auf seinen Schos;
Entzükt umschlingt er sie, und hebet
Liebkosend sie aufs Ros.

Sie folgt ihm — (Eines Kubo's Blikken
Gehorcht selbst die Natur!)
Verstummt, wie auf des Würgers Rükken
Das Lamm, durch Thal und Flur.

Schon dekt ihn mit der schönen Beute
Der Hofburg stolzes Dach,
Und Amor gibt ihm das Geleite
Ins goldne Brautgemach.

Der Tag erwacht. Die holde Dirne
Umwallt ein Fürstenkleid,
Und Usge schmükt ihr Arm und Stirne
Mit blizendem Geschmeid.

Doch ungetäuscht von Pracht und Fülle
Bleibt sie noch Schäferin,
Und oft schwingt sich in ernster Stille
Ihr Geist zur Mutter hin.

Si

Sie wählt von ihrem Brautgeschmeide
Das schönste Kleinod aus,
Und schikt, mit eines Engels Freude,
Es im Geheim nach Haus.

Doch kaum war unter Kuß und Spielen
Der zehnte Tag vorbei,
So fing ihr Herz schon an zu fühlen,
Das sie nur Sklavin sey.

Einst sah sie traurig nach dem Berge
Der ihre Flur verstekt,
Und ward von ihrem stummen Zwerge
Aus ihrem Traum gewekt.

Sie schauert auf; er gibt der Schönen
Ein Briefchen, ihr allein.
Sie liest, sie nezet es mit Tränen,
Unh Usge tritt herein.

Misgünstig, wie die hohen Seelen,
Ist sie mit ihrem Schmerz;
Des Briefchens Inhalt zu verheelen,
Verstekt sie's auf ihr Herz.

Er sieht's. Wie Gottes Donnerkeile
Den Sünder, der ihm flucht,
So treffen plözlich ihn die Pfeile
Der blassen Eifersucht.

Er will, sie soll das Blatt ihm weisen;
Sie schweigt; — Er dringt darauf;
Sie fleht; — Er will es ihr entreissen;
Sie hält die Hand ihm auf.

Er ringt mit ihr; — sie weint; — er fasset
Den Brief; — sie haschet ihn,
Verschlingt ihn, schluchzt, und sinkt erblasset
Zu seinen Füssen hin.

Man ruft den Arzt; er lokt die Seele
Umsonst ins schöne Haus.
Er öfnet ihr die weisse Kehle
Und zieht den Brief heraus.

Da lis: „ — Von Krankheit abgezehret,
„ Dankt deine Mutter dir
„ Für dein Geschenk; Tien, der mich höret,
„ Belohne dich dafür. " —

Schnell faßt die knirschende Harpye,
Verzweiflung, Usge's Herz,
Er stürzt vor Zakchi auf die Knie
Und heult ihr seinen Schmerz.

Wie? kan er noch auf Erden weilen?
Ja! mehr als Orosmann
Thut er; läßt Zakchi's Mutter heilen,
Und nimmt als Sohn sie an.

In eine marmorne Kapelle
Schließt er den Leichnam ein,
Amida *) hütet auf der Schwelle
Das heilige Gebein.

*) Amida, Schutzgott der guten Seelen.

Emma und Eginhardt.

Geh, Betty, schlies die Laube zu
Und gib die Harfe mir,
Von einem Fräulein, schön wie du,
Sing' ich ein Liedchen dir.

Der grosse Karl, ein deutscher Held,
Des Fräulems Vater war;
Die Sachsen schlug er aus dem Feld,
Und manche Maurenschaar.

Doch Emma war so furchtbar nicht,
Mild, heiter, minnereich;
Ein Rosenbeet war ihr Gesicht,
Ihr Aug' dem Himmel gleich.

Die schlaue Mutter hielt sie hart,
Kein Ritter kam ihr nah,
Bis auf den Junker Eginhardt,
Den Schreiber des Papa.

Ein hübscher Mann von altem Stamm,
Pechschwarz von Aug' und Haar,
Flink wie ein Hirsch, sanft wie ein Lamm,
Und kek, wie Roland war.

Den ganzen Winter gab er ihr
Im Schreiben Unterricht;
Allein sie sah nie aufs Papier,
Nur stets ihm ins Gesicht.

Ein weiches Herz führt Mädchen weit
Im siebenzehnten Jahr.
Herr Eginhardt in kurzer Zeit
Der Hahn im Korbe war.

Einst hatte Karl das Zipperlein,
Und zog mit seinem Weib,
Der schönen Hildegard, allein
Im Schach zum Zeitvertreib.

Es war um Lichtmeß. Einhardts Knie
Erstarrt im Vorsaal. Ach!
Da führt ihn Satan, weis nicht wie,
In Emma's Schlafgemach.

Lag sie zu Bett'? Die Chronika
Sagt nichts davon; genug
Der arme Junker wärmt sich da,
Bis Glocke zwölfe schlug.

Die Mette schallt; mit einem Kuß
Entwich er. Doch, o weh!

Im

Im Hof, durch den er waten mus,
Lag nun ein tiefer Schnee.

Was seh ich, schrie er, grosser Gott!
Läßt sich mein Fustritt sehn,
So sterb' ich heut' auf dem Schaffot,
Du must ins Kloster gehn.

Stumm, wie die Schmerzensmutter, lief
Das Fräulein durchs Gemach;
Auf einmal stund sie still und rief:
Nur mir, Geliebter! nach.

Auf ihren Schultern trägt sie ihn,
Beim klaren Mondenschein,
Durch den beschneiten Schloshof hin,
Bis in sein Kämmerlein.

Doch ach, ihr Heilgen alle steht
Dem armen Paare bei!
Karl sieht aus seinem Kabinet
Die seltne Reiterei.

Voll Wuth griff er nach seinem Schwert,
Schos wie ein Pfeil heran;
Sterbt beide, rief er — Nein, bekehre
Euch erst! — Holla, Kaplan!

Der Prieſter hört's; mit ſchwerem Kopf,
Das Chorhemd in die Queer,
Mit ofnem Wams und Hoſenknopf
Flog er beſtürzt daher.

Für einen Hogarth wär's ein Bild
Zum Malen — Sie auf Knien,
Karl mit dem Schwert, der Knapp als Schild
Gelehnet auf ſie hin.

Was ſoll ich? fragt der Mann zerſtört
Und beide Händ' im Haar —
Hui, ruft ihm Karl, und briche ſein Schwert,
Vermähle dieſes Paar!

Die Urne.

Der fromme Biſchof Theagen
Entwich in eine dunkle Grotte
Des Pallaſtwäldchens bei Athen,
Um weit vom Lerm mit ſeinem Gotte
Und ſich vertrauter umzugehn.
Er lebte hier ſchon ſieben Jahre,
Nur von Olympiern geſehn;
Schon fielen ſeine grauen Haare,
Wie Blätter, die der Nord verjagt;
Schon tönten ſeine Pſalmen heiſer,
Und täglich ſchlug ſein Buſen leiſer,
An dem ſchon lang der Krebs genagt.
Er fühlte, daß ſein Ende nahte,
Sein welker Arm, der kaum den Stab
Noch halten kan, ergreift die Spate,
Und frölich macht er ſich ein Grab.
Itt ragt was aus dem Schoos der Erde:
Es ſchien ein marmorner Altar,
Der einſt der Göttin heilig war.
Doch einſt erhob ſich aus dem Heerde
Ein kleiner goldner Aſchenkrug,
Von hellem Sternenglanz umgeben.
Gott, rief der Kreis, mit heilgem Leben,
Iſt's Wahrheit? — Iſt es Augentrug? —

Er

Er wagt's, die Urne wegzuheben,
Die kaum in seinen Händen weilt,
So überströmt ihn neues Leben,
Und schon ist seine Brust geheilt.
Der Alte sinkt vor dem Altare,
In Tränen, auf sein Angesicht:
Verschmähe meine Bitte nicht,
Gott, noch ein Wunder! offenbare
Mir, Gott, wer dein Apostel ist,
Den dieser Aschenkrug verschließt.
Der Grund des Felsen wird erschüttert,
Und eine himmlische Gestalt,
Die wie ein Bliz vorüberwallt,
Ruft: — Sokrates! Der Alte zittert,
Und in dem Stralendiadem
Des Krugs, auf den sein Blik sich kehret,
Liest er beschämt: „Wer Gott verehret,
Und recht thut, ist ihm angenehm."

Röschen.

Mein trautes Röschen, lezten Mai
Verschied Graf Waldemar.
Er schenkte mir für meine Treu
Zwei hundert Gulden baar.

Nun,

Nun, Liebchen, hab' ich für uns Brod;
Drum komm', o komm doch bald!
Leb' wohl, ich bin bis in den Tod
Dein treuer Theobald.

Als Röschen diesen Brief bekam
Zu Mons in Hennegau,
Noch selben Tag sie Abschied nahm
Von ihrer gnäd'gen Frau.

Sie zog nach dem Ardenner Wald
Zur Gräfin Adelgund,
Bei der ihr lieber Theobald
Noch izt als Jäger stund.

Frisch wallt das Mägdlein seine Bahn
Und langt am sechsten Tag
Spät auf der Gräfin Herrschaft an,
Die tief im Walde lag.

Noch eine Meile; doch der Flor
Der Nacht umhüllt das Land.
Durch Sumpf und Büsche drang sie vor,
Und Sumpf und Busch verschwand.

Die Vögel schweigen; nur der Ost
Durch alte Buchen schwirrt,
Auf deren einer ohne Trost
Ein Turteltäubchen girrt.

In stille Schwermuth aufgelößt
Horcht Röschen, bis ihr Fuß
An einen Erdenhügel stößt,
Auf den sie fallen muß.

„Gott! ruft sie, soll ich sterben hier,
In einem wilden Wald?
Ich Arme! wärst du doch bei mir,
Geliebter Theobald!“

Es blizt; der Erdenhügel bebt;
Es steigt ein Geist empor.
Sein Kleid, an welchem Blut noch klebt,
Ist weis wie Silbermor.

„Hier bin ich, sprach ein dumpfer Laut,
Ein Wilddieb gab mir hier
Den Tod; doch freu dich, süsse Braut!
In Kurzem folgst du mir.“

Er lächelt. „Ha! mein Theobald!“
Ruft sie mit wildem Harm,
Und stürzt der luftigen Gestalt
Tod in den kalten Arm.

Nun sieht man Hand in Hand das Paar
Zu Nacht den Hain durchzieh'n,
Und auf dem Grabe jedes Jahr
Zwo weisse Rosen blüh'n.

Fabeln.

Das Pferd und das Maulthier.

Wer biſt du? ſprach ein ſtolzes Maul
Zu einem braven Akkergaul:
Der dürre Hengſt, aus deſſen Saamen
Du ſtammſt, lief mit dem plumpſten Farren
Bald vor dem Pfluge, bald im Karren.
Mein Vater trug Achillens Namen,
Und war Achill: Das Lieblingspferd
Des Kaiſers, tauſend Kronen werth;
Nur an der Spize ſeiner Heere,
Nur bei Triumphen ritt er ihn. —
Doch deine Mutter, ſprach die Mähre,
War die nicht Fräulein Eſelin?

Das Johanneswürmchen.

Ein Johanneswürmchen ſas,
Seines Sternenſcheins
Unbewuſt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leiſe kroch aus faulem Moos
Seine Nachbarin,
Eine Krote, her, und ſchos
All' ihr Gift auf ihn.

Ach! Was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
„Ja! fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzeſt du?“

Der Wolf und der Löwe.

Aus eines Sultans Park entramm
Ein Löwe, der mit ernstem Schritte,
Voll edlen Trozes, wie ein Britte,
Den Weg nach einer Wildnis nahm.
Ihn lud ein Wolf in seine Höle
Auf einen Schöpsenbraten ein,
Und rief bei Tische: Freund, erzähle,
Wie lebt man in des Fürsten Hain? —
„Man wird mit frischem Fleisch gefüttert;
Man ruht auf einer Streu von Moos;
Der Wald ist tausend Schritte gros,
Allein mit starkem Erz vergittert:“
Sprach er. — Wie glüklich war dein Loos!
Versezt der Wolf, bei meinem Leben!
Will man ein Schaaf mir täglich geben,
So sperre man mich in den Hain
Des Sultans diese Nacht noch ein!
Der Gast fuhr auf, und rief entrüstet:
Verachtung geißle stets den Mann,
Der die Dispoten fliehen kan,
Und sich mit ihren Fesseln brüstet.

Der kranke Löwe.

Der Thiere Grosſultan lag auf dem Krankenbette;
Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
So hager, wie der Pabſt im Basler Todentanz;
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
Der Schwindſucht neue Kur, die ein Franzos erfand,
Die Kur im Ochſenſtall, war ihnen unbekant.
Die Gerſte, ſprach das Pferd, iſt treflich für die Lunge,
Sie kühlet das Geblüt, und reiniget die Zunge.
Mein, ſagt' ein alter Bär, der wilde Honigſeim
Iſt Balſam für die Bruſt, und löſt den zähen Schleim.
O, rief ein weiſer Wolf, Herr Bruder,
Mein ſimpathetiſches Arkan
Iſt beſſer noch: Drei Stükke friſches Luder,
Im Vollmond angehängt, zieht alle Seuchen an.

Pfui,

Pfui, sprach der Leopard, man möchte flugs purgiren.
Der Henker brauche diesen Quark!
Ich lobe mir das Menschenmark,
Um einen Fürsten zu kuriren.
Ein Pfund des Tags, in Tränen aufgelöst,
Hilft ganz gewis. Probatum est!
Dies, Vetter, will ich gleich probiren,
Versezt der Patient; dein Rath ist Goldes werth!
Ich selber habe längst gehört,
Daß viele Könige der Erden
Durch dieses fett, als wie die Dächse, werden.

Der
Pavian und der Pudel.
An Gotter.

Ein großer, finstrer Pavian,
Der in ein Kloster sich entfernet,
Wo er dem Pater Guardian
Die Kasuistik abgelernet,
Kam mit dem Pudel Tamerlan,
Vom Kollektiren einst zurükke,
Und traf, auf einer grossen Brükke,
Ein Duzend wilder Knaben an.
Sie tanzten mit verwegnem Fusse
Am schmalen Rand der Brükke hin,
Und flugs lag einer in dem Flusse;
Er schreit, er winkt, umsonst! sie fliehn.
Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,
Sprach der erstaunte Pavian;
Wär' ich beim Pater Guardian,
Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.

Soll ich des Knaben Retter seyn?
Ja, spricht die rege Menschenliebe. —
Doch, wie? — wenn ich im Wasser bliebe?
Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein! —
O, wehe dem, versezt der Pudel,
Der Schulwiz und Gewissensrath
Zu guten Stunden nöthig hat!
Und riß den Knaben aus dem Strudel.

Sey stolz, o Freund, auf dein empfindsam Herz;
Ist es oft gleich gefährlich für die Tugend,
So schmilzt es auch bei unsrer Brüder Schmerz. —
Empfindsamkeit ist das Genie zur Tugend.

Das Eingebinde.

Frau Löwin kam, im Zedernwald,
Mit einem Knäblein wohlgestalt
Ins erste Wochenbette.
Da war im ganzen Reich kein Thier,
Das nicht dem Prinzen, oder ihr,
Was eingebunden hätte.

Der Esel kam zuerst herbei,
Und sang mit bardischem Geschrei,
Ein Lied zu beider Lobe,
Sogar gedrukt verehrt' ers ihr.
„ Gut, sprach sie, das ist zart Papier,
Tragt's in die Garderobe. " —

Drauf goß der Tiger wolgemuth
Drei Löffel voll von seinem Blut
Dem Löwchen in den Rachen.
Nun kannst du kalt auf Leichen stehn,
Rief er, und ohne Weg zu sehn,
Der Unschuld Tränen lachen.

Herr Fuchs ſtrich ſeinen Schwanz mit Luſt
Dem Kind auf Stirne, Mund und Bruſt,
Und ſprach: Erlauchter Knabe,
Dir bring' ich den Machiavell
Gebunden in ein Lammesfell,
Zur treuen Opfergabe.

Gleich einem Stuzer balſamirt,
Lies nun der Geisbok, hoch friſirt,
Sich mäkkernd alſo hören:
Nimm hin die Kunſt, zum Zeitvertreib,
Der Witwe Kind, des Armen Weib,
Hochfürſtlich zu entehren.

Das nöthigſte Geſchenk', verſezt
Der Salamander, kömmt zulezt:
Hier bring' ich Molchpomade!
Nur brav das Herrchen mit geſchmiert,
Auf daß ihm, wenn es einſt krepirt,
Kein Höllenfeuer ſchade.

Der Geier und der Rabe.

Ein Hain, dem Phöbus heilig, war
Die Wohnung eines alten Raben,
Dem Elster, Kauz, und selbst der Staar
Das stolze Lob der Weisheit gaben.
Einst fragt ihn seiner Enkel Schaar,
Was doch der Vogel Phönix wäre?
„ Die widersinnigste Chimäre,
„ Die je der Wahnwiz ausgeheckt!“
War der Bescheid. Gerechte Götter!
Kein Phönix? Ha, verruchter Spötter!
Rief hier ein Geier, der verstekt
Dem Patriarchen aufgepasset:
Mich nimmt nur Wunder, daß Apoll,
Der doch gewis die Ketzer hasset,
In seinem Hain sie dulden soll.
Doch ich will seine Schande rächen,
Und dieser Brut die Hälse brechen; —
Er thut's, und ist der erste nicht,
Der, seinen Durst nach Blut zu stillen,
Dem Redlichen, um Gottes willen,
Das Messer in die Kehle sticht.

Der Bär.

Ein Bär gab einem Affen, der ihn neckte,
Mit seinem Tätzchen einen Schlag,
Daß er halb Leichnam vor ihm lag,
Und alle viere von sich streckte;
Fi! rief ein Löwe, das ist unerhört,
Mit einem Affen so zu hausen!
Ei! brummte Pez, das Sprichwort lehrt:
„Dem Narr'n mus man die Kolbe laufen!"

Der Retter.

Von einem Weih verfolgt, entrann
Ein Huhn in eine Höle;
Hier sprang ein schlimmerer Tiramn,
Ein Fuchs, ihm an die Kehle.
Ein frommer Jäger macht' es frei:
Sein Hund der ihn verrathen,
Zerriß den Fuchs; er schos den Weih,
Und ließ das Hühnchen — — braten.

Das Pferd und das Füllen.

Ein edler brittiſcher Wallach,
Der auf dem Eis' ein Bein zerbrach,
Kroch martervoll nach ſeinem Stalle,
In dem ein rundes Füllen fraß.
Ei, guter Oheim, was iſt das?
Rief es, wie kamſt denn du zu Falle?
So raſch ich bin, ſo iſt doch mir,
Gottlob! der Fus noch nie geglitten:
Ganz wol! verſezt das arme Thier,
Allein du lief'ſt noch nie im Schlitten.

So, Freund, iſt oft die Heiligkeit,
Womit ſich kleine Seelen blähen,
Blos Mangel an Gelegenheit,
Die Fehler Andrer zu begehen.

Die Nachtigall und der Staar.

Die gattenloſe Philomele,
Die manche trübe Winternacht,
Mit Sympathienvoller Seele
In leiſen Klagen durchgewacht,
Ward krank und lächelte dem Tode
Den Segensgruß. Ein fetter Staar,
Der Feldprobſt in dem Haine war,
Beſuchte ſie nach alter Mode.
Sey gutes Muths! Der blaſſe Feind,
Rief er, kann uns nicht ganz verderben.
„ Wer Muth zu leben hatte, Freund,
Verſetzt ſie, hat auch Muth zu ſterben.“

Der Adler und seine Unterthanen.

Beim Zeus! ich bin der König, ich!
Ihr Meuter, folgt und ehret mich;
Sonst solt ihr eure Wunder sehen!
So schrie der Adler voller Grim
Inm Chor der Vögel, welches ihm
Versagt, das Kopfgeld zu erhöhen.
Holla! versezt ein Pelikan,
Und blikt den Wütrich drohend an:
Herr König, wir sind frei geboren,
Und . . . Pfui! fiel Kanzler Storch ihm ein,
Und stellt sich ernsthaft auf ein Bein,
Ihr Herren seyd doch keine Thoren!
Das Kopfgeld bleibt auf altem Fuß;
Der Zufluß ist ein frei Geschenke,
Das aber jeder geben muß.
Auf einmal legt sich das Gezänke;
Der Storch wird weiter angehört,
Und der erhöhte Schoß gewährt.

* * *

Ihr Völker wacht! Der List gelingt,
Zu zwingen, was Gewalt nicht zwingt.

Der Pfau.

Der Juno ſtolzer Vogel bat
Den Jupiter, im Götterrath,
Ihn zum Monarchen zu erheben;
Ein Pfau, ſprach er, was meineſt du?
Schikt wol ſo gut, bei meinem Leben!
Als jener Adler ſich dazu.
Selbſt die Natur hat mich erkohren:
Von Gold und Purpur und Saphir
Glänzt mein Gewand, und ſieh nur hier,
Mir iſt ein Krönchen angeboren.

Wolan! ſprach Zevs, der oft die Thoren
Zum Spas erhört, magſt König ſeyn!
Er ſprachs, mit rauſchendem Gefieder
Fuhr plözlich in den Zedern-Hain
Der neue Grosſultan hernieder,
Und nahm den Tron des Adlers ein.
Der Gimpel und der Staar hofieret
Ihm in gereimten Schmeichelein;

Minervens Kauz philoſophiret
Ob der Verwandlung. Aber ſchnell
Erhaſcht der Geier ihn beim Fell,
Und ſchleudert ihn von ſeinem Throne
In einen Sumpf. Der plumpe Strauß
Kömmt auch und reißt aus ſeiner Krone
Ein ganzes Büſchel Federn aus.

Reſpekt, ihr Schurken! rief erbittert
Der Opern-Schach, vernehmt's und zittert:
Ich bin — — „Ein eitler Narr biſt du!"
Der König Pfau von Gottes Gnaden —
„Hoho! wer machte dich dazu?"
Kronion — „Poſſen! Gaskonaden!
Verſetzt die wilde Schaar und lacht,
Es iſt ſchon lange nicht mehr Mode,
Daß Jupiter Monarchen macht!"
Und hakt nun vollends ihn zu Tode.

Der Roßkäfer.

Von Helden, Schlachten und Turnieren
Weißt du so vieles anzuführen;
Warst du denn immer vorne dran?
So redete mit heiserm Blöken
Am Hof des Ritters Hadrian
(Es war zur Zeit der armen Gelten.)
Der Stallbok einen Käfer an,
Dem die Natur die Zitadelle
Des Pferdes, die der Schwanz bedekt,
Zu seinem Wohnsiz ausgelekt.
Ich, sprach er, war der Spiesgeselle
Von manchem hochberühmten Held.
Er trug mich hinter seinem Rosse
Inkognito durch alle Welt.
Dies hörte der Poet vom Schlosse,
Und wählt sich gleich beim Pegasus
Den Plaz des Käfers zum Quartiere.
Bestieg ihn dann ein Genius,
So flog er mit durch die Reviere
Des Feenreichs der Fantasie;
Und kam er von der Kreuzfahrt wieder,
So krähte' er hohe Bardenlieder,
Und rief: Auch ich bin ein Genie!

Der Pommer und der Kater.

Ein Pommer ward von einem Schusse lahm,
Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,
Verrätherisch das Leben nahm.
Unwissend, wie er nun sein Brod gewinnen sollte,
Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,
An deren Thor ein Kater zu ihm trat,
Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,
Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.
Bedrängte werden gleich bekannt.
Sie unterhalten sich von ihren Unglüksfällen.
Zulezt sprach Mauz: Freund, laß uns durch das Land,
Als ein paar treue Spießgesellen,
Hausiren gehn. Der Pommer sagte: nein,

Wir ſind zwar beide lahm, allein
Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen ſeyn.

War dieſes Stolz? — Nur ihr könnt
Richter ſeyn,
Ihr feinen Seelen: kann auf Erden
Der Tugend gröſſ'res Leiden drohn,
Als Prüfungen, die ihren Werth erhöhen,
Mit des verworfnen Laſters Lohn
Vor aller Welt vermengt zu ſehen?

Die Turteltaube und der Papagey.

Ein Turteltäubchen, deſſen Gatte,
Durch eines Jägers Tirannei,
Den frühen Tod gefunden hatte,
Zog durch ſein banges Klaggeſchrei,
Vom nahgelegnen Ritterſize,
Den Papagey des Junkers Fritze
Aus ſeinem weichen Neſt herbei.
Mein Kind, hör' auf dich ſo zu grämen!
Sprach er im gnadenreichen Ton,
Ich will in meinen Schuz dich nehmen;
Und, hier geſagt, beim Herrn Baron
Gelt' ich weit mehr als Frau und Sohn.
Mein Rang iſt gleich nach der Mätreſſe.
Ein Zöfchen dient mir, wenn ich eſſe,
Und mein Gebauer iſt ein Thron.
Komm, Freundin, ihn mit mir zu theilen,
Verlaß das düſtre Land der Eulen,
Sey guten Muths, und ſchäme dich,
Mein Kind, ſo deutſch und bürgerlich
Um nichts — um einen Mann zu heulen!
Das Täubchen ſprach: ich danke dir;
Der Schmerz iſt nun mein Loos auf Erden,
Und du, du biſt, vergib es mir
Zu glüklich um mein Freund zu werden.

Der Biber.

Der Leue sprach zum Biber:
Gieb mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterthan!
Nein, sprach er, ich gehöre
Als Fisch, ins Reich der Meere
Und warf sich in den Ocean.

Der Wallfisch sprach zum Biber:
Gieb mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterthan!
Nein, sprach er, nur der Leue,
Hat Recht auf meine Treue
Und schwang sich schnell den Strand hinan.

Der Kayman *) sprach zum Biber:
Gieb mir das Kopfgeld, Lieber,
Mir zollet Land und See.
Der Biber protestirte
Und der Tyrann skalpirte
Indeß ihn provisorie.

*) Ein amerikanisches Krokodill.

Rezept wider den Krieg.

Die Löwen fielen mit den Bären
In einen fürchterlichen Krieg,
Wie Waſſer floß in beiden Heeren
Das Blut, der flatterhafte Sieg
Wand dieſem bald, bald jenem Kronen.
Der Kern der beiden Nazion
Lag ſchon im trunknen Sand verſcharrt.
Schach Löwe rief den Leopard
Um Beiſtand an; die fernen Zonen
Der Tobolskiten und Huronen
Verſtärkten des Czaar Bären Macht.
Der junge Pez, ein weiſer Lappe,
Ward juſt beim Anfang einer Schlacht
Zum Heer der Bären eingebracht.
He! warum kriegt man, Oheim Rappe?
Sprach er zu einem Grenadier
Aus Polen: weil der Fürſt der Leuen
Den unſern foppte. — Lappereyen,

Rief Pez: Ha, Brüder, ihr ſeyd dumm
Wie Menſchen, laſst die Narr'n ſich ſchlagen,
Und kehrt in eure Höhlen um.
Was gilts, ſie werden ſich vertragen.
Die Nachbarn brummten Pezens Rath
Von Glied zu Glied. Im Hui erfuhren
Die Gegner ihn durch die Panduren
Der Vorwacht. Hauptmann und Soldat
Zog ab, bis auf die zween Monarchen;
Sie mochten bitten, brüllen, ſchnarchen,
Umſonſt, man lies ſie flehn und drohn;
Und weil ſie unter beiden Schaaren
Zum Glük die feigſten Memmen waren,
So ſchlichen ſie ſich auch davon.

Der Esel.

Der Esel trat als Supplikant
Zum Löwen. „Sir, darf ich es wagen,
Sprach er, ein Wort dir vorzutragen?
Die Polizei in jedem Land
Hat Männer von Talent ernannt
Des Nachts die Stunden anzusagen:
Nun wissen Berge, Thal und Wald,
Wie mächtig meine Töne schallen,
Drum bitt' ich, Sir, laß dir gefallen,
Mit einem mäßigen Gehalt
Von wildem Haber oder Kleien,
Das Wächteramt mir zu verleihen."
Er senkt das Ohr und schweigt. Alsbald
Wird seine Bitte placitiret,
Der Esel wird durch Stab und Ring
Zum Stundenrufer investiret,
Und ein Gehalt von Häkerling
Wird ihm in Gnaden assigniret.
Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
Ruft er: Ihr Herren laßt euch sagen ....

Dem Hof gefiel der neue Spaß;
Doch als der Seiger Eins geſchlagen
Und er noch rief, da fieng der Chan
Den Schreyer zu verwünſchen an;
Und Luna gieng noch nicht zur Neige,
So bot er durch ein Windſpiel ihn
Auf ſeine Burg. Das Thier erſchien.
„ Friß deinen Häkerling und ſchweige;
Dies, Meiſter Langohr, ſey dein Amt!“
So ſprach der weiſe Potentate,
Von Unmuth auf ſich ſelbſt entflammt;
Und ſo entſtunden in dem Staate,
Die Eſel die auf Polſtern ruh'n,
Und weltliche Kanonikate
Genieſſen — blos um nichts zu thun.

Der
Affe und der Löwe.

Ein Affe, der bei einem Biographen
Als Famulus gedient, zerbrach sein Joch,
Kam an des Löwen Hof, und — ward, was alle Sklaven,
Ein Schmeichler, der im Staube kroch.
Herr König, sprach er einst im Ton des Patrioten,
Wie kömmt es, daß kein Annalist,
Kein Sammler grosser Anekdoten
In deinem Reich, bestellet ist?
Wie manchen schönen Zug von Tapferkeit und Treue,
Von Weisheit, Grosmuth, edler Reue,
Von Mutterpflicht, Gedult und stiller Frömmigkeit,
Verschlingt der Ocean der Zeit.
Auf deinen Wink bin ich bereit,
Die hohen Tugenden, die Krieg und Frieden

In

nſerm Staat gebiert, vom lybiſchen Alcyden,

bükte ſich der Biograph)
m beſcheidnen frommen Schaf,
eriſchen Ephemeriden,
auen Ewigkeit zu weih'n.
ſel der Grosſultan ihm ein,
wazeſt, wie ein Menſch aus den polir-ten Staaten

ccidents, wo gute Thaten
en ſind, daß man ſie zählen kann.
deine Fauſt hier nur den Griffel an,
' ich dich lebendig braten.

Die zween Hunde,

eine Kinderfabel.

Ein Junker hielt sich ein paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde,
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Friz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müste noch viel leichter seyn
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie,
Zu solchen hochstudierten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand

Und

ſtellt ihn aufrecht an die Wand;
der Hund fällt immer wieder
ine Vorderfüſſe nieder.
rufet den Profeſſor Friz;
der erſchöpfet ſeinen Wiz
nſt, es will ihm nicht gelingen,
lten Schüler zu bezwingen;
icht, ſprach Frize, hilft der Stok: —
t den Stok, man prügelt Schnurren,
bleibt er dummer als ein Blok,
ndlich fängt er an zu murren.
wollt ihr? ſprach der arme Tropf,
erdet meinen grauen Kopf
nimmermehr zum Doktor ſchlagen.
werdet durch mein Beiſpiel klug,
inder lernet jezt genug,
rnt nichts mehr in alten Tagen.

Der
Adler und der Falke.

Beim Adler ward ein Weih verklagt:
Daß er vom Strassenraube lebe.
Beklagter wird citirt und hart befragt:
Was er hierauf zur Antwort gäbe?
„ Herr König, ich bekenne frei,
Versezt der Inquisit und strich die Segel,
Daß ich ein grosser Freund von Wildpret sey.“
„ Wie unverschämt!“ rief der Monarch der Vögel.
Das Kompliment verdroß den Weih:
„ Was soll, sprach er, die todte Ringeltaube
In deinem Nest? Die Kucialien
Bei Seite, Sire, lebst du nicht auch vom Raube?“
„ Ha, Böſewicht! Das sind Regalien!
Versezt der Chan, die mir allein gebühren;“
Und hieß den Wilddieb stranguliren.

Sinnge-

innngedichte.

d

Vrin
Stieg
Doch d
Verhü
Bei di
Und ga

Nach
Berühr
Zulezt a
Dem er
Ei! Ei!
Werd e
Blieb u
Und sag

An
en Erbprinzen
von
Heſſen-Darmſtadt.
1772.

um den Sohn Ulyſſes gros zu bilden,
llas einſt von des Olymps Gefilden;
als war ſie braun und alt,
in Mentors ernſter Mine:
ehielt ſie ganz die göttliche Geſtalt,
ſich blos den Namen Karoline.

Circe.

es Ulyſſes Koch und Räthen
Circens Wunderſtab
h ſeinen Hofpoeten,
en Tiſch zum Lohne gab.
Wie wird es dem ergehen?
e Gans! rief ſie. Doch er
erwandelt vor ihr ſtehen,
ſeine Verſe her.

Der Dompropſt.

und

Nachbar Hain.

Wie heißt der Vogel? Nachbar Hain! —
„ Es iſt ein Dompfaff'; wollt ihr'n kaufen,
„ Herr Probſt? „ —
Kan er auch ſingen? —
„ Nein;
„ Er kan ſonſt nichts als freſſen und ſaufen. „

Der poetiſche Name.

Bav.

Wie nenn' ich dem Parnaſſe dich,
Mein Liebchen, holdes Kind?

Julchen.

Europa, bitt' ich, nenne mich;
Europen liebt' ein Rind.

Elmire.

Elmire.

Elmire, die sonst nichts von Mutterpflicht gewußt,
Zu vornehm, etwas mehr als ihren Mops zu lieben,
Stillt ihren Benjamin an ihrer eignen Brust:
Vielleicht hat ihm der Arzt die Eselsmilch verschrieben.

Das höfliche Bauermädchen.

Wie heißt das sechste der Gebote?
So fragte jüngst, beim Kirchenunterricht,
Ignaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: — „Ihr sollt nicht ehebrechen.“ —
Ei, rief Ignaz, wer wird so albern sprechen!
Es heißt: Du sollt nicht ehebrechen!
Die arme kleine Nymphe warf
Die Augen auf den Katecheten;
„Ich wußte nicht, versetzt sie mit Erröthen,
„Daß man den Pfarrer duzen darf.“

Kleobul.

Der Prieſter Kleobul
Spielt aller Orten,
Selbſt auf dem Predigeſtuhl
Spielt er mit Worten.

Seufzer eines Dorfwirths.

Die Sau mus ich mit Eicheln mäſten,
Mit meinem Schweis den Amtshauptmann.
Ha! Schade, daß ich meinen Gäſten
Sein Fett nicht auch verſpitzen kan.

Siegfried
und
Bertrade.

Bertrade.

Ei sieh doch wie sie weint, die Rebe;
Kan etwas wunderbarer seyn?
Der Winzer sagte mir, es gebe
Ein jedes Tränchen ein Glas Wein.

Siegfried.

Wenn du so weintest, ha! Bertrade!
Das wär' ein königlicher Spaß!
Ich machte dich zur Weinkaskade,
Und mich zum Heidelberger Faß.

Apoll und der Schwan.

Vor seinem Tode sang der Schwan
Sein erstes Lied und auch das lezte.

Apoll, den das Gekreisch ergözte,
Nahm ihn zu seinem Vogel an.
„ So sollten es " rief er mit Lachen,
Die Poetaster alle machen. "

Das Orakel.

Darf ich, o Phöbus, mich dem Dienst der Musen weih'n?
Bat Mops und lies sich schon vom Lorbeerkranze träumen;
Kan, sprach Apoll, ein Reim vom Galgen dich befrein,
So magst du wol einmal in deinem Leben reimen.

Die Jungemagd.

Ei! seht, wie dikk' die Amme thut!
Das Mensch trägt Puder auf dem Kopfe.
Die gnäd'ge Frau hats kaum so gut,
Es ißt mit ihr aus einem Topfe,
Trinkt Firnewein, und schlürft Kaffee;
Ich mus mit Kovent mich begnügen.
Wenn ich vor Tag am Waschtrog steh:

So

So bleibt die Drolle ruhig ligen.
Mich ſprengt man immer hin und her,
Sie darf nur tanzen, ſingen, lachen;
Nein, Jungemagd bleib' ich nicht mehr,
Ich laſſe mich zur Amme machen.

Timant und ſein Nachbar.

Der Griechen Raphael, Timant,
Verſucht es einſt den Zevs zu mahlen.
Tod war ſein Blik! und jede Hand
Echos einen Strom von Donnerſtralen!
Sein Nachbar ſah ihm ſtumend zu
Und ſagte, warum läſſeſt du
Aus beiden Händen Blize regnen?
Mit welcher ſoll er uns denn ſegnen?

Grabſchrift eines Dichters.

Hier ligt der groſſe Star, Apolls gekrönter Prieſter,
Der ſechzig Jahre lang gefaſtet und gereimt,

Bei Kosent, Brod und Salz, und Hübners Reimregister
Hat er auf einem Dorf von Lieb' und Wein geträumt.
Er starb poetisch. Einst in einer grossen Noth
Will er dem Schulzen Glükk auf sein Geburtsfest wünschen; —
Zwei Tage suchte' er lang nach einem Reim auf Wünschen;
Den er nicht suchte', der kam, wie sonst — der Tod!

Das Alter und die Jugend.

Johannchen sprach zu ihrem alten Manne:
Wie kommt es doch, daß du so kalt und runzlicht bist?
Ach! rief er keichend, meine gute Hanne,
Das macht das Alter, wie du selber siehst!
Doch, fuhr er fort, wie kömmt's, — ich hab' es selbst gesehen —
Daß du den jungen Seladon geküßt?
Ach! sprach das arme Kind, ich mus es dir gestehen,
Das macht die Jugend, wie du selber siehst!

Der

Der gereiſte Zwerg.

Einſt kam ins Eiland der Pygmäen
Ein Zwerg aus unſrer Welt zurük.
Wohlan! was haſt du dort geſehen?
Fragt ſein Papa. Mit ſtarrem Blik,
Verſezt er, ſah ich ganze Schaaren
Von Rieſen. Auf mein Wort, ſie waren —
Fünf Fuß hoch! — Wiſſe, ſprach der Mann,
Der Patagonien durchreiſet,
Daß man nicht gleich ein Rieſe heiſſet,
Wenn man kein Zwerg mehr heiſſen kann.

Unter Antoniens Bildnis.

O warum wurdeſt du nicht, Antonia,
In Schönbrunns Fluren von einer Hirtin geboren?
Nur Tochter hätte dich doch Thereſia,
Nur Schweſter Joſeph, zur Gattin Ludwig erkohren.

Bav und Dorchen.

Hört doch den Reimer Bav
Zu Dorchens Füssen klagen;
Da kan man wahrlich sagen:
Der Schöps blökt nach dem Schaf.

Der Junker und sein Koch.

Sechs Gäste, Hans, bekomm' ich morgen:
Sprach Junker Veit zu seinem Koch;
Du magst für eine Mahlzeit sorgen;
Geh, schlacht' ein Kalb. — Was wollt ihr doch,
Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe
Für sechs? Der Rest wird euch zum Aas
Bei dieser Hize! — Weißt du was?
Sprach Veit: so schlachte nur das halbe.

Der Duell.

Um eine Ziege balgten ſich
Zween Bökke, warm von Herz und Stirne;
Der Kampf war lang und fürchterlich.
Zum Glük erſchien zuletzt die Dirne,
Und rief: Ihr Herrn, berichtet mich,
Weswegen rauft ihr euch? — Um dich. —
Um mich? Den Streit kan ich entſcheiden. —
Nun? — Ich will keinen von euch beiden.

Velten und der Küſter.

Velten.

Herr Küſter! wie? was ſagt er da?
Wir ſollten um die Sonn' uns drehen.
Er träumt. Hieß dort nicht Joſua
In ihrem Lauf ſie ſtille ſtehen?

Küſter.

Küſter.

Das iſt's ja, was ich ſagen will;
Seit jenem Tage ſteht ſie ſtill.
Denn möcht' doch ſehn, wer aus der Schrift bewies,
Daß er ſie wieder laufen hies?

Der Löwe und der Igel.

Nach Rouſſeau.

Der Löwe ſaß auf ſeinem Tron von Knochen,
Und ſann auf Sklaverei und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen.
Ha, Wurm! ſo brüllte der Despot,
Und hielt ihn zwiſchen ſeinen Klauen,
Mit einem Schluk verſchling' ich dich!
Der Igel ſprach: Verſchlingen kanſt du mich,
Allein du kanſt mich nicht verdauen.

Auf den telamoniſchen Ajax,

als ihm die griechiſche Feldherrn Achills göttliche Waffen abſprachen, und ſie dem Ulyſſes gaben, worüber er ſich vor Verdrus erſtach.

Nach einem Sinngedichte der Anthologie:

Σῆμα παρ' Αἰάντειον etc.

Die Tapferkeit redet.

Ich arme Tugend ſitze
Am troiſchen Geſtade
Auf meines Ajax Grabe,
Entſtellt von Schmerz und Thränen,
Weil vor dem Richterſtuhle
Der Griechen edle Thaten
Für Liſt nicht ſiegen können:
Obgleich Pelidens Waffen,
Vor ihnen aufgeſtellet,
Laut ſchrey'n, daß er im Leben
Mich allen vorgezogen.

Micromegas.

Nach dem Franzöſiſchen des Herrn Fumar.

Mops war an Leib und Seele klein,
Und, vor Begierde groß zu ſeyn,
Schon oft bald aus der Haut geſprungen.
Zulezt fiel ihm ein Kunſtgriff ein,
Der manchem Gecken ſchon gelungen:
Er ſtellte ſich auf ein Gerüſt.
O Himmel! riefen hundert Zungen,
Wie groß der Mann geworden iſt!
Geduld! Ihr habt noch nichts geſehen;
Bald ſoll ein Rieſe vor euch ſtehen;
Verſezt er: klimmt auf einen Berg,
Und wird — noch kleiner als ein Zwerg.

Alexander und Ludwig.

Wenn ich nicht Alexander wäre,
Sprach der Bezwinger unsrer Hemisphäre,
So wünscht' ich Diogen zu seyn.
Ein groſses Wort von Philipps Sohn. Allein
Wenn ich kein Fürst der Deutschen wäre,
So wünscht' ich Unterthan in Albion zu seyn: *)
Ist noch ein gröſsers Wort von Karolinens Sohne.
Warum hat Albion nicht mehr als eine Krone?

*) Der Prinz sagte dies einst in London.

Der Modephilosoph.

Von innen Sokrates, von aussen ein Marquis
Bezaubert uns sein Kopf durch Haarputz und Genie.

Sein Herz hat auch von beiden ähnliches,
Von innen iſt's Marquis, von auſſen So-
krates,

Harpagon.

Nach dem Franzöſiſchen.

Wohlthätigkeit, wie ſelbſt die Bibel ſaget,
Rief Harpagon, iſt gros, iſt göttlich ſchön!
Weh dem, der einen Bettler von ſich jaget!
Drum will auch ich von nun an . . . betteln gehn.

Der Ableiter.

Zu einem Mann, der Wetterſtangen,
Auf Häuſer pflanzt, kam ein Rekrut,
Mit blauem Wams und kleinem Hut,

Pudrir-

Pudrirtem Haar und hohlen Wangen.
Ableiter macht ihr für den Bliz? —
O Herr! mit dem hat's gute Wege:
Hier iſt mein Handgeld, ſagte Friz,
Macht ihr mir einen für die Schläge.

Der
Schmetterling und die Biene.

Die ſtolze Biene lies den Schmetterling
Einſt ihre Burg und fette Speicher ſeh'n.
Schön, rief der bunte Gaſt, — doch muß ich dir geſteh'n,
Ich tauſchte nicht mit dir. — Warum nicht, dummes Ding,
Was haſt denn du? laß ſeh'n, wir wollen inventiren:
Ich hab' ein volles Haus ... und ich — nichts zu verlieren.

Fragment
aus
einer Kapuzinerpredigt.

O glaubt mir doch, ihr meine lieben Brüder!
Ein Dunst, ein Traum ist unsers Lebens Lauf.
Gesund und frisch legt ihr euch Abends nieder,
Und mausetodt steht ihr am Morgen auf.

Die Frage.

In Straßburg stieg ein Kavalier
Auf's Münster: Bliz, wie hoch! mir grauet,
Sprach er zum Thürmer, sag' er mir,
Herr Landsmann, ward es hier gebauet?

Vermiſchte
Gedichte.

Der unglükliche Liebhaber.

In öder Dämmerung, wo unerhellte Schatten
Und zweifelhaftes Licht ſich widerſinnig gatten,
Wenn durch geſpaltne Felſen die karge Sonne blikt,
Und tiefer in die Gründe den Nebel niederdrükt:
Wo, kahl von Buſch und Gras, die grauen Felſen ſteigen,
Um die der Donner ſchwärmt und Ungewitter ſchleichen,
Bis ſich in Feuerfluten des Zornes Wut ergießt,
Wo auf mich das Verderben von ſchwarzen Flügeln ſchießt,
Und eine Tränenflut, im Herzen aufgeſchwollen,
In unverhaltnem Lauf dem trüben Aug' entquollen:
Hier will ich einſam ſizen, betränt mein blas Geſicht,
Den toden Büſchen ſagen: Ach! mich liebt Chloe nicht!
Gelehnt an dieſen Baum, vom Donner einſt zerſplittert,
Um deſſen kahles Haupt die trübe Schwermuth zittert,

Umfaſſe Todesſchauer mein mattgeweintes Herz,
Und ſchlies dies Auge ewig dem namenloſen Schmerz!
Hier irre todenbleich mein Schatten in den Sträuchen,
Und ſtreue Furcht umher; und tiefe Schauer ſchleichen
Ins Herz des ſpäten Wandrers, dem, wenn er Rauſchen hört,
Das Schrekken in Dämonen den finſtern Buſch verkehrt.
Komt Chloe einſt hieher: ſo ſollen tauſend Schrekken
Ihr Fels und Wald mit Trauerbildern dekken;
Ihr ſollt mit Heroldsſtimme, die wie zehn Donner ſpricht,
Die Echo ewig ſagen: Er ſtarb — du liebteſt nicht!

Galathee.

Was Chloe doch wohl brauchen mag,
Um immer so zu blühn,
Wie kaum am schönsten Frühlingstag
Aurorens Wangen glühn?
Ich bin so weiß und weißer noch,
Als sie, doch nicht so roth;
Und ohne Rosen sind ja doch
Die Lilien zu todt.
Heut schien mir's, daß ihr Tityrus
Sie röther noch geküßt;
Da fiel mir ein, ob nicht ein Kuß
Das Zaubermittel ist.
Flugs ließ ich meinen Bruder mich
Derb küssen, lief zum Teich,
Und sah hinein; doch bleich war ich,
Und blieb auch leider bleich.
Muß nicht vielleicht ein fremder Mund...
Ja ja! das wird es seyn!
Still! dort kömmt Hylas aus dem Grund!
Soll ich? Wohlan! doch nein!
Ey was! Ich weiß, er wird es thun!
Er ist der beste Hirt!
Jüngst bracht' er mir ein falbes Huhn,
Das sich im Wald verirrt.
Hm! hm! er hört und sieht mich nicht;
Jezt greift er nach dem Hut.
O wunder! ist nicht mein Gesicht
Schon würklich lauter Glut?

Vergötterung.

Borgon, der kritiſche Despot,
Verſtarb an einem Gallenfieber.
Er kam den Acheron herüber,
Und nahte ſich dem Höllengott
Mit einer hämiſch wilden Mine,
Wie Chaumigrem auf Meyers Bühne.
Wer warſt du, fragte der Monarch,
Als noch dein Geiſt auf Erden lebte?
Ich, ſprach er, war ein Ariſtarch,
Vor dem der ganze Pindus bebte!
Mein giftiger geſchärfter Zahn
Hat manchen Autor halb zerriſſen,
Und pakte mit verwegnen Biſſen
So gar die gröſten Männer an! —
Beym Styx, verſezt der Fürſt der Hölle,
Du biſt mein Kerl! Mein Cerberus
Iſt alt und heiſch; Herr Kritikus,
Ich ſeze dich an ſeine Stelle.

Lied

eines Negersklaven.

Wol dir liebes Afrika!
Nun behältst du deine Kinder;
Schon verkauft Germania
Seine Helden, wie die Rinder!

Mit stiefmütterlicher Hand
Reißt es sie von seinen Brüsten,
Um durch sie das neue Land,
Das wir düngen, zu verwüsten.

Dreimal selig muß ich traun
Mich vor deutschen Sklaven achten!
Mich zwingt man Tabak zu baun;
Jene müssen Menschen schlachten.

Halb so theuer ist das Blut
Eines Hessen angesezet,
Als man im Konnektikut
Meinen feilen Schweis geschäzet.

Ihr, die Feind und Britte haßt,
Deutsche, laßt die Welt in Frieden!
Wollt ihr Ketten, deren Last
Ihr verflucht, für Brüder schmieden?

Doch ihr fühlt's! Mit frommer Scheu
Werfen halbe Legionen
Ihre Waffen weg, um frei
In Amerika zu wohnen.

Und mit einem solchen Heer
Wollt ihr dieses Land bezwingen?
Eitle Britten, nimmermehr
Wird der Anschlag euch gelingen!

Trozig wirft das Sklavenjoch
Washington vom Löwennakken.
Und der Heuchler hält sich doch
Tausend Sklaven, die ihm hakken?

Kühne Pflanzer, hättet ihr
Uns mit euch für frei erkläret;
Howe trozte nicht mehr hier,
Percy wäre heim gekehret.

Lange müßten, Hunden gleich,
Britten eure Füsse lekken,

Und wir würden ſtolz mit euch
Unſrer Siege Früchte ſchmekken.

Nun verlach' ich euren Streit!
Was kan ich dabei verlieren?
Wird das Erbteil Pens bedreut,
Negern, dann müßt ihr euch rühren!

Dann ſchließt einen ehrnen Kreis
Um des Quakers fette Saaten,
Welcher nichts von Sklaven weis,
Nichts von Pfaffen und Soldaten!

Er nur iſt der Freiheit wert!
Brüder, wenn wir für ihn ſiegen,
Wollen wir mit Howens Schwert
Pens geweihte Felder pflügen!

Aber wird die Tirannei
Auch die Brüderſchaft verderben;
Freunde, ha! ſo laßt uns frei
Mit den lezten Menſchen ſterben!

Die Tanne.

Sieh, Doris, wie vom Mond beſtralt
Die Tanne glänzt ſo ſchön.
Vor jedem Baum hab' ich im Wald
Die Tanne mir erſehn.

Wie ruhig ſteht ſie da im Thal,
Gepflanzt von Gottes Hand!
Es bleicht kein Reif, kein Sonnenſtral,
Ihr ewig grün Gewand.

Auf ihren Aeſten baut kein Wurm,
Kein falſcher Weih ſein Neſt;
Und neigt ſich gleich ihr Haupt im Sturm,
So ſteht ihr Fuß doch veſt.

So ſteht ſie, bis aus ſchwüler Luft
Ein Bliz ſie niederſtrekt;
Und dann noch haucht ſie ſüſſen Duft,
Bis kühles Moos ſie dekt.

Dekt, Doris, mich einſt kühles Moos,
So reiß im Mondenſchein

Aus unſrer Kinder Arm dich los,
Und wall' in dieſen Hain.

An meine Tanne hingelegt,
Sing dann im heitern Ton
Dein Lied, das mich ſo oft bewegt,
Das vom Hilarion.

Und dringen Seufzer in das Lied,
So blik den Himmel an,
Von welchem der herunter ſieht,
Der uns vereinen kan.

Und wenn, wie von des Zephyrs Wehn,
Der Tanne Wipfel bebt;
So iſt's mein Geiſt, der ungeſehn
Ob deinem Scheitel ſchwebt.

Und werf' ich zu des Baumes Fuß
Ein Zweiglein dir herab,
So weih' es ein mit einem Kuß,
Und ſtekk' es auf mein Grab.

Die Kazen.

Ein Junker spürte viele Razen
Auf seinem Schlos;
Er kaufte sich bei funfzig Kazen,
Und lies sie los.

Sie pakten flugs mit wildem Schnauben
Und scharfem Zahn —
Die Razen? Nein, des Junkers Tauben
Und Schinken-an.

Hinweg mit euch, ihr Teufelsbraten!
Rief Hildebrand:
Ihr dienet mir, wie die Soldaten
Dem Vaterland.

Der Vater.

Der groſſe Heinrich kroch, auf allen Vieren,
Mit ſeinem Sohn, der auf ihm ritt,
In einem Saal umher. Schnell öfnen ſich die Thüren;
Der Abgeſandte von Madrit
Trat ins Gemach, und ſah ihn galloppiren.
Herr! ſind ſie Vater? rief der Held mit heiterm Muth,
Und lag noch immer auf den Händen.
Ja Sir'! verſezt der Don. Gut! ſagte Heinrich, gut!
So kan ich meinen Marſch vollenden.

Des Aristoteles Skolie

auf den Tod des atarnischen Fürsten Hermias.

Aus dem Athenäus B. XV. K. 16.

Die aus Liebe für die Brüder
So grosse Dinge thut
Und so schwere Arbeiten übernimmt,
Tugend, des Lebens schönstes Ziel:
Für dein niedliches Gesicht
Und deine unbefleckte Reizungen,
Herkulsche Lasten zu tragen
Und dem Tode selbst
Entgegen zu gehen,
Ist für Gräciens Söhne
Wünschenswürdiges Glük.
Friede der Seel' und unsterblicher Ruhm,
Köstlicher als arabisches Gold,
Werther, als die werthen Namen
Der Geschwister und Eltern,
Süsser, als der süsseste Schlaf:
Ist deiner Lieb und Vereinigung
Tief in unserm Busen
Gesäete Frucht.
Herkuls, Jupiters und
Ledens göttliche Kinder

Erdul-

Erduldeten, in dich verliebt,
Harte Leiden und bewiesen
Durch übermenschliche Thaten,
Welche Stärke dein Kuß
Ihren grossen Seelen ertheilet.
Ajax und Pelides
Stiegen, aus Liebe zu dir,
Zu den schwarzen Paläsien
Proserpinens hinab;
Und Acarneus Regent und Zögling
Ließ sich, deiner Schönheit zu Ehren,
Des lieblichen Lichts
Der Sonne berauben.
Mnemosynens Töchter, die Musen,
Des grossen Jupiters,
Der Grundfeste der Gastfreiheit,
Dienst und Ehre zu befördern,
Und der Freundschaft
Ein ewig Denkmal zu stiften:
Werden ihn, seiner
Glorreichen Thaten wegen,
Auf der Unsterblichkeit Schoos sezen,
Und sein Bett'
An die Tafel der Götter rükken.

Nach Tibulls B. IV. 11.

Eſt - ne tibi, Cerinthe, tuae pia cura puellae? &c.

Dein treues Mädchen liegt in fieberiſchen Schmerzen.
Geliebter! gehet dir nicht ſeine Pein zu Herzen? —
Ach! dann nur wünſch' ich mir das Ende dieſer Pein,
Wird es der Gegenſtand auch deiner Wünſche ſeyn!
Ein Blik von dir kann mir das Leben wieder geben!
Doch wenn du mich nicht liebſt, was hilft mir dann das Leben?

An die Venus.

Horaz B. I. Ode 30.

Gnidos und Paphos Königin, verlasse
Dein geliebtestes Cypros: Aeglens süsser
Weihrauch rufet dir: komm', o komm' in ihre
Dir geschmückte Kapelle!

Mutter begleite dich dein feurig Söhnchen;
Und die Jugend, die du so artig machest;
Und Merkur und die Grazien und Nymphen:
Leicht, doch reizend gekleidet.

An seinen Diener.

Horaz B. I. Ode 38.

Persischen Aufwand hass' ich: mir misfallen
Kränze mit feinem Lindenbast durchflochten:
Suche nicht mühsam, wo sich noch die späte
Rose verweile!

Auser der Myrthe hast du nichts zu bringen!
Wann ich in dichter Rebenlaube trinke:
Zieren dann Myrthenkränze minder meinen
Scheitel als deinen?

Eliſens Abweſenheit.

Nach Prior.

Stillt Wein und ſüſſer Lieder Klang
Jedweden Gram der kranken Seele:
So ſtimm' Apollo den Geſang,
Und Bachus fülle die Pokäle,
Daß weggeſungen, weggelacht,
Was mir am Herzen naget, ſchwinde,
Und zwiſchen ihnen dieſe Nacht
Auch ohn' Eliſen froh mich finde.

Doch morgen, Cypris, morgen iſt
Dein Feſt! Eliſe kehret wieder!
Komm, wenn du ſonſt noch hold mir biſt,
Dann aus der Roſenwolk hernieder!
Dir will ich danken, dir allein
Lobſingen, Königin der Erden!
Dir ſoll der Tag geweihet ſeyn,
Und auch die Nacht geheiligt werden!

Wie es war und iſt.

Der Herzen giebt's nicht mehr in unſern Tagen,
Die, andern kalt, auf Erden weit und breit
Mit keinem Wunſch als nach der Einen fragen,
Der ſie ſich ganz und Lebenslang geweiht;
Gern jedem Glük, iſt's nicht ihr Glük entſagen;
Unabgeſchrekt von Haß, Verfolgung, Neid,
Wie ein Triumph, an ihren Siegeswagen
Hervor ſich blähn; was halb ihr Blik verbeut,
Nicht wollen; nur mit innigem Behagen
Die Freude fühlen, die auch ſie erfreut;
An ihrem Gram mit in der Stille nagen,
Und, Jahre durch, was Stolz und Grauſamkeit
Auflegen kann, mit hohem Muth ertragen;
Und wenn zulezt ihr harter Sinn ſie reut,

Wenn,

Wenn ihre Zweifel Lieb' und Schmerz verjagen,
Und ſie erweicht ihr Ohr den Seufzern leicht,
Als wär' es Traum, noch fürchten, noch verzagen:
Der Herzen giebt's nicht mehr zu unſrer Zeit!
Der Liebesgott iſt izt kein Gott der Klagen,
Er kömmt und glüht und lacht der Schüchternheit,
Und ſchleicht, will ihn ein ſtolzes Mädchen plagen,
Gelaſſen fort; doch, iſt er glüklich heut,
Sieht man ihn morgen ſchon die Flügel ſchlagen.
Warum bin ich noch von der alten Zeit!

Die Exegeten.

Auf einer brittiſchen Fregatte,
Die Wanderer aus jedem Land,
Auf ihrer Fahrt vom Judus-Strand
Nach Canton, eingenommen hatte,
Gerieth ein Sohn des alten Teut
Mit einem Gallier in Streit,
Des oft verwünſchten Apfels wegen,
Der Peſtilenz und theure Zeit,
Symbole, Galgen, Kronen, Degen
Und Schürzen in die Welt gebracht.
Der Teutſche ſprach: „Auf unſern Höhen
Bei Borſtdorf iſt ſie noch zu ſehen,
Die Frucht!“ — Der weiſe Franzmann lacht,
„Pardon, wir nennen ſie Reinette
Und Frankreich iſt ihr Vaterland!“,
Die Kämpfer ſchrien um die Wette,
Bis man zulezt für dienlich fand,
Dem Ausſpruch zweener Jeſuiten
Aus Porto ſich zu unterzieh'n.

„Ei,

„ Ei, Freunde, rief der Lojoliten
Bekehrtes Paar, wo denkt ihr hin?
Ihr irrt, es war die Apfelsine,
Das schwören wir beim Escobar!“
„ Ihr Herr'n, sprach mit bescheidner Miene,
Ein Proselyt aus Tranquebar,
Mich dünkt, ich habe wo gelesen,
Es sey die Kokos-Nuß gewesen.“
Hier biß der alte Schifs-Kaplan,
Von Punsch erhizt, mit wilden Blikken,
Sein krummes Pfeifenrohr in Stükken
Und spie es in den Ocean:
„ Nein — länger ist's nicht auszustehn!
Wer wird die Bibel so verdrehn?
Rief er, es ist ja sonnenklar,
Goddam! daß es ein Pudding war.“

Horazens 2te Ode des III. Buchs.

Im schweren Kriege gehärtet,
Lerne der Handveste Jüngling
Der Armuth Bitterkeit erdulden.
Unter kaltem Himmel
Und steten Gefahren
Bestreit' er, mit der Lanze furchtbar
Vom Pferde, wilder Parther Haufen.
Es seufze — sieht ihn von den Mauern
Des kriegführenden Königs Gemahlin
Und jüngstverlobte Tochter — die:
„ Ach! daß, der Waffen ungewohnt,
„ Mein königlicher Bräutgam nicht
„ Den allzufücklichten Löwen reize!
„ Der überall, wohin die Wuth ihn reißt,
„ Das Blut in Strömen rieseln macht.

O für das Vaterland zu sterben,
Ist schön und süß und ehrenvoll!
Der Tod verfolgt auch Flüchtlinge,
Verschont der schwachen Jugend Kniee nicht,
Nicht den, des Rücken seine Feinde sehn.

Der Tugend Glanz bleibt unbeflekt;
Die Ehren, die sie sucht, verfehlt sie nicht:
Sie nimmt nicht an,
Sie legt nicht nieder
Die Fasces nach des Pöbels Wahl,
Sie schließt die Himmel denen auf, die sich
Werth der Unsterblichkeit gemacht. Durch Wege,
Den Menschen sonst versagt, entschwingt sie sich
Mit schnellem Flügel den Versammlungen
Des Volkes, und der Erd', an der es klebt.

Verschwiegenheit in den Entwürfen
Des Feldherrn und in der Religion,
Getreue Verschwiegenheit wird sicher belohnt.
O unter einem Dache soll mit mir
Nicht schlafen, nicht mit mir
In einer leichten Barke segeln,
Der die Geheimnisse der Ceres enthüllt!
Beleidigt, hat oft Jupiter
Den Reinen mit dem Bösen bestrafet.
Auch Nemesis, so lahm sie ist, verläßt,
Bis sie ihn eingeholt, den Frevler nicht.

Horazens 2te Ode des III. Buchs

Aus dem alcaiſchen ins zweyte aſclepiadeiſche Silbenmaaß überſezt.

Als Julius Cäſar todt war, gieng zu Rom ein Gerücht herum: er wäre entſchloſſen geweſen, Italien an Geld und Mannſchaft zu erſchöpfen, und Troja oder Alexandria zum Hauptſize des Römiſchen Reichs zu machen. Sueton redet wircklich im 79. Kap. des Lebens dieſes Kaiſers davon: Quin etiam fama percrebruit, migraturum Alexandriam vel Ilium, translatis simul opibus imperii, exhaustaque delectibus Italia. Man zweifelte jedoch nicht, daß er Troja Alexandrien würde vorgezogen haben, weil die Cäſars, welche Abkömmlinge des Aeneas ſeyn wollten, Troja als die Wiege ihrer Familie anſahen. Rom fürchtete nichts mehr, und das mit Grund, als eine ſolche Veränderung, welche ſeinen Fall nach ſich gezogen haben würde. Man erfuhr ſolches unter Konſtantins Regierung, da das neue Rom, nämlich Konſtantinopel, Urſache war, daß das alte zu Grund gieng. Nachdem Auguſt zum Erben Cäſars erkläret worden war; Erben aber gemeiniglich

niglich den lezten Willen und die Verordnungen derer, von welchen sie erben, zu vollziehen pflegen; so hatte man einigen Grund zu glauben, daß er vielleicht die Entwürfe seines Oheims, Troja betreffend, ausführen dürfte. Rom war in unaufhörlicher Unruhe hierüber. Horaz aber, vielleicht durch den Mäzenas oder Agrippa veranlaßt, verfertigte diese Ode, den August von einer der ewigen Stadt so nachtheiligen Entschließung, auf eine feine Weise, abzuführen. Er redete darinn mit einer solchen Behutsamkeit von dieser Sache, als nur immer vonnöthen war, und doch so deutlich, als für Verständige erfodert wurde. Tanaquil Faber (Mr. le Fevre) hat den Ruhm, dieß alles zuerst ausfündig gemacht, und dieser Ode dadurch ein neues und wahres Licht angesteckt zu haben: nachdem man sechzehn Jahrhunderte lang, die besondere Kunst darinnen einzusehen, unvermögend gewesen. Gewiß ist, daß Juno in der Ode nichts so sehr fürchtete, als Ilium wieder hergestellt zu sehen. Der 24ste, der 40ste, und der 58ste V. sind Beweise hievon: Im lezten heißt es:

— — Ne nimium pii
Rebusque fidentes avitae
Tecta velint reparare Trojae.

Diese Furcht ist bedeutend: und hätte den Auslegern die Augen öffnen sollen. Ohne Fa-

bers Absicht anzunehmen, die er bey Verfertigung dieser Ode Horazen beilegt: bleibt der Sinn überall ungewiß und schwankend. Alles hingegen, in allen Theilen dieser langen Ode, wird leicht, wenn man sie voraussezt. Könnte dieses aber seyn, wann die Ode nicht wirklich in dieser Absicht verfertiget worden wäre? Dacier, Sanadon und Andere geben daher Fabers Hypothese das größte Lob. Ich weiß nicht, sagt der erste, welcher von beiden wohl die meisten Lobsprüche verdienet, Horaz, der diese Ode zuerst gemacht, oder Faber, der den Schlüssel dazu zuerst gefunden hat. Ich getraue mir zu behaupten, spricht Sanadon, daß niemals ein lyrisches Stück aus Flakkus Feder geflossen ist, das vollkommner wäre, als dieses. Die ungemeine Kühnheit des Plans, die sonderbare höchst sinnreiche Erfindung, die kunstvolle Ausführung, die Erhabenheit der Poesie, die schöne Wahl der Gedanken, die Stärke des Ausdruks, der Reichthum der Figuren geben ihr vor allen andern den Rang. Marmontel räth jungen Dichtern, sie mit Fleiß zu studieren, wie der große Rousseau wirklich that, der Stellen daraus in seine eignen Gedichte übergetragen hat; z. B. den Beschluß:

Mais, que fais-tu, Muse insensée?
Où tend ce vol ambitieux?
Oses-tu porter ta pensée
Iusques dans le Conseil des Dieux?

Diese

Dieſe Ueberſetzung hat noch ſchwache und harte Stellen, die mit der Zeit verbeſſert werden ſollen.

Ein ſtandhaftiger Mann, welcher die Tugend liebt,
Bleibt beym Toben des Volks, wenn es ein Laſter will,
Unbewegt: vor dem Afrikus,
Der aufs adriſche Meer peitſchende Stürme führt,
Selbſt vorm donnernden Arm Jupiters ſtehet er,
Unerſchütterten Muths. Stürzte der Himmel ein,
Unerſchrocken erſchlüg' er ihn.
So drang Pollux, ſo drang, irrend, Alcidens Sohn,
Auf die Tugend geſtützt, zu der geſtirnten Burg:
Wo, das Antliz umſtralt, Cäſar Auguſtus liegt
Und olympiſchen Nektar trinkt.
Vater Bacchus, auch ſo zwangſt du ſich ſträubender
Tiger Nacken ins Joch, wann du zum Kampfe fuhrſt:
So entſchwung ſich Quirin muthig dem Acheron
Auf den Pferden des Marſpiters, *)
Als, den Wünſchen gemäß, Juno im Götterrath
Sich erklärte: nun hat eines ehbrechriſchen Richters

*) Macrob. L. I. c. 19.

Richters leidiger Spruch: nun hat ein fremdes
Weib
Troja, Troja in Staub gelegt;
Das Minerven und mir, sammt dem betrüg-
rischen
Volck und Könige, schon damals verfallen war,
Als Laomedon frech ihren bedungnen Lohn
Zween Unsterblichen vorbehielt.
Der verschrieene Gast schimmert der Buhlerinn
Spartens jezo nicht mehr: Priams meineidiges
Haus
Schlägt in Zukunft nicht mehr streitbarer Grie-
chen Heer
Mit Hektorischer Kraft zurück.
Jene Stürme des Kriegs, die wir durch
Spaltungen
Nährten, sind nun gestillt; selber mein Grimm
ist es.
Ich gestatte dem Mars jenen verhaßten Zweig
Der trojanischen Priesterinn
Wieder bey sich zu sehn: daß er die glänzenden
Schlösser mit uns bewohn', ewig den Nektar-
saft
Mit uns schlürf', und in Ruh, unter Unsterb-
lichen,
Ein nicht sterblicher Halbgott sey.
Aller Orten beglückt, nur nicht im Vaterland,
Herrsche künftig sein Volck: tobt nur der
Ocean

Zwischen

Zwiſchen Troja und Rom; hüpfen die Heerden nur
Auf dem Grabe des Priamus,
Und des Paris; verbirgt ſicher das Wild allda
Seine Zucht nur: ſo mag das Kapitolium
Voller Herrlichkeit ſtehn, der überwundenen
Meder ſtrenge Beherrſcherinn.
Bis ans End' der Erd', bis wo das Mittelmeer
Zweene Welten *) durchſtürmt, und der geſchwollene
Nil Egyptenland düngt, breit' es voll Majeſtät
Seinen furchtbaren Namen aus:
Ungefundenes Gold (das auch am nüzlichſten
Tellus dekt) zu verſchmähn tapferer, als um und um
Mit entheil'gender Fauſt es zu Verſchwendungen
Raubbegierig herbeyzuziehn.
Bis zu jedem Pol fliege ſein glücklicher
Adler: Gegenden ſelbſt ſuch' es mit Freuden auf,
Wo die Sonnen entflammt wüten, und ewige
Düſt' und Ströme vom Himmel thau'n.
Doch enthüll' ich Quirins Volke der Götter Schluß
Nur mit dieſem Beding: daß es nicht allzufromm,
Noch zu muthig im Glück, Ilions Herrlichkeit
Herzuſtellen befliſſen ſey.

*) Europa und Afrika.

Steigt auch Ilion einſt unter unglüklichen
Zeichen wieder empor, ſtürz' ich es doch zurück;
Ich, die Schweſter und Frau Jupiters, führe ſelbſt
Es erobernde Heere her.
Zög Apollo rund um dreifach metallene
Mauern, reiß' ich ſie doch durch meiner Griechen Heer
Dreimal nieder; dreimal ſoll das gefangne Weib
Söhn' und Gatten im Blute ſehn.
Wo erhebſt du dich hin, Muſe? wie ſchikt ſich dieß
Für dein ſcherzhaftes Spiel? Stammle, Verwegene,
Götterreden nicht nach; o und beflecke nicht
Hohe Dinge mit Niedrigkeit!

An die Venus.

Horaz B. IV. Ode 1.

Venus, der ich längſt entſaget,
Kündigſt du mir von Neuem den Krieg an?
Schone meiner, o ſchone!
Ich bin nicht mehr, der ich war,

Als

Als mich die schöne Cinara beherschte.
Laß ab, laß ab,
Grausame Mutter der Amorn,
Mich durch zehn Lustern verhärteten
Nach deinen weichen Befehlen lenken zu wollen!
Gehe, gehe dahin,
Wohin das schmeichelhafte Gebet
Der Jünglinge dich ruft!
Besser kehrest du gleich
In des Maximus Behausung
Mit deinen silberweißen Schwänen,
Mit allen deinen Freuden, ein,
Wenn du ein Herz, das deiner würdig ist,
Ein fühlend Herz, zu quälen verlangst.
Denn er ist edlen Standes, wohlgemacht
Von Körper, und voll Anstands in Geberden;
Unglüklicher Beklagter goldner Mund.
Und da er hundert seltne Gaben hat,
Wird er nicht ohne Ruhm und Glück
Unter deiner Fahne dienen.

Wenn er mit frohem Lächeln dann bemerkt,
Daß sein persönliches Verdienst
Des Nebenbuhlers reiche Geschenke besiege:
Wird er dein Bildniß am Gestade
Des albanischen Sees,
In einem Tempel von Zitronenholz,
Von weißem Marmor stellen lassen.
Von manchem prächtigen Altare
Wird dann ein süßer Weihrauchduft

Hinauf zu deiner Naſe ſteigen;
Dann werden ſüße Lieder dich ergötzen,
Von der berecyntiſchen Flöte,
Der Leyer und der Oboe begleitet;
Dann werden ſchöne Knaben jeden Tag
Mit zarten Mädchen, deiner Gottheit
Zu Ehren, zweimal Hymnen ſingen;
Und, nach der ſaliſchen Prieſter Weiſe,
Den Boden in dreifachem Wechſeltritte
Mit ihren ſchönen Füßen erſchüttern.

Mir kommen deine Freuden, ach! zu ſpät:
Kein reizend Weib beglükt mich mehr;
Die ſüße Hofnung, gegenſeitig
Mit wahrer Zärtlichkeit geliebt zu ſeyn, iſt hin;
Zu Becherkriegen taug' ich nicht;
Und neue Kränze, (neuer Liebe Zeichen!)
Stehn meinen alten Schläfen auch nicht an.

Doch o warum, geliebter Ligurin,
Rinnt über meine Wangen hie und da
Ein Thränchen? — O warum
Verläßt, daß ich erröthen muß,
Mich mitten in der Rede meine Zunge?
In nächtlichen Träumen
Halt' ich dich bald
Mit heißem Arme
Umſchlungen; bald

Verfolg' ich dich
Durch Mavors grünes Feld; bald fall' ich mit dir,
Grauſamer! in des Tiebersſtroms
Geſchwind ſich wälzende Fluten hinab.

An Cynthien.

Properzens 18te Elegie des erſten Buchs.

In dieſen, meinen Klagen verſchwiegnen,
Oeden Oertern
Wohnt niemand, als der ſanfte Zephyrus.
Hier kann ich, ohne Gefahr
Sie zu beleidigen,
Meine geheimſten Wünſche
Ausſchütten:
Wann anders einſame Felſen
Reinen Mund halten können.

Aber wo fang' ich zuerſt
Von deinem ſtolzen Sinne
Zu reden an?

Und was gab zu meinen Thränen
Den ersten Anlaß?
Der ich annoch vor kurzem
Als dein Liebling beneidet
Und mit Fingern gewiesen wurde:
Bin dir jezo verdächtig.
Womit hab' ichs verdient,
So unglücklich zu seyn?
Welcher Verbrechen
Hab' ich mich schuldig machen können,
Daß du dein Herz gegen mich änderst?
Ist ein andres Mädchen, das ich liebe,
Deiner Traurigkeit Ursach?
Kehrtest du, ach! so geschwind
In meinen Schoos zurück,
Als es gewiß ist,
Daß ihre schönen Füße
Keine andre
Ueber meine Schwelle gesezet.
Obwohl meine Wehmuth
Und schwere Leiden
Dir eine große Strafe schuldig sind:
Kan mein Zorn doch so stark
Gegen dich nicht wüten,
Daß du meine Härte
Immer verabscheuen,
Und deine schöne Augen
Von stetem Weinen
Dick und roth werden sollten.
Oder geb' ich

Keine Merkmale mehr
Wahrer Lieb und Treue von mir?
O so redet ihr,
Zu Zeugen ruf' ich euch an!
Liebenden Bäume,
Wenn auch Bäume lieben können:
Du, o Buche! du, o Fichte!
Ehmals die Geliebten
Des arkadischen Gottes!
Ach! wie oft
Tönen meine wehmüthige Klagen
Unter euern gewölbten Schatten,
Und wie oft
Schneid' ich den göttlichen Namen,
Cynthia, euern Rinden ein!
Oder foltert vielleicht
Dich des Gewissens Stimme,
Das nicht aufhört,
Vieles mir erwiesene Unrecht
Dir vorzurücken:
(Welches zwar den verschwiegnen Thüren
Allein bekannt ist:)
O so hab' ich schüchterner Liebhaber
Mich schon frühe gewöhnt,
Deinen stolzen Befehlen
Meinen Willen zu unterwerfen;
Und bey allem deinem wunderlichen Eigensinne,
Und selbst erdichteten Schmerzen,
Mich gar nicht zu beschweren:
Für welche Gutheit meines Herzens,

O ihr Götter! die kalten Brunquellen
Jezo mein Trank,
Die harten Kaſtanien der Wälder mein Brod,
Und der harte Felſenboden
Mein Lager iſt.
Meine viele, gerechte Klagen
Bin ich gezwungen
Nur einſamen Vögeln des Waldes
Vorzuſingen:
So grauſam aber du gegen mich biſt,
Lernen doch die wüſten Wälder
Durch meinen Mund
Den holden Namen Cynthia ſprechen;
Und ſelbſt die unbewohnten Felſen
Hören nicht auf,
Ihn erſchallen zu laſſen.

An einen Freund.

Aus dem französischen.

Nahe war ich schon dem Styxe,
Nahe schon den Eumeniden;
Schon schlug das schrekliche Gebell
Des Cerberus mein Ohr,
Und schwarze Dünst' umnebelten
Minervens Licht in mir:
Als ich empfand, daß sich
Mein Geist, in sich zurükgezogen,
Den falschen Schreken Troz zu bieten bestrebte,
Die man dem Tode folgen läßt.
Er lehrte mich, so lang' er konte,
Daß, was unmöglich ist,
Nicht wirklich sey;
Und diese leere Phantomen
Kinder der Furcht sind, womit
Unsre Kindheit die Amme
Einzuschläfern sucht.

In diesem beschwerlichen Stande
Bemüht er sich, was ihm von Kraft noch übrig war,
Zurükzurufen:

Als

Als von meines Bettes Rande
Eine drohende Stimm' erſcholl:

„ Zittre, zittre,
„ Unglükſeelger!
„ Fürchte, fürchte
„ Gott, den Rächer!
„ Ihn ermüdete vorlängſt
„ Deiner Laſter Scheußlichkeit!
„ Er kömmt, er kömmt, die Waage
„ Des Gerichts in der Hand!
„ Bald erfahren
„ Deine Verbrechen,
„ Pünktlich, pünktlich
„ Abgewogen,
„ Alle Strenge ſeines Zorns!

Mein Herz erkennt an dieſem Bilde,
Sprach ich, dieß beſte Weſen nicht,
Das ich liebe,
Das ich verehre.
Mein Gott iſt kein grauſamer Gott!
Sein Altar rieſelt nicht von Blut!
Wohlthätig, mitleidsvoll iſt er,
Und niemals unerbittlich, wenn ich ſchreye!
Vergieb, o Ewiger, wann ich,
Von deiner Güte voll, es nie begreifen
konte,
Daß meine menſchliche Gebrechlichkeiten,
Und dieſe wie ein Traum vorüberfliehende

Ver-

Vergnügungen, ein Gegenstand
Von deiner strengen Rache seyen;
Vergieb es, wenn ich glaubete,
Daß ewige Strafen
Die Freuden eines Traums zu hart bestrafen!

Wie? rief ich in des Elends größter Pein,
Der, dessen richterliche Sprüche
Man mir so unbarmherzig mahlt,
Der wär' Israels Gott?
Der gute König unsrer Väter,
Der, gegen sie, zu aller Zeit
An Huld und Gnade nur verschwendrisch,
Was sie gesündiget, verzieh,
Und ihrer Noth zu Hülfe floh?
Der Gott, der die Naturgeseze
Um ihrentwillen störete?
Der, sie zu trösten, sie zu retten,
Die Elemente selber zwang,
Die Ordnung selber unterbrach,
Die, seit der Wiege der Welt, gedauert hatte?
Ein Gott, des mächt'ge Hand die Federn
Meiner schwachen Maschine

Gemacht,

Gemacht, zusammengesezt und angefrannet hat?
Der, wann sie stokt, sie wieder aufzeucht?
Der aus dem Schooße der Materie
Mich zog, und mir des Lebens Funke lieh?
Und, vieler Leiden ohnerachtet,
Doch jeden meiner Lebenstage
Mit Gütigkeit bezeichnet hat?

Auf diesen Gott, reich an Barmherzigkeit,
Vertrau' ich. Seiner Huld gewiß, leb' ich versichert,
Daß er, der mich
Aus Wahl zum Leben rief,
Zu ew'gen Flammen mich nicht ausersehen habe.

Sieh! durch welcher Gründe Beystand
Mein Geist der Vorurtheile Schrecken,
Die mit der Muttermilch mir eingeflößet wurden,
Heroisch überwand:
Daß alle falsche Furcht bey ihm,
Ohne der Allmacht des Himmels zu trotzen,
Der Süßigkeit der Hofnung wich.

O Freund,

O Freund, für deſſen ſichre zärtliche Liebe
Mein dankbar Herz nie eine Krümme
Noch unerforſchte Tiefe hatte:
So hab' ich dir ein treues Gemählde
Von der Natur Empfindungen
In jenen furchtbaren Augenbliken,
Da ich zu ſterben glaubte, ſchildern wollen.
Du weißt, Verſtellung hört am Rand des Gra-
bes auf;
Und ich, an meinem Theile, glaubte
Dich ſchwerlich zu beleidigen,
Wann ich, der ich dir ſonſt
In meinem Leben nichts verſchwiegen,
Dir meine Gedanken vom Tode verſchwiege.

Lied.

Wie unbeglükt bin ich, der ich mich dir ergab;
Dich liebte; dich verſprach zu lieben bis ins Grab!
Wie unbeglükt bin ich! Du ziehſt die Stirn in Falten,
Schlägſt deine Liebe rund mir ab;
Ach! und befiehlſt dazu: die meine ſoll' erkalten.
Betroffen laß ich dich nach deinem Willen ſchalten,
Und küß', in Staub gebückt, Kind, den gebrochnen Stab;
Doch, ſoll mein zärtlich Herz für Wehmuth nicht zerſpalten,
So tritt mir einen Theil von deinem Kaltſinn ab;
Du wirſt deſſelben doch noch allzuviel behalten!

Thyrsis und Thestylle.

Thyrsis.

Thestylis eile nicht so! erlaub' auf diesen Gefilden
Meinen Schafen, vermische mit deinen, in Blumen zu weiden:
Ich erzähle dir auch ein angenehmes Geschichtchen.

Thestylis.

Meinetwegen! Allein vermeide den Buhler zu spielen.
Immer sprichst du mir von deiner zärtlichen Liebe;
Denkst du das wieder zu thun, so sag es; so treib' ich von hinnen.

Thyrsis.

Nun denn, Hirtinn! ich will mein Herz nach Möglichkeit zwingen.
Dich zu sehn, ist mir Glük genug, genugsame Wollust;
Ich verschweige, was mich dein langes Entfernen gekostet,
Wie ich geschmachtet, und wie mir die Tage zu Wochen geworden.
Du nur kannst es am besten ermessen, was deine Zurükkunft

Für ein herrliches Fest für meine Liebe gewesen,
Und mit welcher Entzückung ich —

Thestylis.

Nun! ich verlasse dich, Thyrsis!
Du versprachst mir, von Liebe zu schweigen, und redest nur Liebe.

Thyrsis.

Bleib! ich thu' es nicht mehr.

Thestylis.

Ein einziges Wörtchen von Liebe,
Merke dir's! bringt mich zur Flucht.

Thyrsis.

Ich werde mich dessen enthalten. —
Siehst du dort unten am Bach Cephisen bey ihrem Menalkas.
Amor band sie jüngsthin mit seinen süßesten Banden.
Blicke den Schäfer nur an! sein liebenswürdiges Mädchen
Singt, und in ihren Gesang gluchst seine zärtliche Flöte.
Lüstern horchen umher die Nachtigallen, und schweigen.
Auch das wildeste Herz empfindet endlich die Liebe.
Immer lieben sie sich, und immer sind sie verliebter.
So verbunden zu seyn, ist ein elysisches Glücke.

Thestylis.

Diese Liebe, seit wann entstand sie? Denn eh' sie von hier gieng,

Hatten

Hatten ſie ſich noch nicht ſo wohl zuſammen verſtanden;
Und Cephiſe vermied den Schäfer mit ſittſamer Sorgfalt.

Thyrſis.

Lern' es, Hirtinn, von mir, wie liſtig Menalk ſie beſtrickte.
Schon zwey Jahre lang war er für ſie mit Ehrfurcht erfüllet;
Aber ob er ſie gleich mit vieler Achtung bediente,
Merkte ſie ſolches entweder nicht, oder ſie wollt' es nicht merken.
Tanzten die Schäfer, ſo war es nur ſie, mit welcher er tanzte;
Blumen krönten ihn nur nach ihrem Geſchmake: der Innhalt
Seiner Geſänge war ſie, und ſie nur immer alleine;
Wo ſie weidete, weidet' auch er. Wie konnt' er Cephiſen
Mit geſchikterer Art des Herzens Empfindungen ſagen?
Einsmals fiel ihm jedoch ein neuer, artiger Fund ein:
Er erinnerte ſich, es ſey bey'm Hüten der Schafe
Ihre ſüßeſte Luſt, den Vögeln Fallen zu ſtellen;
Darum wählt' er ſich einen aus tauſend, und lehrt' ihn im Stillen,

Statt des wilden Gesang's, die Wort: Ich liebe Cephisen.
Als sie der Vogel nunmehr mit vieler Leichtigkeit aussprach,
Setzt' er ihn insgeheim in ihren hölzernen Käfig.
Niemand ward es gewahr; und als der Abend gekommen,
Trug Cephise vergnügt die schöne Beute zur Hütte.
Zärtlich küßte sie die, und sprach mit schmeichelnden Worten:
„ Niemals wirst du bey mir in harter Gefangenschaft trauren,
„ Holder Vogel! vergnüge mich nur mit deinem Gesange.
„ Sey, wofern es das Schicksal gestattet, mein einziger Liebling;
„ Denn ich fliehe der Liebenden Trug und goldene Berge.
„ Ueberhebe mich ihrer Verfolgung, und küsse nur du mich!
„ Wahrlich ein jugendlich Herz kann unbeschadet dich lieben:
„ Aber nicht ohne Gefahr wird ein Schäfer geliebet, das weiß ich. "
Noch floß diese Red' ihr von offenherzigen Lippen,
Als der kleine Gefangene rief: Ich liebe Cephisen.
Himmel! welch' neuer Gesang! welcher holder, artiger Schrecken!

An dem witzigen Worte des Vogels erkennt sie Menalken.
Zwar sie traute nicht ganz dem neuen Orakel der Liebe,
Dennoch säumte sie nicht dem Thierchen die Flügel zu stutzen;
Immer vernahm sie seitdem die nämlichen artigen Worte,
Ward in Träumen der Nacht oft durch die Worte belustigt,
Eh' Aurora noch kam, oft durch die Worte gewecket.
„ Wie? so ist es denn wahr: Menalkas liebet Cephisen,"
Sprach sie. „ Oder befürcht' ich mit Recht mir selber zu schmeicheln? —
„ Aber schon hab' ich mich ja, es fest zu glauben, beredet. —
„ Ach! er konnte fürwahr kein zärtlicher Herz sich erwählen,
„ Und vergebens sträubt sich mein Stolz: ich liebe Menalken! "
Ja, ich liebe Menalken! war ihre beständige Rede;
Zwar bestrebte sie sich zu schweigen, doch sagte sie's immer.
Eines Tages, an dem man Cytherens Jahresfest feyrete,
Brachte' ihr Menalkas den Strauß. „ Allzuglückliches Sträußchen,

„ Wenn ſie, mit dir den Buſen geſchmücket,
beym Spiele ſich einſtellt!“
Alſo dacht' er. Ihm war noch mehr Vergnü-
gen beſchieden,
Ein noch größeres Glük, das er kaum zu hof-
fen gewaget;
Denn der Vogel im Käfige rief: Ich liebe
Menalken.
Hundertmal wiederholt' er: Ich lieb', ich liebe
Menalken.
Weil er die Worte bey Nacht und Tage gehö-
ret, ſo hatt' er,
Ohne daß er geſollt, ſie allzugelehrig behalten.
Wie ein Röschen ſtand ſie, beſchämt. Er aber
ſeufzte:
Traute Hirtinn, umſonſt verbirgſt du länger
dein Herz mir. —
Und ſie wiederte nichts. Doch ihre ſchöne
Verwirrung
Sagte, was ſie empfand, doch nicht bekannte,
nur ſtärker.

Die Schnepfe.

Nicht wahr, das iſt ein Königsfraß?
Sprach Junker Hans, beim Vogelſtellen,
Zu ſeinem edeln Waidgeſellen,
Der mit ihm auf bethautem Gras
Ein Paar gebratne Schnepfen aß.
Sieh, Bruder, blos dem Koth zu Liebe,
Schieß' ich auf dieſes Rabenvieh.
In einem Buſch behorchte ſie
Ein Schnepfchen. — „Iſt's nur das, ihr Diebe?
Wolan, ſo ſpart euch dieſe Müh',
Und laßt uns arme Thiere leben!
Wir wollen gern den Koth euch geben.
So ruft es und hofirt im Fliehn
Dem Junker auf den Teller hin.

Druckfehler.

S.	5	Z.	7.		setze man von	statt	vom.
—	16	—	11	—	— Tigerfell	statt	Tigerstell.
—	—	—	19	—	— aller	—	alle.
—	—	—	21	—	— welchen	—	welche.
—	—	—	22	streiche man ; hinweg.			
—	18	—	15	setze man	,	statt	!
—	—	—	18	—	—	! —	?
—	38	—	1	—	—	! —	?
—	—	—	14	—	—	! —	.
—	51	—	letzte	—	—	! —	.
—	72	—	letzte	—	—	!; —	.
—	75	—	15	—	— verruchte	statt	versuchte.
—	78	—	6	—	—	, —	;
—	87	—	4	—	—	, —	;
—	102	—	22	—	— unterrichteten	statt	unterrichten.
—	119	—	8	—	— daß	—	das.
—	125	—	4	—	— Pallaswäldchens	statt	Pallaswäldchens.
—	153	—	11	—	— flehn	—	flehn.
—	160	—	5	—	— gebe	—	gäbe.
—	194	—	23	—	— Herkul	—	Herkuls.

POETISCHE VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD PFEFFEL,
Hessen-Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen Gesellschaft und der Königlich Preußischen Akademie der Künste Mitgliede.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

ERSTER THEIL

BASEL
BEY WILHELM HAAS DEM SOHNE
1789

Vorbericht.

Als ich vor sechs Jahren zu Herausgabe meiner zerstreuten Fabeln genöthiget wurde, wär ich weit entfernt den Beyfall zu ahnen, womit diese Proben aufgenommen worden. Ich muſs glauben, daſs er nicht sowohl durch das kritische Gefühl als durch ein sanftes Wohlwollen gegen den Verfasser erzeugt wurde. Aber eben dieses liebreiche Zunicken der Seele ist für sein Herz mehr als alle Kronen des Genies, die er ohnehin nicht erreichen kann.

Da eine neue Auflage dieser Sammlung nöthig wurde, so habe ich sie nach Möglichkeit auszufeilen gesucht und durch verschiedene bekannte und unbekannte Freunde aufgemuntert, sie mit einem zweyten Bande theils neuer, theils verbesserter alter Stücke vermehrt.

Ein dritter Theil soll allerhand vermischte Gedichte enthalten und darum führt die ganze Ausgabe den allgemeinen Titel: Poetische Versuche, unter welchem, schon im Jahr 1760. die unreifen Erstlinge meiner Muse erschienen sind. Alle überflüssige Zierrathen sind in der gegenwärtigen Auflage weggeblieben, womit einer meiner schätzbarsten Zöglinge seine typographische Laufbahn anhebt, und ich meine poetische Laufbahn wahrscheinlich beschliessen werde.

Colmar im Aprill 1789.

Der Verfasser.

AN DEN LESER.

Ein Gärtnermädchen von Athen
Safs auf dem Markt mit ihrem bunten Krame;
Ein Körbchen wars voll Rosen, Tausendschön,
Jesmin und Nelken. Eine hagre Dame,
Sie war histerisch, trat zu ihr:
Pfui, sprach sie, mit dem Tand, ich gebe nichts dafür:
Kaum bricht der Abend ein, so werden deine Nelken,
Jesmin und Tausendschön verwelken.
Gestrenge Frau, versetzt das arme Kind,
Der Käufer wird ja nicht von mir betrogen;
Ich sage nicht, dafs sie unsterblich sind.
So, Leser, denk ich auch von diesen Apologen.

PETRARCA.

Proverai tua Ventura
Fra magnanimi pochi.

ERSTES BUCH

BAHARAM.

AN BODMER.

Wie mancher Geck, der Kronen trägt,
Trüg itzt als Domherr die Calotte,
Hätt einst dem stolzen Aftergotte
Sein Volk die Arbeit auferlegt,
Wie Baharam sie zu erwerben.
Ein Königssohn aus Persien
Wär Baharam. Um seinen Erben
Nicht durch die Schmeichler zu verderben,
Liefs Hormuz in Arabien
Durch einen Weisen ihn erziehen.
Der gab ihm Adel, nicht sein Blut,
Und lehrte seinen kühnen Muth
Vor nichts als vor dem Laster fliehen.
Schon war auf dieser wilden Flur
Der Prinz zum Purpur reif geworden,
Als er des Vaters Tod erfuhr.
Er macht sich auf, verläfst die Horden

Und eilt auf den ererbten Thron.
Doch fern von seinem Vaterlande
Erwarteten Gefahr und Bande
Zwey Jahre lang den Königssohn.
Man glaubt ihn todt. Die Nation
Wählt einen andern Autokraten;
Prinz Kesra wars. Er herrschte schon
Ein Jahr in Hormuz weiten Staaten,
Als der befreyte Baharam
Einst unverhoft nach Casbin kam
Und vor dem Schach und den Magnaten
Der Ahnen Reich in Anspruch nahm.
Kein Krieg soll unser Recht entweihen,
Sprach er, der Thron sey dem bestimmt,
Der zwischen zween ergrimmten Leuen
Das Diadem vom Kampfplatz nimmt.
Es ist, versetzt mit schlauem Witze
Der König, schon mein Eigenthum.
Du strebst nach dem, was ich besitze;
Wolan, so kämpfe du darum.
Das will ich, rief mit edler Hitze
Der Prinz, und wählt zum ernsten Fest
Den Tag, den Ort, die Ungeheuer,
Die man von Stund an hungern läßt.
Der Tag erscheint. Das Abentheuer

Zog eine Welt zum Rennplatz hin,
Auf dem in königlicher Feyer
Auch Kesra samt dem Hof erschien:
Versteht sichs aufser den Staketen,
Auf einem marmornen Altan.
Beym ersten Schalle der Trompeten
Zeigt sich ein Herold auf dem Plan
Und legt auf einem Purpurküfsen
Die Krone zu des Prinzen Füfsen,
Der in bescheidenem Gewand,
Mit einem Dolch an seiner Hüfte,
Still, wie ein Gott, im Kreise stand.
Itzt tönt die Losung durch die Lüfte
Und plötzlich stürzt das Leuenpaar
Mit dampfend aufgesperrtem Rachen
Und mit dem Blick des Höllendrachen
Von beyden Seiten auf ihn dar.
Das Volk bebt laut. Mit kühler Seele
Jagt er dem ersten seinen Stahl
Ins Herz, und schnell, wie Schlag auf Strahl,
Umklammert er des andern Kehle,
Bis ihn sein ehrner Arm erstickt.
Dann setzet er die Königskrone
Sich auf das Haupt. Heil, Heil dem Sohne
Des Hormuz! rief das Volk entzückt.

Und Kesra? — Starr von Schaam und Staunen
Lag er auf den Altan gebückt,
Bis ihn der Jubel der Posaunen
Und seines Volks Triumpfgeschrey
Aus seinem schweren Traum erweckte.
Er eilt mit festem Schritt herbey.
Sey König! rief er laut, und streckte
Die Arme nach dem Sieger aus;
Ich steige frölich von dem Throne,
Der dir gebührt; dein Heldenstraus
Erwarb dir mehr als meine Krone —
Mein Herz. So sprach der edle Feind
Und ward, wie die Annalen melden,
Nicht nur der treuste Knecht des Helden,
Er ward und blieb sein treuster Freund.
So mufstest du den zwo Harpyen,
Der Dummheit und dem blassen Neid,
Den Lorbeer aus den Klauen ziehen,
Den Delos Gott für dich geweiht.
Erhabner BODMER, o noch lange
Schmück er dein Silberweifses Haar,
Bis deiner Schüler fromme Schaar
Ihn einst, bey leisem Flötenklange,
Mit einem Thränenopfer netzt
Und ihn auf deine Urne setzt!

DER ALTE RABE.

AN MEINEN BRUDER.

Zum Sonnenadler sprach ein grauer Rabe:
Ich diente deinem Vater schon,
Und wenn ich treu gedienet habe,
So gieb mir meiner Arbeit Lohn.
Der König kannte längst des Alten Treue,
Er sah ihn freundlich an: „Was forderst du
Von meiner Dankbarkeit?„ — „Die Ruh;
Vergönne, dafs ich mich mit meinen Enkeln freue,
Eh mich der Tod von hinnen raft.„
Ey, rief der Fürst, du kannst noch lange nützen,
Dein Geist behält noch seine ganze Kraft;
Bleib hier: du solst zu meiner Seite sitzen
Und wenn der Tod dich von uns ruft,
So sey in diesen Felsenritzen,
Bey meinen Ahnen, deine Gruft.
Ein Grab auf des Olympus Spitzen,
Versetzt der Greis, ist auch ein Grab:
Das dunkle Thal, so mir das Leben gab,
Das soll auch meinen Staub besitzen.
Der König liefs den Diener ungern ziehn,

Doch mufst er ihm zuletzt willfahren.
Er dachte schon nicht mehr an ihn,
Als er nach zwey verflofsnen Jahren
Einst müde von der Jagd auf eine Ceder sas,
In deren Stamm er diese Worte las:
„Das Buschchen, das an meinem Fufse grünet,
Erkohr ein Rabe sich zur letzten Ruhestatt,
Der funfzig Jahr am Hof gedienet
Und nur Ein Jahr gelebet hat.„

O Bruder wann wirst du den Wunsch erfullen,
Den einzigen, für den mein Herz noch brennt,
Den sufsen Wunsch, der Tage Rest im Stillen,
Uns selbst genug und ungetrennt
Im Schoofs der Liebe durchzuleben?
Den Sommer schenktest du dem Vaterland;
Gieb uns den Herbst. Die strengen Parzen spinnen
Mit schneller, niemals muder Hand
Am dunnen Rocken fort und eh wir uns besinnen,
Reifst Atropos den Faden ab.
Drum komm, o komm, beflügle deine Schritte!
Kein Trianon gleicht unsers Vaters Hütte,
Kein Saint-Denys gleicht seinem Grab.

DIE MUTTER DER GRACCHEN.

AN DORIS.

Heil, Heil dem Weib, das seine Zierde
Nicht fremden Zonen stiehlt,
Und wie Cornelia, die Würde
Des Muttertitels fühlt!
Einst gab ein fremdes Frauenzimmer
Ihr einen Staatsbesuch;
Ihr ganzer Leib war lauter Schimmer
Und lauter Wohlgeruch
Die Nymphe schwatzt von Putz und Kleide,
So pflegt es noch zu gehn;
Und endlich wünscht sie das Geschmeide
Der Römerin zu sehn.
Cornelia winkt ihren Söhnen,
Und als sie sich genaht,
So sprach sie zu der eiteln Schönen:
Hier diese sind mein Staat.
Wie manche Dame wird hier lachen!
Auch du Geliebte? . . . Nein,
Nein! die Gebährerin der Gracchen,
Wird stets dein Vorbild seyn.

DER PELIKAN.

AN MEINE KINDER.

Gesengt vom heissen Mittagswind
Erstarb die Flur. Die Nymphe leckte
Am trocknen Krug. Der Hunger blöckte
Mit seinem blassen Mordgesind,
Den Seuchen, welche Myriaden
Erwürgt, gleich rasenden Mänaden,
Durchs öde Land. Ein Pelikan
Am Ida litt mit seinen Jungen
Des Orkus Durst. Der Hyderzahn
Des Tods, mit dem sie lang gerungen,
Durchwühlt ihr Mark. Von Harm durchdrungen,
Sieht er verstummt die ganze Brut,
Mit hohlem Aug und heiserm Ächzen,
Nach einem Tropfen Wassers lechzen.
Itzt bricht sein Herz, voll schöner Wuth
Reifst er mit der gestahlten Spitze
Des Schnabels eine tiefe Ritze
Sich in die Brust, und spritzt sein Blut
Den Kindern in die dürre Kehle.
Sie trinken froh den Purpursaft

Und schöpfen, wie vom frischen Öle
Die seichte Lampe, neue Kraft.
Nur folgt dem schauerichten Befehle
Das Jüngste nicht. Sein starrer Blick
Klebt auf der Wunde; seine Seele
Zerreifst ihr Band; es sinkt zurück;
Verhüllt sein Haupt mit seinem Flügel —
Und stirbt. Von dem geweihten Hügel
Schaut Vater Zevs mit stiller Lust
In dieses Heiligthum der Liebe:
Er weint. Der göttlichste der Triebe,
Das Mitleid, schwellt des Rächers Brust;
Er wischt den Tod vom Augenliede
Des Märtyrers. Der Pelikan
Wacht glänzend auf, und der Chronide
Nimmt ihn zum zweyten Vogel an;
Doch nicht als Diener seines Zornes,
Der mit dem Blitz bewaffnet ist,
Als Träger jenes Segenshornes,
Das er auf fromme Kinder gieſst.

DER LOHN DER TUGEND.

AN SELMA.

Mit stillen, brünstigen Gebeten,
Kam täglich vor Jehovens Thron
Arist, ein frommer Greis, getreten,
Und bat für seinen frommen Sohn.
Er ist, o Gott, mein Trost auf Erden,
Lafs ihn dafür so glücklich werden,
Als dein Geschöpf es werden kann.
So betete der heilge Mann.

Einst sank er zu des Altars Fufse
In himmlische Begeistrung hin;
Da trat, mit einem holden Grufse,
Ein lichter Seraph neben ihn.
Der Herr, so sprach er, der dich höret,
Freund, hat dir deinen Wunsch gewähret,
Und morgen krönet hier der Lohn
Der Tugend dich und deinen Sohn.

Der Alte wacht in seiner Zelle
Und betet, bis es morgen war:

Itzt trat sein Fuſs in die Kapelle.
Ein Leichnam lag vor dem Altar.
Es war sein Liebling. Keine Zähre
Entweiht sein Auge; Gott sey Ehre,
So ruft er, küſst mit Himmelslust
Den Sohn und stirbt auf seiner Brust.

O Selma, der ich in der Jugend,
Diſs Lied zum Pfand der Freundschaft gab,
Nun leg ichs deiner Engeltugend
Zum Denkmal auf dein frisches Grab.
Ihr, die es leset, fromme Schönen,
Benezet es mit Euren Thränen
Für Selma. Mehr als Elegie
Und Marmor ehren Thränen sie.

SALOMO.

An einem grofsen Jubelfest,
Da Salomo des Armen Thränen
Zu trocknen, das Verdienst zu krönen,
Gehör gab und vom Nord und West
Sich alles Volk zum König nahte,
Trat auch der frömmste Mann im Staate,
Ein edler Greis vor seinen Thron
Und sprach: darf ich mich unterstehen
Um eine Gnade dich zu flehen,
So bitt ich dich für einen Sohn
Von deinem Bruder Absolon,
Der krank, verlassen und verachtet,
In einem tiefen Kerker schmachtet:
Du weist, ich bin sein Freund... Dein Flehn
Las ich in deiner schönen Seele;
Kaum sah ich dich im Vorsaal stehn,
So gab ich ahnend die Befehle
Ihn zu befreyn, sprach Davids Sohn —
Und sprach es noch, so stürzte schon
Des Gott gesalbten Hand zu küssen,
Der Jüngling sich zu seinen Füssen.

Ihr Kluglet, die ihr das Gebet
Als ungereimt und eitel schmäht,
Weil Menschen Gottes Schluſs nicht wenden:
Wie wenn der Geber Jehovah
Von Ewigkeit die Menschen sah
Mit freyen ausgestrekten Händen
Zu seiner Güte Thron sich nahn;
Wie wenn er dann schon seinen Plan
Darnach entwarf und das gewährte,
Was seiner Weisheit Zweck nicht stöhrte:
So bleibt sein Schluſs in ewig stehn
Und wäre doch nicht der gewesen,
Hätt er des Tugendhaften Flehn
Nicht in der Zukunft Buch gelesen.

DER HIMMEL.

Ein Toller kam bey Nacht von seinen Ketten los,
Und lief aufs freye Feld, in dessen grünem Schoos
Ein stiller Bach, hell wie ein Spiegel floss.
Der Sterne glänzendes Gewimmel,
Der Mond in voller Pracht erleuchteten den Himmel
Und malten sich als wirklich in dem Bach.
Der Thor blieb an dem Ufer stehen
Und bückte sich die Scene recht zu sehen,
Und sah und staunte lang und sprach:
Was hab ich doch entdecken müssen!
Der ganze Himmel liegt zu meinen Füssen;
Ein leichter Schritt, so ist er mein;
Ich glücklicher! Itzt wirft er sich hinein
Und sinkt. Vergebens ist sein Rufen und sein Streben;
Der Irrthum kostet ihn das Leben.

PYTHAGORAS.

In Kroton starb ein armer Greis.
Sein Freund ein alter Pudel harrte
Fest bey ihm aus: Den Todesschweis
Leckt er ihm vom Gesicht. Man scharrte
Den Leichnam ein. Der fromme Hund
Sprang wimmernd in den offnen Schlund
Und starb. Fort in die Schindergrube,
Geselle, mit dem schnöden Aas!
So schrie der orthodoxe Bube,
Der Todtengräber. Unmensch! lafs
Bey seinem Freunde des Getreuen
Gebeine modern; sie entweihen,
Sein Grab nicht, rief Pythagoras!
Der sie belauschte, gute Seelen
Schliefst Eines Gottes Himmel ein,
Ihr Pilgersrock, den sie nicht wählen,
Mag glatt nun, oder zottigt seyn.

DER FREUND IN DER NOTH.

In einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand —
Und Vetter, Freund und Tischpoet,
Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
Der theilte seinen Schmerz
Und schwellte durch sein Angstgeschrey
Noch mehr des Mannes Herz.

Wie, sprach Aret, bist du allein
Mein Freund noch in der Noth?
Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!
Mir bleibt ein Bissen Brod:

Komm theile diesen Schatz mit mir,
Er ist von Thränen feucht;
Den roch ich eben, ruft das Thier,
Verschlingt ihn und entfleucht.

CATO.

An des Cocytus jähem Strand
Lag trotzig, gleich dem Höllengotte,
Im Eingang einer Lavagrotte,
Des Cato Schatten. Sein Gewand,
Noch starr von seinem Heldenblute,
Bedeckte halb nur seine Hand,
Die traulich in der Wunde ruhte,
Durch die sein Geist die Freyheit fand.
Da kam ein Zwerg mit leerer Stirne
(Denn rauchend triefte sein Gehirne
Noch über seine Schläfe hin)
Den schwarzen Wall hinaufgeklommen
Und drängte keck sich neben ihn.
Ah, Bruder Cato, sey willkommen!
Schlag ein, rief er, auch hier ist Kraft.
Hum, sprach der Römer, sachte, sachte!
Wie kommen wir zur Brüderschaft?
„Ey kennst du mich denn nicht„? Hier lachte
Zum erstenmal der ernste Held. —
„Ich bin ein Enkel Teuts, und machte
Doch Lerms genug in jener Welt.
Für meines Freundes Weib entbrannte

Wie ein Vulkan mein Löwenherz,
Nichts glich Elmiren; ich bekannte
Ihr auf den Knien meinen Schmerz:
Sie liefs mich liegen und verbannte
Auf ewig mich aus ihrem Haus.
Nun las ich nichts als Pein und Jammer
In meinem Loos; ich lief hinaus,
Versperrte mich in meine Kammer,
Und — starb wie du"! Das ist zu viel,
Rief Cato: Parodirt, ihr Reimer,
Mich, wie ihr wollt, im Trauerspiel,
Entwürdigt mich, ihr jungen Träumer,
Zum Läugner der Unsterblichkeit,
Ja, Cäsar, komm und überwinde
Mich hier in einem zweyten Streit,
Erwürge mich gleich einem Kinde
Und schleudre mit Triumphgeschrey
Mein Haupt in eine Schindergrube;
Nur rühme sich kein Lotterbube,
Dafs er, wie ich gestorben sey.

DER KRANKE LÖWE.

Der Thiere Grofssultan lag auf dem Krankenbette;
Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
So dürr als Bruder Hein im Basler Todtentanz.
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
Der Schwindsucht sichre Cur, die ein Franzos erfand,
Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
Die Gerste, sprach das Pferd, ist treflich für die Lunge,
Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge.
Nicht doch versetzt der Bär, der wilde Honigseim
Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim.
Freund, rief ein weiser Wolf, ich wette hundert Kronen,
Mein sympathetisches Arcan
Erhält den Preis: Neun frische Ziegenbohnen
Im Vollmond angehängt ziehn alle Seuchen an.
Pfui, sprach der Leopard, man möchte Hunde purgieren
Der Henker brauche diesen Quark:
Ich lobe mir das Menschenmark
Um einen Fürsten zu curieren.

Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst
Hilft ganz gewis, probatum est.
Dies Vetter will ich gleich probieren,
Versetzt der Patient, dein Rath ist Goldes werth:
Ich selber habe längst gehört,
Dafs viele grofse Herrn auf Erden
Durch dieses Mittel fett als wie die Dachse werden.

CIRCE.

Nach des Ulysses Koch und Räthen,
Berührte Circens Wunderstab
Zuletzt auch seinen Hofpoeten,
Dem er die freye Tafel gab.
Er fleht, allein da half kein Flehen:
Werd eine Gans, rief sie: doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen
Und sagte seine Verse her.

DIE BONZEN.

Zween Mönche von des Indusstrand
Durchstreiften einst nach alter Sitte,
Mit Stab und Bettelsack, das Land
Und sahn vor einer niedern Hütte
Ein Weiblein, das beschäftigt war
Ein grofses fettes Entenpaar
Zu futtern. Mit entblöfsten Köpfen
Nahn sich die Pfaffen auf den Knien
Den beyden schnatternden Geschöpfen
Und stürzten auf das Antlitz hin.
Was solls mit diesen Complimenten,
Ihr Herren? rief die Meyerin.
Ach, gutes Weib in diesen Enten
Wohnt unsrer lieben Väter Geist.
Gott warum können wirs nicht wehren,
Dafs bald ein Cannibal sie speist!
So heulten sie mit bittern Zähren.
Der Bäurin ward im Herzen warm:
Ich wollte sie euch gern verehren;
Doch, liebe Herren, ich bin arm,
Und mufs aus Noth in wenig Tagen
Sie nach der Stadt zu Markte tragen.

Nun gieng das Jammern erst recht an:
O, weh! den armen guten Greisen,
Barbarin, ist dein Herz von Eisen!
Was haben sie dir Leids gethan!
Die Wittwe bebt. Mit leisem Stöhnen
Reicht sie die Väter ihren Söhnen,
Die trugen sie vergnügt nach Haus,
Und frassen sie zum Abendschmaus.

DER TEMPEL ZU MEMPHIS.

Ein Magier, der nicht ein Wort
Vom Apis der Ägypter wufste,
Und einst nach Memphis reisen mufste,
Betrat den weltberuhmten Ort,
Mit forschbegierigem Vergnügen.
Kaum geht er hundert Schritte fort,
So sieht er einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein achtes Wunderwerk verspricht.
Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
Beschliefst er ganz hinein zu gehen.
Doch kaum setzt er den Fufs hinein,
So bleibt er angeheftet stehen.
Sein Auge will, wie kann es anders seyn?
Zu gleicher Zeit, an jedem Vorwurf kleben,
Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
Der ersten Gottheit würdig macht.
Erz, Marmor, Elfenbein, und Bilder voller Leben,
Sind überall mit Weisheit angebracht.
Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.
Er nahert sich den Herrn so vieler Herrlichkeit,
Den dicke Weihrauchwolken rund umgeben,

Mit tiefer Unterwürfigkeit,
In stummen Hymnen zu verehren.
Allein, wie stutzt er nicht als er den Gott erblickt!
Ein goldner Ochse wars, mit Perlen ausgeschmückt;
Kaum kann er sich des Lachens noch erwehren,
Ein grofses Glück für ihn! Wird diesen fremden
Gast
Ein guter Wind einst nach Europa wehen,
So kann er, ohne weit zu gehen,
In manchem glänzenden Pallast
Dergleichen Götter täglich sehen.

RECEPT WIDER DEN KRIEG.

Die Löwen fielen mit den Bären
In einen furchterlichen Krieg;
Wie Wasser flofs in beyden Heeren
Das Blut. Der flatterhafte Sieg
Wand diesem bald, bald jenem Kronen.
Der Kern der beyden Nationen
Lag schon im trunknen Sand verscharrt.
Schach Löwe rief den Leopard
Um Beystand an. Die fernen Zonen
Der Tobolskiten und Huronen
Verstärkten des Czaar Bären Macht.
Der junge Petz, ein weifser Lappe,
Ward just beym Anfang einer Schlacht
Zum Heer der Bären eingebracht:
He! Warum kriegt man, Oheim Rappe?
Sprach er zu einem Granadier
Aus Polen. „ Weil der Fürst der Leuen
Den unsern foppte. „ Läppereyen!
Rief Petz, ha, Brüder, ihr seyd dumm
Wie Menschen! Lafst die Narrn sich schlagen
Und kehrt in eure Höhlen um,
Was gilts, sie werden sich vertragen,

Die Nachbarn brummten Petzens Rath
Von Glied zu Glied. Im Hui erfuhren
Die Gegner ihn durch die Panduren
Der Vorwacht. Hauptmann und Soldat
Zog ab, bis auf die zween Monarchen.
Sie mochten bitten, brullen, schnarchen,
Umsonst! Man lies sie flehn und drohn,
Und weil sie unter beyden Schaaren
Zum Gluck die feigsten Memmen waren,
So schlichen sie sich auch davon.

DER FAKIR.

Ein Fakir lag auf seinem Bauch
Und lies, die Sünder zu erbauen,
Sich nach dem alten Ordensbrauch
Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
Der Pöbel sah den Wundermann
Mit heiligem Erstaunen an.
Ihr Götter, hört er einen sagen,
Welch eine Selbstverleugnung! Was!
Versetzt der Schwärmer, glaubt ihr das?
Kein Fakir läfst umsonst sich schlagen;
Geduld! das Blättchen wendet sich;
Der Tod verwandelt euch in Pferde,
Und wehe dem, auf welchem ich
Im Paradiese reiten werde!

DER GENIUS.

Ein Genius fuhr unerkannt
Im Marktschiff nach Paris. Kaum stieg er aus dem Nachen
So lief ihm alles nach. Sein attisches Gewand
Empört der Damen Blick. Man rief mit lautem Lachen:
Ach Gott! mein Herr, wie drollicht seht ihr aus,
Ihr müsset euch nach unsrer Mode kleiden.
Gut, sprach er, weiset mir des besten-Schneiders Haus.
Ey was, ihr habt kein neues Kleid vonnöthen;
Geht auf den Trödelmarkt, da bietet man
Den Reisenden vom Lord bis zum Poeten
Um guten Preis gemachte Kleider an.
„Ich gehe schon." Mit schnellem Schritte
Steigt er zum nächsten Trödler hin.
Der Franzmann öffnet ihm ein ganzes Magazin
Voll Röcke nach dem neusten Schnitte
Vom Frieswams bis zum Galakleid.
Der arme Genius verdarb die Zeit
Sie nach einander anzupassen;
Zu reich, zu schlecht, zu eng, zu weit,

Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines
lassen.
„Mefst mir ein neues an, ich berste vor Verdrufs".
Ganz wohl, mein Herr, ihr habt es in zween
Tagen.
Was seh ich? Flügel! — Hum! ihr seyd ein
Genius? —
— Pardon, ihr dürft kein neues Kleid hier tragen.

DIE COLONIE.

Nach Abdera kam einst vom Strand
Des Nils ein Haufe Colonisten.
Sie setzten sich in öde Wusten
Und schufen sie zum Weizenland.
Das Ding gefiel den Abderiten
Und weislich schlofs der Magistrat,
Die Pflanzer sollten sich vom Staat
Ein Merkmahl seiner Huld erbitten.
Das Völkchen gieng nicht lang zu Rath.
Drey Greise mit gebleichten Haaren,
Die Väter dieser Pflanzstadt waren,
Erschienen froh vor dem Senat:
Lafst uns, so flehte voll Vertrauen
Ihr Haupt, für unsrer Arbeit Lohn,
Der Göttin unsrer Nation,
Der Isis einen Tempel bauen.
Der Archon bebt auf seinem Thron;
Sein Blick verkündigt Angst und Grauen,
Ihr guten Leute rief er aus,
Könnt; wenn ihr wollt, ein Hurenhaus,
Nur keinen fremden Tempel bauen.

APOTHEOSE.

Gorgon, ein kritischer Despot,
Verstarb an einem Gallenfieber.
Er fuhr den Acheron hinüber
Und nahte sich dem Höllengott
Mit einer hämisch wilden Miene,
Wie ein Tyrann auf deutscher Bühne.
Wer warst du, fragte der Monarch,
Als noch dein Geist auf Erden lebte?
Ich, sprach er, war ein Aristarch,
Vor dem der ganze Pindus bebte:
Mein fruh zum Streit geschärfter Zahn
Hat manchen Autor halb zerrissen
Und fiel zum Spafs mit kuhnen Bissen
Die Riesen gleich den Zwergen an.
Beym Styx! Versetzt der Fürst der Hölle,
Du bist für mich; mein Cerberus
Ist alt und heisch; Freund Kritikus,
Ich setze dich an seine Stelle.

DER POMMER und DER KATER.

Ein Pommer ward von einem Schusse lahm,
Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,
Verrätherisch das Leben nahm.
Unwissend, wie er nun sein Brod gewinnen sollte,
Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,
An deren Thor ein Kater zu ihm trat,
Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,
Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.
Bedrangte werden gleich bekannt:
Sie unterhielten sich von ihren Unglücksfällen.
Zuletzt sprach Mauz: Freund, lafs uns durch das Land
Als ein paar treue Spiefsgesellen
Hausieren gehn. Der Pommer sagte, nein:
Wir sind zwar beyde lahm; allein
Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen werden.
War dieses Stolz? — Nur ihr könnt Richter seyn,
Ihr feinern Seelen. Kann auf Erden
Der Tugend gröfsers Leiden drohn,
Als Prufungen, die ihren Werth erhöhen,
Mit des verworfnen Lasters Lohn
Vor aller Welt vermengt zu sehen?

TIMANTH.

Der Stolz des Alterthums, Timanth,
Versucht es einst den Zevs zu malen.
Wild rollt sein Aug und jede Hand
Schofs einen Strom von Donnerstralen.
Ein Bauer sah ihm gierig zu
Und sagte: Warum lafsest du
Aus jeder Hand ihm Blitze regnen,
Mit welcher soll er uns denn segnen?

DIE WAHL.

Graf Hunerich, ein deutscher Mann,
Hielt sich und seinem Weib,
Frau Hedwich, einen Schlofscaplan
Zum frommen Zeitvertreib.

Der Mönch vergafs, beym leckern Tisch
Des Grafen, sein Brevier;
Afs auch am Freytag selten Fisch,
Trank lieber Wein als Bier.

Einst weckt ihn was um Mitternacht;
Da stand mit stillem Grimm;
Gehörnt, in schwefelgelber Tracht,
Fürst Lucifer vor ihm.

Wahl, sprach er, unter dreyen Eins:
Ermorde Hunerich,
Entehr ein Weib, sauf dich voll Weins,
Sonst hohl ich morgen dich.

Er wählt die Flasche, treibt berauscht
Mit Hedwich frevle Lust,
Und stöfst dem Mann, der sie belauscht,
Ein Messer in die Brust.

DIE TURTELTAUBE UND DER PAPAGEY.

Ein Turteltäubchen, dessen Gatte
Durch eines Jägers Tyranney,
Den frühen Tod gefunden hatte,
Zog durch sein banges Klaggeschrey
Vom nahgelegnen Rittersitze
Den Papagey des Junkers Fritze
Aus seinem weichen Nest herbey.
Mein Kind, hör auf dich so zu grämen,
Sprach er in gnadenreichem Ton,
Ich will in meinen Schutz dich nehmen
Und, hier gesagt, beym Herrn Baron
Gelt ich weit mehr, als Frau und Sohn:
Mein Rang ist gleich nach der Maitresse;
Ein Zofchen dient mir, wenn ich esse,
Und mein Gebauer ist ein Thron.
Komm, Freundin, ihn mit mir zu theilen,
Verlafs das düstre Land der Eulen,
Sey gutes Muths und schäme dich,
Mein Kind; so deutsch, so bürgerlich,
Um nichts, — um einen Mann zu heulen.

Das Täubchen sprach: ich danke dir,
Der Schmerz ist nun mein Loos auf Erden,
Und du — du bist, vergieb es mir,
Zu glücklich, um mein Freund zu werden.

DIE TOBAKSPFEIFE.

"Gott grüfs euch, Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
Weifst her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! —
Was wollt ihr für den Kopf?"

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kömmt vom brävsten Mann,
Der ihn, Gott weifs es, einem Bassen
Bey Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mähn —

"Ein andermal von euren Thaten,
Hier, Alter, seyd kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euern Pfeifenkopf."

Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schofs ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb ihn flugs auf meinen Schimmel,
Er hätt es auch gethan,
Und trug ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld must du dem Wirthe schenken
Der dreymal Plundrung litt,
So dacht ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuss,
Da griff ich erst nach meiner Pfeife
Und dann nach meinem Fuss.

"Ihr rührt mich, Freund, bis zu den Zähren.
O sagt, wie hies der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann."

Man hies ihn nur den tapfern Walter;
Dort lag sein Gut am Rhein ....
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein."

"Kommt, Freund, ihr sollt bey mir nun leben!
Vergesset eure Noth,
Kommt trinkt mit mir von Walters Reben
Und esst von Walters Brod."

Nun top! Ihr seyd sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Turkenpfeife seyn.

AMYNT.

Amynt, der sich mit Wünschen quälte,
Weil ihm zu seinem Zeitvertreib
Ein Regiment, ein schönes Weib
Und eine Tonne Golds noch fehlte,
Lag einst bey düsterm Sternenlicht
Und sann auf glänzende Projecte,
Als ihn ein mystisches Gesicht,
Aus seinen Fantasien weckte.
Ihm rief ein sanfter Ton, — Amynt!
Und als er aus dem Bette blickte,
Sah er das schönste Götterkind,
Das je des Barden Aug entzückte:
Sie hielt in ihrer rechten Hand
Ein Füllhorn und ein Ordensband
Und schien ihm freundlich mit der Linken
An ihre weisse Brust zu winken.
Wer bist du, rief er, durch die Macht
Des Winks von seiner Angst entbunden?
Allein, itzt schlug es Mitternacht,
Und schnell war die Gestalt verschwunden.
Allmählig, wie der Tag, erwacht
Amynt und trocknet sich die Stirne.

Wo bist du, rief er, holde Dirne,
Schuf Morpheus dich zu meiner Quaal?
Doch nein — ein leeres Ideal,
Kann keine solche Glut entzünden;
Wohlan, mir bleibt nur eine Wahl,
Zu sterben oder dich zu finden
Er sattelt seinen Bucephal,
Trabt rüstig über Berg und Thal,
Und kurz, nach dem er einen Blinden
Und ein paar Kinder umgerannt,
Warf ihn der wilde Gaul vom Rücken
Und floh, Gott weifs in welches Land.
Ein Held mufs sich in alles schicken;
Er setzt zu Fufs die Reise fort,
Und glaubt entzückt, bald hie, bald dort,
Den trauten Irrwisch zu erblicken;
Doch wenn er ihm entgegen läuft,
Zerfliefst er, wie die Seifenblase,
Nach der ein rascher Knabe greift.
Itzt winkt ihm eine stille Strase
In einen dunkeln Palmenhain;
Hier schlummert er im weichen Grase
Vom langen Zug ermattet ein,
Und sieht die flüchtige Sylphide
In einem silbernen Talar

Mit weissen Rosen in dem Haar;
Ihr Gruſs war ernste Huld und Friede.
Er rafft sich auf, sie schwirrt davon,
Er jagt sie, wie Latonens Sohn
Einst Daphnen, über Stock und Stengel,
Itzt hascht er sie; doch schnell zerrinnt
Das holde Traumbild und Amynt —
Umarmet einen Todesengel.

ZWEYTES BUCH.

THEONE

AN SERENA.

Erast, den stiller Mangel drückte,
Sas einst beym blasen Mondenschein
Von Gram entnervt im Lindenhayn,
Der seines Fürsten Garten schmückte,
Und fühlte schlummernd noch die Pein
Der schwärzern Zukunft, die ihn schreckte;
Als ihn im nächsten Bogengang
Das Ächzen eines Mädchens weckte.
Ach! rief sie schluchzend, Gott wie lang
Verbirgst du dich! Du hast gehöret
Was dieser Reiche für das Brod,
Wodurch er meines Vaters Noth
Erleichtern will, von mir begehret.
Erasten schwoll das Herz, er zog
Sein letztes Geld heraus und flog
Damit zur göttlichen Theone.

Nimm, sprach er weinend, ich bin arm
Und fodre nichts, als deinen Harm
Zu theilen. „Ha, mein Vater! lohne
Gott seiner Tugend!" Wie? mein Kind! —
Sie wars. Er küsset jede Thräne,
Die von der schönen Wange rinnt
Entzückt hinweg. O feyrt die Scene,
Ihr Engel, sie ist euer werth!
Doch plötzlich wurden sie gestört.
Der edelste der Erdensöhne,
Philint, der alles angehört,
Sprang aus dem Busch: Erhabne Seele,
Rief er ihr zu, die treuste Hand, —
Wo nicht — mein halbes Gut zum Pfand
Der ehrfurchtsvollsten Freundschaft — wähle!
Du, die Theonens Geist beseelt,
Serena, reich an edeln Thaten,
Dein Herz wird ohne mich errathen,
Was sie gefuhlet und gewählt?

DIE FACKEL.

AN HERRN DOCTOR LESS.

Als bange Finsternifs Egyptenland
Drey Tage lang auf Moses Wink bedeckte,
Gab Pharao Befehl, dafs man am gähen Strand
Des Nils, wo seine Hofburg stand,
Auf einen Obelisk ein grofses Windlicht steckte.
Kein Bürger war, wenn er die Strafse zog
Und schauernd die Gefahr erwog,
Der den Monarchen nicht gesegnet hätte.
Der Fackel Schein lockt aus der dicken Nacht
Auch einen Narrn herbey, der sich von seiner Kette
Mit wilder Stärke losgemacht.
Er gaft sie lachend an, klimmt auf die Pyramide
Und nimmt sie weg. Gleich einer Eumenide
Schwingt er sie durch die Stadt und steckt mit toller Hand
In einem Augenblick ein ganz Quartier in Brand.
Der Flamme falber Blitz durchstreift die schwarzen Nebel
Und füllt die Luft mit Angst und Graus.
Nur das noch brauchten wir, rief der ergrimmte Pöbel,

Verdammte Fackel, löscht sie aus!
Ihr haben wir dies Unglück zuzuschreiben!
Nein, rief ein weiser Greis, die Fackel ist nicht Schuld;
Euch schenkte sie des Königs Huld
Die Finsternisse zu vertreiben.
Wie manchen irren Fuss hat sie
Dem Strom entwarnt! Ward sie von einem Tollen
Missbraucht, so bindet ihn, sie hätte nie
In solche Hände fallen sollen.
Freund Gottes und mein Freund, der die Religion
Und ihres Stifters Ehre rächte,
Wenn doch der Spötter Zunft, wie dieser Alte dächte!
Sie schreibt die Bluthochzeit, die Inquisition
Und ganze Myriaden Übel,
Geburten des Betrugs, der Tyranney,
Der Dummheit und der Schwärmerey,
Dreist auf die Rechnung unsrer Bibel,
Die lauter Weisheit lehrt und jede That verdammt,
Die nicht aus Menschenliebe stammt.

DER BÄR UND DER LÖWE.

AN DEN ERBPRINZEN von ISENBURG.

Mein Prinz, bey jedem Zug der Gnade,
Der dir entstrahlt, denk ich entzückt:
Er wallt auf seines Vaters Pfade,
Der wie ein Gott sein Volk beglückt.
Dein Herz ist gros: aus Hermanns Lenden
Stammt keins, dem es an Wärme weicht.
Nur werd es nie in deinen Händen
Zur Dose, die man jedem reicht.

Zur Zeit des alten Chronos bluhte
Ein König auf der Thiere Thron,
So zahm, so mild, so voller Gute,
Als je des frömmsten Lammes Sohn.
Nichts, als belohnen und vergeben
War dieses Fursten Leidenschaft;
Auch ward in seinem ganzen Leben
Kein Frevler mit dem Tod bestraft.

Auf einem Zug durch seine Reiche
Traf einst der thierische Trajan,
Im Schatten einer hohlen Eiche,
Den ältesten der Bären an.

Man rühmte diesen Eremiten:
Er war die Fackel seiner Zeit,
Von strengen aber rauhen Sitten
Und gar kein Freund von Höflichkeit.

Der Grofsherr sprach zum finstern Greise:
Ich habe viel von dir gehört;
Man sagt du seyst der gröste Weise,
Und ich erkenne deinen Werth;
Komm, folge mir nach meinem Schlosse;
Der Wechsel wird dich nicht gereun,
Du solst mein Freund, mein Tischgenosse
Und mein geheimer Staatsrath seyn.

Ich danke dir für deine Gnade,
Erwiedert ihm der Philosoph,
Denn die geniefst in gleichem Grade,
Der arge Fuchs an deinem Hof.
Ein Schlofs, das Buben in sich fasset,
Hat für den Weisen keinen Glanz,
Und wer nicht ganz das Laster hasset,
Der liebt die Tugend auch nicht ganz.

DER NEUE MENTOR.

AN HERRN KIRCHENRATH SANDER.

Gevatter Adjutant, rief Junker Kilian,
Und füllte den Pokal, seht euer Pathchen an,
Den hab ich mir nach meinem Kopf erzogen:
Er ifst und trinkt und schreibt und jagt,
Schiebt Kegel, spannt den stärksten Bogen
Und ficht und prügelt Knecht und Magd
So gut und besser noch mit seiner linken,
Als ich mit meiner rechten Hand.
Bravo, der mufs eins mit uns trinken:
Komm Bube! rief der Adjutant
Wie vor dem Bataillon; doch weise, —
Hast du auch Kraft in deiner rechten Hand?
Hier nimm das Deckelglas? Gleich einem schwachen Greise
Läfst Fritz es schwanken. Nun beym Element!
Ich weifs nicht, soll ich weinen oder lachen,
Versetzt der Degenknopf. Wenn ihr nichts klügers könnt,
Als euern Sohn zum Linktatz machen,
So lasset lieber ihn beym Storch zur Schule gehn:

Der lehrt ihn rechts und links auf einem Beine stehn.
Freund, dessen Hand zuerst mich den Altären
Der Musen zugeführt, wird mancher stolze Plan
Voll pädagogischer Chimären
Uns gröfsre Helden wohl gewähren,
Als den Emil des Junkers Kilian?

DER KATER.

AN HERRN PFARRER GRYNÄUS.

Ein Kater sah bey einem Schmaus
Die goldgefüllten Römer blinken:
Er sah die Gäste wacker trinken
Und rief in vollem Eifer aus:
O Himmel, welch ein toller Haufen!
Wie schändlich ist es Wein zu saufen!
Uns Katzen eckelt vor dem Wein.
Nur bey den Menschen giebt es Prasser;
Wir löschen unsern Durst mit Wasser,
O lernt von Katzen weise seyn!
Herr Murner, nur nicht so vermessen!
Rief ihm ein Gast mit Lachen zu:
Ich bin so tugendhaft als du,
Denn ich kann keine Mäuse fressen.
Freund, der aus Wahl die Tugend liebt,
Ist der wohl tugendhaft zu nennen,
Der sich den Lastern nicht ergiebt,
Die seiner Lust nicht schmeicheln können?

DER PAVIAN und DER PUDEL.

AN GOTTER.

Ein grofser finstrer Pavian,
Der in ein Kloster sich entfernet,
Wo er dem Pater Guardian
Die Casuistik abgelernet,
Kam mit dem Pudel Tamerlan
Vom Terminieren einst zurücke
Und traf auf einer grofsen Brücke
Ein dutzend wilder Knaben an.
Sie stellten mit behendem Fusse
Sich frech auf das Geländer hin
Und flugs lag einer in dem Flusse;
Er schreyt, er winkt, umsonst, — sie flichn.
Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,
Sprach der gelehrte Pavian,
Wär ich beym Pater Guardian,
Ich wüste gleich den Fall zu schlichten.
Soll ich des Knaben Retter seyn?
Ja freylich spricht die Menschenliebe ....
Doch wie! wenn ich im Wasser bliebe? ....
Nein, ruft die Selbsterhaltung, Nein! ...

O, wehe dem! versetzt der Pudel,
Der Schulwitz und Gewissensrath
Zu guten Thaten nöthig hat,
Und rifs den Knaben aus dem Strudel.

Sey stolz, o Freund, auf dein empfindsam Herz;
Ist es gleich oft gefährlich für die Jugend,
So schmelzt es auch bey unsrer Brüder Schmerz;
Empfindsamkeit ist das Genie zur Tugend.

DAS JOHANNESWÜRMCHEN.

Ein Johanneswürmchen safs
Seines Demantscheins
Unbewufst im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte, her und schofs
All ihr Gift nach ihm.

Ach was hab ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
Ey, fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?

DER KÖNIG UND SEIN NARR.

Ein König Nahmens Woldemar,
Der von der Windsucht die ihn plagte,
Oft ganze Nächte schlaflos war,
Verirrte sich indem er jagte.
Sein Narr und Freund, (es ist nicht rar
Erzämter so vereint zu sehen,)
Verliefs ihn nicht in der Gefahr:
Er gab durch die verwachsnen Höhen
Ihm brüderlich die rechte Hand
Und so erreichten sie den Rand
Von einem silberblauen Teiche,
An dem im Schatten einer Eiche
Ein sorgenfreyer Schäfer schlief.
Der Fürst blieb stehn; die Misgunst nagte
An seiner Leber; knirschend rief
Er aus: Nur ich bin der Geplagte
Im Reich! Mein Weib, selbst meinen Affen
Gäb ich, könnt ich nur eine Nacht
Mir dieses Bengels Ruh verschaffen;
Warum schlaf ich denn nicht? Das macht
Du schläfst zu viel auf deinem Throne,
Versetzt der Favorit und lacht.

Der König lachte nicht. Zum Lohne
Für den beichtväterlichen Scherz,
Stiefs er ergrimmt dem armen Sklaven
Den blanken Jagdspiefs durch das Herz —
Und konnte doch nicht besser schlafen.

DER SCHMETTERLING UND DIE BIENE.

Die Biene liefs den Schmetterling
Einst ihre fetten Speicher sehen.
Schön, rief der bunte Gast; doch mufs ich dir gestehen
Ich tauschte nicht mit dir. „ Warum nicht dummes Ding,
Was hast denn du? Lafs sehn, wir wollen inventieren:
Ich hab ein volles Haus " ... und ich — nichts zu verlieren.

DER FUCHS und DAS EICHHORN.

Der Attila für Huhn und Hähne,
Herr Fuchs, war alt und wohlbetagt:
Er kam um alle seine Zähne
Und ward vom Podagra geplagt.
Das alte deutsche Sprichwort sagt:
Der allerärgste Schelm auf Erden
Mufs noch zuletzt ein Mucker werden.
Warum? Ist hier die Frage nicht;
Genug der alte Bösewicht,
Begunte seine Räubereyen,
Durch Seufzen, Fasten und Kasteyen,
Vor allen Thieren zu bereuen.
Mit thränenvollem Angesicht
Trat er nach den zermalmten Knochen
Von einem jungen Auerhahn,
Dem er nur erst vor wenig Wochen
Mit schlauer Wuth den Hals gebrochen,
Voll Andacht eine Wallfahrt an.
Er wählte sich die rauhsten Stege,
Die man im Wald nur finden kann
Und traf auf seinem weiten Wege
Ein junges rasches Eichhorn an.

Er sah es mit vergnügten Sprüngen
Sich auf die höchsten Wipfel schwingen,
Und schnell erhebt sich in der Brust
Des Büsers eine fromme Lust,
Sich an dem Tänzer zu erbauen
Und ihn von nahem zu beschauen.
Sey mir gegrusset, lieber Sohn,
So sprach er in gebrochnem Ton:
Ich sehe mit vergnügtem Herzen
Dich so beglückt, so sorgenfrey
Des Lebens Gram vorüber scherzen.
Doch ich gestehe dir dabey,
Dafs ich auf meinen Pilgerzügen
An der entfernten Wolga Strand
Vorlängst ein weisses Eichhorn fand
Das in der seltnen Kunst zu fliegen,
Es dir noch weit zuvor gethan.
Der Vorwurf kränkte Mäzchens Ehre.
Ich dächte, hub es hönisch an,
Dafs ich kein Klotz im Springen wäre.
O! sprach der Alte, glaube mir,
Du kannst mit jenem Wunderthier
Auf keine Weise dich vergleichen.
Es druckte fest die Augen zu
Und konnte doch so flink wie du,

Die Wipfel tausendjährger Fichen
Mit einem sichern Flug durchstreichen.
Ha, sprach das Eichhorn, blöder Greis!
Das kann ich auch, so viel ich weifs.
Es schliefset flugs die Augenlieder,
Nimmt einen ungemefsnen Satz
Und stürzet auf den Rasenplatz
Zu Meister Fuchsens Füssen ni[illegible],
Der plötzlich alle seine Kraft
Verrätherisch zusammen raft,
Um unsern Springer bey dem Nacken
Mit scharfen Krallen anzupacken.
Das Eichhorn schrie, Barmherzigkeit!
Herr Fuchs, der Spafs geht allzuweit,
Sie thun, als wollten sie mich fressen.
Nur sachte, lieber, kleiner Sohn,
Sprach Reineke mit bitterm Hohn:
Ich habe längst den Spafs vergessen,
Und suche mir ein Abendessen.
Auf diesen freundlichen Bericht
Rief Mäzchen voller Angst und Grauen
O Zevs . . . jedoch ich murre nicht;
Ein zu gerechtes Strafgericht
Giebt mich in dieses Heuchlers Klauen.
Allein du falscher Bösewicht,

Der lachend mir den Nacken bricht,
Ich sah dich erst als Pilger wallen,
Ich hörte dein Gebet erschallen,
Und nun dankst du den Göttern nicht,
Die dich mit meinem Fleische speisen?
Ein Heuchler will auch selbst zur Zeit,
Wenn er den Arm dem Laster leiht,
Noch immer gottesfürchtig heissen.
Der fromme Fuchs war schon bereit
Den fetten Braten anzubeissen.
Nun blickt er erst voll Heiligkeit
Nach des Olymps azurnen Kreisen
Und faltet, um den Zevs zu preisen,
Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
Das Eichhorn nimmt des Zeitpunkts wahr,
Und schneller als des Habichts Schwingen
Durch die zertheilten Lufte dringen,
Erreicht es einen sichern Ast:
Hier sah es unter tausend Schwüren
Den saubern Vetter abmarschieren
Und rief ihm nach: mein frommer Gast,
Willst du hinfort ein Eichhorn speisen,
So mufst du nie die Götter preisen,
Als bis du es verzehret hast.

DAS EINGEBINDE.

Frau Löwin kam im Cedernwald
Mit einem Knäblein wohlgestalt
Ins erste Wochenbette.
Da war im ganzen Reich kein Thier,
Das nicht dem Prinzen oder ihr
Was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst herbey
Und sang mit bardischem Geschrey
Ein Lied zu beyder Lobe.
Sogar gedruckt verehrt ers ihr:
Gut, sprach sie, dies ist zart Papier,
Tragts in die Garderobe.

Drauf goss der Tieger wohlgemuth
Drey Löffel voll von seinem Blut
Dem Löwchen in den Rachen:
Nun kannst du kalt auf Leichen stehn,
Rief er, und ohne wegzusehn
Der Unschuld Thränen lachen.

Herr Fuchs strich seinen Schwanz mit Lust
Dem Kind auf Stirne, Mund und Brust,

Und sprach: Erlauchter Knabe,
Dir bring ich den Machiavell,
Gebunden in ein Lämmerfell,
Zur treuen Opfergabe.

Gleich einem Stutzer balsamiert
Liefs nun der Geisbock hoch frisiert
Sich mäckernd also hören:
Nimm hin die Kunst zum Zeitvertreib
Der Wittwe Kind, des Armen Weib,
Hochfürstlich zu entehren.

Das nöthigste Geschenk, versetzt
Der Salamander, kömmt zuletzt;
Hier bring ich Molchpommade:
Nur brav das Herrchen mit geschmiert,
Auf dafs ihm, wenn es einst krepiert,
Der Hölle Glut nicht schade.

DAS CHAMÄLEON.

Zween Wanderer vom Kennerhaufen
Begegneten sich vor Athen,
Nachdem sie Land und See durchlaufen
Und alles in der Welt gesehn,
Vielleicht auch nichts gesehen hatten.
Sie warfen matt vom langen gehn
Sich längs in einer Ulme Schatten
Und schwatzten viel von Washington,
Von Alibau und den Maratten,
Vom Basilisk und Scorpion,
Von Hottentoten, Irokesen
Und endlich vom Chamäleon.
Es ist ein sonderbares Wesen,
Rief einer aus, halb Fisch, halb Molch,
Sein Schwanz ist spitzig wie ein Dolch;
Im Gang ist gegen ihm die Schnecke
Ein Windspiel; seine Haut ist grün....
„Halt Freund, die Haut ist Karmosin:
Ich sah es lang in einer Hecke,
Worein die Abendsonne schien;
Es schnapte Luft, denn andre Speise
Genieſst es niemals." Es ist grün,
Ich schwör es, grün; auf meiner Reise

Nach Orrnus fand ich es im Gras.
„ Es ist doch Karmosin. " Zum Teufel
Ihr lügt! „ Ein Schurke sagt mir das! "
Die Zänker hatten ohne Zweifel
Sich lahm und blutig demonstriert,
Hätt ihr Geschrey nicht einen dritten
Betagten Mann herbeygeführt.
Ihr Herrn, worüber wird gestritten?
„ Freund, uber das Chamäleon:
Könnt ihr uns seine Farbe sagen? "
Fy, warum das nicht, lieber Sohn?
„ Wir hätten bald uns drum geschlagen:
Mein Nachbar meint es wäre grün
Und ich behaupte, Karmosin. "
Ha, lasset besser euch belehren,
Das Thier ist weder roth noch grün;
Schwarz ist es, schwarz, das kann ich schwören;
Ich habe gestern eins gekauft
Und es beym Licht genau besehen.
Die beeden Streiter wollten gehen.
Wenn ihrs nicht sehen wollt, so lauft,
Ich hab es hier zum gröfsten Glücke
In meinem Schnupftuch, sprach der Greis.
„ Weist her! " Er zog es aus der Ficke
Und siehe da, das Thier war weifs.

Der SPIELER und der BETTLER.

Ein Spieler, der zehntausend Gulden
Mit Parolieren durchgebracht,
Und auf sein Ehrenwort noch Schulden
Für mehr als er besafs gemacht,
Schlich mit Gesang, wie ein Franzose,
Der heimlich flucht, vom Caffehaus,
Und zog sein letztes Gut, die Dose,
Die Grillen zu zerstreun, heraus.

Da fleht um eine milde Steuer
Ein Greis ihn an. Lafs mich in Ruh,
Sprach er, ich habe keinen Dreyer;
Willst du Toback? so greife zu.
Was braucht es, Herr, dafs ich erst niese?
Versetzt der Greis mit schlauem Spott,
Man sagt mir täglich ohne Priese
Nur allzuhäufig: Helf dir Gott!

DER ROSSKÄFER.

Von Helden, Schlachten und Turnieren
Weist du so vieles anzuführen;
Warst du denn immer vorne dran?
So redete mit heiserm Blöcken
Am Hof des Ritters Hadrian,
(Es war zur Zeit der armen Gecken)
Der Stallbock einen Käfer an,
Dem die Natur die Citadelle
Des Pferdes, die der Schwanz bedeckt,
Zu seinem Wohnsitz ausgesteckt.
Ich, sprach er, war der Spiefsgeselle
Von manchem hochberühmten Held:
Er trug mich hinter seinem Rosse
Incognito durch alle Welt.
Dies hörte der Poet vom Schlosse
Und wählt sich gleich beym Pegasus
Den Platz des Käfers zum Quartiere.
Bestieg ihn dann ein Genius,
So flog er mit durch die Reviere
Des Feenreichs der Phantasie;
Und kam er von der Kreutzfahrt wieder,
So sang er hohe Bardenlieder
Und rief: auch ich bin ein Genie.

DER ABLEITER.

Zu einem Mann, der Wetterstangen
Auf Häuser pflanzt, kam ein Rekrut,
Mit blauem Wams und kleinem Hut,
Pudriertem Haar und hohlen Wangen:
Ableiter macht ihr für den Blitz?
O Herr! mit dem hats gute Wege;
Hier ist mein Handgelt, sagte Fritz,
Macht mir nur einen für die Schläge.

DER LEICHNAM.

Ein zweyter Don Quixott, in dessen Kopf
Es mächtig spuckte, kam einst auf die Grille,
Er wäre todt. Schon lag der arme Tropf
Zween Tage lang in feyerlicher Stille
Auf seinem Kanape. Man fasset ihn beym Schopf,
Er sinket welk zurück; man schreyt ihm in die Ohren;
Man kneipt ihn in das Kinn; man spritzt ihm ins Gesicht;
Umsonst, er hört und fühlet nicht.
Hier, sprach zuletzt der Arzt, ist meine Kunst verlohren;
Man scharre nur den armen Junker ein;
Die Todten kann ich nicht erwecken.
Der Tischler bringt den schwarzgebeitzten Schrein,
Er wird hineingelegt und keine Spur von Schrecken
Drückt sich in seinen Zügen aus.
Ein Bauer, der ihm Zinse bringen wollte,
Kam ungewarnt ins Sterbehaus:
Er kniete vor den Sarg; das Paternoster rollte
Durch seine braune Hand; nun dreht er das Gesicht:
Gott hab ihn seelig, sprach er zum Husaren,

Der Marschallsdienste that, grofs ist der Schade nicht,
Denn ach! seit mehr als sieben Jahren
War ja der gute Herr ein Narr.
Itzt regt der Leichnam sich, die blauen Lippen beben
Ha, Schurke! rief er aus, (der Kerl ward bleich und starr,)
Wär ich nicht todt, bey meinem Leben,
Ich liefse dir fünfhundert Prügel geben.

Das PFERD und das MAULTHIER.

Wer bist du? sprach ein stolzes Maul
Zu einem braven Ackergaul:
Der dürre Hengst, aus dessen Samen
Du stammst, lief mit dem plumpsten Farrn
Bald vor dem Pfluge, bald im Karrn.
Mein Vater trug Achillens Namen
Und war Achill, das Lieblingspferd
Des Kaisers tausend Kronen werth.
Nur an der Spitze seiner Heere,
Nur bey Triumphen ritt er ihn....
Doch deine Mutter, sprach di: Mähre,
War die nicht Fräulein Eselin?

MIKROMEGAS.

Mops war an Leib und Seele klein
Und vor Begierde grofs zu seyn
Schon oft bald aus der Haut gesprungen.
Zuletzt fiel ihm ein Kunstgrif ein,
Der manchem Gecken schon gelungen:
Er stellte sich auf ein Gerüst.
O Himmel, riefen hundert Zungen,
Wie grofs der Mann geworden ist!
Geduld! ihr habt noch nichts gesehen,
Bald soll ein Riese vor euch stehen,
Versetzt er: klimmt auf einen Berg
Und scheint nun, was er ist — ein Zwerg.

DIE QUELLE ZU MECCA.

Abdallah ward in ernster Ruh
Durch Weisheit grofs. Der Wahn der Leute,
Schrieb seine Kunst der Quelle zu,
Die der Prophet von Mecca weyhte.

Ein Jungling, der sein Schüler war,
Vernahm das Märchen. Auf der Stelle
Warf er der Glut die Bücher dar
Und trank nur aus der Wunderquelle.

Er soff schon lang das Wasser ein,
In dem er lauter Geist erblickte,
Und hoffte bald gelehrt zu seyn,
Als ihn die Wassersucht erstickte.

DER WEGWEISER.

Die Flur sah Phöbus letzte Strahlen
Des Horizontes düstern Rand
Mit einem dünnen Roth bemahlen,
Als sich in einem fremden Land
Ein Pilger, der den Weg verfehlte,
Allein in einem Grund befand,
Von dem man Raub und Mord erzählte.
Er irret lange bebend fort
Und stößt zuletzt auf einen Ort,
Wo sich zween schmale Pfade scheiden.
Voll neuen Kummers starrt er hier
Und seufzet, ach! wer zeiget mir
Den rechten Weg von diesen beyden?
Sein Auge schweift geschreckt umher
Und weiset ihm von ohngefehr
Zur Rechten eine hohe Säule
Mit einer ausgestreckten Hand,
Worauf er diese Worte fand:
Ich führe dich nach einer Meile
In eine sichre Ruhestadt.
Der arme Pilger küßt die Säule,
Die seine Furcht verbannet hat.

Jedoch nach einer kleinen Weile
Ergreifet ihn ein neuer Graus.
Ach, liebe Säule! ruft er aus,
Wie leicht kann ich die Bahn versehen
Und dann ist es um mich geschehen,
O, könntest du nur mit mir gehen!
Ey, sprach der Klotz, ich danke dir,
Freund, du begehrst zu viel von mir:
Ich rathe nur und bleibe stehen.

DER REFORMATOR.

Dem Affen kam es unbegreiflich vor,
Dafs von dem ganzen Götterchor
Kein einziger so klug und so gerecht gewesen,
Ihn für den Pfau, den Adler oder Spatz,
Und wenigstens doch an der Eule Platz,
Zu einem Gunstling auszulesen.
Er schüttelte den Kopf, ward erst ein Pirrhonist
Und endlich gar ein Atheist.
Ein langer Umgang macht auch mit Chimären
Den Geist vertraut. Er ordnet seine Lehren
In ein System und fasset mit der Zeit
Den edlen Vorsatz, aus Barmherzigkeit
Das ganze Thierreich zu bekehren.
Schon kam der neue Philosoph
Mit ernstem Schritt an des Monarchen Hof.
Er wufste wohl, dafs sich in Moden und in Pflichten
Die Völker nach den Fürsten richten,
Und dafs den goldnen Spruch: „Kein Ding ist unerlaubt"
Ein Potentat am ersten glaubt.
Der Löwe wollte gleich ein grofses Bufsfest halten,
Weil Gras und Korn mifsrathen war;

Mit tiefgesenktem Haupt, umringt von Jung und Alten,
Bracht er dem Zevs ein Opfer dar.
Der Philosoph ergrimmt und will es muthig wagen,
Mit seinem grofsen Schwerdt den ersten Streich zu schlagen.
Er drängt mit stolzem Blick sich in die bunte Schaar
Und macht ein Dutzend freche Glossen
Auf diese frommen Kinderpossen.
Der Bär brummt in den Bart, der Tiger lacht ihn an;
Allein der Elephant, ein alter Feind der Affen,
Erhascht den aufgeblasnen Laffen
Und schlept ihn als Vezier zum Grossultan.
Itzt höret man den kecken Pavian,
Gleich einem Cicero vor dem Monarchen sprechen;
Er wünschet als ein Philosoph
Dem König und dem ganzen Hof
Den Staar des Vorurtheils zu stechen.
Noch mehr: der Held verspricht dem dummsten Rind
Flugs darzuthun, dafs keine Götter sind.
Nun redet er in abgezognen Schlüssen
Vom ersten mystischen Atomenmeer,
Aus dessen schwangern Finsternissen
Uns blos ein blindes Ungefehr
Und kein erträumter Zevs gerissen:

Ein Meer, auf welchem uns ein Wirbel oben hält,
Bis wir nach kurzer Frist, wie Seifenschaum zerrinnen,
Um fern von Tartarus und Elisäerfeld.
Den Todesschlaf von neuem zu beginnen.
Er schweigt. Monarch und Volk, bis auf die Clerisey,
Die stets die freye Wahrheit tadelt,
Stimmt ganz entzückt, mit gräslichem Geschrey,
Dem so bequemen Glauben bey.
Kurz, Meister Affe wird geadelt
Und des Monarchen milde Hand
Schwingt schon dem trauten Gast ein blaues Ordensband,
Beschwert mit einem goldnen Schlüssel,
Um seinen Hals. Doch schnell ergreift der Elephant
Den neuen Kammerherrn mit seinem Rüssel
Und eh er noch um Hülfe ruft,
So schwebt er schon ein Haus hoch in der Luft:
Reif ins Atomenmeer zurück zu fliessen,
Stürzt er zerfetzt zu seines Feindes Füssen.
Hilf Jupiter, wie rast des Löwen Majestät,
Wie sträubt sich seine falbe Mähne!
Sein Auge flammt als ein Comet,
Er blöcket die geschärften Zähne
Und brüllt dem Staatsminister zu:

Was, Bösewicht, so frech bist du
Dich an dem Freund, auf den wir unsre Gnade häufen,
Vor unsern Augen zu vergreifen?
Itzt fällt er knirschend auf ihn her;
Allein der Grofsvezier setzt lachend sich zur Wehr
Und ruft aus vollem Hals, dafs es die Völker hören:
Du glaubest keinen Zevs, ich keinen König mehr.
Der Sultan schäumt und winkt dem Tiger, Wolf und Bären
Den Erzrebellen zu verzehren.
Doch jeder merkte sich des Elephanten Spruch
Und lacht den König aus und schwört bey seiner Ehre,
Dafs er so gut als dieser Löwe wäre.
Der Wolf erfrechet sich mit einem schweren Fluch,
Der Majestät zum Trotz, den Widder zu zerreissen
Und sein Gevatter Fuchs die Henne todt zu beissen.
Kurz, dieser Tag gebahr die Anarchie,
Das Faustrecht und den Krieg, der noch im Staate wüthet:
Und so hat die Philosophie,
So gut als die Theologie,
Schon manches Unheil ausgebrütet.

HOLIEN.

In China lag beym Sternenlichte,
Ein Jüngling — Dank sey der Geschichte,
Für seinen Namen — Holien
Lag müd auf seiner Binsenmatte
Und sah vom Räuber ungesehn
Der sein Gemach erstiegen hatte,
Wie hurtig er, was ihm gefiel,
In seinen weiten Schnapsack steckte
Er regt sich nicht auf seinem Pfühl
Und blinzt die Augen zu. — Nun streckte
Der Gaudieb die versuchte Hand
Nach einem Topf von Siegelerde,
Der leer in einem Winkel stand.
Lafs, rief mit flehender Geberde
Itzt Holien, lafs armer Mann,
Mir diesen Topf, damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann ...
Der Räuber bebt. Schlaf ohne Sorgen ...
Solch einen Sohn bestehl ich nicht,
Lallt er, legt all die Beute nieder
Und wischt sich Thränen vom Gesicht.
Seit diesem Tag stahl er nicht wieder.

DIE ZWEEN GRIECHEN.

Zween Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verliessen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bey den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie: Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Officier,
Spion, Feldmarschall, Grofsvezier
Und kurz in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh ich, Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
Porphyr, mein Bruder! Was? fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort, hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand vergifst! Vielleicht hat gar ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen.
Vergieb mir sprach Aret, ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne suchen sollen.

DIOGEN.

Als mit der Leuchte Diogen,
Um einen Menschen auszuspüren,
Durch alle Gassen von Athen
Umherzog, stiefs ihm an den Thüren
Des Tempels der Barmherzigkeit
Ein Priester auf: Herr, eine Gabe,
Rief Diogen; nur einen Deut,
Dafs ich mein schwaches Alter labe!
Mein Seegen gnüge dir mein Sohn,
Versetzt der Pfaff und schleicht davon.
Der Pilger trat vor einen Laden
Voll Spangen, Fächern und Pommaden
Und sprach zu einem schönen Weib:
Ihr kauft so viel zum Zeitvertreib,
Madam, wollt ihr nicht auch des Armen,
Der bald verhungert, euch erbarmen?
Mich jammert, sprach sie, deine Noth,
Da, kaufe dir ein Gerstenbrod.
Sie sprachs und gab im Augenblicke
Dem Krämer zwanzig Silberstücke,
Für ihres Möpschens Halsband hin.
Der Weise kratzt sich in den Haaren

Und geht. Der Prinz von Salamin
Kam eben in die Stadt gefahren.
Diogenes lief zu ihm hin;
Er hieng sich an den goldnen Wagen.
„Halt, Sohn der Götter, höre, mich!"
Fort, Schlingel, hiefs es, packe dich:
Sonst lafs ich dich zu tolte schlagen,
Ein Sklave der von ferne stand,
Sprang auf und rifs mit eiler Hitze
Den Alten weg und seine Hand
Warf ihm zween Heller in die Mütze.
Ihr Götter! rief der weise Mann,
Mehr als ein König geben kann,
Gab dieser mir, nun sterb ich gerne:
Er weint, und löschte die Laterne.

RÖSCHEN.

„Mein trautes Röschen, letzten May,
Verschied Graf Woldemar,
Er schenkte mir für meine Treu
Zweyhundert Gulden baar."

„Nun, Liebchen, hab ich für uns Brod;
Drum komm, o komm doch bald.
Leb wohl! ich bin bis in den Tod
Dein treuer Theobald."

Als Röschen diesen Brief bekam
Zu Mons in Hennegau,
Noch selben Tag sie Abschied nahm
Von ihrer gnädgen Frau.

Sie zog nach dem Ardennerwald
Zur Gräfin Adelgund,
Bey der ihr lieber Theobald
Noch itzt als Jäger stund.

Frisch wallt das Mägdlein seine Bahn
Und langt am sechsten Tag

Spät auf der Gräfin Herrschaft an,
Die tief im Walde lag.

Noch eine Meile; doch der Flor
Der Nacht umhüllt das Land.
Durch Sumpf und Büsche drang sie vor,
Und Sumpf und Busch verschwand.

Die Vögel schweigen: nur der Ost
Durch alte Buchen schwirrt,
Auf deren einer ohne Trost
Ein Turteltäubchen girrt.

In stille Schwermuth aufgelöst
Horcht Röschen, bis ihr Fuſs
An einen Erdenhügel stöſst,
Auf den sie fallen muſs.

Gott, ruft sie, soll ich sterben hier
In einem wilden Wald!
Ich Arme! wärst du doch bey mir,
Geliebter Theobald!

Es blitzt; der Erdenhügel bebt,
Es steigt ein Geist empor;

Sein Kleid an welchem Blut noch klebt,
Ist weifs wie Silbermor.

Da bin ich, sprach ein dumpfer Laut;
Ein Wilddieb gab mir hier
Den Tod; doch freu dich süsse Braut,
In kurzem folgst du mir.

Er lächelt. Ha, mein Theobald!
Ruft sie mit wildem Harm
Und stürtzt der luftigen Gestalt
Todt in den kalten Arm.

Nun sieht man Hand in Hand das Paar
Zu Nacht den Hain durchziehn
Und auf dem Grabe jedes Jahr
Zwo weisse Rosen blühn.

DRITTES BUCH

DIE
BESCHREIBUNG DES JUPITERS.

AN SCHLOSSER.

Den Zevs ersuchte sein Trabant,
Der Adler, einst um das Vergnügen
Ein bischen in sein Vaterland
Auf Abentheuer auszufliegen.
Schnell, wie der Sturm aus Äols Mund,
Fuhr er von des Olympus Küste
Hernieder auf das Erdenrund
Und setzte sich in einer Wüste,
Die das Athen der Affen war,
(Nun heist die Gegend Zanguebar,)
Um auszuruhen. Ha! wie lauschte
Der Pavianen muntres Chor,
Als er, gleich einem Meteor,
In ihren Kreis herunter rauschte.
Der Rector der Akademie,
Ein Doctor der Mythologie,

Erkannte gleich am goldnen Schnabel
Des Donnergottes Leibconstabel.
Heil, dir, so rief der Musensohn,
Du Hüter von Chronions Waffen.
Was treibt er nun auf seinem Thron?
Giebts noch mit Riesen viel zu schaffen?
Darf ich den Vorwitz dir gestehn,
Ich möchte gern ihn einmal sehn.
Spricht er auch öfters von uns Affen?
O ja lacht ihm der Adler zu,
Sitz auf, du sollst in einem Nu
Den König der Natur erblicken.
Der kecke Docktor Sapajou
Springt jauchzend auf des Knappen Rücken.
Schnell, wie die Blitze, die er hält,
Durch die getheilten Wolken zücken,
Trägt er ihn durch die Oberwelt
Und stellt ihn zu des Thrones Füssen,
Um welchen sich die Sphären drehn:
Starr, unbewufst wie ihm geschehn
Umwölkt von Todesfinsternissen
Fiel er auf seine Stirne hin;
Und hätte Jupiter im Fliehn
Nicht seinen Hauch noch aufgefangen,
Er wäre wie ein Dunst vergangen.

Doch kaum erblickt er neues Licht,
So birgt er, wie der Aberglaube
Vor Josephs Throne, sich im Staube
Und schlägt die Pfoten vors Gesicht.
Wohlan, sprach Zevs, man bring ihn wieder
Hinab in seine Wüstency!
Fahr wohl und lehre deine Brüder,
Wer der Monarch der Götter sey.
Er winkt dem flüchtigen Trabanten,
Und eh sich Matz besinnen kann,
Langt er im Schoos der Anverwandten
Von kaltem Schweifse triefend an.
Schon taumelt jauchzend, wie Bachanten,
Der ganze Rudel bunt und kraus
Den Pilger an. Sey uns willkommen!
Wie lebt sichs in dem Oberhaus?
Was hast du neues dort vernommen?
Wie sieht der Gott der Götter aus?
So hört er hundert Stimmen fragen.
Wie wird er aussehn? — Wie ein Gott;
Ja, wie ein Gott, das kann ich sagen,
Versetzt der rauhe Don Quixott
Und strich sich seinen Rectorskragen.
Gut, sprach ein junger Candidat;
Allein, wie ist ein Gott beschaffen?

Ha, Freund! rief Matz, er ist . . . er hat...
Er hat... kein Härchen von uns Affen.
Bald, Lieber glaub ich in der That
Den Traum von der Metempsychose,
Den du uns jüngst in Platons Prose,
Mit Platons Geist erzählet hast.
Denn, sagen mächtige Doctoren
Uns nicht, wiewohl in mehr Bombast,
Im Tone der Reformatoren,
Noch itzt, dem Menschensinn zum Spott,
Just was mein Pavian, von Gott?

DER FUND.

AN LERSE.

Ein Enkel Thents von modischem Gefühle,
Ein Genius mit Namen Legion,
(Denn ihrer, Freund, sind nun in Deutschland viele)
That einen Ritterzug nach Albion,
Um, wie es Göthen einst gelungen,
Die Muse Shakespears auszuspähn
Und des Kothurns Begeisterungen
Mit kühnem Aug ihr abzusehn.
Er kömmt nach Stratford, küsst mit Wonneschauer
Den Maulbeerbaum vom grofsen Mann gepflanzt
Und tritt ins Heiligthum, um dessen fahle Mauer
Noch oft um Mitternacht ein Chor von Elfen tanzt.
Der Finkenritter sucht in allen Ecken
Den frohen Schatten auf; allein sein Adlersblick
Entdecket nichts; er flucht auf sein Geschick
Und zog schon seinen Dolch, als er mit sussem Schrecken
Noch unversiegt des Dichters Nachttopf fand.
Er bringt ihn im Triumph ins deutsche Vaterland.
So prangte Manchas Held mit seinem Wunderbecken.

Itzt schüttet er ihn aus . . . das war ein Wetterguſs!
Kopf weg, ihr Deutschen! Was darin gewesen,
Könnt ihr im Meſskatalogus,
Artikel Trauerspiele, lesen.

DAS PFERD UND DAS FÜLLEN.

AN LUCE.

Ein edler brittischer Wallach,
Der auf dem Eis ein Bein zerbrach,
Kroch martervoll nach seinem Stalle,
In dem ein rundes Füllen fras.
Ey, guter Oheim, was ist das,
Rief es, wie kamst denn du zu Falle?
So rasch ich bin, so ist doch mir,
Gott Lob, der Fufs noch nie geglitten.
Ganz wohl, versetzt das arme Thier,
Allein du liefst noch nie im Schlitten.
So, Freund, ist oft die Heiligkeit,
Womit sich kleine Seelen blähen,
Blos Mangel an Gelegenheit
Die Fehler andrer zu begehen.

DER VERWANDELTE AMOR.

AN MINNA.

Berauscht vom Wein des Grofspapa
Schofs Amor einst im Scherz
Den Pfeil nach ihm und siehe da,
Er traf ihn just ins Herz.

Da wurde Zevs von Liebe krank,
Fuhr auf die Unterwelt
Und machte manchen losen Schwank,
Den uns Ovid erzählt.

Und als er wieder zu sich kam,
Kehrt er in sein Quartier
Und sprach zum Amor voller Scham;
Den Streich bezahlst du mir.

Sein Zepter rührt ihn an und husch,
Sträubt sich sein blondes Haar
In einen hohen Federbusch,
Der noch geringelt war.

Er ringt die Arme; diese ziehn
In Flügel sich zurück
Von Gold und Lazur und Carmin,
Wie buntes Güldenstück.

Er wollte schreyn; stumm war der Hauch,
Der seinem Mund entgieng.
Er wollte fliehn; sank auf den Bauch
Und war ein Schmetterling.

Das arme Kind! Sein Bogen liegt
Erschlaft in träger Ruh
Und er, stets wollustathmend, fliegt
Den Blumenbeeten zu.

Itzt küfst er Nelke, Rose, Mohn
Und Veilchen und Jesmin
Und küfst sie kaum, so schwärmt er schon
Auf andre Blumen hin.

Des kleinen Sünders Jammerstand
Erbarmt den Grofspapa.
Auf einen Wink von seiner Hand
Stund Amor wieder da.

Nur liefs er, was von einem Gott
Just nicht das klügste war,
Ihm zum Gedächtnifs und zum Spott
Der Flügel buntes Paar.

Seit dem führt Amor blos zum Scherz
Sein zackichtes Geschofs;
Er heftet heut sich an ein Herz
Und läfst es morgen los.

O wohl uns, dafs der Freundschaft Band
Nicht in sein Reich gehört.
Nein, Minna, selbst durch Parzenhand
Wird unsers nicht zerstört.

DIE DRYAS.

AN HOFFMANN.

An des Olympus Fuſs erhebt
Ein alter Palmbaum sich, den man als göttlich ehret,
Weil eine Dryas in ihm lebt,
Die jeden reinen Wunsch erhöret.
Philint, der blos ein Herz und nichts von dem besas,
Was man zum Glück des Lebens zählet,
Schlich traurig vor den Baum: „O Göttin gieb mir das,
Was mir zu meiner Ruhe fehlet.“
Er schweigt. Das alles findest du,
Mein Sohn, in deiner eignen Hütte;
So flustert ihm ein holder Zephyr zu.
Philint beflugelt seine Schritte,
Stürmt keichend in sein kleines Haus
Und von der Hofnung Rausch beseelet
Spürt er umsonst den letzten Winkel aus,
Durchsucht sich endlich selbst und findet was ihm fehlet.

Was mochte wohl der guten Dryas Gunst
Dem redlichen Philint bescheren?
O Freund, den gröfsten Schatz, die seltne Kunst,
Was er nicht hatte zu entbehren.

DER KNABE UND SEIN VATER.

AN DEN JUNGEN GRAFEN VON CUSTINE.

Ein Schüler afs, wie viele Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern;
Und um des Guten viel zu haben,
So pflanzt er einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu
Und sagte: Datteln pflanzest du?
O Kind, da must du lange warten!
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
Die ersten seiner süfsen Früchte.
Karl, der sich dessen nicht versah,
Hielt ein und rümpfte das Gesichte.
Ey, sprach er endlich zum Papa,
Das Warten soll mich nicht verdriessen;
Belohnt die Zeit nur meinen Fleis,
So kann ich ja dereinst als Greis,
Was jetzt der Knabe pflanzt, geniessen.
So, holder Liebling, denkst auch du
Und sammlest an Minervens Busen

Dir Schätze für die Heldenruh
Und — triumphieret deutsche Musen! —
Euch hat ein Celte sich gewählt,
Der kaum zwey volle Lustern zählt.
Freund, pflanzest du auf deutsche Wälle
Einst dein Panier mit tapfrer Hand,
So denke stets, auch diese Stelle
Gehört zu Gellerts Vaterland.

DER AFFE UND DER LÖWE.

Ein Affe der bey einem Biographen
Als Famulus gedient, zerbrach sein Joch,
Kam an des Löwen Hof und ward was alle Sclaven
Ein Schmeichler, der im Staube kroch.
Herr König, sprach er einst im Ton des Patrioten,
Wie kömmt es, dafs kein Annalist,
Kein Sammler grofser Anecdoten,
In deinem Reich bestellet ist?
Wie manchen schönen Zug von Tapferkeit und Treue,
Von Weisheit, Grofsmuth, edler Reue,
Von Mutterpflicht, Geduld und stiller Frömmigkeit
Verschlingt der Ocean der Zeit!
Auf deinen Wink bin ich bereit,
Die hohen Tugenden, die Krieg und Frieden
In unserm Staat erzeugt, vom libyschen Alciden,
(Hier bückte sich der Biograph)
Bis zum bescheidnen, frommen Schaf,
In thierischen Ephemeriden,
Der grauen Ewigkeit zu weyhn.
Kerl, fiel der Grofssultan ihm ein,

Du schwatzest, wie ein Mensch aus den polierten
Staaten
Des Occidents, wo gute Thaten
So selten sind, dafs man sie zählen kan;
Ruhrt deine Faust hier nur den Griffel an,
So lafs ich dich lebendig braten.

DIE EXEGETEN.

Auf einer brittischen Fregatte,
Die Wanderer aus jedem Land
Auf ihrer Fahrt vom Indusstrand
Nach Canton eingenommen hatte,
Gerieth ein Sohn des alten Theut
Mit einem Gallier in Streit
Des oft verwünschten Apfels wegen,
Der Pestilenz und theure Zeit,
Symbole, Galgen, Kronen, Degen
Und Schürzen in die Welt gebracht.
Der Deutsche sprach: auf unsern Höhen
Bey Borstdorf ist sie noch zu sehen
Die Frucht. Der weise Franzmann lacht:
Pardon, wir nennen sie Renette
Und Frankreich ist ihr Vaterland.
Die Kämpfer schrien um die Wette,
Bis man zuletzt für dienlich fand,
Dem Ausspruch zweener Jesuiten
Aus Porto sich zu unterziehn.
Ey Freunde, rief der Lojoliten
Gelehrtes Paar, wo denkt ihr hin?
Ihr irrt, es war die Apfelsine,

Das schwören wir beym Escobar.
Ihr Herrn, sprach mit bescheidner Mine
Ein Proselyt aus Tranquebar,
Mich dunkt, ich habe wo gelesen,
Es sey die Kokosnufs gewesen.
Hier bifs der alte Schifskaplan
Vom Punsch erhitzt, mit wilden Blicken,
Sein krummes Pfeifenrohr in Stücken
Und spie es in den Ocean.
Nein! länger ists nicht auszustehen,
Wer wird die Bibel so verdrehen?
Rief er: es ist ja sonnenklar,
God damn, dafs es ein Pudding war.

DIE ZWEEN HUNDE.

Ein Pudel und ein Dogge kamen
Auf ihrem Weg von ungefehr zusamen.
Nachdem man sich, wie es gewöhnlich ist,
Erst fein berochen und geküfst,
So fieng man ah sich allerhand zu sägen.
Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton
Von seiner eigenen Person;
Difs ist der Modestil in unsern Tagen.
Herr Vetter, fieng er lächelnd an,
Sie sollten mich nur einmal sehen,
Was ich für Schwänke machen kann:
Es ist ein Spiel für mich auf einem Seil zu gehen
Und wie ein steifer Flügelmann
Mit einem Spiefs im Schilterhaus zu stehen.
Ich tanze, besser tanzt der grofse Vestris nicht.
Ich lasse mich zu todte schiessen
Und bin flugs wieder auf den Füssen,
Wenn man ein Wort vom Henker spricht.
Noch mehr, ich kan mit unerhörten Sprüngen,
Bald über einen Stock, bald durch den Reif mich
schwingen

Und . . . gähnen Sie? Hier brach der Redner ab.
Der Dogge sprach, soll ich mich auch erheben?
Ich schütze meinem Herrn das Leben
Und gehe mit ihm bis ins Grab.

DER ESEL.

Der Esel trat als Suplicant
Zum Löwen. Sir, darf ich es wagen,
Sprach er, ein Wort dir vorzutragen?
Die Polizei in jedem Land
Hat Männer von Talent ernannt
Des Nachts die Stunden anzusagen:
Nun wissen Berge, Thal und Wald
Wie mächtig meine Töne schallen,
Drum bitt ich, Sir, lafs dir gefallen
Mit einem mafsigen Gehalt
Von Rocken, Haber oder Kleien
Das Wächteramt mir zu verleihen.
Er senkt das Ohr und schweigt. Alsbald
Wird seine Bitte placitieret,
Der Esel wird durch Stab und Horn
Zum Stundenrufer investieret
Und ein Gehalt von Heidekorn
Wird ihm in Gnaden assignieret.
Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
Ruft er: ihr Herren lafst euch sagen ...
Dem Hof gefiel der neue Spafs;
Doch als der Seiger Eins geschlagen

Und er noch rief, da fieng der Chan
Den Schreyer zu verwünschen an;
Und Luna gieng noch nicht zur Neige,
So bot er durch ein Windspiel ihn
Auf seine Burg. Das Thier erschien.
Geh friſs dein Korn daheim und schweige.
So sprach der Fürst und liefs ihn ziehn;
Und so entstunden in dem Staate
Die fetten Hofkanonikate
Für Esel, die auf Polstern ruhn
Und Sold beziehn um nichts zu thun.

DER REICHSTAG.

Matz, der Affen Grofsherr, kam
Durch den Schlag um alle Kräfte;
Sein Gehirn verlor die Säfte,
Arm und Beine wurden lahm.

Arzt und Henker pfuschten zwar,
Doch umsonst war Kunst und Sorgen;
Die Gefahr wuchs jeden Morgen,
Weil der Reichstag nahe war.

Man besorgt aus gutem Grund
Einen Aufruhr in dem Staate,
Weil schon lang der Potentate
Übel mit dem Volke stund.

Es war wider die Natur
Morgenländscher Etikette,
Dafs der Fürst gesprochen hätte;
Dies geschah durch Zeichen nur.

Eben das vermehrt die Noth;
Wär er blos ein Narr, wir fänden
Leichter Rath; doch lahm an Händen,
Blos es, ist so gut als todt.

Schweigt und stellt das Jammern ein,
Rief ein Ausbund schlauer Affen,
Ich, ihr Herrn, will Hilfe schaffen;
Oder gleich gehangen seyn.

Als der Reichstag nun begann,
Wurde Matz auf einem Schragen
Heimlich auf den Thron getragen
Und mit Purpur angethan.

Unter diesem Mantel stand
Meister Gaudieb. Seine Pfoten
Declamierten, wie nach Noten,
Viel von Pflicht und Vaterland.

Alles Volk schwur hoch erfreut:
Nein, seit dem wir Fürsten haben,
Zeigte keiner solche Gaben
In der Staatsberedsamkeit.

Doch da sich der Schwarm verlor,
Kroch der Schalk aus seiner Höle
Und mit ihm des Fürsten Seele
In der Toris Kreis hervor.

Bravo! rief ein Ordensstern;
Aber sag uns unverhohlen,
Wo hast du die Kunst gestohlen? ...
„In Europa, meine Herrn."

DIE ZUCKERMANDEL.

Am fröhlichen Saturnusfest,
Da die Moral an Evans Arme
Sich von der Scherze holdem Schwarme
Zu Wein und Mädchen führen läfst,
Gieng durch Athens belebte Gassen
Ein muntrer Kopf, der ohne Bart
Noch Buch zum Philosophen ward,
Und eben einen Schmaus verlassen.
Nun, dieser war vom rechten Schrot:
Ein Demokrit lehrt auch im Lachen:
Der Schulfuchs, der nur seufzt und droht,
Wird wenig Proselyten machen.
Mein Weiser schwung, indem er gieng,
Mit seiner Rechten eine Weide,
Woran ein Band von bunter Seide
Mit einer Zuckermandel hieng.
Ein ganzer Schwarm verschmitzter Knaben
(Auch Mädchen waren mit dabey)
Folgt ihm mit jauchzendem Geschrey;
Ein jeder will die Mandel haben.
Ihr Kinder, rief der seltne Mann
Zu seinem hüpfenden Geleite,

Nur der bekömmt die süfse Beute,
Der mit dem Mund sie fangen kann.
Nun geht der rechte Spuck erst an.
Sie schliefsen zehn gedrängte Kreise
Und schnappen nach dem flüchtgen Preise,
Den alle vor der Schnauze sahn,
Wie Tantalus nach seinen Äpfeln
Und ich nach einem Reim auf Äpfeln;
Allein umsonst: weg war der Schatz.
Ein jeder lauscht: jetzt kömmt er wieder
Und wie beym Prut der Türken Glieder
Stürzt flugs die halbe Gruppe nieder.
Hier flog ein Kranz, dort rifs ein Latz:
So geht es, wenn man gerne naschet.
Der Weise lacht; die Gerte sinkt;
Er merkt es nicht; Fortuna winkt
Und kurz, die Mandel wird erhaschet.
Hilf Himmel, wie die Kinder schreyn!
Sie klopfen tanzend in die Hände.
Doch nun hat auch der Spafs ein Ende;
Auf einmal stund mein Mann allein;
Es war als ob der Trupp verschwände.
Die kleine braune Delia,
Die niedlichste von allen Zofen,
Die das Turnier am Fenster sah,

Verspottet unsern Philosophen.
O, rief er drohend, nicht gelacht,
Mein Täubchen! nimm dich wohl in acht!
So fliehn der Lecker bunte Schaaren,
Wenn sie der Unschuld Sieger sind.
Ihr Mädchen, Amor ist ein Kind;
Lafst ihm die Mandel ja nicht fahren!

DIE KATZEN.

Ein Junker spürte viele Ratzen
Auf seinem Schlofs;
Er kaufte sich ein Dutzend Katzen
Und liefs sie los.

Sie packten flugs mit wildem Schnauben
Und scharfem Zahn —
Die Ratzen? . . . Nein, des Junkers Tauben
Und Schinken an.

Verdammte Brut! Ich bin verrathen!
Rief Hildebrand:
Ihr dienet mir wie die Soldaten
Dem Vaterland.

DER RANG.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Statt dafs sie doch in unsern Tagen
Dabey noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürsten lustger Rath
Dem edlen Kanzler aus Versehen
Auf seine rechte Hand zu stehen.
Hilf Zevs, wie schäumte der Magnat!
So schäumt ein Aurochs im Gefechte.
Fort, rief er, Schurke, packe dich!
Ich lasse keinem Narrn die Rechte.
O! sprach der Hofnarr, aber ich ....
Und sprang mit einem losen Winke
Dem Staatsminister auf die Linke.

DER JUNKER UND SEIN KOCH.

Sechs Gäste, Hans, bekomm ich morgen,
Sprach Junker Veit zu seinem Koch;
Du magst für eine Mahlzeit sorgen:
Geh schlacht ein Kalb. Was wollt ihr doch,
Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe
Für sechs? der Rest wird euch zum Aas
Bey dieser Hitze. Weist du was,
Sprach Veit, so schlachte nur das halbe.

DAS HÖFLICHE BAUERMÄDCHEN.

Wie heifst das sechste der Gebote?
So fragte jüngst beym Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfzelotte,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: ihr sollt nicht ehebrechen.
Ey, rief Ignaz, wer wird so albern sprechen:
Es heifst, du sollst nicht ehebrechen.
Die kleine arme Nymphe warf
Die Augen auf den Katecheten;
Ich wufste nicht, versetzt sie mit Erröthen,
Dafs man den Pfarrer dutzen darf.

DIE SCHNEPFE.

Nicht wahr, das ist ein Königsfras?
Sprach Junker Hans beym Vogelstellen
Zu seinem edeln Weidgesellen,
Der mit ihm auf bethautem Gras
Ein paar gebratne Schnepfen as.
Sieh, Bruder, blos dem Koth zu Liebe
Schiefs ich auf dieses Rabenvieh.
In einem Busch behorchte sie
Ein Schnepfchen. Ists nur das ihr Diebe?
Wohlan so spart euch diese Muh
Und lafst uns arme Thiere leben,
Wir wollen gern den Koth euch geben.
So ruft es und hofiert im Flieh
Dem Junker auf den Teller hin.

DER ADLER UND DER WEYH.

Beym Adler ward ein Weyh verklagt,
Dafs er vom Strafsenraube lebe.
Beklagter wird citiert und hart befragt,
Was er hierauf zur Antwort gebe?
Herr König, ich bekenne frey,
Versetzt der Inquisit und strich die Segel,
Dafs ich ein grofser Freund vom Wildpret sey.
Wie unverschämt! rief der Monarch der Vögel.
Das Compliment verdrofs den Weyh:
Was soll, sprach er, die todte Ringeltaube
In einem Nest? Die Curialien
Bey Seite, Sir, lebst du nicht auch vom Raube?
Ha Bösewicht! das sind Regalien,
Versetzt der Chan, die mir allein gebühren,
Und hiefs den Wilddieb strangulieren.

DIE BÄRIN.

In Samogitien genas
Der Ehschatz eines edeln Bären,
Der mit im Parlamente sas,
Von einem Sohn. Die Jäger lehren:
Ein Bär, der aus der Mutter Schos
Hervorkriecht, sey ein roher Klos,
Der erst durch lecken Form und Schöne
Bekömmt. Das wufste die Mama
Noch besser als wir Menschensöhne
Und schwur, als sie das Bübchen sah,
Von Lust berauscht beym grofsen Petze
Des Firmaments, ihr kleiner Götze
Sollt ein Adonis seyn. Sie feilt,
Sie hobelt mit der rauhen Zunge
Ihn bis aufs Blut. Der arme Junge!
Er brummt, er windet sich, er heult;
Umsonst, sie bleibt bey ihrer Mode
Und leckt ihn endlich gar zu todte.

DIE NELKE.

Vom Schwarm der Weste
Verbuhlt umweht,
Begofs Alceste
Ihr Blumenbeet.

Sie sah schon lange
Ein Nelkchen blühn,
Gleich ihrer Wange,
Weifs und karmin.

Sie wollt es pflücken,
Um ihre Brust
Damit zu schmücken
Den Sitz der Lust.

Lafs, fleht es bange,
Mich heut noch stehn,
Bis morgen prange
Ich noch so schön.

„Gut, ich kann borgen;
Doch merk es dir,
Mein Blümchen, morgen
Gehörst du mir"

Sie kam; es rufte:
O warte doch,
Des Abends dufte
Ich starker noch.

Das Nelkchen flehte
Sich wieder los,
Bis auf die Beete
Der Nachtthau flos.

Da fand sie — Götter!
Nichts — ein Gewühl
Verdörrter Blätter
Am lahmen Stiel.

Sie starrt und drücket
Die Augen zu:
„Ach, ungepflücket
Verwelkest du!"

Ja, seufzt es, gestern
Noch frisch, heut kahl!
Merkt, reife Schwestern,
Euch die Moral.

DER GEREISTE ZWERG.

Einst kam ins Eiland der Pygmäen
Ein Zwerg aus unsrer Welt zurück.
Wohlan, was hast du dort gesehen?
Fragt sein Papa. Mit starrem Blick,
Versetzt er, sah ich ganze Schaaren
Von Riesen: auf mein Wort, sie waren ...
Fünf Fufs hoch. Wisse, sprach der Mann,
Der einst mit Gulivern gereiset,
Dafs man nicht gleich ein Riese heiset,
Wenn man kein Zwerg mehr heisen kann.

DER GOLDFASAN.

Es war einst eine Hungersnoth
Im Thierreich, alles schrie nach Brod;
Die Vögel fielen aus der Luft
Wie Mücken in die weite Gruft.

Ein Goldfasan schlich matt und schwer
Und ächzend durch den Hain umher;
Ihm sah ein Specht von ferne zu
Und sagte: Freund, was ächzest du?

An deiner Stelle hätt ich bald
Den fettsten Tisch im ganzen Wald;
Verkaufe nur dein reiches Kleid,
So hast du Brod auf lange Zeit.

Dem Goldfasan gefiel der Rath,
Er setzte seinen ganzen Staat
Bey einem alten Hamster ab,
Der ihm zehn Scheffel Korn drum gab.

Nun pflegt er sich bey Fürstenkost;
Doch plötzlich fiel ein Winterfrost

Und plötzlich war der arme Narr
Am nackten Leibe blau und starr.

O weh mir, sprach er nun zum Specht,
Mein guter Freund, dein Rath war schlecht;
Ich weiſs man stirbt aus Hungersnoth,
Doch wer erfriert ist gleichfalls todt.

DER KREBS.

Ein rother Krebs, dem eine gute Fee —
Sie gab ein Gastgebot auf einem See —
Die Tischgesellschaft zu ergötzen,
Das Leben und mit ihm die Freiheit wiedergab,
Fuhr sufsbetäubt ins nasse Reich hinab.
Die Brüder grufsten ihn mit freudigem Entsetzen:
Besonders reitzte sie, sein Cardinals-Habit.
O, wär uns doch, so rief, halb unzufrieden,
Halb staunend, einer aus, ein gleicher Schmuck beschieden!
Dazu gelangst du leicht. Ha, Freund! heraus damit.
Man läfst sich . . . nun? . . lebendig sieden.

DER GEYER UND DER RABE.

Der Hain des Gotts zu Delphi war
Die Wohnung eines alten Raben,
Dem Elster, Kauz und selbst der Staar
Das stolze Lob der Weisheit gaben.
Einst frug ihn seiner Enkel Schaar
Was doch der Vogel Phönix wäre?
Ein Unding, Kinder! eine Mähre,
Vom Aberglauben ausgeheckt,
War der Bescheid. Gerechte Götter!
Kein Phönix? Ha, verruchter Spötter,
Rief hier ein Geyer, der versteckt
Dem Patriarchen aufgepasset,
Mich nimmt nur wunder, dafs Apoll,
Der doch gewis die Ketzer hasset,
In seinem Hain sie dulden soll.
Doch ich will seine Schande rächen
Und dieser Brut die Hälse brechen.
Er thuts und ist der erste nicht,
Der eigne Leidenschaft zu stillen,
Dem Redlichen, um Gottes Willen,
Den Mordstahl in den Busen sticht.

DER BASILISK.

Zu Satan sprach die alte Schlange:
Ich borgte dir zum Untergange
Des Menschen meinen Balg; allein was war mein Lohn?
Des Rächers Fluch und der noch ärgre Hohn,
Als Wurm auf meinem Bauch zu gehen.
Kann deine Kunst mein Ungemach
Nicht lindern, ha! so must du mir gestehen,
Mein Freund, du bist auch gar zu schwach.
Ich kann es und du sollst es sehen,
Rief der Verführer brüllend aus.
Er speyt die Natter an. Aus ihrem Rücken spriefsen
Zween Flügel, gleich der Fledermaus;
Ihr Bauch erhebet sich auf gelben Hahnenfüssen
Und zeigt der schauernden Natur
Den grausen Basilisk. Mit höllischem Vergnügen
Schaut Satan auf sein Werk. Die neue Kreatur
Versucht es bald zu gehen, bald zu fliegen
Und zischt den Rächer aus. Itzt bleibt ihr trunkner Blick
Auf einem klaren Bache kleben;
Sie sieht ihr Bild und fährt zurück

Und haucht bereits ihr junges Leben
In ihres Schöpfers Hand. Allein der alte Wicht
Faſst lachend sie beym Kamm; „was soll das dumme Beben,
Gefällst du dir im neuen Schmucke nicht?"
Der Basilisk erwacht; „vergib mir meinen Schrecken.
Mein blöder Geist war nicht darauf gefaſst,
Im Körper, den du mir gegeben hast,
So manchen Zug des deinen zu entdecken."
Ey nun, ich mach es wie mein Feind
Dort oben in dem Sterngefilde,
Versetzt der Schalk: ich schaffe meinen Freund —
Nach meinem Ebenbilde.

DIE URNE.

Der fromme Bischof Theagen
Entwich in eine dunkle Grotte
Des Pallaswäldchens bey Athen,
Um weit vom Lerm mit seinem Gotte
Und sich vertrauter umzugehn.
Er lebte hier schon sieben Jahre,
Nur von Olympiern gesehn;
Schon fielen seine grauen Haare
Wie Blätter, die der Nord verjagt;
Schon tönten seine Psalmen heiser,
Und täglich schlug sein Busen leiser,
An dem schon lang der Krebs genagt.
Er fühlte, dafs sein Ende nahte;
Sein welker Arm, der kaum den Stab
Noch halten kann, ergreift die Spate
Und frölich macht er sich sein Grab.
Itzt ragt was aus dem Schoos der Erde;
Es war ein marmorner Altar,
Der einst der Göttin heilig war.
Doch schnell erhob sich aus dem Herde
Ein kleiner goldner Aschenkrug
Von hellem Sternenglanz umgeben.

Gott! rief der Greis mit heilgem Beben,
Ists Wahrheit? Ist es Augentrug?
Er wagts die Urne wegzuheben,
Die kaum in seinen Händen weilt,
So überströmt ihn neues Leben
Und schon ist seine Brust geheilt.
Der Alte sinkt vor dem Altare
In Thranen auf sein Angesicht:
Verschmahe meine Litte nicht,
Gott! noch ein Wunder, offenbare
Mir, Gott, wer dein Apostel ist,
Den dieser Aschenkrug verschliefst.
Der Grund des Felsen wird erschüttert
Und eine himmlische Gestalt,
Die wie ein Blitz vorüberwallt,
Ruft: SOCRATES! Der Alte zittert
Und in dem Stralendiadem
Des Krugs, auf den sein Blick sich kehret,
Liest er beschämt: WER GOTT VEREHRET
UND RECHT THUT, IST IHM ANGENEHM.

VIERTES BUCH

DIE FREUNDSCHAFT.

AN ZOE.

Zevs gab an einem Gallatage
Dem Götterchor ein Mittagsmahl,
So recht nach altem deutschen Schlage.
Prinz Ganymed und sein Pokal
Bekamen ein paar starke Rollen:
Auch wies der Nektar seine Kraft;
Die Damen hörten auf zu schmollen
Und Zevs, von Wonne hingerafft,
Trank mit den Gästen Brüderschaft
Und kufste sie nach aller Dauer.
Herr Momus, dem, wie jeder weis
Nichts recht ist, naht von seiner Lauer
Mit weiser Mine sich dem Kreis:
Darf ich, o Jupiter, es wagen,
Ein kleines Wörtchen dich zu fragen? . . .
„ Lafs hören, Herr geheimer Rath!"
Da doch der Krieg, der Sturm, die Liebe
Die Reimer, Aerzte, Kuppler, Diebe,
Kurz alles seine Gottheit hat;

So möcht ich unmasgeblich wissen,
Warum wir wohl an deinem Hof
Der Freundschaft Göttin blos vermissen?
Zum Glück bin ich kein Philosoph,
Sonst würd ich aus dem Umstand schliessen,
Dafs Wesen aus der Oberwelt
Zur Freundschaft nicht gestimmt seyn müssen;
Allein das Gegentheil erhellt
Aus euren bruderlichen Küssen.
Beym Styx! rief Zevs, dafs Tisch und Saal
Vom Schwur erbebten, diesesmal
Hat Momus Recht! Ihr Herrn, ich dächte,
Wir hälfen stracks dem Mangel ab.
Er sprach es und erhob die Rechte,
Die der Natur ihr Daseyn gab.
Flugs stand ein Bild, die holdste Dirne,
Die der Olymp noch werden sah,
Mit Venus Reitz, mit Lunens Stirne
Und Pallas stiller Würde da.
Ha bravo! rief der helle Haufen.
Sie kommen in gedrängten Reihn
Der neuen Schwester zugelaufen
Und weihen sie mit Küssen ein.
Zevs macht sie sich zur Seite sitzen,
Druckt zehnmal ihr die weisse Hand,

Knüpft selbst ihr in das Haar ein Band
Und tändelt mit des Halstuchs Spitzen.
Frau Juno roch die Lunte gleich;
Sie zittert, wird bald roth, bald bleich,
Und raunt den Schwestern in die Ohren.
Im Huy entspinnt sich ein Komplot;
Der Schönen wird der Sturz geschworen;
Und kurz, man zwang den armen Gott,
Zur Steur des Unfugs, nach zween Tagen
Die Freundschaft vom Olymp zu jagen.
Sie flieht ins Thal der Sterblichkeit,
Besucht verkappt die niedern Dächer
Und mischet in den Wermuthsbecher
Des Lebens hohe Seligkeit.
Auch mir erschien sie im Gefilde
Des Jammers unter deinem Bilde,
O Zoe! Segnend schlofs ich dich
In meinen Arm; da schwand mein Leiden.
Hört auf die Götter zu beneiden,
Ihr Sterblichen, beneidet mich.

DER MAYENKÄFER.

AN SARASIN.

Bathyll ein kleiner Schäfer
Fieng einen Mayenkäfer,
Band ihn an eine Schnur
Und schrie, flieg auf mein Thierchen,
Du hast ein langes Schnurchen
An deinem Fufs, versuch es nur.

Nein, sprach er, lafs mich liegen:
Was hilfts am Faden fliegen?
Nein, lieber gar nicht frey.
Im vollen Flug empfinden,
Dafs uns Despoten binden,
Freund, ist die härtste Sclaverey.

DIE PILGER.

AN LAVATER.

Ein Iman schickte seine Söhne
Nach Mecca zu des Schers Grab;
Sie reisten, wie die Diogene
Das heifst — zu Fufs. Beym Abschied gab
Der fromme Greis, mit einer Thräne
Des Segens, jedem einen Stab
Und sprach: lafst diesen euch regieren.
Ein Gott gab ihm die Wunderkraft,
Euch stets den rechten Weg zu führen.
Sie traten ihre Pilgrimschaft
Itzt muthig an. Einst rief im Gehen
Der jüngste Bruder: lafs doch sehen,
Wer wohl den schönsten Stecken führt?
Stracks blieb die Caravane stehen.
Die Stabe werden recensiert
Und in die Läng und in die Quere
Gedreht, gebogen, abvisiert
Und jeder schwur bey Gott und Ehre,
Dafs seiner doch der schönste wäre.
Als man sich heiser demonstriert,

So kam es, wie in unsern Tagen,
Zum Schelten, und zuletzt zum Schlagen.
Die Stöcke zischten durch die Luft;
Hier flog ein Ohr, dort eine Nase,
Hier sprang ein Zahn aus seiner Kluft,
Dort lag ein scheeles Aug im Grase.
Ein Derwisch, weis und from, wie du,
Freund, zog von ungefehr die Strase.
Er lief auf die Athleten zu
Und rief mit eines Seraphs Stimme:
Lafst ab Unsinnige, lafst ab
Von euerm mörderischen Grimme!
Der Vater gab euch diesen Stab,
Um euch auf rechter Bahn zu leiten,
Und den entweiht ihr, ihm zum Hohn,
Als Werkzeug toller Streitigkeiten,
Wie Christen die Religion.

DER DOGGE.

AN SOPHIE VON LA ROCHE.

Ein Dogge, den mit eigner Hand
Ein Junker, der von keinem Mitleid wufste,
An seines Hofes Thorweg band
Wo er das Schlofs bewachen mufste,
Lag harmlos einst im heitern Sonnenschein
Und spielte still mit seiner Kette.
Da trat die flüchtige Finette,
Ein Windspiel, vor ihn hin: mit wär es Höllenpein,
Sprach sie, zur unverdienten Schande
Der Fesseln so verdammt zu seyn;
Und ich begreife nicht wie deine Bande
Dein Spiel sind. Glaube mir, versetzet er,
Die Kunst die Ketten, deren Last wir fuhlen,
Zu brechen, ist oft lange nicht so schwer
Als die — damit zu spielen.
O Freundin, diese Kunst besitzest du.
Mit einem Geist, den keine Furcht bewegte,
Sahst du schon oft der Hand des Schicksals zu,
Die sich auf deinen Nacken legte
Und streicheltest die ehrne Hand.

O du, Sophiens Vaterland,
Germania, wann wirst du sie belohnen?
Wann?... doch du hast für Töchter keine Kronen
Und deiner Helden edles Blut
Versteigerst du für Gold. Nun gut!
Willst du vielleicht die Heldin auch verkaufen?
Lafs sehn, wie schlägst du sie mir an?
Ich will als Collectant von Thür zu Thüre laufen
Bis ich den Preis bezahlen kann.
Dann will ich nach Amerika sie schicken,
Wo mancher deiner Söhne ruht,
Um seinen neuen Freyheitshut
Mit diesem Kleinod auszuschmücken.

DAS BILD DES TODES.

AN SERENA.

Des grofsen Zoroasters Ruhm
War durch ganz Orient verbreitet.
Von Oromaz ins Heiligthum
Der himmlischen Magie geleitet,
Trat er auf Hermes lichte Spur
Und fand der plastischen Natur
Geheime Werkstatt aufgeriegelt,
Und las mit eines Schers Blick
Der Nachwelt mystisches Geschick
In der Gestirne Lauf entsiegelt.
Von Vorwitz und von Muth beflügelt,
Kam einst ein Prinz vom Indusstrand
Nach Persien, die Wunderlehren
Des Philosophen anzuhören.
Er trat an seines Führers Hand
Mit raschen Schritten auf die Brücke
Des Geisterreichs. Die Scheidewand
Der Körperwelt zog sich zurücke
Und manches neue Sylphenland
Lag aufgedeckt vor seinem Blicke.
Erfahrung macht den Schüler kühn;

Er wollte stets noch höher steigen
Und bat im Heldentaumel ihn,
Das Bild des Todes ihm zu zeigen.
Der Weise ziehet einen Kreis
Und schlägt mit seinem goldnen Stecken
Dreymal den Grund. Auf sein Geheis
Erscheinet der Monarch der Schrecken.
Gott, rief der Prinz, in kalten Schweifs
Getaucht, was seh ich, lafs mich fliehen!
Ha! welch ein scheufsliches Fantom,
Aus dessen Auge, wie ein Strom,
Des Orkus rothe Blitze sprühen:
Mit Schlangen ist sein Haupt geschmückt
Und seine Faust, o lafs mich fliehen!
Hält einen Dolch auf mich gezückt.
Mein Sohn, versetzt der graue Weise
Und nahet lächelnd sich dem Kreise,
Ich sehe die Harpye nicht,
Vor welcher deine Seele bebet;
Ein Engel ists, der vor mir schwebet,
Gehüllt in heitres Sternenlicht:
Sein Scheitel ist mit Mohn umkränzet
Und wie ein Demantzepter glänzet
In seiner ausgestreckten Hand
Der Schlüssel zu der Himmelspforte.

Jetzt sprach er drey geheime Worte
Und das erhabne Bild verschwand.
Der Jüngling weint am Hals des Alten:
Du siehst, fuhr dieser fort, mein Sohn,
Der Tod ist ein Chamaleon,
Er borget immer die Gestalten
Der Seelen, denen er sich weist.
Und so, Geliebte, wird dein Geist
In ihm der Tugend Bild erblicken,
Das ich mit täuschendem Entzücken,
Schon oft statt deines Bilds gegrüfst.
Entferne, Gott, die grofse Scene,
Bis mich ein Aschenkrug verschliefst
Und meiner Freundin stille Thräne
Auf meinen Staub geflossen ist.

DIE TURTELTAUBEN.

AN DORIS.

Ein paar Turteltauben saß
Brust an Brust im bunten Gras.
Plötzlich hört es nah im Hain
Einen Todesvogel schreyn.

Ängstlich sahen beyde sich
Steif ins Auge. „Ruft er mich?" —
„Ruft er dich?" — „O Götter, nein,
Lasset mich das Opfer seyn!"

Also stritten sie vertraut
Und ihr Busen klopfte laut,
Als ein Weyh, die Pest der Flur,
Schnell auf sie herunter fuhr.

Kinder, ey was zankt ihr euch? —
Besser ists ihr sterbt zugleich,
Spottet er mit bittrer Wuth
Und verspritzt ihr edles Blut.

O wie gut, wie gut bist du,
Röchelt ihm der Gatte zu:
Freund, o scharre mein Gebein
In den Sand mit ihrem ein!

Weinend hört der Vater Pan
Dieses letzte Wort mit an;
Jagt dem Weyh die Leichen ab
Und baut ihnen selbst ein Grab.

Doris hörst du das Gebet,
Das mein Herz zum Himmel fleht?
Ja, du hörst es; — leise sprach
Oft dein Herz es meinem nach.

DIE HARMONIE DER SPHÄREN.

Ein Jungling las von ungefehr
Von einer Harmonie der Sphären.
Im Augenblicke wünschet er,
Den stolzen Reigen anzuhören,
Und bat den grofsen Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach Zevs: o junger Thor!
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!
Er liefs nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zevs einst die Geduld verlor
Und sich entschlofs, ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an;
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? . . ein rasselndes Getümmel.
Ein tausendstimmiger Orkan,
Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind gegen diesem Rundgesange,
Dem Summen einer Biene gleich.
O Zevs! was lässest du mich hören?

So rief der Jüngling starr und bleich:
Ist das die Harmonie der Sphären?
So brüllt die Hölle nach dem Raub:
Ha, mache mich viel lieber taub,
Du fürchterlicher Gott der Götter!
Jetzt rufet Zevs aus einem Wetter:
Erkenne blödes Erdenkind,
Dafs Menschen keine Götter sind.
Du hörst ein schreckendes Getümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.

HEINRICH DER GROSSE.

Der grofse Heinrich kroch auf allen Vieren
Mit seinem Sohn, der auf ihm ritt,
In einem Saal umher. Schnell öfnen sich die Thüren:
Der Abgesandte von Madrit
Trat ins Gemach und sah ihn galopieren.
Herr, sind sie Vater? rief der Held mit heiterm Muth,
Und lag noch immer auf den Händen.
Ja, Sir, versetzt der Don. Gut, sagte Heinrich, gut.
So kann ich meinen Zug vollenden.

DER WOLF UND DER LÖWE.

Aus eines Sultans Park entkam
Ein Löwe, der mit raschem Schritte,
Voll edlen Trotzes, wie ein Britte,
Den Weg nach einer Wildniſs nahm.
Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
Auf einen feiſsten Hammel ein,
Und rief bey Tische: Freund erzähle,
Wie lebt man in des Fürsten Hain?
Man wird, sprach er, mit Fleisch gefüttert,
Man schläft auf einer Streu von Moos;
Der Wald ist tausend Ruthen gros,
Allein mit starkem Erz vergittert.
Wie glücklich, Vetter, war dein Loos,
Versetzt der Wolf; bey meinem Leben,
Will man ein Schaf mir täglich geben,
So sperre man mich in den Hain
Des Sultans diese Nacht noch ein.
Der Gast fuhr auf und rief entrüstet:
Den pisse Haas und Esel an,
Der die Despoten fliehen kan
Und sich mit ihren Fesseln brüstet.

DER HUT.

Ein Bauer kam berauscht von einem Hochzeitschmaus
Und schlängelte, gleich dem Meanderflusse,
Sich mit gesenktem Kopf nach Haus.
Auf einmal lag sein Hut ihm vor dem Fusse,
Er raft ihn auf; mit freundlichem Gesicht
Hält er ihn hoch empor: wer hat den Hut verloren!
Ruft er aus vollem Hals. Ein jeder lacht des Thoren:
Nur einer sprach, Freund merket ihr denn nicht,
Dafs ihr mit blosem Schädel wandelt?
Er setzt den Deckel auf und schleicht nach seinem Hof,
Bescheidener als mancher Philosoph,
Der öffentlich mit Weisheit handelt
Und von dem Schatz nichts für sich selbst behält,
Weil er nicht glaubt, dafs er ihm fehlt.

DER PFAU.

Der Juno stolzer Vogel hat
Den Jupiter im Götterrath,
Ihn zum Monarchen zu erheben:
Ein Pfau, sprach er, was meinest du,
Schickt noch so gut, bey meinem Leben,
Als jener Adler sich dazu;
Selbst die Natur hat mich erkohren,
Von Gold und Purpur und Saphyr
Glänzt mein Gewand, und — sieh nur hier,
Ein Krönchen ist mir angebohren.
Wohlan, sprach Zevs, der oft die Thoren
Zum Spafs erhört, magst König seyn.
Er sprachs. Mit rauschendem Gefieder
Fuhr plötzlich in den Cedernhayn
Der neue Grofssultan hernieder
Und nahm den Thron des Adlers ein.
Der Gimpel und der Staar hofieret
Ihm in gereimten Schmeicheleyn.
Minervens Kautz philosophieret
Ob der Verwandlung. Aber schnell
Erhascht der Geyer ihn beym Fell
Und schleudert ihn von seinem Throne

In einen Sumpf. Der plumpe Straus
Kömmt auch und reifst aus seiner Krone
Ein ganzes Buschel Federn aus.
Respect, ihr Schurken, rief erbittert
Der Opernschach, vernehmts und zittert:
Ich bin ... „Ein eitler Narr bist du"
Der König Pfau von Gottes Gnaden.
„Ho, ho, wer machte dich dazu?"
Chronion .... Possen! Gaskonaden!
Versetzt die wilde Schaar und lacht:
Es ist schon lange nicht mehr Mode,
Dafs Jupiter Monarchen macht ...
Und hackt nun vollends ihn zu tode.

DER OCHS UND DER ESEL.

Ochs und Esel zankten sich
Beym Spatziergang um die Wette,
Wer am meisten Weisheit hatte:
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Dafs der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte;
Und was konnte klüger seyn?

Beyde reden tief gebückt
Vor des Thierbeherrschers Throne,
Der mit einem edlen Hohne
Auf das Paar herunter blickt.

Endlich sprach die Majestat
Zu dem Esel und dem Farren:
Ihr seyd alle beyde Narren.
Jeder gafft ihn an und geht.

DER GROSSE CHRISTOPH.

In einer strengen Kinderlehre
Ward eine dicke Bauermagd
Vom alten Dorfkaplan gefragt,
Wer doch der grofse Christoph wäre.
Das Mensch war schüchtern oder dumm;
Es zog die Lippen und blieb stumm.
Der Priester, um es zu beschämen,
Ruft ein noch kleines Kind herbey
Und will nunmehr von ihm vernehmen,
Wer dieser grofse Christoph sey.
Das Mädchen lächelt, hüpft und glühet
Und spricht: es ist ein Korporal,
Der bey uns wohnt und allemal,
Wenn mein Papa zu Markte zichet
Im Zimmer der Mama, bey Nacht,
Vor Dieben unser Haus bewacht.

DER FROSCH.

Vor Eglens ofnem Fenster sas
In düstern Gram gehüllt,
Ein grüner Frosch in einem Glas
Mit Wasser angefullt.

In einem Bauer nah dabey
Hieng ein beredter Staar,
Der wegen seiner Plauderey
Der Schönen Liebling war.

He Freund, im nassen Element!
Lachst du dein Tage nicht?
Kein junger Kammerprasident
Macht solch ein Amtsgesicht.

So fragte Matz. Der Eremit
Im Glas rief unmuthsvoll:
Ha, dafs man mich mit Füssen tritt
Und ich noch lachen soll!

Ich zeige treu das Wetter an;
Allein was ist mein Lohn?

Kaum trüb ich meinen Ocean,
So schilt mich Egle schon.

Verwünschung erndtet der Prophet
Und Küsse der Hanswurst.
Hoho! sprach Matz, nur nicht geschmäht;
Hast Unrecht, dafs du murrst.

Du kannst nur Regen prophezeyhn
Und das ist ärgerlich,
Verkünd uns auch den Sonnenschein,
Was gilts, man liebet dich?

MINOS UND DER SCHATTEN.

Wer warst du auf dem Narrenrund?
Sprach Minos einst im Richtertone
Zu weiland einem Erdensohne,
Der blafs vor seinem Sopha stund.
Narr mit: erwiedert ihm der Schatten;
Doch ach! zu späthe nahm ichs wahr:
Von zwölf Talenten, die mir baar
Die Eltern hinterlassen hatten,
Verflog, als ich kaum mündig war,
Die Halbscheid auf gelehrten Reisen
Nach Cypern, Paphos, Amathunt.
Ein blaues Aug, ein rother Mund
Bethörten schon die gröfsten Weisen;
Warum nicht mich? Aspasia
Von Gnidos, eine junge Dirne,
Die ich auf einem Balle sah,
Verrückte stracks mir das Gehirne.
Arm war sie zwar wie Diogen,
Doch wie Cythere schlau und schön
Und — kurz, ich liefs mich mit ihr trauen
Und fuhrte siegreich sie nach Haus.

Da lebten wir in Saus und Braus;
Sie war die prächtigste der Frauen
Und ich war der galantste Mann.
Doch lange gieng der Spafs nicht an:
In Schmäusen, Spielen, Maskeraden,
Juwelen, Salben und Brokaden
Zerschmolz der Rest von meinem Gold,
Mit ihm die Liebe meines Götzen.
Um ihren Aufwand fortzusetzen
Begab sie sich in fremden Sold,
Und ich — hier grif er nach der Stirne, —
„Herr Minos, du verstehst mich schon;
Wo lebt der Ehmann, der nicht zürne,
Wenn diese jückt? . . Mit Flehn und Drohn
Bat ich mein Weib sich zu bekehren.
Umsonst, sie wollte mich nicht hören;
Und als es einst zu Püffen kam,
Schlug sie vier Zähne mir in Rachen.
Nun übernahm mich Wuth und Gram;
Ich rifs vom Putztisch meines Drachen
Ein Pudermesser und erstach — —
„Das Weib"? — dazu war ich zu schwach,
Mich selbst, — ich Pinsel! aber ach!
Könnt ich ins Leben wiederkehren,
Ich liesse mich nicht mehr bethören."

Wohlan, ich nehme dich beym Wort;
Sprach Minos, hier ist ein Pafsport
An Charon; hier ein Bankozettel
An Plutus. Deine Frau, die Vettel,
Schifft wirklich auf dem Höllenfluſs.
Geh hin, den Dank will ich dir sparen.
So schnell muſs kein Karthaunenschuſs
Des Zevs, die schwarze Luft durchfahren
Als unser Mann den Tartarus.
Schon küſst er die erstaunten Brüder
Im dichtern Kleid des ersten Leibs
Und fand wie Hiob alles wieder,
Noch mehr — die Urne seines Weibs.
Nun läſst er auf dem Land sich nieder,
Kauft Bücher, wird ein Philosoph
Und schwört nur bey den weisen Alten.
Er giebt sein Gold nebst Haus und Hof
Zween Epikurern zu verwalten,
Die, während er Systeme liest,
So treulich mit dem Gute schalten,
Daſs eh das vierte Jahr verflieſst,
Nur Bücher noch die Schränke füllen.
Ey, ey, das hätt ich nicht gedacht!
Rief er bestürzt. Doch' weg ihr Grillen!
Ein Weib mit zwölf Talenten macht

Mich dieses Unglück leicht vergessen.
Nun reist er auf die Freyerey,
Just wie der Kaufmann auf die Messen.
Fortuna steht den Narren bey;
Er fand das Weib mit zwölf Talenten,
Die Wittib eines Hofagenten,
Zwar runzlicht, schielend, taub und lahm,
Doch wer sieht das bey zwölf Talenten?
Nun träumt der frohe Bräutigam
Von nichts als seinen fetten Renten.
Doch eh der zweyte Monat kam,
Sprach er von nichts als neuem Kreuze,
Von seiner Dame harter Zucht,
Von ihrer blinden Eifersucht,
Von ihrem unerhörten Geize.
Kurz, Irus selbst war nicht so arm,
Und Sokrates trug mindre Plagen
Als er. Die weisen Alten sagen:
Der Wein vertreibt der Grillen Schwarm.
Er glaubts und will das Mittel wagen;
Doch kaum kömmt er berauscht nach Haus,
So stößt sein Dämon mit der Krücke
Zum Stubenfenster ihn hinaus;
Der arme Tropf brach das Genicke;
Und als er vor den Höllenrath

Zum andern Mal mit scheuem Blicke
Und marmoriertem Schädel trat,
Sprach Minos: traut ihn mit Megären!
Die strafe seinen Selbstbetrug;
Nur Weise kann Erfahrung lehren,
Die Narren macht sie niemals klug.

DER BIBER.

Der Leue sprach zum Biber:
Gieb mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterthan.
Nein, sprach er, ich gehöre
Als Fisch ins Reich der Meere,
Und warf sich in den Ocean.

Der Wallfisch sprach zum Biber:
Gieb mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterthan.
Nein, sprach er, nur der Leue
Hat Recht auf meine Treue,
Und schwang sich schnell den Strand hinan.

Der Kayman * sprach zum Biber:
Gieb mir das Kopfgeld, Lieber,
Mir zollet Land und See.
Der Biber protestierte
Und der Tyrann scalpierte
Indes ihn provisorie.

* Ein amerikanisches Crocodill.

DER RAUSCH.

Ein kleines Räuschchen schadet nicht,
Lernt ich von meiner Amme Suse
Und glaubt es ihr: Vom losen Wicht
Dem Bacchus lernt es meine Muse
Und trank in syrakuser Wein
Sich einen Rausch, fieng an zu toben
Und ein Tapetenkönigiein
Pindarisch zum Trajan zu loben.
Dann stieg sie auf den Rabenstein
Und rief den Teufeln, Volen, Elfen,
Sie möchten beym Cometenschein
Ein Schauspiel ihr tragieren helfen;
Allein sie blieben gar zu lang.
Da griff sie nach Hans Sachsens Leyer
Und heulte weichen Minnesang
Den Bogen voll um einen Dreyer.
Nun trieb sie des Genies Drang
In unsrer Barden Wodans Feyer:
Hier krönt sie sich mit Eichenlaub,
Bestreut ihr Wamms mit Heldenstaub,
Macht Blitze sich aus Fliegenwedeln,
Säuft Bonzenblut aus Fürstenschädeln

Und speyt die Muse Gellerts an.
Ein Blick, aus welchem stille Grösse
Und Menschenhuld und Mitleid sahn,
Entfuhr der Göttin. Angst und Blässe
Des Tods ergriff die Schwelgerin;
Sie schlug die Brust, ward plötzlich nüchtern,
Fiel ihr zu Fuſs und lallte schüchtern:
Vergieb mir armen Sünderin!

DER RETTER.

Von einem Weyh verfolgt, entrann
Ein Haselhuhn in eine Höhle;
Da sprang ein schlimmerer Tyrann,
Ein rascher Fuchs, ihm an die Kehle.

Doch schnell macht es ein Jäger frey:
Sein Hund, der ihm die Spur verrathen,
Zerriſs den Fuchs, er schoſs den Weyh
Und lieſs das gute Hühnchen — braten.

DIE NACHTIGALL UND DER STAAR.

Die gattenlose Philomele,
Die manche trübe Mitternacht
In leisen Klagen durchgewacht,
War krank und sang mit heitrer Seele
Ihr Abschiedslied. Ein fetter Staar,
Der Feldprobst in dem Haine war,
Besuchte sie nach alter Mode.
Er schlich zur frommen Dulderin
Mit abgewandtem Blicke hin
Und sprach, nach mancher Episode
Vom Krieg und Wetter, auch vom Tode:
Ach, rief er aus, dies ist ein Feind,
Vor dem auch Helden sich entfärben!....
Wer Muth zu leben hatte, Freund,
Versetzt sie, hat auch Muth zu sterben.

DER MOND.

Der volle Mond, der stillen Tugend Bild,
Der längst nicht mehr mein Herz mit Wonne füllte,
Hieng als ein diamantner Schild
An Gottes Arm. Sein holder Schimmer hüllte
In Silberflor den Busen der Natur.
Ein Schäferhund, der Cerberus der Flur,
Erblickte das Gestirn: in seiner Galle kochte
Geheime Wuth: er hob den Kopf empor
Und belite was er bellen mochte.
Schon eine Stunde trieb der Thor
Den wunderlichen Krieg; schon war er matt und heiser
Als ihn ein nachbarlicher Hahn
Im Toben unterbrach. Glück zu, Herr Bullenbeiser!
Rief er, was wandeln dich für Grillen an?
Du haderst mit dem Mond, dafs uns die Ohren gellen
Und brüllst umsonst dir deine Kehle wund;
Er höret dich ja nicht. Ey was! versetzt der Hund,
Man hört sich selber gerne bellen.

DAS GOLDSTÜCK.

In einer Strasse fand ein Knabe
Ein altes Goldstück. Schaut doch her,
Ihr Herrn, was ich gefunden habe!
Rief er entzückt. Von ungefehr
Sah es aus seiner Trödelbude
Ein Rabbi Namens Ephraim:
Bey meiner Schomme, blöckt der Jude
Und lächelt Hohn und stillen Grimm,
Das Ding ist falsch! Dem armen Knaben
Ward nun auf einmal bang ums Herz.
Ein wenig Zusatz mocht es haben,
Doch war es Gold. Der bittre Scherz,
Die schlaue Logik des Sophisten
Schwieg nicht, bis er voll Argernifs
Das Stück in einen Brunnen schmifs.
Ihr unberufnen Exorcisten
Des Glaubens! Dieser harte Mann
Ist euer Bild: ihr raubt dem Christen
Ein Gut, das euch nicht nützen kann.
Gelahrte Herrn Fragmentenschreiber,
O werdet lieber Strassenräuber!

KIEFUEN.

Ein Mandarin ward wegen Räubereyen,
Die Fürsten nur sich selbst verzeihen,
Zum Schwert verdammt. Kiefuen, sein Sohn,
Warf sich vor des Beherrschers Thron
Und bat um seines Vaters Leben:
„Ich weifs, er ist des Todes werth;
Doch, mufst du dem Gesetz ein Opfer geben,
Hier ist es! weyhe mich dem Schwert
Und lafs ihn los." Mit scheinbar strenger Miene
Sprach der Monarch: dein Wunsch ist dir gewährt;
Man führ ihn auf die Todesbühne.
Der Jüngling küfst entzückt des Kaisers Hand
Und springet auf. Halt rief der Fürst voll Freude,
Den Vater schenk ich dir und dich dem Vaterland;
Er küfset ihn und hängt sein eignes Halsgeschmeide
Dem Helden um. Beschämt ergreift er den Talar
Des Kaisers. Herr erlafs mir diese goldne Burde,
Sprach er, die täglich mich daran erinnern würde,
Dafs einst mein Vater schuldig war.

DAS GEBET.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heilgen ehrte
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahte sich in stiller Feyer
Eloah, Fürst der Seraphim,
Berührt sein Aug und spricht zu ihm:
Sieh jenes Weib im Nonnenschleyer
Und schwarzen, härnen Bußstalar;
Sie kniet am ernsten Sühnaltar
Und ein Gebet des Isaiden
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier, wie sehr von ihr verschieden
Ist diese junge Städterin!
Die Freude lacht aus ihren Mienen
Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feyerkleid:
Sprich, welche betet unter ihnen?
Die am Altar, erwiedert er,
Und fällt aufs Antlitz und erröthet.
Du irrst, sie sagt Gebete her,

Versetzt der Geist, und diese betet.
Sie? . . . rief der Klausner: Ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleise
Ein Kleid . . . für eine arme Waise,
Sprach Gottes Herold und verschwand.

DIE LERCHE.

Die Lerche sang ihr frommes Morgenlied:
Wie Weyhrauch stieg es durch die Lüfte
Bis zum saphirnen Thron, an dem das erste Glied
Der Wesenkette hängt. Die schwarzen Klüfte
Der Felsen hallten es zurück.
Ein Rohrspatz, welchen die Musick
Aus seinem trägen Schlummer weckte,
Fuhr auf: verwünschte Muckerin,
Ich wollte, dafs sie flugs verreckte!
So fluchet er. Die Lerche höret ihn
Und läfst den dummen Lästrer toben;
Sie schwingt sich in des Äthers lichte Flur
Und ruft im Flichn: vergieb, o Vater der Natur!
Hier war es Sünde dich zu loben.

USGE UND ZACCHI,

eine japanische Geschichte.

In Japan, wo viel edle Seelen
Und holde Mädchen sind,
War, wie die Schiffer uns erzählen,
Ein armes Hirtenkind.

Verborgen, wie die Mayenrose
Im dunkeln Busche glüht,
War Zacchis Jugend in dem Schoose
Der Unschuld aufgeblüht.

Sie lebte sie bey ihrer Mutter,
Von Harm und Liebe frey,
Für nichts besorgt, als für das Futter
Der kleinen Schäferey.

Einst band sie auf beblümter Erde
Sich einen Veilchenstraus;
Da kam ein junger Mann zu Pferde
Den nahen Wald heraus.

Der Cubo wars. Mit Speer und Keule
Bekriegt er auf der Jagd
Im armen Wild die lange Weile,
Die seine Seele plagt.

Er sieht das Mädchen: ihre Blicke
Entzünden seine Lust
Und füllen plötzlich jede Lücke
In seiner öden Brust.

Schön war der Cubo, grofs und bieder
War Usges rauher Muth,
Er setzt zu ihr ins Gras sich nieder
Und malt ihr seine Glut.

Sie staunt. Die Rosen ihrer Wangen
Entflammen zu Karmin.
Er küfst sie, reicht ihr seine Spangen
Vom Helm. Sie will entfliehn.

Jetzt nennt er sich; sie zagt, sie bebet
Und stürzt auf seinen Schofs.
Entzückt umschlingt er sie und hebet
Sie kosend auf sein Rofs.

Sie folgt ihm, — (eines Cubo Blicken
Gehorcht selbst die Natur)
Verstummt, wie auf des Würgers Rücken
Das Lamm, durch Hain und Flur.

Schon deckt ihn mit der schönen Beute
Der Hofburg stolzes Dach
Und Amor giebt ihm das Geleite
Ins goldne Brautgemach.

Der Tag erwacht. Die holde Dirne
Umwallt ein Fürstenkleid
Und Usge schmückt ihr Arm und Stirne,
Mit blitzendem Geschmeid.

Doch ungetäuscht von Pracht und Fülle
Bleibt sie noch Schäferin,
Und oft schwingt sich in ernster Stille
Ihr Geist zur Mutter hin.

Sie wählt von ihrem Brautgeschmeide
Das schönste Kleinod aus
Und schickt mit eines Engels Freude
Es insgeheim nach Haus.

Doch kaum ist unter Kufs und Spielen
Der zehnte Tag vorbey,
So fängt ihr Herz schon an zu fühlen,
Dafs sie nur Sclavin sey.

Einst sah sie traurig nach dem Berge,
Der ihre Flur versteckt,
Und ward von ihrem stummen Zwerge
Aus ihrem Traum erweckt.

Sie schauert auf, er giebt der Schönen
Ein Briefchen, ihr allein.
Sie liest, sie netzet es mit Thränen
Und Usge tritt herein.

Misgünstig wie die hohen Seelen
Ist sie mit ihrem Schmerz.
Des Briefchens Inhalt zu verhehlen,
Versteckt sies auf ihr Herz.

Er siehts. Wie Gottes Donnerkeile
Den Sünder, der ihm flucht,
So treffen plötzlich ihn die Pfeile
Der blassen Eifersucht.

Er will, sie soll das Blatt ihm weisen;
Sie schweigt. Er dringt darauf;
Sie flieht. Er will es ihr entreisen;
Sie hält die Hand ihm auf.

Er ringt mit ihr; sie weint. Er fasset
Den Brief; sie haschet ihn,
Verschlingt ihn, schluchst und sinkt erblasset
Zu seinen Füssen hin.

Man ruft den Arzt. Er lockt die Seele
Umsonst ins schöne Haus;
Er öfnet ihr die weisse Kehle
Und zieht den Brief heraus.

Da liefs: „Von Krankheit abgezehret,
Dankt deine Mutter dir
Für dein Geschenk. Tien, der mich höret,
Belohne dich dafür;"

Schnell fafst die knirschende Harpye,
Verzweiflung, Usgens Herz,
Er küfst der Heldin starre Knie
Und heult vor Wuth und Schmerz.

Wie kan er noch auf Erden weilen?
Ja, mehr als Orosman
Thut er; läfst Zacchis Mutter heilen
Und nimmt als Sohn sie an.

In eine marmorne Kapelle
Schliefst er den Leichnam ein.
* Amida hütet auf der Schwelle
Das heilige Gebein.

* Amida, der Schutzgott der guten Seelen.

Chronologisches Verzeichniſs
der Stücke des ersten Theils.

*Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Fabeln, das † historische Züge und entlehnte Anecdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.*

	Seite
1758.	
Der Himmel. — — — —	14.
Der Tempel zu Memphis. * — —	24.
1759.	
Der Lohn der Tugend. An Selma. § —	10.
Die Zween Hunde. § — — —	110.
Die Harmonie der Sphären. § — — —	152.
1765.	
Der Kater. An Hrn. Pfr. Grynäus. —	55.
Der Fuchs und das Eichhorn. * — —	62.
Die Quelle zu Mecca. * § — — —	77.
Der Wegweiser. — — — —	78.

Seite

Der Reformator. — — — — 80.
Der Ochs und der Esel. — — — 159.
Der grofse Christoph. — — — 160.

1769.

Die Mutter der Gracchen. An Doris. — 7.

1771.

Apotheose. — — — — — 31.
Die Zuckermandel. * — — — — 116.
Der Rang. * — — — — — 120.

1772.

Circe. * — — — — — 21.
Der Fakir. † § — — — — — 81.
Die zween Griechen. — — — 85.

1773.

Der kranke Löwe. — — — — 19.
Der Pavian und der Pudel. An Hrn. Gotter. 56.
Mikromegas. * — — — — 76.

1774.

Das höfliche Bauermädchen. † — — 122.
Der gereiste Zwerg. — — — — 128.

1775.

Der Freund in der Noth. — — — 16.
Timanth. — — — — — 34.

	Seite
Theone. An Serena. — — — —	47.
Der Geyer und der Rabe. — — —	130.
Der Wolf und der Löwe. — — —	155.
Die Nachtigall und der Staar. — —	172.

1 7 7 6.

Der Genius. — — — — —	29.
Die Fackel. An Hrn. Doctor Lefs. —	49.
Das Eingebinde. — — — —	66.
Das Pferd und das Füllen. An Lucc. —	99.
Der Retter. — — — — —	171.

1 7 7 7.

Salomo. — — — — —	12.
Pythagoras. — — — — —	15.
Recept wider den Krieg. — — —	26.
Der Pommer und der Kater. — —	33.
Die Turteltaube und der Papagey. —	36.
Diogen. — — — — —	86.
Der Reichstag. — — — —	114.
Der Mayenkäfer. An Sarasin. — —	140.
Der Rausch. — — — — —	169.

1 7 7 8.

Die Bonzen. † — — — —	22.
Die Wahl. * — — — — —	35.
Das Johanneswürmchen. — — —	58.
Das Pferd und das Maulthier. * — —	75.
Holien. † § — — — — —	84.

Seite

Der Fund. An Lerse. — — — 97.
Der Knabe und sein Vater. An den jungen Grafen von Custine. — — — — 104.
Der Junker und sein Koch. — — 121.
Die Freundschaft. An Zoe. — — 137.

1779.

Röschen. — — — — — 88.
Der Pfau. — — — — — 157.
Minos und der Schatten. — — — 163.
Das Goldstück. — — — — 174.
Kiefuen. † — — — — — 175.
Usge und Zacchi. † — — — — 179.

1780.

Der Pelikan. An meine Kinder. — — 8.
Der König und sein Narr. * — — 59.
Der Spieler und der Bettler * — — 70.
Der Rofskäfer. — — — — 71.
Die Katzen. — — — — — 119.
Die Schnepfe.* — — — — — 123.
Der Adler und der Weyh. — — — 124.
Die Bärin. — — — — — 125.
Das Gebet. — — — — — 176.

1781.

Baharam. An Bodmer. † — — — 1.
Cato. — — — — — — 17.

Seite

Amynth. — — — — — 42.
Der Schmetterling und die Biene. — — 61.
Der Ableiter. — — — — — 72.
Der Leichnam. * — — — — 73.
Der Affe und der Löwe. — — — 106.
Die Nelke. — — — — — 126.
Die Urne. — — — — — 133.
Die Pilger. An Lavater. — — — 141.
Das Bild des Todes. An Serena. — — 147.

1782.

Die Colonie. — — — — — 31.
Die Tobackspfeife. — — — — 38.
Der Bär und der Löwe. An den Erbprinzen von Isenburg. * — — — — 51.
Der neue Mentor. An Hrn. K. R. Sander. 53.
Die Beschreibung des Jupiters. An Schlosser. 93.
Die Exegeten. — — — — — 108.
Der Esel. — — — — — 112.
Heinrich der grofse. † — — — 154.
Der Biber. — — — — — 168.

1783.

Der alte Rabe. An meinen Bruder. — 5.
Das Chamäleon. * — — — — 68.
Der verwandelte Amor. An Minna. * — 100.
Die Dryas. An Hoffmann. — — 103.
Der Goldfasan. — — — — 129.
Der Basilisk. — — — — — 132.

		Seite
Der Dogge. An Sophie von La Roche.	—	145.
Die Turteltauben. An Doris.	—	150.
Der Hut. — — — —	—	156.
Der Frosch. — — — —	—	161.
Der Mond. — — — —	—	173.
Die Lerche. — — — —	—	178.
Der Krebs. — — — —	—	181.

POETISCHE VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD PFEFFEL,

Hessen-Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen Gesellschaft und der Königlich Preußischen Akademie der Künste Mitgliede.

ZWEYTER THEIL

BASEL

BEY WILHELM HAAS DEM SOHNE

1789

ERSTES BUCH

DER KELCH DER WEISHEIT

an Philotheen

Drey Brüder schiften nach der Insel
Der Weisheit, die der blasse Pinsel
Des Erdensohns nicht malen kann.
Itzt landen sie nach langem pflügen
Des Oceans am Ufer an.
Es war im Frühling. Voll Vergnügen
Sehn sie den Felsen vor sich liegen,
Auf dessen Scheitel der Altar
Der Göttlichen gegründet war,
Den Davids Sohn ihr einst erbaute.
Er trug den goldenen Pokal,
In den ein duftiger Crystall
Aus einer Rosenwolke thaute.
Der jüngste Bruder eilt und klimmt
Zuerst hinauf, springt hin und nimmt,
Um ihn auf einmal auszuleeren,
Den Kelch und stürzt ihn gierig ein.
Doch schnell gerann der Trank zum Stein.
Umsonst war schlürfen, rütteln, kehren;
Er setzt den Kelch verdrießlich hin,
Entschlossen wieder heim zu ziehn.

Ich gehe mit, versetzt der zweyte;
Allein den Kelch nehm ich als Beute
Von meiner Wallfahrt mit nach Haus
Und trink auf meinem Ruhebette,
Mit Sirup wohl versetzt, ihn aus.
Er fafst ihn; doch die Demantkette
Des Schicksals hält ihn mauerfest
An dem Altar. Dafs dich die Pest!
Rief er, kommt Brüder, lafst uns eilen:
Hier spuckt der Satan und sein Heer.
Ich, sprach der dritte, will hier weilen!
Vielleicht — Schon hören sie nicht mehr.
Der neue Siedler läfst die Gecken
Von hinnen ziehn, baut sich ein Haus
Von laubichten Wachholderhecken,
Sucht Schwämme, gräbt sich Wurzeln aus,
Wovon ihm auch die bittern schmecken
Und lechzet er im Mittagsstrahl
Nach einem Trunk zum kargen Mahl;
So fällt er zu des Altars Füfsen
Und ruft voll Inbrunst: lafs, o lafs
Zum Labsal vom geweyhten Nafs
Mir, Göttin, ein Paar Tropfen fliefsen!
Nie bat der biedre junge Mann
Vergebens; mit gestärkter Seele

Griff er den Kelch. Der Balsam rann
Wie Muttermilch in seine Kehle,
Und ehe noch vom Felsenhang
Das Lied der himmelblauen Meise
Den traubenreichen Herbst besang,
War er, was wenig werden — weise.
O glaube, glaube mir mein Sohn;
Uns führt kein flacher Sammethügel
Zur Weisheit. Mancher ehrne Riegel
Versperrt die Bahn zu ihrem Thron;
Auch leert man ihre Götterschale
Nicht, wie Campanische Pokale,
Auf einmal aus; noch kannst du sie
Auf weiche Polster zu dir rufen.
Wer nicht mit Schweifs die schroffen Stufen
Des Bergs ersteigt; der schauet nie
Ihr Angesicht. Doch trittst du frühe
Und ungetäuscht von Heldenwahn
Und eitler Furcht, die Wallfahrt an;
So lohnt die Göttin deine Mühe;
Sie flöfst dir ihren Nektar ein,
Und alles Gluck der Welt ist dein.

THEONISE

an Lina

Mit einem Blick voll heitrer Ruh,
Erschien die junge Theonise
Auf einer bunt gestickten Wiese
Und schnitt sich Gras für ihre Kuh.

Voll Reitz, wie Hebe, kniet sie hier
Und singt. Schnell wand sich eine Schlange
Um ihren Arm. Ihr war nicht bange,
Sie schwung die Sichel nach dem Thier.

Da sprach die Schlange: tödst du mich,
So lebst du zwar, doch deine Mutter
Erblafst. Ha, rief sie, meine Mutter!
Und ihre Brust schlug fürchterlich.

Sie wirft noch einen nafsen Blick
Nach ihrem Dach. Nun sauge, sauge!
Spricht sie zur Natter, schliefst ihr Auge
Und sinket starr ins Gras zurück.

Doch schnell erwacht sie; ihre Hand
Ergreift ein Jüngling. Gleich den Söhnen
Des Äthers, lächelt er der Schönen,
Die bebend ihm zur Seite stand.

Der Spruch des Schicksals ist erfüllt:
Das frömmste Kind, so war sein Wille,
Befreyt mich von der Schlangenhülle,
Die lange mich gefangen hielt.

Ich bin ein Prinz, fuhr Idamant
Zu reden fort, die blauen Wellen
Des Euphrats nagen an den Schwellen
Des Throns, den ich nun wieder fand.

Komm, Edle, weyhe mir ihn ein;
Durch dich erst kann ich glücklich werden.
Heil mir! das beste Kind auf Erden
Muſs auch die beste Gattin seyn.

Ja, Lina, Tugend darbet nie:
Und hat ein Gatte keine Kronen,
Die Kinderstreue zu belohnen,
So krönt der Eltern Segen sie.

IBRAHIM

an meinen Carl

Eh Ferdinand mit frommer Wuth
Die Mauren von sich stiefs,
Flofs Omars junges Heldenblut
Durch' Gusmanns Ritterspiefs.

Aus Furcht der Rache (reich und grofs
War dieser Saracen)
Floh Gusmann und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer, doch er schwang
Sich wie ein Pfeil hinein,
Und fand in einem Bogengang
Den Herrn des Guts allein.

Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab
Schlug Emir Ibrahim
Voll Ernst itzt einen [illegible]rsich ab
Und theilet ihn mit ihm.

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast,
Dies ist des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen hast
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein
Den edlen Greis hinaus;
Er schlofs, um unentdeckt zu seyn,
Den Gast ins Gartenhaus.

Drey Stunden harrt er hier voll Gram,
Ihm scheint kein Mondenlicht,
Bis sein Beschützer wieder kam
Mit Thränen im Gesicht.

Den du erschlugst, grausamer Christ
Sprach er, der war mein Sohn;
Schön ist die Rache, schöner ist
Gehaltner Treue Lohn.

Fleuch; vor der Gartenthüre steht
Mein bestes Pferd. Man sucht
Dich an der See. Fleuch nach Toled;
Gott schütze deine Flucht!

Siehst du im Greis den halben Gott?
Wer wohlthut seinem Feind,
Mein Kind, wär er ein Hottentott,
So ist er Gottes Freund.

DIE ZWEEN HUNDE

an meinen August

Ein Junker hielt sich ein paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müsste noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie,
Zu solchen hochstudierten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand, .
Allein der Hund fällt immer wieder

Auf seine Vorderfüfse nieder.
Man rufet den Profefsor Fritz,
Auch der erschöpfet seinen Witz;
Umsonst, es will ihm nicht gelingen
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock:
Er holt den Stock, man prügelt Schmurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr, sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doctor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,
Ihr Kinder, lernet itzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

DER WEIHRAUCH.

Ein Priester, der im alten Griechenland
Dem Phöbus opfern wollte,
Hielt sich die Nase zu, da seine fromme Hand
Das Rauchfafs schwingen sollte.
Ein stolzer Augur siehts und staunt und fragt:
Scheust du die Weihrauchdüfte?
„Der Duft, erwiedert er, der einem Gott behagt,
Wird Sterblichen zu Gifte."

DAS BEINERHAUS.

Ein Persischer Calif, der zwar den Griefs,
Das Zipperlein, und eine Fistel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren liefs,
Verlohr sich auf der Jagd. Auf einer grünen Matte,
Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,
Was wenig Fürstenaugen sahen,
Ein angefülltes Beinerhaus.
Er wagt es muthig hinzunahen
Und findet einen hagern Mann
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenschädeln störte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forschend auf und abwärts kehrte;
Dann auf den Haufen schmifs. He, Freund, rief der Calif,
Was machst du hier? Der Mann schien nicht auf ihn zu hören.
Der Sultan reitet näher hin,
Allein der Mann liefs sich nicht stöhren.
Verwegner! weist du nicht, dafs ich der König bin
Brüllt er, und schiefset einen Blick auf ihn,
In welchem Wuth und Rache brennen:

Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,
Was suchst du hier? „Herr, meines Vaters Haupt
Und deines Vaters Haupt; ich kann sie nicht
erkennen."
Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;
Sie sank — und das Fantom verschwand.

DIE MASKERADE.

Vor Zeiten als der Russe noch
Vor seinem geistlichen Monarchen,
Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,
Sah man den neuen Patriarchen
Auf einer sanften Eselin,
Umringt von bärtigen Prälaten,
Bojaren, Popen und Soldaten,
Durch Moskaus lange Gafsen ziehn.
Einst stack man zwischen Thür und Angel,
Weil in der Stadt und auf dem Land
O Wunder! sich kein Esel fand.
Allein der Erzhirt half dem Mangel
Durch weise List auf immer ab.
Er läfst aus Nürnbergs Kunstfabricken
Sich ein Paar Eselsohren schicken
So grofs wie es noch keine gab;
Und wählt zum Helden des Betruges
Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
Ward es mit grauem Tuch bedeckt
Und ihm der Schmuck vom schlauen Küster
So künstlich auf den Kopf gesteckt,
Dafs es bald selbst der Hoheprieste

Für einen wahren Esel hielt.
Zwo Stunden hatte schon der Schimmel
Sein frommes Drama bafs gespielt,
Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel
Erkannte: „Vetter, rasest du?
Was soll der Kopfputz? Pfui des Thoren!"
Respect! rief ihm die Maske zu,
Es sind des Patriarchen Ohren.

DER HAHN UND DER KAPAUN

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fieng vor Auroren an, den Morgen zu verkünden.
„Hör auf, rief ein Kapaun, die Ohren mir zu schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
Wird sich das Licht der Sonne zeigen."
Mit Macht beginnt das Blut dem edlen Hahn
In den gezackten Kamm zu steigen:
„Wohl dem, sprach er, der krähen kann!
Denn merk es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müfsen freylich schweigen.

DER DERWISCH

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Gestalt.
Er hob es auf. Ach Gott, ein Junge!
Rief er mit halberstarrter Zunge,
Doch wohl dir, wohl dir armes Kind!
Denn deine Rabeneltern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, dafs ich dich retten kann!
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind und liefs es — liegen.

SYLLA
UND DER SCHLECHTE DICHTER

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
Wiewohl er oft nach Schock und Pfund
Auf einem Speicher Verse machte,
Die niemand als er selbst verstund,
Sang zu [illegible]s wilden Sylla Zeiten,
Den er zum Helden sich erlas,
Ein Lied für tausend Ewigkeiten
Und für den Hunger, der ihn fraſs.

Mit krausem Kopfe wie Meduse,
Und wie Alcid in nackter Pracht,
Reicht er das Mondkalb seiner Muse
Dem Gönner. Sylla liest und lacht.
Sein Blick verwirrt den armen Dichter,
Der Schrecken bleichet sein Gesicht:
So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,
Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Consul sprach, doch nicht im Grimme,
Nicht mit dem Tod in seinem Blick,
Er sprach mit gnadenreicher Stimme:
Nimm deinen Aberwitz zurück!

Ein Rittergut will ich dir geben,
Wenn du den leichten Eid erfüllst,
Dafs du in deinem ganzen Leben
Nicht einen Vers mehr machen willst.

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen;
Ein Landgut hat mich längst entzückt.
Doch nun wird kein Mäcen geboren,
Der schlechte Dichter so beglückt.
Zwar wenn auch Sylla kommen sollte
Und jedem nur ein Taubenhaus
Für sein Gelübde geben wollte,
Er langte mit ganz Rom nicht aus.

Der UHU und die FLEDERMAUS

Gehüllt in seinen krausen Schleyer
Safs einst auf einem Klosterdach
Ein Uhu, sann in stiller Feyer
Der Quadratur des Zirkels nach,
Und orgelte mit dumpfer Kehle
Just sein entzücktes Hevrika!
Als eine Speckmaus in der Höhle
Des Glock[illegible]thurms, den Cynthia
Versilberte, vom Durst der Seele
Nach Licht, gedrängt, ihr Nest verliefs
Und auf das Dach herunter tauchte.
Er packte sie so fest beym Vliefs,
Dafs sie nur einen Druck noch brauchte
Um todt zu seyn. Was! rief er aus,
Darf eine schnöde Fledermaus
Die Zirkel Archimeds zerstören?
Stirb, Frevlerin! — das Mäuschen schrie:
Gestrenger Herr! lafs meine Zahren
Im Namen der Philosophie
Dich um Barmherzigkeit beschwören!
Auch meinen Geist beschäftigt sie;
Mein Auge späht den Gang der Sphären:

Kurz ehe mich dein Zorn geschreckt,
Hab ich im Bild des kleinen Bären
Heut einen neuen Stern entdeckt. —
Ich sehe wohl, wir sind Collegen!
Versetzt der Kauz, nun, meinetwegen!
Schon dieser Titel reitzet mich,
Der Facultät zu Ehren, dich
In meinen Magen zu begraben:
Du weist ja, dafs zu aller Zeit
Die Philosophen ungescheut
Einander aufgefressen haben.

DIE SONNENUHR

Was mag die Glocke seyn? Geh, sieh doch Schwager,
Im Garten auf der Sonnenuhr!
Sprach Junker Hans auf seinem Krankenlager
Zu seinem ländlichen Merkur.

Lips geht, und bringt nach langem Weilen
Die Sonnenuhr vors Kanape:
Da, Herr! seht selber zu! sprach er mit Heulen,
Gott weis, dafs ich vom Dinge nichts versteh!

Jüngst las mir Stauzius aus einer alten Fiebel
Den Schwank, und jauchzte wie ein Kind,
Der gute Mann weis nicht, dafs er sich seiner Bibel
Wie Lips der Sonnenuhr bedient.

ZILIA

In Pegu (freylich ist es Schade,
Dafs uns in der Banisiade
Herr Ziegler nichts davon vertraut,)
Wählt sich der Kaiser seine Braut
Von altersher nach dem Geruche.
Am Tag der feyerlichen Wahl
Beruft sein oberster Eunuche
Der schönsten Mädchen goldne Zahl
In seinen grofsen Ovalsaal:
Dann stimmt ein Chor von Sängerinnen
Ein halbes hundert Walzer an:
Die Mädchen tanzen wie von Sinnen,
Bis keine sich mehr regen kann
Und ihr Gewand von Schweifse thauet.
Nun führt man, um sich auszuziehn,
Die ganze Schaar vor ein Kamin
Von Jaspis, der Monarch beschauet
Ihr Linnen steif am Kerzenlicht,
Und welcher Hemd am besten riecht,
Die wird sofort ihm angetrauet.
Einst liefs der Kaiser diesen Ball,
Beym Lerm der Pauken und Karthaunen,

Durch seinen Oberhofmarschall
Auf allen Märkten ausposaunen;
Da kriegte Fräulein Zilia,
(Ein Dirnchen, seit der Helena
Und Lais glich ihr nichts auf Erden,
Es wäre denn Musarion,)
Auch Lust Frau Kaiserin zu werden.
Doch wie trägt sie den Preis davon?
Mirakel sind für Versifexe
Und für Koketten, wie man weis,
Nur Kleinigkeiten. Eine Hexe
Verschafft auf immer ihrem Schweifs
Blos durch ein Prischen ihrer Dose
Den Balsamhauch der frischen Rose,
Und kurz ihr Hemd erhielt den Preis.
Der Kaiser wühlt mit geiler Nase
Im süfsen Duft, und wie ein Hase
Hüpft er mit ihr der Kammer zu.
Von nun an führte man am Hofe,
Von der Vezierin bis zur Zofe,
Vom Kanzler bis zum Talipu,
Auf Büchsen, Bändern, Roben, Hosen,
Kalendern, Fächern, nichts als Rosen.
Im Tempel, in der Opera,
Und selber auf der Wachtparade,

Roch man nur Wasser und Pomade
Und Puder a la Zilia.
Doch in der Welt ist alles eitel:
So schrieb schon König Salomo;
Des Kaisers Wonnerausch entfloh.
Er kratzte sich den platten Scheitel
Und schwur, der eckle Rosenduft
Verpeste seines Harems Luft.
Die Favoritin ward verstossen
Und Magd der neuen Sultanin.
Fast lag sie traurig hingegossen
In einer Laube von Jesmin;
Da sah sie plötzlich Karabossen,
Die alte gute Zauberin,
Am ehrnen Gartengitter stehen;
Sie wagt es zu ihr hinzugehen,
Und klagt ihr weinend ihre Noth.
Getrost, mein Kind versetzt die Elfe,
Ich schwöre bey dem blassen Tod,
Dafs ich aus deinem Kreutz dir helfe;
Nimm hin. Sie gab ihr einen Topf
Von schwarzem Thon: Lafs beym frisieren
Mit dieser Salbe dir den Kopf
Vor Sonnenaufgang balsamieren
Und — Hier verschwand das Mütterlein.

Noch bleichte Lunens letzter Schein
Das kahle Haupt der braunen Berge,
So liefs die wache Zilia
Sich schon von ihrem treuen Zwerge
Den Topf mit magischem Latwerge,
Sonst heist es Asa fötida,
In ihre blonden Locken reiben,
Allein sie konnte vor Gestank
Nicht am entweihten Putztisch bleiben.
Sie flieht an Kopf und Herzen krank,
Um eine reinre Luft zu trinken,
Zur Gartenlaube von Jesmin,
Auf der Aurorens Thränen blinken.
Hier fluchte sie der Zauberin
Und rief, von Harm und innerm Grimme
Entgeistert, mit erloschner Stimme
Dem Tod. An seiner Statt erschien
Der Kaiser, den auf seiner Matte
Bis in die späte Mitternacht
Der Schnupfen hart geplaget hatte:
Kaum war er niesend aufgewacht,
So wünscht er Rosenduft zu riechen.
Gespornt von Amors Zaubermacht,
War er der Nymphe nachgeschlichen.
Itzt sprang er aus dem Busch hervor,

Küſst schmachtend ihré heiſsen Backen,
Beschniffelt ihren Marmornacken
Und stammelt: war ich nicht ein Thor,
So seltne Reitze zu verschmähen?
Ich lobe mir den Rosenduft!
Der Höfling trippelt auf den Zehen
Der Laube zu, bleibt schalkhaft stehen;
Und mancher hochgebohrne Schuft,
Ja selbst des Kaisers alte Base
Rief hustend mit verhaltner Nase:
Ich lobe mir den Rosenduft!

DER LOHN DES HELDEN

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zween Tiegern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein erschöpft und übermannt
Fieng er itzt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben;
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Itzt kam der ganze Hof herbey:
„Mir eckelt hier sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven:
Weg mit dem Aas, es braucht kein Grab;
Nur zieh mir ja die Haut ihm ab,
Es läfst sich gut drauf schlafen."

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dursten?

Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Fürs Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten!

Der SCHRÖTER, die SCHNECKE und der MOLKENDIEB

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
Im Schatten einer Weifsdornhecke
Spatzieren kroch, gerieth mit ihr
In Streit, und zwar der Hörner wegen.
Kaum trägt ein junger Offizier
So stolz den neuen Troddeldegen
Als Junker Schröter sein Geweih.
Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,
Sprach er, mufs, ohne Prahlerey,
Mit seinem Kopfputz meinem weichen:
Er dienet mir, du weist es schon,
Zur Hand, und wie dem Krebs, zur Scheere,
Im Krieg zum Schutz und Trutzgewehre,
Und... „Alles gut, mein lieber Sohn!
Und doch möcht ich mit dir nicht tauschen!
Auf meinen Hörnern hat die Macht
Des Zevs zwey Augen angebracht,
Wodurch ich die Gefahr belauschen,
Und die ich, rückt der Feind heran,
Schnell, wie mich selbst verbergen kann."
So predigte die bunte Schnecke

Ihr Gegenlob. Der Schröter blieb
Bey seinem Kopf. Ein Molkendieb,
Der abgemattet auf der Hecke
Sich niederliefs, ward ausersehn,
Zum Schiedsmann in dem Streit zu dienen.
Ich, sprach er mit gelehrten Mienen,
Bin für die Hörner, die man schön
Verbergen kann; nur sind die Augen
Das nicht, was mir daran behagt. —
Wie so? — Weil sie, ins Ohr gesagt,
Fur Hörnerträger gar nichts taugen.

DER BÄR

Ein Bär gab einem Affen, der ihn neckte,
Mit seinem Pfötchen einen Schlag,
Dafs er halb Leichnam vor ihm lag
Und alle Viere von sich streckte.
Pfuy! rief ein Löwe, das ist unerhört,
Mit einem Affen so zu hausen!
Ey! brummte Petz, das Sprüchwort lehrt:
Dem Narrn mufs man mit Kolben lausen.

Das WINDSPIEL und der HASE

Ein Hase ward, wie Lokmann sagt,
Von einem Windspiel aufgejagt
Und endlich auf der Flucht gefangen.
Der Hund zerriſs ihm Brust und Wangen
Und leckte dann mit frohem Muth
Des guten Rammlers warmes Blut.
Halt ein, sprach dieser, deine Kusse
Sind schmerzlicher als deine Bisse.

DER STOCKFISCH

Ein Stockfisch ward in Neufoundland gefangen
Und sprach mit ängstlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: Höre, Mann!
Was hast du mit mir vor? — Ey nun, fieng dieser an,
Das kann ich dir ja leicht vertrauen;
Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
Dann wirst du in die Welt gesandt
Und — Himmel! ächzt der Arrestant,
Als träf ihn schon des Britten Eisen,
Im tiefsten Elegienton:
Was! ohne Kopf? — Nun ja, versetzt der Schiffs-
patron,
Es ist die neuste Art zu reisen.

DER KÖHLER

In einer grofsen Hungersnoth
Safs einst ein Köhler in dem Kreise
Der Seinen um ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Mäuse.
Sein Furst verlor sich auf der Jagd
Von ungefähr in diese Hütte.
Er setzt, nach freyer Jägersitte,
Sich unerkannt zu Tisch und fragt:
Was habt ihr da für eine Speise?
Ach! rief der Köhler, es sind Mäuse;
Doch, Herr, um Gottes Willen! sagt
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
Sonst hegt er dieses Wild für sich:
Dann würden bald die Mäuse mich
Und er allein die Mäuse fressen.

DER TOLLE HUND

Flieht, Leute, flieht den tollen Hund!
So rief zu Neros Zeit ein Rudel blasser Jungen,
Die mit genauer Noth des Unthiers Wuth entsprungen.
Die Warnung flog von Mund zu Mund
Durchs halbe Rom. Es lief was laufen konnte.
Ein rascher Veteran, der auf dem Markt sich sonnte,
Blieb ruhig stehen wie er stund.
Das Beest kam auf ihn los. Mit seinem Knotenstecken
Schlug er auf einen Hieb ihm das Genick entzwey,
Und sprach zum frohen Volk: Was floht ihr?
Feiger Schrecken
Macht euch von keinem Wüttrich frey;
Den Schädel müßt ihr ihm zerschmeissen,
Alsdann erst hört er auf zu beissen.

DER HECHT

Ein Klausner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut ans Land.
„Verwegner! rief der Fisch, verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weist, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreutz, die Lanze,
Die Nägel samt dem Dornenkranze,
Hab ich im Kopfe." Wunderlich!
Versetzt der Greis: doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich oder ich zergliedre dich! —
„Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück." Ha, Bandit!
Ich dacht es wohl: ihr Kannibalen
Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Busen das Verderben. —
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und liefs ihn wie Sanct Vitus sterben.

DER MANN VON EHRE

Ein Sultan gab mit flammendem Gesicht
Einst seinem Grofsvezier die schmeichelhafte Lehre,
Er sey ein Dummkopf. Herr, das bin ich nicht!
Rief dieser aufgebracht, ich bin ein Mann von Ehre,
Und höchstens nur ein Bösewicht.

DER TIEGER

Ein Tieger scharrte mit geschärften Klauen
Den Leichnam eines Bramen aus,
Dem hinter seinem Palmenhaus
Sein Sohn ein Grab in weichen Tuff gehauen.
Dieſs sah der Redliche: mit bangem Grauen
Kam er herbey, vom schauerlichen Schmaus
Durch frommes Flehn das Unthier abzuziehen.
Laſs, rief er, laſs das heilige Gebein!
Hier ist ein beſsrer Raub. Des Tiegers Augen glühen:
Er stürzet auf den Jüngling ein
Und reisst das Herz, das Brama nun belohnet,
Ihm aus der Brust. Der Bösewicht!
Doch wer die Todten nicht verschonet,
Verschont die Lebenden auch nicht.

DER GESETZGEBER

Der Adler wollte reformieren.
Und schaffte die Polygamie
Bey dem gesammten Federvieh
Auf einmal ab. Den armen Thieren
Misfiel die strenge Polizey,
Zumal dem Hahn. Er trat herbey,
Um feyerlich zu protestieren,
Und von des Königs Majestät
An die Natur zu appellieren.
Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
Dem neuen Solon ans Gewissen,
Und sprach mit sanfter Energie
Von seiner Weiber Harmonie —
Hier ward der Sultan hingerissen:
Wohlan, ich kann nicht widerstehn,
Rief er, ich mufs dein Harem sehn!
Er folgt ihm huldreich aus dem Haine
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seinen Hennen. Der Monarch
Verschlang sie alle bis auf eine,
Und sprach mit höhnischem Gesicht:
Es ist des weisen Fürsten Pflicht,

Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren.

DER SCORPION

Ein Schäfer stiefs auf einen Scorpion
Und schwang schon seinen Fufs, ihn zu zerstören.
Halt ein! rief das Insect; ist diefs der Lohn
Für meine Nützlichkeit? — Hoho, lafs hören,
Versetzt der Hirt, was wohl ein Scorpion
In aller Welt für Nutzen stifte? —
Ey! sprach der Wurm im Operatorston,
Wer kennet nicht mein Öl? Es wehrt dem schnellen Gifte,
Wenn euch mein Stachel ritzt. — So Bösewicht
Und darum soll die Rache dich verschonen?
Rief Milon; gäb es keine Scorpionen,
So brauchte man ihr Öl auch nicht.

DER MAULWURF

Einst fand ein Maulwurf eine Brille,
Die eine fahrende Sibylle
Aus ihrem Zauberbuch verlor
Er pflanzt sie rüstig auf die Nase
Und sah gerade — was zuvor.
Pfuy, sprach er, mit dem dummen Glase!
Und warf es weg. Doch plötzlich gieng
Ein Licht ihm auf. Mit trunkner Seele
Fuhr er damit in seine Höhle
Und wiefs es, als ein Wunderding,
Der Colonie: „Seht, Brüder, sehet,
Rief er von Weisheit aufgeblähet,
Was ich vom Trismegist empfieng!
Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
Dämonen, Götter und Monaden
Mit hellem Aug erblicken kann."
Itzt fängt er an zu demonstrieren
Und von dem neuen Talisman
So salbungsvoll zu phantasieren,
Dafs jeder glaubt es sey was dran.
Die Brüder wolltens auch probieren,
Und ob sie gleich nur Dünste sahn.

So that es nichts. Die Brüder sprachen
Nur desto mehr vom Wunderglas
Und von dem Mann, der es besafs.
Wir müssen ihn zum Doctor machen,
Hiess es, und flugs war er gekrönt.
Sein Oheim nur, ein alter Späher,
Kratzt sich den Scheitel und verhöhnt
Mit bitterm Spott den neuen Seher;
Allein man gab ihm Hohn für Hohn,
Er ward verdammet und geflohn.
Das kränkt den Alten. In der Stille
Der Nacht bricht er beym Doctor ein,
Stiehlt beyde Gläser aus der Brille
Und deckt den Raub mit einem Stein.
Des Morgens tritt der neue Weise,
Mit dem entlehnten Augenpaar,
In seiner Schüler dichte Kreise
Und zeiget der entzückten Schaar,
Trotz einem epischen Poeten,
Viel wunderschöne Raritäten.
Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
Als aus dem Dunkel eines Winkels
Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang:
„Das Fratzenspiel des Eigendünkels
Und des Betrugs währt allzulang;

Ich muſs des Hermes groſsem Schuler
Die Maske von der Stirne ziehn!"
Rief er und warf dem Schattenspieler
Die Gläser vor die Fuſse hin.
Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte.
Der Doctor stutzt, die ganze Rotte
Fällt racheschnaubend über ihn:
„Vergeſst euch nicht in eurem Grimme,
Rief der Adept, mit dreister Stimme,
Ihr Herrn macht euch nicht lächerlich!
Wahr ists, ich hab euch täuschen wollen;
Doch ihr betrogt euch mehr als ich;
Denn, unter uns, ihr hättet mich
Nicht gleich zum Doctor machen sollen."

DER SCHATZ

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt was ich erzähle.
Es heifst: ein Zauberer verschlofs
Einst einen Schatz in ihren Schoos
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastart Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nahn,
So ward er stracks an seinen Zahn
Wie ein Kapaun gespiefset.

Diefs hörte Junker Theogan
Aus Rhätiens Gebirgen
Und warb zweyhundert Reuter an,
Das Unthier zu erwürgen.
Mit diesem Heere trabt der Held
Drey Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
Als er den Ort erblickte
Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
Sich froh zum Kampfe schickte.
Sie fielen mit vereintem Muth
Den Lindwurm an, der Höllenwuth
Aus seinen Augen spruhte.

Doch manches Schwerdt und mancher Spiefs
Zerbrach auf seinem Rücken,
Und manchen tapfern Knappen rifs
Der Cerberus in Stucken.
Schon war ein Schock des Todes Raub,
Und vierzig ächzten lahm im Staub,
Als Theogan ihn fällte.

Von Blute triefend hob der Held
Den Schatz von seinem Posten:
Er fand an schönem baarem Geld
Just seine Reisekosten,
Und uberdiefs in einem Schrein
Ein kleines Fafs mit Brandtewein,
Die Wunden zu verbinden.

ZWEYTES BUCH

DAS ELIXIR

an Stilling

Der Derwisch Aladin lag in Buchara krank:
Sein Fufs berührte schon des Grabes jähe Stufen.
Man liefs den Aviceuna rufen.
Er kam: Du must in deinem Trank
Von diesem Elixir, sprach er nach reifen Schlüssen,
Des Tags drey Löffel voll geniessen;
Es stärkt das Haupt und heilt die Brust.
Der Patient nahm es mit Lust
Und fieng schon an, die Wunderkraft zu spüren.
Gut! denkt er bey sich selbst, nehm ich den Balsam pur
Und recht nach Appetit, so wird das mein Cur
Weit eher noch zum frohen Ziele führen.
Gesagt, gethan. Er leeret die Tinctur
Mit einem Zug bis auf den letzten Tropfen.
Sie fahrt ihm wie ein Blitz durch Adern und Gebein:
Der Schwindel dreht sein Haupt, das Herz fängt
an zu klopfen
Und bald verkalkt es sich zum Kieselstein.
Er taumelt durch die Stadt, steigt auf die Minareen,
Ruft alles Volk mit bacchischem Gebrüll
Zum Beiramstanz, und wer nicht tanzen will,

Den schleppet er in die Moscheen
Und stöfst ihm einen Dolch ins Herz.
Man lief, den Arzt um Rath zu fragen.
Er liefs nicht ohne Frucht ihm ein paar Adern schlagen;
Doch er gestand mit edlem Schmerz,
Er werde schwerlich ganz genesen.

Was meinst du, Freund, gleicht die Religion
Nicht diesem Elixir? Braucht sie der Erdensohn
Wie grobe Kost und als ein fremdes Wesen;
So macht sie krank, erzeuget Schwärmerey
Und Pharisäerstolz: doch mischt er als Arzney
Von ihrem Geist, von ihrem Freudenöle,
In jede Nahrung seiner Seele;
So mehrt es ihren Lebenssaft
Und füllet sie mit Gotteskraft.

DIE KRÜCKEN

An Lavater

Ein grauer Fakir, welcher zwar
Noch frisch und stark von Gliedern war,
Allein von Jugend auf an Krücken
Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie
Nicht fähig war, vom Flek zu rücken,
Warf sich am Ganges auf sein Knie,
Um einsam sein Gebet zu halten.
Ein Europäer sah ihn da
Voll Andacht seine Hände falten:
Es war ein kleiner Attila
Vom neuen Philosophenorden:
Ihm war das Rauben und das Morden,
Nur nicht der Aberglaube recht.
Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
Und lachend nahm der Henkersknecht
Dem Beter seine beyden Stecken.
Der Fakir rafft sich auf und fällt:
Er fleht, er weint; allein vergebens.
Der Räuber hüpfte durch das Feld;
Und trug die Stützen seines Lebens
Als Siegeszeichen vor sich her.

Ein weiser Brame, welcher mehr
Als was das Vedam lehrt, gelernet,
Und das Geräusch der Welt zu fliehn,
Sich in die Einsamkeit entfernet,
Eilt zum verlassnen Pilger hin,
Trägt liebreich ihn auf seinem Rücken
In seine Hütte, tröstet ihn,
Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken.
Hier, Freund, sprach er, indessen sie
Des Armen Hände gierig fassen:
Auch dieses ist Philosophie,
Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.

Das thust du, Freund, und wirst miskannt
Und wirst der Toleranz zur Ehre,
Für diese ketzerische Lehre,
Wohl gar ein Jesuit genannt.
Sey mir gegrüfst, mein lieber Pater!
Du heiligst Loyolas Gewand.
Ein Glück ists, dafs der heilge Vater,
Als er die schwarze Zunft verbannt,
Den Bruder Caspar nicht gekannt;
Es wäre sonst Dein ganzer Orden
Blos Dir zu lieb verschonet worden.

DER ELEPHANT

An Herrn Pannerherr Wildermett in Biel

In seiner Wiege hörte schon
Der Kronprinz in dem Reich der Quadrupeden
Viel Arges von dem Wolf und seiner Mordsucht reden.
Auch stieg er kaum auf seiner Ahnen Thron,
So hiefs er den Verräther tödten
Und all sein Gut durch Confiscation
Zur königlichen Kammer schlagen.
Dem Elephanten ward die Execution
Des ernsten Urtheils aufgetragen;
Allein er schlug es aus, indefs die Nation,
Besonders Ochs und Schöps, die stets am lautsten
loben,
Des Schachs Gerechtigkeit erhoben.
„Was hör ich! rief mit wildem Blick
Die Majestät: du darfst noch wiederstreben?
Ich will ja meiner Völker Glück:
Verwürkte nicht der Wolf sein Leben?„
Gut, sprach der Elephant, doch auch ein Bösewicht
Soll niemals ungehört, soll durch das Blutgericht
Nach dem Gesetz verurtheilt werden:
Heut strafst du den Tyrann der Heerden

Und morgen heifst vielleicht, auf des Verläumders
Rath,
Dein Wink den treuen Hund entleiben.
„Schweig und entferne dich! versetzt der Potentat,
Du kannst nicht mehr mein Kanzler bleiben. „
Er gab die Stelle dem Rhynoceros,
Und das war gleich bereit, den Gaudieb aufzureiben.
Der Elephant zog auf ein ödes Schlofs
Und weinte bey den Wunderthaten
Des allzuraschen Monokraten
Oft eine stille Thränenfluth.

Mir grauet, edler Freund, vor unsern goldnen
Zeiten;
Das Gute, das ein Fürst despotisch thut,
Und wär es noch so schön und noch so gut,
Empört so sehr als Grausamkeiten.

DIE KIRCHENVEREINIGUNG

In einer griechischen Abtey
Am Fufs des hohen Tabors, nährte
Der Prior einen Papagey,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Dafs ihn das fromme Volk, entzückt,
Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reislust wacht
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug, bey dunkler Nacht
Ins alte Vaterland zurücke.
Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler der zu gutem Glücke
Ein Freund der edlen Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören liess, ihn auf der Stelle
An des verstorbnen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebahr gleich in den ersten Wochen

Die Grille, seine Psalmodie
Bey allen Vögeln einzufuhren.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens konnt ihn nicht mehr rühren,
War fur sein Ohr Kakophonie:
Und zudem ist ja reformieren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Liefs er in seinem ganzen Reich
Den neuen Canon publicieren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestieren.
Der Mufti drohte mit dem Bann:
Der Sultan sprach vom Strangulieren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Das tollste Wirrwarr durch den Hain,
Das seit der Symphonie zu Babel
Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll
Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Kuckuck und der Pfau:
Sie kollerten sich braun und blau

Und füllten, durch ihr Klaggeheule,
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, safs bey dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebelle, warum singst du nicht?
Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte: glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpresst, ist Übelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiel nun meinen Tod. Er schwieg.
Der Sultan auch: wie Meereswogen,
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
Doch schnell rief er: ich ward betrogen!
Heil dir o Freund! du zogst ihn ab,
Den Schleyer, der mein Aug umgab.
Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
Ihr Vögel singet eure Lieder
In eurem angebohrnen Ton!
Itzt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron

Und lobten Gott nach tausend Weisen.
Der majestätische Choral
Steigt wallend in die lichten Sphären.
Der Sultan staunt. Zum erstenmal
Hört er, was keine Muftis hören,
In der versc iednen Melodie
Die feyerlichste Harmonie.

DIE ZWOTE HOCHZEIT

Dem biedern Schulzen Fingewald
Starb seine liebe schöne Hanne,
Sie brach sein Herz: doch fand er bald,
Dafs einem reichen Ackersmanne,
Der fest auf Zucht und Ordnung hält,
Mit seiner Gattin alles fehlt.

Er freyet wieder. Vom Altar
Gieng man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:
„Nun, Kinder, tantzt, an diesem Tage
Will ich dafs alles fröhlich sey:
O wär nur Hannchen auch dabey!"

DAS SCHAF

Ein Fleischer riss ein Lamm im Schlaf
Vom Euter seiner frommen Amme:
„Grausamer, ächzt das bange Schaf,
Stofs, ungetrennt von meinem Lamme,
Auch mir dein Messer in das Herz!„
Nein, rief der Mann mit bitterm Scherz,
Ich mufs dich erst noch fetter machen.
„Du mich?„ erwiedert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mutter:
„Das wirst du nicht.„ Von nun an afs
Sie keinen Halm von ihrem Futter
Und trank nicht mehr. Der Fleischer sahs
Und trieb sie schon am vierten Tage
Zur Würgbank: Lieber schlacht ich dich,
Als dafs ich dich zum Schinder trage,
Sprach er. „Da siehst du's, Wüterich!
Versetzt das Schaf mit kalter Seele:
Es ist auf Erden kein Tyrann
So mächtig, dafs er dem befehle,
Der sterben will und sterben kann.„

SCHACH MELEDIN

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und safs so schief als er, auf der Aliden Thron.
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seiner Zeit, beherrschten die Provinzen.
Indessen hiefs man ihn der Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Pafs) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach Meledin,
Ich mache dich zu meinem Biographen,
Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben
Sklaven
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier,
Doch ehe Sonn und Mond noch dreymal untergehen,
Will ich mit meinem Grosvezier
Den Grundrifs deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monarchen Gunst.
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,

In einer prächtigen Tabelle,
Die Skitze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,
Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner grofsen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortreflich! rief der Schach, und las mit stolzer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,
Indefs er in dem Arm der schönen Nuredine
Bald Betel sog, bald Seide spann.
Vortreflich! rief er bey den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zu Mehrung eigner Renten
In seinem Nahmen werden hiefs.

Auf einmal stutzt der Fürst: was hast du hier geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn must du den Fehler schieben.

Ich hab, am Ächtungsbrief dein Siegel hängen sehn,

Versetzt der Mandarin: wenn die berühmten
Thaten,
Die deine Diener angerathen
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn;
So must du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, das durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

DER KANARIENVOGEL.

Ein falber Zeisig, dessen Ahnen
Des Pico durrer Fuſs gehahr
Und der im Lande der Germanen
Der gröſste Virtuose war,
Fand Mittel sich von seinen Ketten
In einen grünen Hain zu retten.
Hier sang er der vereinten Schaar
Der Vögel seine Minnelieder.
Ihr Zauber war ihr unbekannt;
Allein kaum hörten ihn die Brüder,
So ward der seltne Musikant
Bis an das Firmament erhoben:
Und kurz, der schaalste Gratulant
Kann keinen Midas dreister loben,
Als ihn die bunte Horde prieſs.
Doch der bescheidne Kanaride
Entwich, der Last des Beyfalls müde,
Noch eh der Hahn zum Abzug blieſs
Und sang auf einem öden Anger
Itzt, unbeklatscht von Spatz und Specht,
Sein schönstes Lied. Er hatte Recht;
Das Lob ist des Verdienstes Pranger.

DER AFFE AM HOFE

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manchen ausgelernten Spafs,
Dafs man im ganzen Königreiche,
In jeder Zeitung von ihm las:
Und selbst des Löwen Hofpoeten
Erhoben ihn auf ihren Flöten.

Ein Fürst liebt eines Narren Possen
Oft mehr als des Ministers Rath,
Und bey dem Löwen ward beschlossen,
Den Pavian in vollem Staat,
Mit sechs geschmückten Panterthieren
In seine Hofburg einzuführen.

Der Löwe wollte fast zerplatzen,
Sobald der Gaukler vor ihm stand;
Mit tausend Schwänken, tausend Fratzen
War er beständig bey der Hand:
Und dann war in dem Kabinette
Kein Vieh, das nicht gelachet hätte.

Im Anfang trafen die Satyren
Den Schöps, den Esel und das Rind,
Drey Narren, die nach Standsgebühren

Das erste Ziel des Spottes sind;
Doch diese schwiegen und bewiesen,
Dafs sie mit Unrecht Narren hiesen.

Der Beyfall der ihn warnen sollte,
Des Königs Gunst berauschet ihn;
Indem er mehr sich zeigen wollte,
Ward unser Witzling allzukühn,
Und äffte mit verwegnen Possen
Den Tieger, Wolf und andre Grofsen,

Nach einer Zeit von sieben Tagen
War Meister Affe so beherzt,
Sich an den Löwen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät, anstatt zu lachen,
Befahl, ihm den Procefs zu machen.

Bey Niedern die dem Spotte weichen,
Ist er verblümte Tyranney:
Bey denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerey:
Bey Grofsen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

DER REIGER

Ein Meister in der Fischerey,
Ein Reiger, welcher nur Forellen
Und Aale frafs, stund einst im May,
Itzt Wonnemond, um Wild zu fällen,
Vor Phöbus auf. Der Sybarit
Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleyen
Vorüber ziehn: sein Appetit
Verschmähte diese Lumpereyen.
Inzwischen treibt der Sonne Lauf
Der Fische Schwarm in ihre Zellen
Und der Corsar bringt statt Forellen,
Zwo Kressen und ein Krebsgen auf.
Er wirft sie weg, wühlt einem Aale,
Den er erblickt, im lauen Bach
Erbost mit seinem Schnabel nach;
Allein umsonst. Vom Mittagsstrahle
Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
Und von des Hungers Wuth gequält
Mufs er am Ende sich bequemen,
Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

DIE ERKENNUNG

Ein wilder Junge fiel und brach den Hals.
Vom Anlafs dieses bösen Falls
Mag einst mein Scholiast Bericht ertheilen:
Man bricht bald so, bald so den Hals,
Und niemals ist der Bruch zu heilen.
Der alten Weiber Angstgeschrey
Zog einen Haufen Volks herbey.
Dom Hyacinth (er war der Probst im Flecken)
Vergafs sein Glas und seinen schweren Bauch;
Gespornt vom allgemeinen Schrecken
Lief er und seine Köchin auch.
Kaum hört der Pater was geschehen,
So fängt er an gemächlicher zu gehen
Und spricht in einem ernsten Ton:
Vielleicht war dieser kleine Limmel
Ein Bösewicht und trägt nun den gerechten Lohn
Der frühen Sünden früh davon:
Vielleicht (behüt uns Gott im Himmel!)
War er, hier spuckt er aus, gar eines Ketzers Sohn.
Der Marthe Vorwitz drang zuerst durch das
Gewimmel,
Doch plötzlich stürzte sie dem frommen Hyacinth

Blafs wie der Leichnam in die Arme
Und schrie verzweiflungsvoll: Ach, dafs es Gott erbarme!
Herr Pater, es ist UNSER Kind!

DIE LÖWIN UND DER HUND

In einem Wald bey Trankebar
Kam eine Löwin in die Wochen,
Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,
Ein Muster jeder Tugend war.
Doch ach! schon in den ersten Tagen
Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
Als ihr getreuer Freund, der Hund,
Der stets an ihrer Seite wachte,
Mit einem Blick voll Zuversicht
Ihr einen jungen Tieger brachte.
Was soll ich mit dem kleinen Wicht?
Fragt sie bestürzt. „Ey nun, ich dachte,
Versetzt der Freund, du solltest ihn
Statt deines Kindes auferziehn.„
Ich? rief sie hastig; lieber sterben:
Ich einen Tieger! — „Eitler Wahn!
Sprach Philax; kann man Laster erben,
So steckt wohl auch die Tugend an.„

DER COCOSBAUM

Vor Zeiten stand an einem heitern Bach
Ein Cocosbaum, in dessen breitem Schatten
Die Vögel oft ihr Kränzchen hatten:
Sie heckten unter seinem Dach,
Sie nährten sich vom Marke seiner Nüsse,
Der Adler selbst verliefs Kronions Vorgemach
Und buhlte hier um Zephyrs laue Küsse.
Einst brach ein Wetter aus. Der aufgeschwollne Flufs
Zernagt des Baums entblöfste Füfse:
Der Hauch des wilden Äolus
Streift seine Blätter ab, zermalmet seine Früchte.
Die Vögel sahn mit traurigem Gesichte
Herab in der Verwüstung Graus.
O Schade! rief der Geyer aus;
Hier giebt es nun nichts mehr zu knacken,
Ich ziehe fort! Auch ich; versetzt der Specht
Ich richte nicht; allein der Baum hob seinen Nacken
Auch allzustolz empor. Die Götter sind gerecht,
Fiel ihm die Elster ein; das hab ich stets gefunden;
O Freunde seyd ihr klug, so warnt euch dieser Fall! —
Wer ist nicht gerne klug? Auch war in wenig Stunden
Der Vögel ganzes Chor verschwunden.

Nur eine Taube blieb und eine Nachtigall.
Die Taube sprach: wir wollen hier verweilen
Und mit dem Baum, der uns so manches Gute gab,
Sein trauriges Verhängnifs theilen. —
Ja Freundin, du hast Recht! sein Grab sey unser Grab,
Versetzt die holde Philomele:
Vielleicht bewegt mein sanftes Klagelied
Noch einen Mann mit einer weichen Seele,
Dafs er des Baumes Fufs mit einem Damm umzieht;
Dann lebt er wieder auf und eine neue Krone
Umlaubt sein welkes Haupt. „Ha! rief in leisem Tone
Die Dryas aus dem Stamm: Heil dir du frommes Paar!
Mein Herz vergisst den Hohn der Heuchler und der Feinde,
Und schlägt nur noch für euch. Wenn Unglück, wenn Gefahr
Uns Freunde gibt, so sind es wahre Freunde. „

DIE QUATERNE

Vom Lottodämon hart geplagt,
Beschlossen vier Pariser Damen,
Die niemals den Gewinnst bekamen,
Dem sie schon lange nachgejagt,
Den Aberwitz um Rath zu fragen.
Das hatten sie schon oft gethan
Und wufstens nicht. Der goldne Wagen
Hielt mit Geräusch am Tollhaus an.
Sie steigen aus: die Thüren knarren:
Sie schaudern, und beym ersten Narren,
Es war ein grauer Alchymist,
Verweilen sie. Die Schönen baten
Den düstern Greis beym Trismegist,
Vier Numern ihnen anzurathen,
Die als Quaterne dann ihr Glück
Im Lottorad versuchen sollen.
Der Alte thut mit heiterm Blick,
Was die geputzten Damen wollen,
Die dem Papier mit frohem Drang
Die reichen Zahlen anvertrauen.
Lafst, rief der Greis, mich sie beschauen!
Man gab sie ihm und er verschlang

Die Ziffern flugs wie Mandelkerne.
Nun sprach er nach vollbrachtem Schmaufs,
Verziehet hier denn die Quaterne
Kömmt heute noch gewifs heraus.

DIE HEXEN

Herr Faust bekam einst Lust, den Blocksberg
zu befahren:
Er ritt auf seinem Mantel hin
Und sah die Hexen, wie Husaren,
Auf Böcken zur Parade ziehn.
Der Aufzug kam dem schlauen Geisterkenner
Verdächtig vor. Mit einem Talisman
Rührt er der Elfen Schaar gehörnte Klepper an;
Und siehe da, es waren ihre Männer.

DIE BILL

Einst fiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das Jus publicum,
Dafs er sich selbst sein Futter schaffe.
Sein weises Ministerium,
Der Fuchs, der Büffel und der Affe
Trat des Monarchen Meynung bey.
Sogleich gebott er allen Thieren,
Ihm einen Schoss von Korn und Heu
Und Wildpret jährlich abzuführen.
Der Esel mufste das Edict,
Als Wappenherold bunt geschmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erstaunen:
Es drang sich in Procession,
Wie dort in Vater Noahs Kasten,
Vereint vor des Monarchen Thron
Und wollte von den neuen Lasten
Befreyet seyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräsentant:
Wie, Herr; was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen?

Schweig, fiel ihm der Despot hier ein,
Uns Könige darf Zevs allein
Zur Rechnung ziehen. Loser Spötter!
Versetzt der Bär, erst gestern noch
Sprachst du, es gebe keine Götter.
Nun ward man laut. Der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schliefslich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: Dafs, weil ein Grossultan
Den höchsten Richter unsrer Thaten
Verachten oder läugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
Mit unter auch von seinem Leben
Genaue Rechenschaft zu geben.

ODOARD UND ISABELLE

Im Land der Allobrogen
Lebt Fräulein Isabell:
Sie schoss mit Pfeil und Bogen
So gut als Wilhelm Tell:
War jung und schön, doch spröde
Und kalt für Lieb und Scherz:
Auch gieng im Land die Rede,
Sie hab ein stählern Herz.

Ein Held aus den Cevennen,
Mit Namen Odoard,
Bey einem Ringelrennen
Von ihr entzündet ward.
Er girrt ihr seine Plage
Bey Nacht und Tage vor;
Umsonst! des Buhlen Klage
Schallt in ein taubes Ohr.

Er bringt ihr Papagoyen,
Gekauft in Trapezunt:
Er holt ihr aus Savoyen
Den besten Wachtelhund:
Er sendet ihr ein Füllen

Mit einem Reigerstraufs;
Doch nichts beugt ihren Willen,
Sie schlägt die Gaben aus.

Als beym Turnier die Schöne
Ihm einst den Lorbeer wand,
Nahm er mit einer Thräne
Im Aug sie bey der Hand:
„Ach! sprichst du meinen Schmerzen,
Seufzt er, denn ewig Hohn?„
Allein mit stolzem Herzen
Schwieg sie und gieng davon.

Fahr hin! rief er; mit Zähren
Wirst du den Trotz bereun;
Doch dann werd ich nicht hören,
Nicht fühlen deine Pein.
Sie lacht der eiteln Worte,
Und Odoard entflieht?
An einem öden Orte
Zu weinen. Was geschieht?

Einst ritt auf ihrer Schecke
Die Jägerin durchs Holz;
Da kam aus dunkler Hecke
Ein Bär mit ernstem Stolz
Stracks auf sie los. In Eile

Fasst sich das kühne Weib,
Und schiefst mit einem Pfeile
Das Unthier durch den Leib.

Schnell wie der Flug des Barden,
Rennt sie zum todten Wild,
Und findet Odoarden
In Bärenhaut verhüllt.
Er konnte nicht mehr sprechen,
Sein Auge deckt ein Flor,
Doch warfs ihr noch im Brechen
Ihr Unrecht zärtlich vor.

Mit grauenvollem Harme
Stürzt sich die Magd auf ihn,
Und fasst ihn in die Arme;
Umsonst! er war dahin.
Sie heult, sie stöhnt, sie klaget,
Sie rauft das Haar sich aus,
Springt auf ihr Pferd und jaget,
Blafs wie der Tod, nach Haus.

Entblöfst an Haupt und Fufse
Führt sie die Klerisey
Mit Chorhemd und Kapuse,
Panier und Kreuz herbey.
Die Leiche wird mit Schelle

Und Sang dem Grund vertraut
Und eine düstre Zelle
Hart an die Gruft gebaut.

Hier sagt die strenge Schöne
Der Welt auf ewig ab;
Weint täglich eine Thräne
Auf ihres Buhlen Grab;
Und als sie nach zwölf Wochen
Vom Gram verzehret ward:
Begrub man ihre Knochen
Zum Staub des Odoard.

DAS STINKTHIER
UND
DIE BIESAMRATZE.

Es fand auf einem Rasenplatze
Ein Stinkthier eine Biesamratze.
Sie hatten sich noch kaum erblickt,
So hielten sie sich um die Wette
Die Nase zu. Bist du verrückt?
Sprach endlich zu der armen Frette
Die Ratze voller Bitterkeit:
Du stinkst gleich einem alten Aase
Auf eine Viertelmeile weit;
Und doch verstopfst du dir die Nase
Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
Um ihren Duft beneiden möchte.
„Gut, sprach die Frette; doch ich dächte,
Wer zu wohl riecht, der stinket auch.

DAS ERTRUNKENE WEIB.

Ein böses Weib, das keinem Drachen wich,
Die schrecklichste von allen Ruthen
Des strafenden Geschicks, ersäufte sich
Und ward ein Spiel der Fluthen.

Ihr Mann sucht den entseelten Leib,
Den er mit Sang und Klang begraben wollte,
Damit als Poltergeist auch nach dem Tod sein Weib
Ihn ja nicht plagen sollte.

Er fuhr in einem Kahn mit bangem Fleifs
Den Flufs hinab: er wühlt in Moor und Schlünden,
Fand ihren Modehut und ihren Modesteifs;
Sie selbst war nicht zu finden.

Lafst uns die Gondel drehn, rief endlich Nachbar Veit,
Sein Bootsmann, aus: ist sie sich gleich geblieben,
So hat sie wohl der Geist der Widerspenstigkeit
Den Strom hinaufgetrieben.

DER KANZELSCHREYER.

Ein Dorfpabst von beredter Zunge
Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen seiner Lunge,
Auf Ketzer, die er selbst gemacht:
Und rief die schwarzen Legionen
Der ziegenfufsigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenschlund.
Ein Mütterlein das vor ihm stund,
Erbebte hier am ganzen Leibe
Und schwamm in einem Thränenstrom.
Was weint ihr? sprach der Chrysostom
Beym Schlufs der Predigt zu dem Weibe.
Ach, lieber Gott! erwiedert sie
Und heult dafs die Gewölber hallen;
Es ist ein Stier mir umgefallen,
Der just wie der Herr Pfarrer schrie.

DIE BEFÖRDERUNG.

Des Leuen rauher Majestät
Ward von der weisen Fakultät
Einst eine Kur von Eyern angerathen,
Des Tags ein Schock. Die Kur schlug treflich an;
Doch eh die Herren sich's versahn,
Gebrach es an Arzney. Dem siechen Potentaten
Gieng dieser Mangel nah. Da schlich der Fuchs heran,
Und schwur ihm als ein Ehrenmann,
Ihn bis zum Überfluſs mit Eyern zu versehen;
Und wie man leicht begreifen kann,
Liefs es der König gern geschehen.
Nun streifte Reinecke mit Pafs durch Stadt und Land,
Und wo er eine Henne fand,
Verschlang er sie. Dem hohen Patienten
Brachter den Eyerstock. „Vortreflich, lieber Sohn",
Rief der Monarch, „was geb ich dir zum Lohn?
Wohlan, ich mache dich zum Kammerpräsidenten."

JOST.

Von seinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezehrt, lag Jost
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Trost:
Bald, sprach er, wird euch Gott entbinden
Vom Joch, das euch so hart gedrückt:
Die Ruhe die euch nie beglückt,
Freund, werdet ihr im Himmel finden.
Ach, Herr! rief Jost so dumpf und hohl
Wie aus dem Grab, wer kann das wissen?
Wir armen Bauren werden wohl
Im Himmel frohnweis donnern müssen.

DER FLOH.

Ein Floh stach jüngst ein altes Weib
Gerade da sie beten wollte:
Sie fuhr ihm nach, packt ihn beym Leib
Und schwur ihm, dafs er sterben sollte.

Ach! fieng der arme Sünder an,
Gestrenge Mutter, Gnade! Gnade!
Ich habe dir ja nichts gethan;
Ein Flohstich ist ein kleiner Schade.

Nein, sprach sie, hoffe nichts von mir!
Das Unglück ist zwar klein zu nennen;
Allein die Schuld lag nicht an dir,
Du hast mir mehr nicht schaden können.

DIE BEKEHRUNG.

Ein Wolf, (im Ländchen Gevaudan
Würd er vielleicht Hyäne heissen,
Beym alten Parsen, Ariman,
Zaar Guelf der Grofse bey den Reussen;)
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spiefsgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beyzustehen: Alle Wetter!
Rief er; was machst du armer Gauch,
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh auf! Lafs uns ein Schmalthier jagen;
Ein Teufel treibt den andern aus. —
Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld! sprach der kranke Schächer
Mit schwacher Stimme: keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bissen
Der Viper nagt mich mein Gewissen:
Alekto mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höhle,
Und reifset meine schwarze Seele

Vor Minos ernsten Richterstuhl.
Ha, Freund! Itzt flossen seine Zähren:
Wird Jupiter mein Flehn erhören,
Macht seine Gnade mich gesund;
So will ich meine Sünden büfsen,
Nur Wurzeln und nur Gras genieſsen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen,
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen.
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bey sich, der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasieren:
Hier würden Luftklystier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.
Er küſst den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackigte Planet
Zum andernmal die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hain zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren fraſs.
Ey, ey, Herr Bruder was ist das?
Rief er: heiſst das die Heerde schützen,
Und selbst sein Blut für sie verspritzen? —

Hier zog der graue Bösewicht
Sein finster blutiges Gesicht
Ins Lächeln, wie bey Sturm und Blitzen
Das Seegespenst im Tafelgolf:
Je nun, sprach er, und strich den Magen,
Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
Gesund, bin ich nun wieder Wolf.

DIE TREUE.

Der eifersüchtige Pankraz
Lag ächzend auf dem Sterbebette
Und sprach zu seinem Weib, der zärtlichen Finette,
Die weinend vor ihm stand: Gehab dich wohl,
mein Schatz!
Und lieb als Wittwe mich im Grabe
So treulich, wie du es bisher gethan.
Die Treue, sprach sie, hindert mich daran,
Weil ich mich schon versprochen habe.

PIPIN.

Auf einem Schlosse der Vogesen
Das Blitzburg heifst,
Spuckt, wie wir in der Kronick lesen,
Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ists, halb Weib halb Drache,
Aus Schwabenland,
Von einer bösen Fey aus Rache
Hieher gebannt.

Es liegen hunderttausend Kronen
Bereit, den Held,
Der sie erlöset, zu belohnen.
Ein schönes Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,
Sie zu befreyn;
Allein man fand sie all erwürget
Im nahen Hain.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,
Des Adels Schmuck,
Von dem noch heut die Ammen singen,
Vernahm den Spuck.

Nun kann er weder ruhn noch rasten;
Er steigt zu Rofs,
Und kömmt am Abend vor Frohnfasten
Zum Zauberschlofs.

Er setzt, ermattet von der Reise,
Am Thor sich hin:
Drey Uhus und drey Fledermäuse
Begrufsen ihn.

Kaum schlug es zwölf in der Kapelle,
So barst das Thor:
Ein grofser Hund lag auf der Schwelle,
Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile
Das Kreuz auf ihn;
Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,
Gott weis, wohin?

Nun fuhrt ein Irrwisch ihn zum Throne,
Wo Bertha safs,
Bekränzt mit einer Grafenkrone
Von Chrysopras.

Blafs, wie der Nix, erschien die Dirne:
Ihr Augenpaar
War grün, ein Vorgebirg die Stirne,
Und fahl ihr Haar.

Der Junker stutzt, blickt nach dem Schatze,
Und bey dem Glanz
Des Golds vergifst er Berthens Fratze
Und Schuppenschwanz.

Wie soll ich dir die Freyheit geben,
Du holde Magd?
Sprach er: Mit Freuden sey mein Leben
Daran gewagt!

Ein Kufs erlöst mich, sprach die Holde,
Vom Schlangenleib,
Und schenkt mich dir mit diesem Golde
Zum Eheweib.

Er naht sich ihr mit kühner Hitze;
Ha! welch ein Graus!
Ihr Mund speyt plötzlich rothe Blitze
Und Donner aus.

Doch Helden schreckt nicht Rad, nicht Wippe,
Nicht Cerberus:
Pipin dringt vor, und spitzt die Lippe,
Und raubt den Kuss.

O Greuel! Kaum berührt er Berthen
Mit seinem Bart,
Als sie, statt ganz ein Weib zu werden,
Ganz Drache ward.

Sie stürtzt ihm zischend in die Arme:
Er kämpft, er droht;
Umsonst! Sie drückt, dass Gott erbarme!
Ihn knacks zu todt.

Nun hört man ihn mit wildem Prasseln,
Durch Thal und Hain,
Um Mitternacht im Gelde rasseln
Und Zetter schreyn.

Wie mancher ruft bey diesem Märchen
Voll Herzeleid:
Ich Thor! auch ich hab ein Megärchen
Ums Geld gefreyt.

DRITTES BUCH

Die

SCHEERE DER ATROPOS,

an

DEN HERRN PROFESSOR JACOBI

in Freyburg.

Freund, der den Söhnen und den Töchtern
Der horchenden Germania
Und allen kommenden Geschlechtern,
Die Hackbrett und Harmonika
Mit ihren Ohren nicht vermengen,
Vom schlauen Sohn der Zypria,
In hundert reizenden Gesängen,
So manchen Schwank erzählet hat:
Darf ich an deinen Arm mich hängen,
Und dir auf einem Epheublatt
Von ihm ein rauhes Liedchen blasen?
Ich borg es aus der goldnen Zeit,
Da Lamm und Tieger, Hund und Hasen,
In friedlicher Vertraulichkeit,

Aus Tellus grofser Schüssel frafsen,
Und Einfalt und Zufriedenheit
Die reine Brust des jungen Hirten
Und seiner schmucken Dirne zierten.
In jener schönen goldnen Zeit
War Amor noch ein biedrer Junge
Er schnellte freundlich sein Geschofs
Nur auf verwandte Herzen los,
Und jeder Blick und jede Zunge
Pries seine süfse Zaubermacht:
Denn seine Falkenaugen drückte
Noch nicht der Flor der Mitternacht,
Und seine weifsen Schultern schmückte
Noch nicht der Flügel bunte Pracht.
Auch trennte nur der Tod die Herzen,
Die sein geweihtes Band umgab,
Und mancher Greis fuhr unter Scherzen
Mit seinem Mütterchen ins Grab.
Denn auch im Bild der schönsten Tage
Der Menschheit stehen Sarkophage,
Und leider oft im Vordergrund.
So fiel in ihrem Lenz Karite;
Ein Mädchen, gleich der Aphrodite,
Wie sie vor Priams Sohne stund.
Umsonst drang Thirsis von den Ketten

Der Libitina sie zu retten,
Wie Orpheus in den Höllenschlund.
Umsonst war selbst des Amors Zähre,
Die auf der Mutter Busen flofs.
Mein Kind, sprach Venus, hat die Scheere
Der furchterlichen Atropos
Einmahl den Faden abgeschnitten,
So knüpft kein Gott ihn wieder an. —
Nun, sagt er, kann ich nichts erbitten,
So rächt ich mich! — Gesagt, gethan:
Er eilet in die dunkeln Zonen,
Wo die drey Spinnerinnen thronen,
Die des Geschickes Mägde sind.
Nach vielen Knicksen, vielen Grüfsen
Von der Mama, schleicht sich das Kind
Zur Atropos. Mit vielen Kufsen
Macht er die graue Vettel zahm,
Und als sie eine Prise nahm,
Erwischt er schnell die blanke Scheere
Und wirft sie in den Erebus.
Er flieht. Doch bald erscholl die Mähre
In dem Olymp. Saturnius
Berief die himmlischen Magnaten,
Um sich mit ihnen zu berathen:
Und alle schrieen voll Verdrufs:

Erhöhen wir die stillen Freuden
Des Menschen durch Unsterblichkeit,
So würden seine Seligkeit
Die Götter selbst mit Recht beneiden! —
Nur Atropos schwieg zu dem Streit,
Mit ihren Ferien zufrieden,
Und Zevs war auch noch unentschieden,
Als Charon, eisgrau, wie die Zeit,
Und mit Alecktos Wuth im Blicke,
In die lazurne Halle drang.
Wie lang, o Vater der Geschicke,
Rief er aus heiserm Hals, wie lang
Schweigst du zu Amors Bubenstücke?
Schon sieben Tage bringt der Tod
Mir keine Schatten aus dem Lande
Der Sterblichkeit. Mein leckes Boot
Liegt müfsig an dem öden Strande;
Und ich, Herr Zevs bin ohne Brod.
Auf einmal braust es wie ein Wetter
Durch den Olymp. Das Chor der Götter
Kreischt des Matrosen Klage nach,
Und Zevs, statt ihn zum Stubenheitzer,
Zum Bratenwender oder Schweitzer
Zu machen, thut was mancher Schach
Der Christenheit in Ost und Westen;

Um einen Diener fett zu mästen,
Erwürgt er huldreich eine Welt.
Der Parze ward vom härtsten Stahle
Bey Venus hinkendem Gemahle
Ein neues Instrument bestellt.
Und Amor? Rachsucht und Kabale
Behielt auch gegen ihn das Feld.
Sein Flehn und seiner Mutter Thränen
Vermogten nicht den wilden Greis,
Die harten Richter zu versöhnen;
Und selbst auf Jupiters Geheis
Nahm Ganimed die dichte Binde
Der ernsten Themis von dem Kopf
Und band damit Cytherens Kinde
Die Augen zu. Der arme Tropf
Schleicht nun im Finstern an den Wänden.
Der Zufall blos lenkt sein Geschütz,
Und Themis läfst sich durch den Blitz
Des Golds die offnen Augen blenden.

THERESE PARADIS.

Ihr selbst gewiedmet.

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen grofs,
Und pickt in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schoofs.

Da stieg ein schwarzer Drache,
Die Mutter sah ihn nicht,
Aus einer faulen Pfütze,
Und blies, wie fahle Blitze,
Sein Gift mir ins Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel
Und einsam um mich her,
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in sich saugen,
Die Sonne schien nicht mehr:

O Mutter, liebe Mutter!
Rief ich der Guten zu,
Und hieng an ihrer Wange,
Wie bang ist mir, wie bange,
Wo bin ich, wo bist du?

Sie netzte mich mit Thränen,
Rief den im Himmel an,
Bat Menschen mir zu helfen,
Und keiner konnte helfen,
Von allen, die mich sahn.

So schlich ich lang im Finstern
An ihrer Hand umher.
Entwöhnt vom bunten Tande,
Fand nie mein Geist die Bande,
Worinn er lag, zu schwer.

An einem Feste Gottes,
Als ich ein Lied ihm sang,
Da hört ich Flügel schwirren
Und eine Stimme girren,
So sanft wie Flötenklang;

Sie sprach: ich bin der Engel
Der süfsen Harmonie,
Der oft den Menschenkindern,
Des Lebens Gram zu lindern,
Schon seine Harfe lieh.

Du kennest mich; auf Erden
Hiefs ich Cäcilia;
Mein Lob sang Popens Laute,
Und Solon Fränklin baute
Mir die Harmonika;

Heil dir! zu deinem Troste
Bin ich herab gesandt.
Sie faſst mir Hand und Kehle,
Und eine neue Seele
Durchströmte Kehl und Hand.

Sie schied. Auf meinem Schoofse
Fand ich ein Saitenspiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden;
Mein Busen schmolz in Freuden
Und Harmoniegefühl.

Einst spielt ich in dem Tempel
Das heilge Meisterstück
Des grofsen Pergolese;
Da hörte mich Therese,
Und sorgte für mein Glück.

O lebte sie!.. doch schweige
Mein allzu wacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Westen
Nicht Menschen, die mich trösten,
Nicht Balsam für mein Herz?

Süfs ists, wenn meine Cymbel
Ins Mark der Seele dringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker eine Mirte
Mit um den Scheitel schlingt.

Doch' süfser, traute Freunde!
Ist Euer Händedruck,
Sind Eure sanften Thränen;
Ja diese, diese krönen
Mich mehr als Perlenschmuck.

Die KAPELLE BEY SEMPACH,

AN HERRN SCHULTHEIS GLUTZ
in Solothurn.

Jüngst wallt ein deutsches Ritterpaar
Zu Sempachs ernstem Beinerhause:
Ein kleiner Alpenschäfer war
Ihr Führer. Mit geheimem Grauen
Beschauten sie des Übermuths
Reliquien; indefs die Freude
Dem Hirten jeden Tropfen Bluts
Durchglühte. Spöttisch fragten beyde
Zuletzt: Wie, Kleiner, zöge nun
Die Macht der Deutschen euch entgegen;
Was würden deine Schweitzer thun?
Sie würden sie zu diesen legen,
Erwiedert er.
So lang der Staat
Noch Väter, wie die Glutze, hat,
Und Kinder, diesem gleich; so lange
Ist mir für unsre Schweitz nicht bange.

DER GEFLÜGELTE FISCH.

Lang sah ein Fisch, den Natur mit Flügeln
Von dünnem Schleyer ausgeschmückt,
Den hohen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln;
Und endlich rief er ganz entzuckt:
Ich muss, ich muss dich in der Nähe,
Wohlthäter aller Wesen, sehn!
Er schwingt sich kühn in die lazurne Höhe:
Wie gross bist du, wie liebenswerth, wie schön!
Wie wundervoll sind deine Strahlen,
Die jeden Tropfen in dem Ocean
Mit deinem fronen Bild bemahlen!
O seelig, wer dein Antlitz schauen kann!
Itzt fuhlt er nur und opfert stille Thranen.
Doch plötzlich deckt sein Aug ein dustrer Flor:
Der Flügel ausgedorrte Sehnen
Versagen ihm. Er sinkt, raft sich empor,
Sinkt tiefer, stuttzt entgeistert nieder,
Und fand, der Seele gleich, die jenseits unsrer Welt
Die Gottheit schauen will, und aus den Wolken fällt,
In seinem Element sich wieder.

DAS GIFT.

In China fand ein Alchimist
Statt Golds ein Gift, von allen Giften
Das schrecklichste: kein Necktar fliefst
So glatt hinab. In zwanzig Schriften
Verkündigt er den neuen Fund;
Die Nachricht gieng von Mund zu Mund
Und wirkte schnell. Die Absolone
Verkürzten sich den Weg' zum Throne
Durch diesen wunderbaren Saft:
Der philosophische Minister
Ward insgeheim vom Hohenpriester
Durch ihn vom Ruder weggeraft:
Durch ihn vertauschte manche Metze
Den Gatten gegen den Galan,
Und mancher Barnwell grif die Schätze
Des kargen Oheims früher an.
Allein, so hör' ich manchen fragen,
Stellt denn die hohe Polizey
In China jedem Reckel frey,
Das ärgste Bubenstück zu wagen?
Und warum durfte der Adept
So keck sein höllisches Recept

Vor aller Welt zu Markte tragen?
Hierüber wäre viel zu sagen;
Kurz es genofs zu jener Zeit
Der Staat der edeln Prefsfreyheit,
Und Zoang wollte keinem wehren,
Den dummen Pöbel aufzuklären.
So drang der Unfug weit und breit
Gleich einer Pest in alle Häuser:
Ein jeder murrte; nur dem Kaiser
Verbargen seine Schmeichler ihn.
Doch endlich fand ein Mandarin,
Ein Menschenfreund, der in der Jugend
Der Quellen Kraft, der Kräuter Tugend
Zu forschen um die Welt geschift,
Durch seine Kunst ein Gegengift.
Er macht es kund: er reicht den Kranken
Das Mittel unentgeltlich dar.
Es nützte wenig; viele tranken
Es ungern, weil es bitter war:
Die meisten lachten beym Gedanken
Von Hinterlist und von Gefahr:
Die Siechen aus den fernen Kreisen
Erhielten die Arzney des Weisen
Oft gar nicht, öfters auch zu spät.
So wuchs das Übel alle Tage

Und endlich drang des Volkes Klage
Bis vor den Thron der Majestät.
Der Kaiser ruft den Unheilstifter
Zur Rechenschaft vors Blutgericht.
Monarch, erwiedert der Vergifter
Mit unerschrocknem Angesicht,
Ich kenne mein Verbrechen nicht;
Ist nicht die Vollmacht, laut zu denken,
Das Vorrecht der Philosophie?
Und dieses, Herr, kannst du nicht kränken,
Nein! denn du selbst verehrest sie.
Ich habe zwar ein Gift erfunden,
Allein die göttliche Chymie,
Die Wunden schlägt, heilt auch die Wunden,
Und eigentlich ist mir die Welt
Selbst für das Elixir verbunden,
Das meinem Saft die Waage hält.
Laſs sehn, was deine Gründe taugen,
Rief Zoang, und in seinen Augen
Las man des Zornes Flammenschrift:
Man gieſs, um den Versuch zu machen,
Zuerst sein Gift ihm in den Rachen,
Und ist er todt, das Gegengift.

DIE REICHSGESCHICHTE DER THIERE.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze
Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte blos des Volkes Diener heifsen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur die Räuber zu zerreifsen.
Als dies die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feyerlich zum Chan,
Versicherten die Wurde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht die Ämter zu verleihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
Enthob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke.

Der Tieger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Itzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreſsten Schätzen,
Und raubten endlich trotz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan! —
Allein der Freiheit Kranz war nun einmal verloren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er lieſs von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der muſste sich verstecken.

MAHOMET.

Um seine Sendung zu belegen,
Versprach Apostel Mahomet
Einst einen Hügel zu bewegen.
Er rief mit ernster Majestät
Den Berg herbey; der Berg blieb stehen:
Du willst mir nicht entgegengehen?
Sprach der arabische Merlin,
Wohlan! so geh ich zu dir hin.
Ihr thaumaturgischen Adepten
Schreibt dies zu euern Kunstrecepten.

DER WOLF UND DER FUCHS.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder,
Umsonst ward er gerieben und geschröpft,
Der Quell des Lebens flofs nicht wieder.
Sein Hofstaat liefs sich Tag vor Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
Um ihm mit Rath und Hilfe beyzustehen.
Einst mifste man den Fuchs. Ein voller Taubenschlag
Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
Da sieht mans, sprach der Wolf zum Affen,
So leise dafs dem Schach kein Wort entgieng,
Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen.
Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
Er schwur: das soll er mir mit seinem Blut bezahlen.
Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
Zum alten Schach. Was hielt dich gestern ab,
Verräther? — Sir! der Eifer dir zu dienen:
Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Äskulap
Durch mein Gebet ein Mittel abzudringen,

Das deine Schmerzen stillt, die Kräfte wiederbringen,
Ja gleich dem Phönix dich verjüngen kann.
Ists möglich! rief der Schach; ha, bester Freund,
sag an! —
Du darfst dich, sprach er, nur nach des Orakels
Willen
In eine warme Wolfshaut hüllen,
So ist das ganze Werk gethan.
Ey, ey! rief Isegrim, Gott Äskulap will spaßen,
Und schlich der Thüre zu. Der Löwe winkt dem
Bär,
Dem Tieger und dem Hund, den Spötter anzu-
fassen,
Und kurz er mußte sich, trotz aller Gegenwehr,
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden lassen.

DER FEINE UNTERSCHIED.

Der alte finstre Lisimon
Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:
Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
So must du stets die Weiber fliehen.
Der weise Sirach hat wohl Recht,
Es ist ein teuflisches Geschlecht:
Weh dir wenn sie ins Garn dich ziehen!
Der Sohn verspricht es dem Papa,
Und kufst, dafs es der Alte sah.
Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.
Wie, flucht der Vater, Bösewicht!
Erwägst du meine Lehre nicht?
O, rief der Sohn, das ist ein Mädchen!

DER IGEL.

Der Löwe sals auf seinem Thron von Knochen
Und sann auf Sklaverey und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen;
Ha, Wurm! so brüllte der Despot
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
Mit einem Schluck verschling ich dich!
Der Igel sprach: verschlingen kannst du mich,
Allein du kannst mich nicht verdauen.

DIE FRAGE.

In Strasburg stieg ein Cavalier
Aufs Münster: Blitz, wie hoch! mir grauet,
Sprach er zum Thürmer, sag er mir
Herr Landsmann, ward es hier gebauet?

DER TALISMAN.

Der Santon Hadem safs an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade:
O hilf mir, heilger Mann! rief sie mit Ungestüm,
Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bösewicht, der junge Muselim,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, dafs ich kaum widerstehen kann:
Was soll ich thun? — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: Hier ist ein Talisman;
Der wird ihm dein Gesicht so häfslich zeigen,
Dafs er, so lang der Ring an deinem Finger steckt,
Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
Von dir entfernen wird. Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tigerstrand
An ihres Buhlen Arm, in einem Busch sie fand:
Was macht der Talisman, bedrängte Nureddine?
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verstummte, und mit verwirrter Miene

Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht
blind:
Ich hätte dich, sprach er, so hart nicht prüfen
sollen;
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst wenn es dadurch der Unschuld Kranz
erhält,
Dem Jüngling häfslich scheinen wollen?

DER MARDER.

Einst liefs der Thiere Grossultan,
Wie es schon oft sich zugetragen,
Durch das Geschrey von einem Hahn,
Sich wie ein feiger Hase jagen.
Die Thiere, die ihn laufen sahn,
Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
Auf eine schickliche Manier
Vor seinem Volke zu verstecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beym Krähen eines Hahns zu fliehen.
Es zeigt sprach er, ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.
Sir, rief der Marder auf den Knieen,
Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
Die Hüner sind mein täglich Brod;
Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läfst mich der Hahn ihr Nest entdecken.
„Rebell, erwiedert der Despot,
Mit einem Blick, der Flammen spritzet,
Fleuch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!„ —
Weh dem, der eine Tugend mehr
Als sein durchlauchter Fürst besitzet!

DER GUTE RATH.

Cargil, ein hungriger Magister,
Ein Thier zu stolz für einen Küster,
Und doch zu dumm für etwas mehr,
Beschlofs, nach Art der neuern Weisen,
Die Welt empfindsam zu bereisen,
Und zog mit Stab und Sack umher.

Einst kam er mit betrübtem Schritte
Des Nachts vor eines Bauers Hütte
Und hielt um eine Zehrung an:
Lafst, rief er, eines edlen Armen,
Lafst eines Meisters euch erbarmen,
Der sieben freye Künste kann!

Mit sieben Künsten betteln gehen?
Sprach Hans, das kann ich nicht verstehen:
Ich dummer Bauer weiss genug,
Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren;
Drum rath ich euch, ergreift den Pflug.

DER FISCHER UND DER DELPHIN.

Ein Fischer fuhr an einen Felsen an.
Auf einmal barst sein kleiner Kahn
Und splitterte wie sprödes Glas in Stücken.
Er war dem bangsten Tode nah,
Als ihn ein frommer Delphin sah.
Er schwamm herbey, er lud ihn auf den Rücken
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn ans Land
Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
Dein Schicksal ist in meiner Hand;
Doch zum Beweis', dafs auch wir Menschen edel denken,
So will ich dir das Leben schenken.

DER SCHMETTERLING UND DER RABE.

Kaum hatte Florens Zauberring
Der Tellus kalten Schoofs berühret
Und ihn mit Blumen ausgezieret,
So schwung ein junger Schmetterling
Die blaugezackten Silberflügel
Und flog, von süfser Lust berauscht,
Sogleich auf Paphos Myrthenhügel,
Wo Amor unter Rosen lauscht.
Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,
Der in betrachtungsvoller Ruh
Zehn Jahre schon in einem Grabe
Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

DER RABE.

Um ein paar Wochen nur zu leben,
Sprich! ist es wohl der Mühe werth,
Auf buntem Tand umher zu schweben,
Den, so wie dich, ein Tag zerstört?
Ja, hätte Clotho zehn Dekaden
Und mehr an deinen Lebensfaden,

Wie an den meinen, angereiht;
So wären deine Gaukeleyen,
So wäre deine Sicherheit
Dir eher zu verzeihen.

DER SCHMETTERLING.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
Und wette diese Purpurnelke,
Mein Glück ist wohl das deine werth.
Wahr ist, dafs ich mit ihr verwelke;
Allein so lange weit und breit
Bekandt ist, dafs die Herren Raben
Mit Leichen ihren Gaumen laben,
Reitzt keiner meinen Neid.

DER RABE.

Wohlan, so lauf in dein Verderben,
Betrogner Sklav der Eitelkeit!
Da deine ganze Lebenszeit
Nichts ist als kurze Frist zum Sterben;
So folgt, dafs du ein Narr seyn mufst,
Im Taumel schnöder Sinnenlust
Auf Amaranthen und Narcissen,
Sie sorglos zu verküssen.

DER SCHMETTERLING.

Nun, nun, Herr Doctor, schönen Dank!
Für deine süfsen Sittenlehren!
Fahr wohl! ich liebe keinen Zank,
Und traun! du wirst mich nicht bekehren.
Du lebest lang, ich lebe schön;
Allein auch du wirst einst vergehn.
Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
Ob Menschenalter dir verschwunden.
Wer ohne Vorwurf und Verzug
Die Freuden dieses Lebens brauchet,
Und wenn ers morgen von sich hauchet,
So stirbt er alt genug.

THRASIMUND und SEIN PUDEL.

Der strenge Wildgraf Thrasimund
Trieb manchen Spafs mit seinem Hund.
Ein Pudel wars, den er auf turkisch plagte,
Indem er ihn oft stundenlang
Mit leerem Bauch itzt aufzuwarten zwang,
Itzt über einen Stock, itzt in das Wasser jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu seinen Fufsen niedersank,
Zu murren oder gar sich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesschlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einst hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
Da schluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu sanft des Henkers Kind zu heifsen:
Ach Vater, schlagt den armen Hund
Doch nicht so hart! Er wird euch wohl noch beifsen.
Mich beifsen? Dummes Ding, versezte Thrasimund:
Ha, damit hat es gute Wege;
Was gilts, er denkt nicht mehr an die empfangnen Schläge?

Sich nur!... Hier spuckt er aus. In vollem Lauf
Macht sich der Hund herbey und leckt den Speichel
auf.
Ihr Völker wollt ihr nicht, dafs euch die Fürsten
zwingen
Bald über ihren Stock, bald in die Fluth zu
springen,
So spiegelt euch an diesem armen Wicht,
Und lecket ihren Speichel nicht.

DER LUXUS.

Mit einer buhlerischen Zofe
Der Venus, die mit ihm vom Hofe
Zu Paphos insgeheim entflohn,
Erzielte Plutus einen Sohn.
Ein hubsches Kind, das seine Tante
Fortuna selbst ein Wunder nannte
Und Luxus hiefs. Doch sagte schon
Der klügste seiner sieben Pathen,
Ein alter Augur, zum Papa,
Der Junge würde schlecht gerathen.
Er sog so derb an der Mama,
Die selbst die geile Brust ihm reichte,
Dafs, ehe sie ihn jährig sah,
Die Schwindsucht ihr die Wangen bleichte.
Als Jüngling walzte sich der Gauch
In Schwelgerey, hielt Concubinen,
Gab Feste, bramte seinen Bauch,
Und schickte des Papas Zechinen
Für Dunst nach Ost und Westen ab.
Als dieser ihm mit ernsten Mienen
Den weisen Rath zu sparen gab,
Erschlug ihn der verruchte Bube.

Nach Beute schnaubend, wie ein Bär,
Drang er in seine Wechselstube,
Und fand statt einer Silbergrube,
Die Kisten und die Schränke leer.
Nun ward ihm wohl ein wenig bange:
Doch er verkaufte, borgte, stahl;
Allein, auch das trieb er nicht lange,
Und starb zuletzt im Hospital,
Als Mörder seiner selbst, am Strange.

DAS SCHWEIN.

Ein Affe kam ins Reich der Thiere
Aus Josephs Reich zurück. Was neues, Freund, aus Wien?
So frug im Klub der Esel und der Stiere
Ein feistes Schwein den Paladin.
Mein Tagebuch, sprach er, liegt fertig für die Presse;
Indessen hört was ich gesehn:
Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die Messe,
Die Sachsen in die Predigt gehn,
Und wie bey einem Glas mit Ofner Weine
Ein Jud, in froher Harmonie,
Mit Christen Schinken afs. Ha, riefen Grofs und Kleine,
Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!
Mag seyn, versetzt die Sau, der Herz und Knie
Beym Worte Schinken bebt, nur nicht für fette Schweine.

ABDUL.

Der mächtige Schach Abdul saſs
Auf Cores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bey Myriaden fraſs.
Der Heilkunst emsigstes Bestreben
Erhielt nicht eines Kranken Leben:
Sie welkten alle wie das Gras.
Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor.
Allein man schwieg zu seinen Fragen;
Der Mufti kratzte sich das Ohr:
Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
Und sagte nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt: Wir wissens alle,
Sprach er mit vorgestrecktem Bauch.
Der Sitz des Übels ist die Galle:
Die zeugt die Krankheit und den Tod;
Doch wer kann die Natur beschwören? —
Freund, damit hat es keine Noth,
Rief der Monarch, du sollst es hören.
Sogleich erscheinet ein Mandat,
Das jedem Herrn und jedem Sklaven,

Bey martervollen Lebensstrafen,
Ein Kind, das eine Galle hat,
Zu zeugen förmlich untersagte. —
Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordlust plagte! ..
So fiel mir unser Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich muste lachen:
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Dafs er und sein Sanct Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

DAS KAMEEL.

Nach seines Mentors heisrer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel, mit einem Schweife
Von Buben, einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuſs nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

Ey seht doch, rief der Hohepriester,
Wie sittsam es die Knice beugt!
Dabey, versetzte der Minister,
Trägt es so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!
Kräht eine hochgeborne Dirne,
Und wirft die freche Brust hervor.

Schweig, eitles Ding, und laſs dir sagen,
Brummt ihre karge Groſsmama,
Daſs man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Kartheuser fasten sah.

Ein Hauptstück habt ihr übersehen,
Sprach itzt ein Bucklichter zu ihr,
Der Höcker ist, ihr müfsts gestehen,
Das schönste noch am ganzen Thier.

So ist der Menschen Lob beschaffen:
Ein jeder preist nur was ihm nützt,
Nur seinen Freund, nur seinen Affen,
Nur das Talent, das er besitzt.

DER KNABE UND DER HUND.

Von einem Hund geleitet, schlich
Ein blinder Greis an seinem Stabe
Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
Der Spitzbarts Israelchen glich,
Schnitt, um sich einen Spafs zu machen,
Des Manns Kompafs, den Strick entzwey,
Fleuch armes Thierchen du bist frey;
Dein Graukopf mag sich selbst bewachen.
Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht
Voll edeln Grimmes an die Waden,
Und sagte: nein, ich fliehe nicht,
Du willst mir wohlthun, um zu schaden.

HASSAN.

Der reiche Hassan safs gebückt
Am Schlufs des Jahrs vor einer Schieferplatte,
Und zählte, von sich selbst entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
„Vier Beutel der Moschee von Ispahan,
Und drey der grofsen Karavane
Von Mecca; ferner sechs Tomane
Dem heilgen Derwisch Nuschirwan,
Dafs er dreymal des Tages für mich bete;
Und fünf am grofsen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete;
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget.„
Indem er so mit frohem Sinn,
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wischt eine rosenfarbne Hand
Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.
Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand
Des Äthers einen Geist mit goldnen Schwingen

Auf seinen Stuhl gelehnt: Ich bin von Gott gesandt,
Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,
Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergröfsert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert.
So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloſs,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloſs.

DER INQUISIT.

Es stritten sich im Todesthal
Ithuriel und Belial
Um einen angekommnen Schatten.
Es war ein armer Inquisit,
Den wilde Priester in Madrit
Zu Gottes Preis gebraten hatten.
Der Dämon sprach: Er starb im Bann;
Die Kirche selbst gab ihn der Hölle.
Der Seraph: Redlich war der Mann;
Im Paradies ist seine Stelle. —
Sie kämpften lang, wie Michael
Und Lucifer. Doch wirklich neigte
Der Sieg sich zum Ithuriel,
Als sich der Inquisitor zeigte.
Er hob den Hals wie ein Kamel
Und schwung ein Kreuz. Der Schatten bebet
Und schmiegt sich an den Seraph an,
Wie im zertrümmernden Orkan
Der Scheiterer am Felsen klebet.
„Was! rief der Mönch mit stolzem Trutz,
Dem Frevler, den mein Arm geschlachtet,
Weil er den Rosenkranz verachtet,

Gewährt ein Engel seinen Schutz?
Ein Engel! Nein! mich zu verführen,
Hüllt Satan sich in falsches Licht. „
Itzt fieng er an, den Bösewicht
Nach Würden zu exorcisieren;
Allein des Seraphs Flammenblick
Lähmt ihm die ausgestreckte Rechte.
Hilf, heilger Vater Dominik!
Rief er, hilf deinem treuen Knechte!
Der Vater Dominik erschien;
Allein nicht mit dem Fluch im Munde,
Nicht mit den Augen, die dem Schlunde
Der Hölle gleich, Verderben sprühn.
An ihren Wimpern glänzten Thränen,
Geweint um eine schwere Schuld
Beym Allerbarmer auszusöhnen.
„Mein Sohn! sprach er mit sanfter Huld:
Nicht um den falschen Wahn zu nähren,
Den du von mir geerbet hast,
Nein, um die Täuschung zu zerstören,
Um Scham und Reue dich zu lehren,
Erschein ich dir.„ Der Mönch erblafst
Und sinkt dem Vater vor die Füfse.
„O Sohn wie viele Finsternisse,
Fuhr dieser seufzend fort, zerstreut

Der grofse Tag der Ewigkeit,
Vernimm, dafs Gott die Sektenstifter,
Die Kirchenräuber, die Vergifter,
Selbst die Erobrer minder straft,
Als die Tyrannen der Gewissen.
Um meine blinde Wuth zu büfsen,
Die Myriaden hingeraft,
Mufs ich schon seit fünf hundert Jahren
Die bleichen Schatten der Barbaren
Von meiner Zunft dem ernsten Ort
Der Reinigung entgegenführen:
Und eher schliefst das Allmachtswort
Der Gnade mir des Himmels Thüren
Nicht auf, als bis zum Heil der Welt,
Dein Richterstuhl in Staub zerfällt. „
Er schweigt und öfnet ihm die Höhle
Der Bufse. Stumme Traurigkeit
Begleitet ihn. Zu gleicher Zeit
Trägt der Olympier die Seele
Des Märtyrers ins Paradies.
Ha! rief der Dämon, der die Zähne
Mit stillem Grimm zusammenbifs:
Ein Glück ists, dafs die Erdensöhne
Des Muckers Rede nicht gehört!
Denn wüfsten erst die Hierarchen,

Inquisitoren und Monarchen,
Was den Verfolgern widerfährt;
Sie steckten bald, des Würgens müde,
Das orthodoxe Rachschwerd ein:
Und macht einmal die Kirche Friede,
Wer möchte da noch Teufel seyn?

VIERTES BUCH

DER FUCHS, DER SPÜRHUND

und

DER LUCHS.

AN MEINE ZÖGLINGE.

Vor des Chroniden Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben
Die wir von deiner Huld empfangen haben;
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;
Der Spürhund riecht das Wild auf viele tausend Schritte,
Und mich erhobst du zum Genie:

Indessen würden wir, und dieſs ist unsre Bitte,
Doch alle drey noch weit vollkommner seyn,
Wenn jeder unter uns auch das Talent empfienge,
Das die zween andern schmückt. Ich geh den Vorschlag ein,
Erwiedert Zevs, allein mit dem Bedinge,
So wills des Schicksals ewger Schluſs,
Daſs jeder seinem Freund von seinem eignen Pfunde
Ein gleiches Maaſs ersetzen muſs,
Als er von ihm erhält. Mit frohem Munde
Und einem tiefen Knicks nahm das Triumvirat
Die Klausel an; und Zevs mit Schöpfersblicke
Bestätigte den Tauschtractat:
Nun, sprach er, kehrt zur Brüderschaar zurücke,
Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke
Für einern kühnen Ehrgeitz that.
Das Kleeblatt küſst entzückt dem Gotte die Sandale,
Und wie ein junger Arzt, der sich zum erstenmale
Dem Volk als Doctor zeigt, so steif, so naseweis
Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
Und predigt seine mystische Geschichte.
Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte.
Doch ehe noch ein Tag verstrichen war,
Hieſs es, der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,

Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus Luchs bekömmt den Star.

Geliebte, die Ihr theils mit fröhlichem Getümmel,
Wie holde Scherze mich umschwebt,
Theils weit von mir zerstreut, auch unter fremdem Himmel
Noch stets in meinem Herzen lebt!
Glaubt Eurem besten Freund auf Erden,
Wer alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

DER AERONAUTE.

AN HERRN RATH WILD.

Freund, dessen Hand am stolzen Fuſs
Des traubenreichen Vogesus
Ein Seegel durch die Wolken führte;
Da man mit scoptischem Geschrey
Am Harz noch immer demonstrierte,
Daſs diese Fahrt unmöglich sey:
Laſs dir von meiner Muse sagen,
Was mit dem Schöps sich zugetragen,
Den Mongolfier auf gutes Glück
Zu seinem Luftkundschafter machte,
Und den sein günstiges Geschick
Gesund aufs Land zurücke brachte.
Zwar hat schon Fama dich belehrt,
Daſs Ludwigs huldgewohnte Hände
Mit einer stattlichen Präbende
Sofort den neuen Cook beehrt:
Doch dieses, Freund, blieb dir verborgen,
Daſs ihm ein Leu entgegen kam,
Als er an einem schönen Morgen
Besitz von seiner Stelle nahm.

Was will der Schöps im Königsgarten?
Rief der Numide, fort mit dir,
Alltagsgeschöpf! Sonst wird dich hier,
Der Tod des Marsias erwarten.
Nun, nun, blöckt ihm der Hammel zu,
Mein guter Freund, hör auf zu schnarchen,
Ich bin ein seltners Thier als du
Und auch ein Pfründner des Monarchen.
Du sichst, hier hob er seinen Ton,
Den ersten Schöps, der durch die Lüfte
Mit einer zwilchnen Gondel schifte
Und kecker als Bellerophon
Sich bis ins Reich der Sylphen wagte.
Vergebung, sprach der Leu, man sagte
Uns viel von deinem Ritterzug:
Allein, was hast du dort gesehen?
Gesehen, Freund? In solchen Höhen
Sieht unser einer nichts. Genug,
Dafs ich das Wolkenmeer durchkreutzet,
Und dafs mein grofses Beyspiel nun
Die feigen Philosophen reitzet,
Den kühnen Schritt mir nachzuthun.
Kaum kam ich von der Fahrt zurücke,
So drangen sie mit gleichem Glücke
In einem fliegenden Gezelt

Durch des Olymps saphirne Schranken
Ins Heiligthum der Oberwelt;
Und alles das, so schlofs der Held,
Hat doch die Menschheit mir zu danken!
Gut, sprach der Thiere Grossultan,
Das will ich dir nicht widersprechen:
Oft schickt man einen Schöps voran,
Dem klugen Kopf die Bahn zu brechen.

DER STERN.

An den
FREYHERRN JOSEPH von BEROLDINGEN.

Der Thiere Grofsherr starb. Die hohe Facultät
Vereinte sich, um seine Majestät
Nach Standsgebühr zu balsamieren.
Man schnitt den Leichnam auf. Doch, welch ein Phänomen!
Man fand kein Herz. Die Ärzte disputieren
Sich braun und blau; Hippokrates, Galen
Und Avicenna siegt: die Herren demonstrieren
Das Gegentheil von dem, was sie vor Augen sehn,
Und streichen sich den Bart. Den Unfug zu vermeiden,
Verbot der junge Schach aus weiser Politick
Der Facultät bey Knutt und Strick
In Zukunft die Monarchen auszuweiden;
Und liefs auf allen Fall sich an des Herzens Platz
Auf seinen neuen Purpurlatz
Ein Supplement von Silberfaden sticken.
Sein Sohn umgab das Ding mit einem Strahlenkranz.
Sein Enkel wandelte, vielleicht aus Ignoranz,
Vielleicht aus blofser Lust zu flicken,

Das abgenutzte Herz in einen Stern.
Und so entstand der Klecks, womit die grofsen Herrn
Sich noch auf diesen Tag den leeren Busen schmücken.

Heil denen, Freund! die weder Stuhl noch Band
Erhöhen kann, die uns, wie du, durch Thaten sagen,
Dafs sie ein Herz fürs Vaterland
Und für die Freundschaft in sich tragen.

EMMA UND EGINHARD.

AN BETTY.

Geh, Betty, schliefs die Halle zu
Und gieb die Harfe mir;
Von einem Fräulein, schön wie Du,
Sing ich ein Liedchen Dir.

Der grofse Carl, ein deutscher Held,
Des Fräuleins Vater war;
Die Sachsen schlug er aus dem Feld
Und manche Maurenschaar.

Doch Emma war so furchtbar nicht,
Mild, heiter minnereich;
Ein Rosenbeet war ihr Gesicht,
Ihr Aug dem Himmel gleich.

Die schlaue Mutter hielt sie hart,
Kein Ritter kam ihr nah,
Bis auf den Junker Eginhard,
Den Schreiber des Papa.

Ein hübscher Mann aus altem Stamm,
Pechschwarz von Aug und Haar,
Flink wie ein Hirsch, sanft wie ein Lamm,
Und keck wie Roland war.

Den ganzen Winter gab er ihr
Im Schreiben Unterricht;
Allein sie sah nicht aufs Papier,
Nur stets ihm ins Gesicht.

Ein weiches Herz führt Mädchen weit
Im siebenzehnten Jahr.
Herr Eginhard in kurzer Zeit
Der Hahn im Korbe war.

Einst hatte Carl das Zipperlein
Und zog mit seinem Weib,
Der schönen Hildegard, allein
Im Schach zum Zeitvertreib.

Es war um Lichtmefs. Einhards Knie
Erstarrt im Vorsaal. Ach!
Da führt ihn Satan, weifs nicht wie,
In Emmas Schlafgemach.

Lag sie zu Bett? Die Chronika
Sagt nichts davon; genug
Der arme Junker wärmt sich da,
Bis Glocke zwölfe schlug.

Die Mette schallt. Mit einem Kufs
Entwich er. Doch o weh!
Im Hof, durch den er waten mufs,
Lag nun ein tiefer Schnee.

Was seh ich, schrie er, grofser Gott!
Läfst sich mein Fufstritt sehn,
So sterb ich heut auf dem Schaffot,
Du mufst ins Kloster gehn.

Stumm, wie die Schmerzensmutter, lief
Das Fräulein durchs Gemach;
Auf einmal stand sie still und rief:
Nur mir, Gelichter! nach.

Auf ihren Schultern trägt sie ihn,
Beym klaren Mondenschein,
Durch den beschneyten Schlofshof hin,
Bis in sein Kämmerlein.

Doch ach, ihr Heilgen alle, steht
Dem armen Paare bey!
Carl sieht aus seinem Kabinet
Die seltne Reuterey.

Voll Wuth griff er nach seinem Schwerdt,
Schofs wie ein Pfeil heran:
Sterbt beyde, rief er — Nein, bekehrt
Euch erst! — Holla, Caplan!

Der Priester hörts; mit schwerem Kopf,
Das Chorhemd in die Quer,
Mit ofnem Wamms und Hosenknopf
Flog er bestürzt daher.

Er sah. Nur Hogarth malt das Bild:
Das Fräulein auf den Knien,
Carl mit dem Schwerdt, der Knapp als Schild
Gelehnet auf sie hin.

Was soll ich? lallt Probst Engelbert,
Mit einer Hand im Haar.
Ey nun, ruft Carl und senkt sein Schwerdt,
Vermähle dieses Paar.

DER PHILOSOPH UND DIE WAHRHEIT.

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
Ritt einst nach einem Doctorschmaus.
Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
Auf einer flüchtigen Chimäre,
Voll Muths auf Abendtheuer aus.
Die Wahrheit, diese spröde Dame,
Der Magier, Sophist und Brame
Zu allen Zeiten nachgesetzt,
Ist auch das Wildprett, das er hetzt.
Allein zu seinem gröfsten Grame,
Verlor er stets die rechte Spur.
Er tummelte die rasche Mähre
Bald in das Kreutz, bald in die Queere,
Erboſst, durch eine stille Flur,
Als er ein Hirtenweib erblickte,
Das unter Disteln Beeren pflückte;
Die Göttin wars, die unerkannt
Mit scharfem Blick und ofnen Mienen,
In einem weifsen Flachsgewand,
Wie sie dem Sokrates erschienen,
Vor seinem trüben Auge stand:

Wohin? sprach sie mit ernstem Spotte.
Je! nach der Wahrheit Zauberschloſs,
Erwiederte der Don Quixotte.
Das findst du nicht auf diesem Roſs;
Sie wohnt in einer stillen Grotte,
Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,
Den, wie die alten Sagen melden,
Auch selbst der tapferste der Helden
Nur schwer und nur zu Fuſs erklimmt.
Zu Fuſse? sprach mit bitterm Hohne
Der weise Ritter zur Matrone,
Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
Mein gutes Weib, laſs dir bedeuten,
Daſs schon seit vielen Jahren her
Die Philosophen alle reiten.

DER EXORCIST.

Ein Exorcist trieb Teufel aus,
Nicht einer durfte lang verweilen;
Mit Fluchen, Lachen oder Heulen
Verliefs er stracks das fremde Haus.

Ein altes Weib wird vorgeführt,
Die sich mit allen Vieren bäumet;
Der Priester droht, die Vettel schäumet,
Und Satanas capituliert:

Erlaube mir nach altem Brauch
In eine fette Sau zu fahren:
Er sprachs, und fuhr mit Haut und Haaren
Dem Exorcisten in den Bauch.

DAS BILDNISS.

Belinde war das schönste junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib,
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb:
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Liefs sie sich insgeheim von einer Meisterhand
In Lebensgröfse conterfeyen
Und hieng das Bildnifs an die Wand.
Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Zechen;
Er sah das Bild — — Sie ists vom Hute bis zum Schuh,
Rief er, und hielt, aus Furcht sie möchte sprechen
Sich schnell die beyden Ohren zu.

DIE WALLFAHRT.

Zween Pilger wallten einst nach Rom,
Um sich in dem Sanct Peters-Dohm
Mit Jubelablafs zu versorgen.
Sie hatten, bettelarm am Geist,
Und Beutel, Welschland halb durchreist,
Als sich an einem schönen Morgen
Die Hauptstadt wie ein Adlersnest
Von ferne zeigte. Welch ein Fest
Für unser Paar! Wie viele Meilen
Sinds noch bis Rom? So frug Protas
Ein Weiblein das am Wege safs.
„Noch acht„ Auf, Bruder! lafs uns eilen,
Rief sein Gefährte Kasimir,
Es sind für jeden nur noch vier.

DIE UNSTERBLICHKEIT.

Der Esel Bileams starb alt und lebenssatt.
Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu wohnen,
Wo sein Geschlecht schon seit Äonen
In bunten Thälern seinen Limbus hat.
Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten
Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
Heil dir! auf unserm friedlichen Planeten,
Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet war,
Das uns die Laune der Poeten
Im Scherze borgt, und das uns nur
Das Schattenreich gewährt. Trophäen und Altäre
Erwarten Dich schon lang auf dieser Flur.
Ihr Herren, sprach der Gast, erweist mir zu viel
Ehre:
Ich strebte nie nach hohem Ruhm,
Auch kostet mich mein Heldenthum
Drey baare Rippen. Ha, bey meinen Ohren!
Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
Geprügelt werden muſs, ist nicht dafür geboren.

CARL DER FÜNFTE.

Des Kriegs mit Schwerdt und Worten müde
Floh Carl der funfte von dem Thron
In eine Zelle, suchte Friede,
Und fand ihn hier. Dem Göttersohn
Gab nun sein Gärtchen mehr Vergnügen,
Als einst Paviens Lorberfeld.
Nicht Cäsar mehr war er noch Held,
Doch blos um über sich zu siegen.
Sein Zeitvertreib war Gottes Welt
Mit ihrem grofsen Bilderbuche,
Und die mechanischen Versuche.
Auf Turrianos Geist gestützt
Schuf er oft wandelnde Figuren
Mit Dädals Kunst aus Holz geschnitzt:
Sein liebstes Spiel trieb er mit Uhren.
Er drehte sie, wie sonst den Staat,
Zerlegte, prüfte jedes Rad,
Und zeigte jedem seine Sphäre.
Einst sann er wochenlang darauf,
Ob es denn wohl nicht möglich wäre,
Zwo Pendeluhren gleichen Lauf
Und einen gleichen Ton zu geben?

Allein umsonst war seine Müh,
Umsonst auch seines Freunds Bestreben.
Ey, rief er endlich lachend, sieh!
Es will uns nicht einmal gelingen
Zween Seiger in ein Joch zu zwingen,
Und mir und meiner Priesterzunft
Kam es zu Sinne, die Vernunft
Von Tausenden und ihr Gewissen
In eine gleiche Form zu giefsen.

DER HASE.

Es traf sich einst ein rascher Hase
Mit einem wilden Kater auf der Strafse.
Man schwatzte viel, auch von der Tapferkeit,
Und itzt entstand ein Ehrenstreit.
Herr Murner pries den kühnen Muth der Katzen
Und hies die Hasen feige Matzen.
Verläumdung, rief Herr Lamp, du solst mich sehn
Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.
Gut, gut. Sie trabten fort; auf einmal stiefsen
Sie auf das Aas von einem Schäferhund.
Lamp sahs zuerst. Mit schnellen Füfsen
Läuft er so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund
Und bleibt erschöpft von Mattigkeit und Schrecken
In einem dichten Busche stecken.
Hier fand zuletzt der Kater ihn:
Nun, nun, das heifs ich mir vor einem Aase fliehn,
Rief er, ich suche dich schon eine halbe Stunde,
Du tapfrer Held. Ey liebes Kind,
Versetzte Lamp, ein anders sind
Lebendige, ein anders todte Hunde.

DIE SCHAAM und DER FÄCHER.

Die Schaam, der Tugend junge Magd,
Mit der antiken Rosenstirne
Ward einst von einer eitlen Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt,
Und raffte, wie's oft geht, im Schrecken
Der Schönen Fächer mit sich fort.
Sie floh an einen öden Ort
Umzäunt mit dichten Fliederhecken.
Hier fächelt sie sich Kühlung zu
Und sprach zum Schirm: wie gut bist du.
Du deckst der Unschuld Atlaswange
Wenn sie vom hohen Purpur glüht,
Womit sie die verschmitzte Schlange,
Das Lob des Buhlen, überzieht.
Ganz recht! nun lafs auch mich erzählen,
Versetzt der Fächer: dann und wann
Helf ich der Schönen auch verhehlen
Dafs sie nicht mehr erröthen kann.

Die
CANTHARIDE und die SCHNAKE.

Am grünen Rand des Tajo gieng
Ein Scheerer auf die Jagd der Canthariden.
„ Tyrann! rief eine, die er fieng,
Was nützet dich mein Tod? lafs mich mit Frieden!„
Sehr viel! sprach Podalinius:
Denn wisse, dafs ich, zart pulverisieret
Dich einem Mönch, der greulich phantasieret,
Auf seinen Schedel streuen mufs,
Und eh der Abend kömmt, wird sein Verstand
erwachen.
O weh euch, armen Thierchen, flieht!
Rief eine Schnake: flieht vor diesem Drachen!
Denn, wenn durch euch die Heilkunst sich bemüht,
Den Mönchen zur Vernunft zu helfen,
So reitzet ihr den Zorn der Inquisition,
Und es ergeht euch wie den Wölfen
Im mörderischen Albion.

DER PRINZ UND SEIN HOFMEISTER.

Im kühlen Park saſs Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische
Und gähnte recht nach Standsgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier
Mit andrer Freyheit so zu spassen.
Doch diesmahl muſste sich Porphyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte:
Beschämt fragt ihn der Königssohn;
Der wohl des Tags auch einmal dachte,

Wie kömmts, daß man in unserm Schloß
Nicht eine Philomele findet;
Indeß ein ungeheurer Troß
Von Spatzen uns die Ohren schindet?
Mein Prinz; dies ist der Höfe Lauf,
Versetzt der Mann; wie Fliegenschwärme
Drängt sich das Heer der Thoren auf:
Doch das Verdienst lebt fern vom Lerme
Verscheucht und gleichsam auf der Flucht;
Nur der entdeckt es, der es sucht.

SUSETTE.

Ein junges Weib aus Tivoli
In Algier Sclavin ward.
Ein rascher Aga kaufte sie
Und strich sich froh den Bart.

„Kind, sprach er, trotz den Houris schön,
Hemm deiner Thränen Lauf!
Du sollst heut mit mir schlafen gehn;
Nimm diesen Kuſs darauf.„

Susette war der Heilgen gleich
Die ihr den Namen gab:
Sie zieht ihm einen Backenstreich
Und wischt den Kuſs sich ab.

„Das leid ich nicht, beym Mahomet!„
Rief ihr der Türke zu.
„Ha seufzt die Schöne, dein Prophet
War just ein Bock wie du!„

Ein wilder Derwisch stand dabey
Und hört die Blasphemie:
Er schleppt sie schäumend vor den Dey
Und klaget wider sie.

Der Dey war leider nicht mehr jung,
Er sprach mit frommem Graus:
„Man schneide für die Lästerung
Die frevle Zung ihr aus.„

Gesagt, gethan! Susette war
Nun eine Märtyrin,
Und oben drein verdammt, ein Jahr
Den Schellenkarrn zu ziehn.

Sie bog geduldig sich ins Joch,
Trug wie ein Lamm ihr Kreutz,
Und wer sie sah, den rührte noch
Im Zwilchgewand ihr Reitz.

Das Jahr verstrich. Durch Quaal und Spott
Gieng seine träge Bahn:
Und nun flog ein Maschinengott
Zu ihrem Trost heran.

Ihr Mann, der auch die Kette trug,
Schriebs an den Pabst nach Rom.
Der heilge Vater ohn Verzug
Berief den Mönch Pachom.

Er zählte tausend Kronen baar
Dem Pater in den Schoofs
„Geh, sprach er, mach das fromme Paar
Vom Joch der Türken los.„

Dreymal bückt sich der Pater tief,
Und schnell wie Habakuk
Eilt er auf ein Anconerschiff,
Genannt Sanct Nepomuk.

Pachom lief ohne Fährlichkeit
Im Port von Algier ein,
Und fand den Weg in kurzer Zeit,
Das Ehpaar zu befreyn.

Von Hut und Haube bis zum Strumpf
Neumodisch ausstaffiert,
Der Pater sie nun im Triumph
Zum guten Urban führt.

Sie küssen weinend ihm die Schuh
Voll heisser Dankbegier.
Gerührt sieht er dem Weiblein zu
Und gibt den Segen ihr.

„Geht holt von einem Märtyrer,
Aus dem Duplettenschrein,
Geschwind mir eine Zunge her
Und passet ihr sie ein.„

So sprach der Pabst. Man bringt zur Stund
Das Heiligthum ihm dar:
Und kaum legt man's ihr in den Mund,
So schwatzt sie wie ein Stahr.

Nun gieng erst recht der Jubel an:
Ganz Rom hallt Urbans Ruhm.
Doch nach drey Tagen rief der Mann:
„O wär mein Weib noch stumm!„

DER PHÖNIX und DAS REBHUHN.

Ein Rebhuhn sah durch Regenfluth
Den Waizenvorrath weggespühlet,
Den es für seine kleine Brut
Gesammelt hatte. Niemand fühlet
Den Gram, den seine Brust empfand,
Als eine Mutter. Bebend wand
Es seine Flügel. Lautes Ächzen
Erscholl durch das verheerte Feld.
Der fromme Phönix hört es krächzen,
Und flog aus seinem Palmenzelt
Versteckt herbey: sein Ohr belauschet
Die Märtyrinn: ihr Kummer schwellt
Sein Herz: er naht sich ihr: Wer tauschet
Mir Waizen gegen Gersten aus?
Sprach er. Ach rief das Huhn, ich habe
Kaum tausend Körner noch im Haus.
Die nehm ich an: zur Gegengabe,
Versetzt der Phönix, wird der Straus
Ein Malter Gersten zu dir tragen.

Das Huhn verstummt: sein Auge floſs
Und sagte mehr als Hymnen sagen.
Itzt reifst das Band der Zunge los:
O Heil dir, schluchzt es, unser Leben
Ist dein Werk: das Geschenk ist groſs,
Noch gröſser ist die Art zu geben.

DER KÜSTER und DER BAUER.

Ein Küster trug bey vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher
Schlug knirschend auf den Tisch: ey, Herr, was
schwatzt er da!
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les er die Schrift: hiefs nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?
Das ists ja, was ich sagen will;
Seit jenem Tage steht sie still,
Versetzte Doctor Kunz, den Pfarrer möcht ich
sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Dafs er sie wieder laufen hies.

DER ADLER und DER PAPAGEY.

Ein naseweiser Papagey
Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
Da stolzer Wahn und Spötterey
Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
Sah einen Adler den sein Flug
Aus dem Revier der Sonne trug;
Auf einem Baum sich niederlassen,
Und kriegte Lust mit ihm zu spassen.
Er flattert auf den Weisen zu,
Der die gesenkte Stirne kühlte
Und in dem Heiligthum der Ruh
Die Wonne seines Daseyns fühlte.
„ Herr Vetter, sprach der Papagey,
Mich dünkt, die Zeiten sind vorbey,
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz
Des wilden Donnergotts bewehrte:
Und gleichwohl bist du schlau genug,
Noch itzt den Pöbel zu bethören,
Und lenkest deinen stolzen Flug
Nach mystischen erhabnen Sphären,

Als wär es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt,
Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln.„
Der lose Vogel schweigt und lacht,
So wie es jeder Spötter macht,
Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.
„Dem Adler ist es einerley,
Sprach jener, was ein Papagey
Und was ein Gimpel von ihm wähnet.
Sein Wesen sagt ihm was er ist,
Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüßt,
Sobald es nur die Wimper hebet,
Der ehrne Fittich, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sey vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen.

DIE KLUGHEIT.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt.
Das Sprüchwort sagt: die Noth bricht Eisen;
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis dafs es ihm zuletzt gelang,
Sich aus den Banden loszureifsen.
Itzt, sprach er bey sich selbst: Ey, ey
Ich dacht es nicht, bey meiner Ehre,
Dafs hier ein Netz verborgen wäre.
Je nun, ich bin ja wieder frey,
Kein Henker soll zum zweytenmal mich kriegen.
Doch still! was seh ich dort vor jenem Boot
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beym Element, ein fetter Bissen Brodt!
Er schnappt ihn auf und läfst, dem Netze kaum
entgangen,
Sich nun durch einen Hamen fangen.

DIE SCHWALBE und DER STORCH.

DIE SCHWALBE.

Freund, klappre nicht, und lafs uns fliehn
Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jäger mit gespanntem Rohre,
Ein leiser Druck, so sind wir hin!

DER STORCH.

Ich flöhe, wär ich eine Lerche,
Ein Rebhuhn oder ein Fasan;
Allein die Jäger sehn uns Störche,
Von alters her, als heilig an.
Mit uns wird, wie das Sprüchwort saget,
Die Freyheit aus dem Land gejaget.

DIE SCHWALBE.

Verlafs dich nicht auf diesen Wahn,
Mein guter Freund, sonst hiefs es immer
Wir Schwalben brächten Glück ins Haus;
Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
Und nun hat kaum die Fledermaus
Ein härters Loos. Ich flog beym Küster

Schon sieben Sommer ein und aus;
Da kam sein Enkel, ein Magister,
Von hohen Schulen jüngst zurück,
Und fluchte, trotz Minervens Eule
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarey und Vorurtheile,
Dafs ihm der Alte Vollmacht gab,
Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eyern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

DER STORCH.

Heifst das die Menschheit aufgekläret?
Ha! besser für das Glück der Welt
Ist frommer Irrthum, der erhält,
Als kalte Weisheit, die zerstöret.

PHRYNE.

Als Phryne vor dem Putzaltar
Ihr balsamiertes schwarzes Haar
Mit grauem Modepuder schmückte,
Und mit dem Anstand einer Braut
Auf ihre zarte Rosenhaut
Ein ganzes Weltsystem von schwarzen Pflastern drückte;
So trat Urania die gute Fey,
Die sie zur Taufe hob, unangeklopft herbey
Und sprach, mit Majestät in jeder Miene,
Mit Ernst in jedem Ton, zur armen blassen Phryne:
Noch ehe du das Licht der Unterwelt erblickt,
Hab ich dich mit dem Reitz des Himmels ausgeschmückt:
Und du, Wahnsinnige! du wagst mit eignen Händen
Das Denkmal meiner Huld zu schänden?
Itzt fährt sie mit dem Zauberstab
Erzürnt an Phrynens kalte Stirne;
Wohlan, galante Modedirne,
Behalte stets den Reitz, den deine Kunst dir gab;
So sprach die Fey, und nun war sie verschwunden.

Die gute Phryne safs allein,
Gleich einem unbeseelten Stein,
Den halben Vormittag im Armstuhl angebunden.
Kaum kam sie zu sich selbst zurück,
So blieb ihr erster schwacher Blick
Auf dem getreuen Spiegel kleben.
Was seh ich? Himmel! ist es wahr?
Ich eine Tiegerhaut, ich graues Haar?
Die Schmach kann ich nicht überleben!
So ruft sie, rauft sich voller Wuth
Die Locken aus, und wascht sich bis aufs Blut.
Umsonst es will ihr nicht gelingen,
Die schwarzen Flecken wegzubringen:
Und ach, sie starb, wie man leicht denken kann,
Ihr Mädchen zittert — ohne Mann!

DER WUNDERMANTEL.

Elisa starb: kein Testament
Vergab sein Gut. Der Präsident
Von Salem kam mit vier Gesellen,
Das Inventarium zu stellen.
Kurz wars. Ein Mantel und ein Rock,
Ein Ranzen und ein Dornenstock;
Mehr fand sich nicht. Um die Gebühren
Des Richters und des Syndicus
Und der Scribenten abzuführen,
Ergieng der wohlbedachte Schluſs,
Den Erbverlaſs zu confiscieren.
Man schritt zum Werk, als Hasael,
Des Hohenpriesters Amtspedell,
Erschien und von der Kirche wegen
Das Pallium in Anspruch nahm.
Dies war den Herren ungelegen,
Doch sie verschluckten ihren Gram.
Der Richter zog den Stab zurücke
Und Aarons Groſsvikar bekam,
Trotz aller Rabulisten Tücke,
Das wunderthätige Gewand
In seine Macht. Mit frohem Blicke

Griff er darnach. Ihm war bekannt,
Dafs es Elias einst getragen,
Und als der Liebe letztes Pfand
Dem Schüler von dem Feuerwagen
Herunterwarf. Von nun an träumt
Der Patriarch von lauter Zeichen,
Er schlägt den Flufs damit, er schäumt,
Und theilt sich nicht. Er legts auf Leichen,
Und keine regt sich. Misvergnügt
Schenkt der getäuschte Hohepriester
Den Mantel seinem lahmen Küster,
Der kaum auf seinem Arme liegt,
Als er ihn schon mit Riesenstärke
Bewegen kann. Der gute Greis
Weint dem Gott Jakobs Dank und Preis,
Und hilft durch stille Wunderwerke
Dem Leidenden. Die Lahmen gehn,
Der Taube hört, die Blinden sehn,
Und kurz es ward in wenig Wochen
Vom frommen Küster mehr gesprochen,
Als von dem ganzen Sanhedrin.
Der Erzhirt grisgramt wie ein Heyde,
Sein Antlitz färbt sich gelb und grün,
Er reifst den goldnen Saum vom Kleide
Und eine Handvoll Bart vom Kinn

Doch bald entstehen sanftre Klagen
In seiner Brust. Er eilt vor Tag
Ins Heiligthum, den Herrn zu fragen,
Warum ein Küster mehr vermag,
Als ein Prälat, auf dessen Magen
Das Urim glänzt. Vergebens beugt
Er seine Knie, brennet Kerzen
Und Rauchwerk. Das Orackel schweigt!
Doch eines ruft in seinem Herzen,
Dem folget er. Der Kirchenrath
Versammelt sich in dem Conclave.
Der Thaumaturg wird als ein Sklave
Des bösen Feinds durch ein Mandat
Citiert, vernommen und verdammet.
Denn wär er nicht ein Bösewicht,
So schwiege das Orackel nicht,
Sprach der Prälat, von Zorn entflammet:
Und das geweihte Blutgericht
Verurtheilt ihn, in Gottes Namen,
Nebst seinem Pallium zur Glut.
Die Stutzer und die feinen Damen
Von Salem und die ganze Brut
Der Schriftgelehrten und Leviten
Fand sich beym grausen Holzstoß ein.
Man führt den armen Inquisiten

Mit Pomp durch die gedrängten Reihn.
Allein kaum schlagen rauchend Flammen
Mit Prasseln über ihm zusammen;
So wölbet sich der Mantel schnell
Gleich einer lichten Purpurwolke
Um seinen Leib. Vor allem Volke
Fliegt er so leicht wie Gabriel
In Gottes Schoofs. Der blinde Laye
Klopft auf die Brust mit stummer Reue.
Nur der Prälat rief voller Wuth:
Seht, Brüder, was der Satan thut.

DIE TOLERANZ.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
Des Himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fuſs,
Und wog den Groſsen und dem Volke
Das Recht in ebnen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verlieſs, um durch die Welt zu wallen.
Sir! rief dem Schach der Schnapphahn zu:
Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,
Und nur bey seinem Brama schwört:
Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu genieſsen,
Drum halt ich ihn des Todes werth.
„Da Zevs ihn leben läſst, so laſs auch ich ihn leben,„

Versetzt der gute Schach, und winkt ihn los zu geben.

Der Inquisitor barst vor Wuth;
Allein das Hofgesind, zumal die Papageyen,
Der Virtuos aus Calekut,
Und die beredte Gänsebrut
Vergötterten in wilden Melodeyen
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
Schweigt, rief der Potentat, so derb zur bunten Heerde,
Dafs ihr der kalte Schweifs entrann,
Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein Gott der Erde,
Ist weiter nichts als kein Tyrann.

ALMANZUR.

In Bagdad kam einst zum Kalifen
Ein Iman mit geheimen Briefen
Von Mecca heilgem Scherif an:
„Ich sende dir den grösten Meister
In der Magie, den Menschen sahn;
Die guten und die bösen Geister
Sind seinem Machtwort unterthan.„
So lauteten die goldnen Zeilen.
Der Sultan hiefs den Wundermann
Entzückt an seinem Hofe weilen,
Erwiefs ihm täglich neue Gunst
Und bat ihn einst, von seiner Kunst
Ihm eine Probe mitzutheilen.
Der Seher willigte darein.
Almanzur schlich am Arm des Gastes,
Bey der Gestirne heiterm Schein,
Sich in den Garten des Pallastes.
Ein Anger im Granatenhain,
Geziert mit plätschernden Najaden,
Tritonen, Faunen und Dryaden,
War schon zum Schauplatz ausersehn.
Der Herrscher mufste sich bequemen,

In einen schwarzen Kreis zu stehn,
Und in den Mund den Ring zu nehmen,
Den Moses einst am Daumen trug.
So stand er, als der Wunderthäter
An eine Gruppe Nymphen schlug:
Sogleich ertönet Ach und Zeter
Wie Donner in des Fürsten Ohr.
Die Nymphen die verschwunden waren,
Ersetzt ein abgehärmtes Chor
Von Wittwen mit zerstreuten Haaren,
Die Brod von dem Despoten flehn,
Und ihre Brust in Thränen baden,
Die sich in schrecklichen Cascaden
Zuvor nach Gottes Himmel drehn.
Nun rührt des Thaumaturgen Gerte
Den Schädel eines Drachen an,
Der einem Lamme, das sein Zahn
Mit Höllenwuth in Stücken zerrte,
Das Mark aus den Gebeinen sog.
Wie grofs war des Monarchen Schrecken,
Den Reichsvezier, der ihn erzog,
Im Ungeheuer zu entdecken,
Und in dem Lamm ein junges Weib,
Dem er mit Gift das Leben raubte,
Weil es ihm nicht, zum Zeitvertreib,

Den Scherz des Ehebruchs erlaubte,
Um den Kalifen zu zerstreun,
Der plötzlich einen Teufel glaubte,
Ergriff der Iman einen Stein
Und warf ihn in den nahen Hain.
Auf einmal drangen alle Dirnen
Des Harems auf den Sultan ein.
Verzweiflung stand auf ihren Stirnen:
Und während sie mit wildem Graus
Die goldnen Ketten, die sie trugen,
Verdammten gleich, zusammenschlugen
Rief eines der Gespenster aus:
Gieb uns, Barbar, gieb uns die Brüder,
Die Eltern, die Geliebten wieder!
Nimm uns die Fesseln weg, Barbar! —
Barbar! scholl es durch alle Bäume
Dem Chore nach, und wie die Träume
Beym Donnerschlag verschwand die Schaar.
Der Sultan wär auch gern verschwunden;
Doch gleich dem Marmor starr und bleich,
Hielt ihn des Meisters Blick gebunden,
Der langsam einen klaren Teich,
In dem ein Heer Forellen spielte,
Sich naht, und in der blauen Fluth
Mit seinem goldnen Stabe wühlte,

Schnell wandelt sich der Teich in Blut.
Auf seinen rothen Woogen schwammen
Zehntausend Leichen voller Schrammen;
Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Bein:
Dem flofs das rauchende Gehirne,
Wie Milch aus der zerspaltnen Stirne:
Und dem enthüllt des Mondes Schein
Das Herz in seiner ofnen Höle.
Der Iman winkt, und jede Seele
Kehrt in ihr morsches Haus zurück.
Mit Todesangst im stieren Blick,
Mit röchelnder verschlemmter Kehle
Ruft jeder Leichnam: wehe dir!
Weh dem Erobrer, der, wie Rehe,
Die Menschen hetzte! wehe, wehe!
Gekrönter Henker, wehe dir! —
Hier sank der Fürst. Drey bange Stunden
Lag er in dumpfer Todesnacht;
Und als er wieder aufgewacht,
War Iman und Gesicht verschwunden.

GESSNER.

An Lichtwehrs Arm gieng im Elysium
Äsop, der fur des deutschen Schülers Ruhm
So kalt nicht ist, wie Deutschlands neue Barden,
Einst in verherrlichter Gestalt
Auf einem Pfad von Thymian und Narden
Im wölbenden Cypressenwald.
Da kam mit einem hehren Schatten,
Auf dessen Antlitz heitre Ruh
Und Weisheit sich gepaaret hatten,
Der alte Theokrit auf beede Freunde zu.
Sein Gefsner wars, der eben an der Küste
Der bessern Welt gelandet war;
Er nennt mit frohem Stolz ihn dem vertrauten Paar,
Äsop trat vor ihn hin, und grüfste
Mit einem Kufs den Sänger der Natur:
Willkommen, sprach er, Freund, auf unsrer Flur
Und nahm den Kranz, der seine Schläfe schmückte
Und setzt ihn Gefsnern auf. Der edle Schweitzer bückte
Beschämt das Haupt zurück. Empfange dieses Pfand
Des Sieges, rief Äsop: es war in deiner Jugend
Dir schon bestimmt — ich gab den Thieren nur Verstand
Und du gabst deinen Hirten Tugend.

Chronologisches Verzeichnifs

der Stücke des zweyten Theils.

*Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Fabeln, das † historische Züge und entlehnte Anecdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.*

	Seite
1754.	
Das ertrunkene Weib. * § — — —	83.
1755.	
Die Treue. § — — — — —	91.
Der feine Unterschied. — — —	118.
1758.	
Die Klugheit. — — — — —	153.
1759.	
Der Kanzelschreyer. * § — — —	84.
Der geflügelte Fisch. § — — —	109.
1760.	
Phryne. § — — — —	186.
1764.	
Der Floh. * — — — —	87.

	Seite
Der gute Rath. * § — — — —	124.
Die Schaam und der Fächer. * § — —	170.
1765.	
Sylla und der schlechte Dichter. † § —	17.
Der Affe am Hofe. * — — —	65.
Der Schmetterling und der Rabe. * § —	126.
Der Adler und der Papagey. — —	181.
1775.	
Die Erkennung. § — — — —	68.
Der Fischer und der Delphin. — —	125.
1776.	
Der Bär. — — — — — —	31.
Der tolle Hund. § — — — —	35.
Emma und Eginhard, an Betty. † § —	157.
1777.	
Odoard und Isabelle. — — —	78.
Pipin. — — — — — —	92.
1779.	
Der Küster und der Bauer. † § — —	180.
1780.	
Der Igel. * — — — — —	119.
Die Frage. † — — — — —	120.
Susette. § — — — — —	174.
1783.	
Die Maskerade. — — — —	13.
Der Köhler. — — — — —	34.

Seite

Der Gesetzgeber. — — — — 39.
Die Beförderung. — — — — 85.

1784.

Theonise, an Lina. — — — — 4.
Ibrahim, an meinen Carl. † — — — 6.
Die zween Hunde, an meinen August. — 8.
Das Beinerhaus. * — — — — 11.
Der Hahn und der Kapaun. — — 15.
Der Derwisch. — — — — 16.
Zilia. — — — — — — 22.
Der Stockfisch. — — — — 33.
Der Hecht. — — — — — 36.
Der Mann von Ehre. — — — 37.
Der Tieger. — — — — — 38.
Der Scorpion. — — — — — 41.
Der Reiger. * — — — — — 67.
Der Cocosbaum. * — — — — 71.
Die Bekehrung. — — — — 88.
Therese Paradis, ihr selbst gewidmet. — 104.
Der Wolf und der Fuchs. * — — 116.
Der Wundermantel. — — — — 188.

1785.

Der Weihrauch. — — — — 10.
Der Maulwurf. — — — — 42.
Das Schaf. — — — — — 60.
Iost. † — — — — — — 86.
Der Knabe und der Hund. — — — 138.

Seite

Der Aeronaute, an Herrn Rath Wild. — 152.
Der Stern, an den Freiherrn Joseph von Beroldingen. — — — 155.
Der Hase. — — — — — 169.
Die Toleranz. — — — — 192.

1786.

Der Kelch der Weisheit, an Philotheon. — 1.
Der Lohn des Helden. — — — 27.
Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb. — — — 29.
Das Windspiel und der Hase. * — — 32.
Der Schatz. * — — — — — 45.
Das Elixir, an Stilling. — — — 49.
Die Kirchenvereinigung. — — — 55.
Die Quaterne. * — — — — 73.
Die Hexen. — — — — — 75.
Die Bill. — — — — — 76.
Das Stinkthier und die Biesamratze. — 82.
Die Scheere der Atropos, an den Herrn Professor Jacobi in Freiburg. — 99.
Das Gift. — — — — — 110.
Der Marder. — — — — — 123.
Thrasimund und sein Pudel. — — 129.
Das Schwein. — — — — — 133.
Das Kameel. * — — — — — 136.
Der Inquisit. — — — — — 141.
Gretchen. — — — — — 145.

Seite

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs, an meine Zöglinge. — — 149.
Der Philosoph und die Wahrheit. — — 161.
Die Unsterblichkeit. — — — — 166.
Die Cantharide und die Schnacke. — — 171.
Die Schwalbe und der Storch. — — 184.
Almanzur. — — — — — 194.

1787.

Der Uhu und die Fledermaus. — — 19.
Die Sonnenuhr. * — — — — 21.
Die Krücken, an Lavater. — — — 51.
Der Elephant, an Herrn Pannerherr Wildermett in Biel. — — 53.
Die zwote Hochzeit. * — — — 59.
Die Löwin und der Hund. — — — 70.
Die Kapelle bey Sempach, an den Herrn Schultheiſs Glutz in Solothurn. † — 108.
Die Reichsgeschichte der Thiere. — — 113.
Mahomet. † — — — — — 115.
Der Luxus. * — — — — 131.
Abdul. — — — — — — 134.
Hassan. — — — — — 139.
Carl der Fünfte. † — — — — 167.
Der Phönix und das Rebhuhn. * — — 178.

1788.

Schach Meledin. — — — — 61.
Der Kanarienvogel. — — — — 64.

	Seite
Der Talisman. — — — —	121.
Der Exorcist. — — — —	163.
Das Bildnifs. * — — — —	164.
Die Wallfahrt. * — — — —	165.
Der Prinz und sein Hofmeister. * —	172.
Gefsner. — — — — —	198.

POETISCHE VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD PFEFFEL,

Hessen - Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen Gesellschaft und der Königlich Preußischen Akademie der Künste Mitgliede.

DRITTER THEIL

BASEL

BEY WILHELM HAAS DEM SOHNE

1790

ERSTES BUCH

EPISTEL

an

SCHLOSSER.

Freund, der mir oft im stillen Schoose
Der göttlichen Philosophie
So traulich seine Finger lieh,
Um eine Wahrheit, wie die Rose
Aus Dornen, keck hervorzuziehn!
Wie kömmt es, dafs von Anbeginn
So viele Räthsel in dem Lose
Des Erdensohns verschlossen sind?
Scheint er dir nicht sein kurzes Leben
So recht von hinten anzuheben?
Noch ist er an Vernunft ein Kind,
So mufs er seinen Glauben wählen,
Und kennt oft das, was er gewählt,
Erst aus den Zweifeln, die ihn quälen,
Wenn er vier Lustern weiter zählt:
Zu glücklich, wenn sie, wie Harpien,

Nicht jeden Bissen ihm entziehen,
Womit sich seine Seele nährt;
Zu glücklich, wenn er sie zerstreuet,
Und eh er in die Grube fährt,
Sich endlich ein Kapellchen weihet,
In dem er froh die Gottheit ehrt.
So trift er auch die Wahl des Standes,
Der ihn zu seines Vaterlandes
Verderber oder Schutzgott macht.
Noch ehe sein Verstand erwacht,
Stutzt sich der Schuler seine Haare,
Und ist im Geist schon Reichsprälat;
Allein am Mittag seiner Jahre
Verwunschet er den Calibat,
Entsaget reuig dem Talare,
Und stirbt am Abend als Soldat.
Zu diesem war er gleich geboren,
Und jede Stunde gieng verlohren,
Die er bey seinen magern Horen
Im düstern Chore zugebracht.
Doch seiner schwärmerischen Jugend
Schien nur des Kläufsners Faschingstracht
Und seine rohe Fakirstugend
Der Gnade sichrer Talisman.
So lenkt ein Irrwisch unsre Schritte,

Und erst in unsers Lebens Mitte
Steckt die Vernunft ihr Lämpchen an.
Ja selbst der wildste seiner Triebe,
Des Menschen Seelenrausch, die Liebe,
Ergreifet ihn, wie ein Orkan
Und reifst sein morsches Boot in Stücken,
Eh er die Strafse kennen lernt,
Die von dem Strudel ihn entfernt.
So saugt aus einer Lais Blicken
Der weiche Jüngling Minnebrand:
Er reicht, mit wallendem Entzücken,
In Hymens Tempel ihr die Hand:
Er preist sein Schicksal: Jung gefreyet,
Hat, sagt das Sprichwort, nie gereuet.
Das Sprichwort lügt. Der Unbestand,
Die Herrschsucht der verschmitzten Dirne,
Ihr Kriegsgeschrey, das ihn betäubt,
Und mehr als alles, seine Stirne
Sagt ihm, dafs nichts ihm übrig bleibt,
Als eine Kugel durchs Gehirne,
Wo nicht, die Flucht. Der arme Tropf
Verschonet weislich seinen Kopf,
Und rettet sich in fremde Lande.
Hier findet er, mit bitterm Schmerz,
Ein holdes Weib, an Geist und Herz

Sein Ideal. Doch ehrne Bande
Von väterlicher Despotie
Aus Geitz geschmiedet, fesseln sie
Gleich ihm, und machen allen beyden
Den süssen Zug der Sympathie
Zum steten Zunder neuer Leiden,
Den blos des Todes Hauch erstickt.
O wohl uns, Freund, dafs unsre Herzen,
Die sonst so mancher Gram gedrückt,
Mit diesem gröfsten aller Schmerzen
Der Vorsicht Huld verschonet hat!
O wohl uns, dafs sich gleich die Seelen,
Die, müfsten wir noch einmal wählen,
Wir wählen würden, uns genaht! —
Ja, Lieber! fuhrte das Geschicke
Als Knab auf meinen Pilgerpfad
Mich, meines Ichs bewufst, zurücke;
Ich würde, mit verneutem Blicke,
Zuerst nach meiner Doris sehn:
Und dürft ich mir mein zweytes Leben
Aus lauter goldnen Faden weben,
So mufste Doris Hand sie drehn.
Vergönne mir ihn auszuträumen,
Den Plan der irren Phantasey:
Sie faselt ärger oft in Reimen

Als in des Fiebers Raserey.
Nimm an, dafs ich BERLICKE riefe,
Und flugs mich eine gute Fey
Zu allem, was ich wünschte, schüfe;
So würd ich, für des Lebens May,
Den dunkeln Stand des Hirten kiefen,
Und bald auf buntgestickten Wiesen,
Bald am krystallnen Schmerlenbach,
Mit meinen frohen Lämmern spielen:
Bald, unter meinem Ulmendach,
In Doris Arm die Wonne fühlen,
Die Amors heil'gem Kelch entquillt,
Wenn ihn die Hand der Unschuld füllt.
Bald sängen wir zu meiner Flöte,
Im Rosenstrahl der Abendröthe,
Den Lenz und unsre Seeligkeit:
Bald des Philemons schönes Ende,
Der, noch als Eiche, seine Hände
Der Linde Baucis kosend beut.
So wurden unsre Zwillingsherzen,
Gesättigt mit Zufriedenheit,
Gewiegt von Freuden und von Scherzen,
Des Daseyns kurze Morgenzeit
In unserm Paradies verleben:
Und bräche dann der Mittag an,

So würd ich meinen Flug etheben,
Und auf der Weisheit steiler Bahn
Nach Schätzen der Erkenntnifs streben.
Nicht skeptische Metaphysik,
Nicht unverdaute Hypothesen
Vom Ursprung und vom Zweck des Bösen;
Die Schöpfung und ihr Meisterstück,
Der Mensch, doch nicht so wohl sein Wesen,
Als das Bedürfnifs, als das Glück
Des hohen Fremdlings; diese wären
Das erste Ziel für meinen Blick:
Und stieg ich in die obern Sphären,
So thät ichs, blos um wonnestumm
Die Wunder Gottes zu verehren.
Oft würd ich aus Elysium
Den Geist des Sokrates beschwören,
Um mein bescheidnes Heiligthum
Mit seinem Nachlafs auszuzieren.
Oft müfste die Philosophie
Mich in die Bildergalerie
Der ernsten Weltgeschichte führen.
Hier würd ich die Ökonomie
Des Menschenstaats, vom rohen Scythen,
Der Eicheln frafs, bis zu dem Britten,
Der sich mit Butting mästet, spähn;

Und das Maschienenwerk entfalten,
Durch das die Reiche sich erhalten,
Und wenn es stocket, untergehn.
So würden alle Nationen
Und alle Götter und Dämonen
Mit Nimben, Infeln oder Kronen
Im treuen Lichte vor mir stehn.
So würd ich aus der Menschen Thaten
Den Trieb, der sie gezeugt, errathen,
Und in dem Schicksal alter Staaten
Das Horoskop der neuern sehn.
Ein Philosoph mufs gut regieren,
Wie König Fritz bewiesen hat.
Das Ding möcht ich wohl auch probieren,
Doch erst wenn sich mein Herbst genaht.
Allein wie würd ich Potentat?
Ey nun, wie man es sonst geworden!
War nicht der erste Monokrat,
Wie wir, aus dunkelm Bürgerorden?
Kurz! dafür liefs ich meine Fey
Und ihre Zaubergerte sorgen:
Sie mufste meiner Schwarmerey
Ein Stück der östlichen Türkey
(Man theilt sie doch heut oder morgen)
Zu Staatsexperimenten borgen.

Ich sag ein Stück; denn sind ich schon
Auf meinem Pädagogenthron,
Wie schwer es ist, nur fünfzig Seelen
Mit weiser Sorgfalt zu befehlen,
So würd ich, der Vernunft zum Hohn,
Gewifs kein grofses Reich mir wählen.
Du mufstest, Freund, mein Sully seyn,
Und mich mit deiner Weisheit leiten:
Sie kann zum Antonin mich weihn,
Und meiner Völker Glück bereiten.
Du hulfest mir mit Löwenmuth,
Doch nie mit Inquisitorswuth,
Die Hyder Vorurtheil bestreiten.
Das Himmelskind, die Toleranz,
Mufst uns mit ihrem Sternenkranz
Zum Kampfe leuchten. Mein Exempel,
Und nicht der Thurm auf meinem Tempel
Bewiese meiner Nation
Den Vorzug der Religion,
Die ich bekenne. Den Prälaten
Vertraut ich Rauchfafs und Altar,
Doch nie die Kafse meiner Staaten.
Der Cönobiten bunte Schaar,
Die Ketzer und die Renegaten,
Selbst Maurer und Illuminaten

Behielt ich ohne Furcht im Land,
Nur Zöllner nicht und Advokaten
Und keinen stolzen Ritterstand.
Ich schnitzte mir wohl auch Soldaten
Doch nicht aus jedem Unterthan:
Und wollt ich ja durch Heldenthaten,
Als Muster eines Tamerlan,
Im Buche der Zerstörer glänzen,
So steckt ich alle Residenzen
Von mehr als tausend Häusern an,
Sie die uns die Apostel senden,
Die lachend unsre Töchter schänden,
Und unsrer Söhne Mörder sind.
Du siehst, ich kann auch reformieren.
O Freund, das lernet sich geschwind,
Fängt man nur erst an zu regieren.
Doch, lieber Herr Geheimer-Rath,
Was machen wir mit den Poeten,
Die Platon ausgemustert hat?
Ich dächte, sie und die Propheten,
Samt ihren Vettern, den Hermeten,
Vertrügen wir in unserm Staat,
Wenn sie dabey nur graben können:
Man muſs dem Käfer in der Saat
Sein Bischen Leben nicht misgönnen.

Der Exorcisten finstre Zunft
Und alle Proselytenmacher
Verbannten wir als Widersacher
Der allgemeinen Volksvernunft.
Sonst folgten wir, um aufzuklären,
Dem leisen Gange der Natur:
Der Waitzen auch der fettsten Flur
Treibt anfangs Gras, und dann erst Ähren.
Die Sklaven machten wir zwar frey,
Doch, was noch klüger ist, wir gäben
Den Freigelassnen auch zu leben,
Sonst ist die Wohlthat Barbarey.
Die Galgen, welche die Verbrechen
An rohen Übelthätern rächen,
Liefs ich (man nenn' es Tiranney)
Auf ihren dustern Hügeln stehen,
Bis wir mit eignen Augen sehen,
Dafs Mörder, die am Schiffseil gehen,
Zum Ruhm der neuern Policey,
Zu guten Bürgern sich bekehren.
Das biedre Landvolk würden wir
Nach deinem Katechismus lehren,
In ihm den ersten Stand verehren,
Und nie von seinem Marke zehren.
Fern sey von uns, ihm sein Glas Bier

Und sein Stück Fleisch zum Mittagessen
Physiokratisch vorzumessen.
Besitzt der Bauer Überfluſs,
So theilt er ihn mit seinem Magen
So gern als der Canonicus.
Im Krug vergiſst er seine Plagen,
Das Trinklied übertönt die Klagen,
Die Fidel hebet seinen Fuſs
Auch dann, wenn Fesseln ihn zernagen
Und diese Kinderfreuden muſs
Ein Landesvater nie versagen;
Da sie selbst den Anthropophagen
Mit Königsmasken nichts verschlagen.
Nein, Freund! nie will ich im Genuſs
Des Lebens meine Burger stören,
Und hüpfen sie in muntern Chören
Um meinen unbewachten Thron,
So misch ich mich in ihre Reihen,
Um mit den Frohen mich zu freuen:
Dieſs sey dann meiner Arbeit Lohn.
O Freund, das Glück der Menschheit gründen,
Und dieses Glückes Zeuge seyn;
Ist mehr als eine Welt erfinden,
Ist süsser als der Sternenschein
Dem Auge des geheilten Blinden:

Und diese Wollust würden wir
Am Abend jeden Tags empfinden.
Ich theilte bruderlich mit dir
Die heil'gen Lorbeern die wir pflückten,
Die Freudenthränen der Beglückten,
Und ihres Seegens Zauberthon.
Doch nichts wahrt ewig hier auf Erden.
Auch uns, Freund, werden die Beschwerden
Und Launen später Jahre drohn.
Dann suchest du die weise Stille
Und schreibest unsern Lebenslauf
Mit deinem goldnen Griffel auf:
Und ich, vergieb mir meine Grille,
Ich füge meiner Träumerey
Noch eine kurze Scene bey:
Wenn Runzeln meine Wangen kerben,
Wenn meines Geistes Kräfte fliehn,
Und ich zu nichts mehr nütze bin,
So wünsch ich noch als P..st zu sterben.

DER MORGEN
AN DORIS.

Aurora steht mit Rosenflügeln
Auf Tempes dunkelgrauen Hügeln
Und sät die Flur mit Perlen an.
Apollo, der sich satt getrunken,
Schlägt nun des Lichtes erste Funken
Und öfnet seine Zirkelbahn.

Ihm folgen aus den trägen Tiefen
Die Rosse, die vom Meerschaum triefen;
Ihr Wiehern schreckt der Nymphen Ohr.
Er fuhret streichelnd sie zusammen
Und füttert sie mit Feuerflammen
Und spannt sie seinem Wagen vor.

Schon messen sie die Himmelsstrafse
Und schnauben aus der weiten Nase
Der Welt das Tageslicht herab.
Die Nacht mit der Gespenster Schwarme,
Fleucht in des todten Chaos Arme,
Das ihr das finstre Daseyn gab.

Der Mond erblafst vor Phöbus Blicke,
Die Sterne weichen schnell zurücke

Und schon vermifst man ihre Spur.
Des lichten Äthers blaue Meere
Ersäufen ihre stolzen Heere
Und nun erwachet die Natur.

Ich höre schon wie Philomele
Dem Schöpfer mit entzückter Seele
Ihr feyerliches Loblied singt.
Ich höre schon die muntre Biene,
Die vom bethauten Rosmarine
Den ersten Raub nach Hause bringt.

Der Löwe fchüttelt seine Mähne,
Er blöckt die blutgefärbten Zähne,
Er brullt und Echo brüllt ihm nach.
Itzt hebt er sich aus seinem Neste
Und frifst des Hirschkalbs warme Reste,
Dem er im Schlaf den Nacken brach.

Ein dumpfer Lerm vertreibt die Stille.
Der Uhu flieht; es schweigt die Grille,
Der Schäfer und der Weise wacht:
Sie schreiten mit verneuten Kräften
Zu ihren täglichen Geschäften
Und nur in Städten ists noch Nacht.

Die Schafe hören voller Freude
Den Ruf des Hornes auf die Weide,

Sie drängen sich zum Stall heraus.
Der Hahn mit einer Purpurkrone
Lockt, als ein Sultan auf dem Throne,
Die Hennen aus dem Gitterhaus.

Schon wird der Stier mit strengen Hieben
Dem schwarzen Acker zugetrieben,
Den er in krause Furchen theilt;
Indem die Kuh mit hohlem Brüllen
Ihr schlaffes Euter anzufüllen
Auf den beblumten Anger eilt.

Im ganzen Dorf ist alles rege;
Ein jeder gehet seine Wege;
Der Reisende besteigt sein Pferd:
Die Ruhe flieht aus den Gemächern,
Ein fufser Rauch steigt von den Dächern,
Nur feyrt des Junkers magrer Heerd.

Der schwarze Schmidt und sein Geselle
Stehn aufgeschürzt vor ihrer Hölle,
Der Blasbalg facht die Flammen an;
Das Eisen schimmert an der Zange,
Der Hammer fällt mit wildem Klange
Und macht den Ambos zum Vulkan.

Es hört die schlummernde Laurette
Den Ruf der Mutter in dem Bette

Und richtet gähnend sich empor;
Die Alte legt die Silberlocken
Des Flachses um den nackten Rocken
Und mifst ihr schon ihr Tagwerk vor.

Sylvander greift nach Chloens Bilde,
Die er im dunkeln Lustgefilde
An sein entflammtes Herz gedrückt;
Er seufzt, dafs diese süfsen Stunden
So plötzlich mit dem Traum verschwunden,
Der seinen frohen Geist berückt.

Sich', Doris! jene Lampe sterben,
Sie scheint vor Neid sich zu entfärben,
Dafs Phöbus Antlitz heller gläntzt.
Sich', seine holden Strahlen blitzen,
Sie dringen durch des Vorhangs Ritzen,
Der unser Bette grün bekränzt.

Sein Gruſs ermahnt uns aufzustehen;
Komm, lafs uns zu den Blumen gehen,
Die deine sanften Hände ziehn.
Doch wird wohl Flora schöner prangen
Als du, Geliebte! deren Wangen
Trotz Lilien und Rosen blühn?

AN SARASIN.

Freund, einen kurzen Augenblick
War ich bey dir: doch wie viel Glück
Lag nicht in diesem Augenblick!
Die Freundschaft zählt nicht so die Stunden
Wie Adam Riese zählen lehrt,
An ihrem Busen durchempfunden
Ist eine ganze Seklen werth;
Unmerkbar lang, gleich den Aeonen,
Die der entzückte Mahomet
Einst in des Weltbaus obern Zonen
Am Thron der höchsten Majestät
Durchlebet, oder doch gewähnet
Durchlebt zu haben. Gabriel
Trug ihn zum Ahnherrn Ismael
Dahin, wo Gott die Tugend krönet.
Er sah, was noch kein Auge sah
Und hörte, was kein Ohr gehöret
Und als er wieder umgekehret
Auf seinen Sopha; siehe da!
War er bey zwanzigtausend Jahren
Von Haus, und fand noch Zeit genug
Den angefüllten Wasserkrug

Den, als er zum Olymp gefahren,
Sein Fufs vom Tisch herunter stiefs,
Vor seinem Falle zu bewahren.
So zeitvoll sind im Paradies,
Am Quell des Schönen und des Guten,
Und mir bey deiner Leukoris,
Bey dir, Geliebter, die Minuten.
Wenn dieses Blättchen einer liest,
Für den es nicht geschrieben ist,
Wie wird er des Phantasten lachen!
Das mag er! Soll ich ihm dafür
Noch eine saure Miene machen,
Dafs er ein Glück verkennt, das wir
Mehr als das ganze Pohlen schätzen,
Um dessen letzten Scheidestrich
Therese, Käthe, Friederich
Die Federn und die Lanzen wetzen?
Das Herz bestimmt der Dinge Werth;
An ihm schleift jeder seine Brille.
Ist Sympathie ein Steckenpferd,
So sey sie meine Lieblingsgrille.
O, heil mir, Freunde, dafs auch ihr
Das mystische Concert verstehet,
Bey dessen Symphonien mir
Die kurze Zeit so schön vergehet!
Doch hätt ich Euch wohl ausgespähet?

Hätt Euch so schnell mein Herz gewählt?
Wär es von dem, der uns beseelt,
Nicht in die himmlischen Accorden
Der Sympathie gestimmet worden.
Ja, Freund! ja, holde Leukoris!
Die ich voll Stolzes Freundinn nenne,
Die ich nie sah und doch gewifs
Mit allen ihren Reitzen kenne,
Auch Euch weis ich ein Hüttchen an
Auf meiner Hesperiden-Insel,
Die sich nach Piatons frommem Plan,
Mein kühner schwärmerischer Pinsel
Für Biederseelen ausgemahlt.
O dafs ich dich erschaffen möchte,
Geweyhter Feen-Aufenthalt,
Du Schinznach für die zwey Geschlechte!
Doch wenn wir dieses Heiligthum
Entzückungsvoller Sympathien
Hienieden, Freunde, nicht beziehen,
So giebt es ein Elysium.

FREUNDSCHAFT UND LIEBE. *)

Noch zog kein Bart sich schwarz und rauch
Um Clodwichs Rosenwangen,
So war er schon nach Ahnenbrauch
Auf Ritterschaft gegangen.

Er hatte zweymal im Turnier
Den stärkern Feind besieget,
Und zweymal gegen das Panier
Des Leopards gekrieget.

Auch scholl sein Lob durchs Vaterland
Vom Throne der Valesen
Bis zu Bajonas Muschelstrand
Und jenseits der Vogesen.

Sein Amors-Angesicht gewann
Ihm selbst die Gunst der Feinde;
Den brävsten und den besten Mann
Gab ihm sein Herz zum Freunde.

*) Eine Anekdote vom Jahr 1480. Man sehe das Leben Ludwigs II de la Tremouille, in der Collection universelle des Mémoires particuliers relatifs à l'Histoire de France, Tom XIV. p. 121.

Der Freund war Albert. Eine That
Hat höher ihn geschwungen,
Als wär sein Ruhm auf Rolands Pfad
Zum Sternenreich gedrungen.

Der traute Wonnemond erschien
Gekrönet mit Narcissen,
Und Clodwich ritt zum Freunde hin,
Bey ihm ihn zu geniessen.

Mit Albert küsset ihn sein Weib
Die junge Gabriele:
Ein Eden Gottes war ihr Leib,
Sein Cherub ihre Seele.

Erst achtzehn Sommer zählte sie,
Und kaum vor einem Jahre
Bot Albert mit gebognem Knie
Den Ring ihr am Altare.

Sein Clodwich kannte sie noch nicht.
Er bebt, als sie ihn küsset,
Und fühlt, dafs über sein Gesicht
Ein Blutstrom sich ergiesset.

Ihn schmolz noch nie der Schönheit Strahl,
Nun schlug sein Herz das Zeichen.
Es soll den Kelch der Lust und Qual
Des Freundes Weib ihm reichen.

Er trinkt ihn, doch nicht er allein,
Er gab, halb ausgeleeret,
Auch ihr den Kelch mit Taumelwein,
Der Mark und Geist verzehret.

Nun spricht bald ein verstohlner Blick,
Ein Seufzer bald zur Schönen;
Sie giebt erröthend sie zurück
Und weint dann Reuethränen.

Eh würden sie dem Tod sich weihn
Als Alberts Bett beflecken,
Und lassen doch den Dorn der Pein
Im weichen Herzen stecken.

Der Gatte sieht das Paar und schweigt,
Ihn jammern ihre Ketten,
Und heitrer Glaub an Tugend zeigt
Den Weg ihm, sie zu retten.

Mein Kind, sprach er, in Hymens Arm
Zur stummen Gabriele:
Mein Clodwich leidet; stiller Harm
Zernagt ihm Herz und Seele.

Gewis liebt er; Liefs er dich nicht,
Für wen er brennet, wifsen?
Sie schluchst, ich bins, und ihr Gesicht
Verbarg sich in das Kifsen.

Er herzt sie. Liebchen, schlaf in Ruh,
Ihr macht mir keine Sorgen.
So sprach er, dreht der Wand sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Sie ruht nicht, weint die ganze Nacht,
Sucht sich zum Kampf zu stärken.
Doch Albert scheint, als er erwacht,
Ihr Leiden nicht zu merken.

Bey Tisch blickt er sie freundlich an,
Und reicht ihr eine Rolle,
Und ruft, dafs man den Rabican
Sofort ihm satteln solle.

Wohin, sprach Clodwich, darf ich mit?
Bleib hier; zur Abendstunde
Komm ich zurück vom kleinen Ritt
Zur Muhme Fredegunde.

Schon trabt er fort; die Schöne stand
Im Fenster mit dem Lieben;
Nun öfnet sie den Brief, und fand
An Clodwich ihn geschrieben:

„ Du liebst mein Weib; lafs mich dein Loos,
O Freund! mit dir beklagen:
Gros wärs, vor Gott und Menschen gros,
Dem irren Hang entsagen. „

„ Doch, kannst du's nicht — ihr seyd allein,
Sey glücklich! Aber wisse,
Dein Glück gebiehrt mir Todespein,
Und Euch Gewissensbisse. „

So las er. Gabriele weint;
Er bebt; in beyder Blicken
Glänzt das Gelübd, den wilden Feind
Im Busen zu ersticken.

Er jagt, gespornt von edelm Schmerz,
Dem Freund nach: springt vom Rosse:
Umarmt sein Knie; weint auf sein Herz,
Und bringt ihn nach dem Schlosse.

Die Freyin fliegt herab ans Thor;
Die Kraft, die sie erfüllet,
Strahlt durch Aurorens Rosenflor,
Der ihre Stirn umhüllet.

Mein Held, mein Freund, mein Bräutigam!
So ruft sie aus, und drücket
Ihn an die Brust; indefs die Schaam
Ihr Aug mit Thränen schmücket.

Er küfst sie weg: Das seelge Paar,
Vom Freund gesegnet, feyert
Das schönste Fest, und jedes Jahr
Ward dieses Fest erneuert.

O feyert es auch, ihr Name sey
Euch heilig, junge Gatten
Der Nachwelt! Weihet jeden May
Drey Rosen ihren Schatten!

Der
PFAU und die NACHTIGALL.

Ein Pfau (man weis, die Harmonie
Ist nicht die Mitgift seiner Kehle)
Sah staunend dafs, sobald er schrie,
Des Waldes Muse, Philomele,
Mit ihren Melodien schwieg,
Und schnell mit hochentzückter Seele
Dem Busch, der sie verbarg, entstieg,
Um ihn voll Ehrfurcht zu begrüssen.
Du, deren reitzendes Talent
Selbst Junos Vogel nicht verkennt,
So fragt er einst, o! lafs mich wissen,
Warum mein Ruf dich, deren Lied
Mich oft beschämet, an sich zieht?
Ein Glück, dem keins auf Erden gleichet,
Das Glück, dafs ich itzt Mutter bin,
Sprach sie, geniest mein Herz durch ihn.
Du weist, sein scharfer Laut verscheuchet
Der Schlangen mörderische Bruth.
Jüngst sas ich still auf meinen Eyern,
Als eins von diesen Ungeheuern,
Mit einem Blick voll schlauer Wuth,

Herbey schlich, um sie auszusaufen.
Ich bat umsonst; doch nun erschallt
Dein mir sonst eckles Krähn im Wald,
Und plötzlich sah ich es entlaufen.
Heil dir, mein Retter! Mein Gesang
Verstummt vor deiner Stimme Klang,
So wenig sie der Spötter schätzet:
Wer nützt, ist mehr, als wer ergötzet.

DIE VÄTER.

Zween Jungen balgten sich wie zween erboste Kater.
Der Bastart Görgel drosch auf Junker Fritzchen zu.
Geh, Lümmel, brullte Fritz, du hast ja keinen Vater!
Hoho, rief Görgel, mehr als du.

DIE JUNGEMAGD.

Ey seht, wie dick die Amme thut,
Das Mensch trägt Puder auf dem Kopfe:
Die gnädge Frau hats kaum so gut,
Es ifst mit ihr aus einem Topfe,
Trinkt Firnewein und schlürft Kaffe,
Ich mus mit Kovent mich begnügen.
Wenn ich vor Tag am Waschtrog steh,
So bleibt die Drolle ruhig liegen.
Mich sprengt man immer hin und her,
Sie darf nur tanzen, singen, lachen:
Nein, Jungemagd bleib ich nicht mehr,
Ich lasse mich zur Amme machen.

BEWEIS VON HINTENHER.

Jüngst rühmte sich der Arzt Rhabarbarin,
Ich sey durch ihn von Gicht und Pest genesen.
Die Probe, dafs er nie mein Arzt gewesen,
Ist, weil ich noch am Leben bin.

DER DOMPROBST
UND
NACHBAR HEIN.

Wie heilst der Vogel, Nachbar Hein? —
„ Es ist ein Dompfaff; wollt ihr ihn kaufen,
Herr Probst? " —
Kann er auch singen?
„ Nein,
Er kann sonst nichts als Fressen und Saufen. "

DIE VERLÄUMDUNG.

Bav, sagt die böse Welt, Bav ist ein rechter Heide.
Wie! Bav, der ohne Scheu sich an den Göttern reibt,
Und, zu Minervens Gram und dem Apoll zu Leide,
In Versen und in Prose schreibt?

DIE KÖNIGSWAHL.

Das Reich der Affen ist, wie Pohlen,
Ein Wahlreich; nur dals Kapriolen
Der Pavianen Thron verleihn.
Am Churtag ziehn die Candidaten
In einen lichten Palmenhain.
Hier weist das Volk und die Magnaten
Den Werbern eine Cocosnufs,
Die der im Sprunge pflucken mufs,
Der sich zum Rang des Autokraten
Erheben will. Vor kurzem starb
Schach Matz der vierte, grofs an Thaten;
Er frafs für drey. Sogleich bewarb
Ein Trupp von sieben Excellenzen
Mit blauem Bart und falben Schwänzen
Sich um den Thron. Zuletzt erschien
Auch noch ein achter Palatin,
An den man nicht im Traume dachte.
Es war ein misgeschafner Zwerg,
Mit einem Höcker wie ein Berg
Und einem Stelzfus. Alles lachte:

Er lachte mit. Der Kampf begann.
Die Streiter sprangen Mann für Mann,
Wie Flöhe, nach dem schlanken Aste,
An dem der Völker Schicksal hieng.
Sie thaten Wunder; jeder Gäste
Den Preis. Doch von den sieben fieng
Ihn keiner; wie ein Aal entgieng
Die Nufs, die stets zu fallen drohte,
Des Haschers ausgestreckter Pfote,
Nur eine Faser hielt sie noch,
Als der Äsop an seiner Krücke
Auf den verlafsnen Kampfplatz kroch.
Von Hofnung und vom blinden Glücke
Beflügelt, wagt er einen Satz,
Der freylich nur die Luft bewegte,
Und doch dem schiefen Junker Matz
Das Königreich zu Füssen legte.
Man hob ihn schwebend auf den Thron
Und aus dem bunten Chor der Zünfte
Erscholl der laute Jubelton:
Es lebe König Matz, der fünfte.

SERVIL.

Kaum sah man den Servil mit einem Amte prangen,
So wünscht ihm jeder Glück. Mit lächelndem Gesicht
Schwur er: „Gott weiſs, ich bin dem Dienst nicht nachgegangen!“
Nein, sprach ein Schalk, wer kriecht, der gehet nicht.

APOLL UND SEIN SCHWAN.

Vor seinem Tode sang der Schwan
Sein erstes Lied und auch das Letzte.
Apoll, den das Gekreisch ergötzte,
Nahm ihn zu seinem Vogel an:
„ So sollten es, rief er mit Lachen,
Die Poetaster alle machen. "

WINFRIED UND BERTRADE.

BERTRADE.

Ey sieh doch wie sie weint, die Rebe;
Kann etwas wunderbarer seyn?
Der Winzer sagte mir, es gebe
Ein jedes Thränchen, ein Glas Wein.

WINFRIED.

Wenn du so weintest, ha, Bertrade!
Das wär ein königlicher Spafs!
Ich machte dich zur Weincascade
Und mich zum Heidelberger Fafs.

AUF MARULLS GRAB.

Marull schläft unter diesem Stein,
Ein Handelsmann von schöpferischen Gaben:
Er wurde, wär er nicht schon längst gemein,
Den Bankerott erfunden haben.

DER TANZBÄR.

Ein Gauner an dem Weichselstrand,
Wo man nichts kennet als Despoten
Mit ehrnen Zeptern und Heloten
In Lumpen, zog mit kecker Hand
Ein Bärchen aus der Mutter Pfoten,
Die durch ihn fiel. Der Sieger hieng
Flugs einen Korb dem armen Waisen
Ums rauhe Kinn; ein dichter Ring
Mit einem Gängelband von Eisen
Würgt ihm den Hals und überdiefs
Stumpft er, um sich vor seinem Biss
Zu schützen, ihm die jungen Zähne.
Da half kein Heulen, keine Thräne.
Noch mehr, er zwang den armen Wicht
Mit aufgerecktem Kopf und Ranzen,
Er mochte wollen oder nicht,
Nach seinem Dudelsack zu tanzen
Und seinen Affen Favorit,
Der, taub gleich ihm bey Petzens Klagen,
Wenn dieser seufzte Fratzen schnitt,
Als Reutpferd durch die Welt zu tragen.
Wenn ihn der Unmuth überwand

So büßten seinen Widerstand
Bald seine Knochen, bald sein Magen.
So strich ihm unter tausend Plagen
Bereits das dritte Jahr vorbey,
Als einst, im Sturm der Schwelgerey,
Sein Herr vergaß ihn anzuschließen.
Die Freyheit winkt. Mit schnellen Füßen
Verläßt er seine faule Streu
Und flichet von den Finsternißen
Der Nacht bedeckt, durch Busch und Moor
Ins nahe Holz. Mit frohen Küssen
Empfängt ihn seiner Brüder Chor.
Der eine reicht ihm leckre Speisen,
Der andre hilft ihm von den Eisen
An Hals und Schnautze sich befreyn.
Der Hedmann eilet voll Entzücken
Den Gast mit Eichenlaub zu schmücken
Und weihet ihn zum Bürger ein.
Kaum konnte Petz sein Glück ermessen,
Doch lernt er eher Honig fressen
Und nur, sich selbst gehorsam seyn,
Als seines Henkers Wuth vergessen.
Einst sah er ihn den dunkeln Hain
Durchwandeln; gleich dem Höllendrachen,
Stürzt er mit aufgesperrtem Rachen

Sich über ihn. Ha, Wütherich!
Brüllt er, nun kömmt der Tanz an dich.
Jetzt packt er ihn mit seinen Tatzen
Und preſset ihn, mit wilder Lust,
So fest an seine Felsenbrust,
Daſs alle Rippen ihm zerplatzen.
Ihr Zwingherrn, bebt! Es kömmt ein Tag
An dem der Sklave seine Ketten
Zerbrechen wird und dann vermag
Euch nichts vor seiner Wuth zu retten.

GALATHEE.

Was Chloe doch wohl brauchen mag,
Um immer so zu blühn,
Wie kaum am schönsten Frühlingstag
Aurorens Wangen glühn?

Ich bin so weifs, und weifser noch,
Als sie, doch nicht so roth;
Und ohne Rosen sind ja doch
Die Lilien zu todt.

Heut schien mirs, dafs ihr Tityrus
Sie röther noch geküfst;
Da fiel mir ein, ob nicht ein Kufs
Das Zaubermittel ist.

Flugs liefs ich meinen Bruder mich
Derb küssen, lief zum Teich,
Und sah hinein; doch bleich war ich,
Und blieb auch leider bleich.

Muſs nicht vielleicht ein fremder Mund....
Ja ja, das wird es seyn!
Still! dort kömmt Hylas aus dem Grund;
Soll ich? Wohlan! Doch nein! —

Ey was! ich weiſs, er wird es thun;
Er ist der beste Hirt:
Jüngst bracht er mir mein falbes Huhn,
Das sich im Wald verirrt.

Hm! hm! er hört und sieht mich nicht:
Jetzt greift er nach dem Hut.
O Wunder! ist nicht mein Gesicht
Schon wirklich lauter Glut.

DER BESTRAFTE GEIZHALS,

ein Schattenspiel an der Wand.

Gebt acht, ihr Herrn und Frauen;
Schaut fleifsig an die Wand:
Der braune Mann mit Klauen
Ist Wechsler Hildebrand.

Ein alter Filz aus Hessen;
Nur Wasser war sein Trank,
Nur Grütze war sein Essen,
Sein Lager eine Bank.

Hier steht er vor dem Kasten,
Wo, Schicht auf Schicht gelegt,
Die gelben Füchse rasten,
In Kremnitz ausgeprägt.

Schaut, wie er sich dran weidet!
Nun fasset seine Hand
Den Zwicker, und beschneidet,
Frech der Dukaten Rand.

Höhö! hier sind zween Armen,
Die ihn um Hülfe flehn;
Hört, wie er ohn Erbarmen
Sie heifst zum Teufel gehn.

Nun spricht, an seinem Stabe,
Ein alter blinder Mann,
Mit einem Fufs im Grabe,
Um einen Deut ihn an.

O Wunder! einen Dreyer
Langt ihm der Filz hinaus:
Gieb, ruft er, alter Schreyer,
Zween Pfennige heraus!

Er danket Ihro Gnaden,
Und hungrig wie der Tod,
Schleicht er zum Beckerladen,
Und heischt ein Dreyerbröd.

Hier sitzt auf ihrem Schemmel
Die Beckinn, weifs wie Schnee,
Und trinkt zu einer Semmel
Ihr Schälchen Milchcoffee.

Sie nimmt von ihm den Stater,
Beguckt ihn: „Alle Welt!
Mein guter alter Vater,
Ihr gebt mir falsches Geld!“

Der Greis weint stille Zähren,
Die laut um Rache schrein;
Und von den Himmelssphären
Kommt flugs ein Engelein.

In einen Demantbecher
Faßt er wie Perlen sie,
Und gießt sie vor den Rächer
Mit tiefgebeugtem Knie.

Schaut her! auf seinem Throne
Sitzt Gott im Lichtgewand,
Mit seiner Sternenkrone,
Das Weltrund in der Hand.

Er spricht: (*Nehmt ab die Mützen!*)
„Voll ist des Frevlers Maas.“
Ha, seht sein Rachschwerdt blitzen,
Es winkt dem Satanas.

(*Bekreuzt euch!*) Hurr! im Sturme
Erscheint der Drache schon,
Und krümmt, gleich einem Wurme,
Sich vor des Höchsten Thron.

Was willst du? brüllt der Dracke;—
„ Du kennest Hildebrand,
Den Wuchrer; meine Rache
Giebt ihn in deine Hand."

Mit gräßlichem Geprassel
Stürzt er vom Sternenplan;
Und schon klopft er in Cassel
Am Haus des Sunders an.

Herein! ruft er mit Brummen.
Er sperrt beym Lampenschein
Die heut erpreßten Summen
Just in ihr Grabmal ein.

Seht! Ein Talar von Seide
Deckt Satans Pferde-Fuß;
Er scharrt, voll böser Freude,
Ihm seinen Abendgruß.

„ Was wollt ihr? — " Deine Seele,
Verdammter Bube du! —
Er packt ihn bey der Kehle,
Und druckt sie knirschend zu.

Schaut her, wie seine Fratze
Vom schwarzen Blut sich bläht,
Wie er nach seinem Schatze
Sein starres Aug noch dreht.

(*Nehmt Schnupftoback!*) Mit Krachen
Und Dampf weicht Satanas,
Nachdem er erst mit Lachen
Zerstampft des Frevlers Aas.

Da liegt er nun, o Grauen!
Zerquetscht wie eine Maus.
Ihr Herren und ihr Frauen,
Nun ist mein Schauspiel aus.

ZWEYTES BUCH

EPISTEL AN PHÖBE

AUF

IHREN VIERZEHNTEN GEBURTSTAG.

Heut vierzehn Jahre; theures Kind!
Wie bald vollendet! wie geschwind
Eil ich von meines Mittags Höhe
Ins öde Schattenthal herab!
O! meine Phöbe, gerne flöhe
Ich aus dem Lärm ins stille Grab
Zu meinem Sunim, meinem Stab,
Wenn ich nicht — Küfs die süfse Zähre
Mir weg — Gemahl und Vater wäre;
Wenn — doch der Gott, der euch mir gab,
Wog unser Loos auf seiner Wage
Und mafs den Faden meiner Tage
Am Zepter seiner Weisheit ab.
Vergib mir, Kind, die feige Klage.
Ein Dankfest soll dein Tag mir seyn.
Komm, lafs mich dich mit Rosen krönen.

Mit diesem Kuſs, mit diesen Thränen
Weih ich dich mir zur Freundin ein.
Nicht wahr, du fühlst ihn, gute Phöbe,
Des Titels Werth, den ich dir gebe?
Hinfort nicht mehr dein Vater, nein,
Dein Freund bin ich, der dich begleitet
Durchs Land der Täuschung, und dein Herz
Zum Leiden sachte vorbereitet;
Denn leiden wirst du. Lust und Schmerz
Sind, gleich den Schalen einer Wage,
Hier nie getrennt, und dieser neigt
Das Herz in seine rechte Lage,
Wenn es zu hoch im Glücke steigt.
Ein Leben voller Wonnetage
Taugt nur für Engel: hüte dich
Dir eins zu träumen. Hüllet sich
Dein Aug in Wolken; o! so weine
Sie auf mein Herz, verbirg mir keine;
Der Schmerz ist ja nicht neu für mich.
Und wenn — nie denk ichs ohne Beben —
In dir der neue Trieb erwacht,
Der Mädchen auf ihr ganzes Leben
Beseeligt oder elend macht;
Dann, meine Phöbe, dann erwähle
Mich zum Vertrauten deiner Seele.

Nicht streng, nur sorgsam will ich seyn,
Dein Herz vor Stürmen zu bewahren,
Und ihm die namenlose Pein
Des Streits mit Hang und Pflicht zu sparen.
Für deine Ruhe fürcht ich nichts
Vom ekeln Weyhrauch süfser Laffen;
Am Glanz des reichen Taugenichts
Wird sich dein Blick auch nie vergaffen;
Doch schrecklich sind die Zauberwaffen
Des feinen Modebösewichts,
Der nichts von Flammen, nichts von Schmerzen
Der Liebe spricht, nur von Genie,
Von Tugend und von Energie,
Von Freundschaft und von Sympathie,
Und, Vampyrn gleich, am sichern Herzen
Des Mädchens saugt, bis es verdirbt,
So wie vom Wurm die Rose stirbt.
Dank sey es unsern hellern Zeiten,
Dafs Selbstheit und Sophisterey
Und Vollkraft und Empfindeley
Der Unschuld mehr Gefahr bereiten,
Als je die Nacht der Barbarey.
Es fällt mir gleich ein Mährchen bey:
Ich will es, Phöbe, dir erzählen.
O lafs damit mich meines Ziels,

Dich zu belehren, nicht verfehlen!
Es heist: DIE KLIPPE DES GEFÜHLS.
Ein Dämon, der beym alten Drachen
Mit Ehren als Geselle stund,
Erhob sich auf das Erdenrund
Um da sein Meisterstück zu machen.
Er sollte, wie von Anbegin
Die Zunftgesetze vorgeschrieben,
Ein Mädchen ins Verderben ziehn,
Das stets der Unschuld treu geblieben.
Sophie war zum Opferlamm
Ersehn, ein Kind aus edlem Stamm,
Das jeder Reiz der Eva schmückte,
Und dessen stille Frömmigkeit
Schon oft die Seraphim entzückte.
Er kroch in ein Husarenkleid.
Die Uniform sprengt alle Thüren
Und dienet oft zum Talisman,
Ein eitles Püppchen zu verführen.
Er meldet sich bey Fiekchen an
Und sagt ihr unter tausend Schwüren,
Sie sey das niedlichste Gesicht,
Das ihm von Quebek bis nach Posen
Auf seinen Zügen aufgestossen.
Reich, sprach er, Mädchen, bin ich nicht

Doch wird der Donner erster Tagen
Den krüpplichten Major erschlagen;
Dann sollst du Frau Majorin seyn.
Was meinst du? Rede, kleiner Nickel!
Das arme Fickchen war betäubt
Und bebte, wie der Perpendickel
Der Wandular. Hönisch lachend reibt
Ihr Thrax (dies war des Helden Name)
Den Schnurrbart auf die zarte Hand.
Itzt löst sich ihrer Zunge Band:
Sie schreyt, und eine alte Dame
Kam hustend ins Gemach gerannt;
Die Muhme wars. Der Herzensstürmer
Ward schimpflich aus dem Schloss verbannt,
Und Fickchen bat den raschen Thürmer,
Würd er sich nur von ferne nahn,
Den Doggen auf ihn los zu hetzen.
Nun fieng er erst zu fluchen an!
Er riss den Dollman stracks in Fetzen,
Und wollte nun als reicher Geck
Des Fräuleins Herz in Flammen setzen.
Er nennt sich Graf von Schwarzenegg,
Und kömmt in einer Staatscarosse,
Mit einem königlichen Trosse,
In einem Kleide starr von Gold,

Schön wie der Liebling der Cythere,
Umwölkt von einer Balsamsphäre
Ins adeliche Schlofs gerollt.
Der Graf ward schwebend aus dem Wagen
In Fickchens Putzgemach getragen.
Er überreichet ihr sein Bild,
Geziert mit seinem Wappenschild
In einem Rahmen von Brillanten;
Fleht knieend um des Fräuleins Gunst,
Und spielt mit meisterhafter Kunst
Den feinen schmachtenden Amanten:
Sechshundert tausend Thaler sind
Ihr Mahlschatz, angenehmes Kind,
Wenn Sie zum Bräutigam mich wählen.
Er sprachs: ein Kästchen mit Juwelen
Giebt seinen Worten neue Kraft.
Die gute, graue Muhme gafft
Entzückt durch ihre Staarenbrille
Den ausgekramten Reichthum an;
Doch Fickchen blickt in ernster Stille
Nur auf den üppigen Galan,
In dessen Aug ein Feuer lodert,
Das Wollust strömt und Wollust fodert.
Ihr Herz verschliefst sich vor dem Blick:
Mein Herr, ein allzugrofses Glück

Ist Gift für eine weiche Seele.
Ich kenne mich und ich erwähle
Den Mittelstand, in dessen Schoos
Ich so viel unvermischte Freuden,
So vielen Trost in kleinen Leiden,
Kurz, mich und die Natur genofs.
Sie schweigt. Die alte Tante brummet;
Der stolze Bräutigam verstummet,
Ruft seinem bunten Phaeton
Und flieget wie ein Pfeil davon.
Triumph! nun weifs ich dich zu packen,
Ruft er und lacht so fürchterlich,
Dafs Berg und Thal davor erschracken,
In wenig Tagen fang ich dich;
Wo nicht, so mögen alle Welten
Mich einen dummen Teufel schelten.
Des nahen Sturmes unbewufst,
Gieng Fiekchen bey dem ersten Strale
Aurorens aus dem Sommersaale
Ins Wäldchen, und mit Engelslust
Sah sie den Quell vom Felsen fallen
Und sang ins Lied der Nachtigallen.
Da trat ein feiner junger Mann
Mit einem Buch aus dem Gebüsche;
Sein Antlitz kündigt ein Gemische

Von Heiterkeit und Wehmuth an.
Mit Ehrfurcht grüfset er die Schöne
Und wischet eine stille Thräne
Vom Auge. Fiekchen nickt ihm zu
Und fraget ihn mit holder Miene:
Was, edler Fremdling, liesest du?
Das Marterthum der Clementine
Im Grandison, erwiedert er
Und seufzt. Das gute Mädchen blicket
Ihn zärtlich an; ihr Herz wird schwer;
Es hebt sich schneller und ersticket
Nur halb des Seufzers Antwort. — Heil!
Heil dir! versetzt er, schöne Seele;
Doch lebe wohl! Gram ist mein Theil,
Und Frevel ists, wann ich dich quäle.
Sie hält ihn auf: o Freund! erzähle
Dein Schicksal mir. Nach langem Zwang
Setzt er sich neben ihr ins Grüne:
Auch mir war eine Clementine
Beschehrt, rief er; doch ach! nicht lang:
Sie starb —! Ein Strom von Zähren drang
Aus Fiekchens Augen; ja sie fühlte
Für Damon, was sie nie empfand;
Ein Feuer, das ihr Herz durchwühlte.
Beym Abschied küfst er ihr die Hand;

Und nun begegneten sich beyde
An jedem Tag mit neuer Freude
Im kühlen Hain; dann sprachen sie
Entzückt vom Drang der Sympathie
Und von der Schöpfung Harmonie.
So oft er von ihr schied, betrübte
Sie sich und wufste nicht warum:
Doch Damon blieb nicht lange stumm;
Sein Mund gestand, dafs er sie liebte,
Und sie gab ihm den ersten Kufs
Zum Pfand der Gegengunst zurücke.
Doch bald verfinstert ein Verdrufs
Des guten Damons Wonneblicke:
Ich bin kein Ritter. — Ach! ich mufs,
So fieng er endlich an zu klagen,
Dir, holdes Fiekchen, dir entsagen.
Nie läfst dein Vormund es geschehn,
Dafs wir — Gott! mufsten wir uns finden,
Um ewig uns getrennt zu sehn!
Wer kann den Jammer nachempfinden,
Der Fiekchens treue Brust zerrifs!
Wie heben wir die Hinderniſs?
Frug sie ihn einst mit banger Stimme.
Nichts rettet uns; nichts, als die Flucht
Vor deiner Anverwandten Grimme.

Doch nein, Geliebte, nein! Verflucht
Sey dieser Rath! Nur ich will fliehen.
Fahr wohl — Vergifs mich — Lafs mich ziehen —
Sey glücklich! — Kann ichs ohne dich?
Nein, Damon, ich will mit dir fliehen.
Gott wills. Mit dir, mit dir allein,
Du trauter Bruder meiner Seele,
Kann ich auch in der fernsten Höhle
Bey bittern Wurzeln seelig seyn.
Sie schweigt. Des Jünglings Wange glühet;
Sein Odem stockt; sein Herz pocht laut;
Wie beym Altar der Beter kniet,
Liegt er vor ihr. Ah! süfse Braut,
Für mich Geschafne! kann ichs glauben?
Lallt er, komm lafs uns gleich entfliehn,
Eh Menschen unser Glück uns rauben.
Du zögerst? Ach! ich war zu kühn
In meiner Hofnung. Fiekchen hatte
Den letzten Kampf der Pflicht gekämpft;
Ein Seufzer des Geliebten dämpft
Den heilgen Aufruhr. Ah! mein Gatte,
Hie bin ich! ruft sie, flüchte mich,
Gieb meinem Geist die Ruhe wieder!
Sie weint. Der Himmel röthet sich:
Es fährt auf leuchtendem Gefieder

Sophiens Schutzgeist schnell hernieder.
Betrogne, was beschliefsest du?
Rief er dem blafsen Mädchen zu;
Erkenne, wem du dich ergeben!
Sein Finger rührt den Buhlen an;
Im Nu verschwindet der Galan,
Und Fiekchen sieht mit Graus und Beben
Ein schwarzes Kind des Erebus,
Den Faunen gleich an Haupt und Fufs,
Vor ihrem starren Auge schweben
Und knirschend einen Blick ihr geben,
In dem der Hölle Feuerschlund
Ganz, wie am Richttag, offen stund.
Dem Täubchen gleich, wenn ihm der Geyer
Im Flug den bunten Nacken bricht,
Stürzt Fiekchen vor das Ungeheuer
Entgeistert auf ihr Angesicht;
Und als sie sich im Gras gefunden,
War Faun und Genius verschwunden.
Ein leiser Schauer fasse dich,
O Phöbe! Was ich dir erzählte,
Ist kein Traum; oft begab er sich,
Der Fall, nur dafs der Schutzgeist fehlte.
O! danke, danke Gott für den,
Geliebte, welchen seine Güte,

Bey deinem Eintritt ins Gebiete
Der Sterblichkeit, dir ausersehn,
Für deine Mutter, die im Stillen,
Doch Engeln sichtbar, ihm nur lebt,
Und ihrem Haus, und sich bestrebt
Zuerst die Lehren zu erfüllen,
Die sie dir giebt. Die schöne Pflicht
Der Arbeit, Kind, versäume nicht;
Auch diese gab uns Gott zum Schutze
Der Unschuld. Aber blos zum Schein,
Die Hände regen, blos dem Putze
Sie widmen, ist nicht Arbeit, nein:
Bedacht und nützlich muſs sie seyn,
Kein träges Spielwerk eitler Jugend.
Suchst du dir lautre Freuden hier?
Ah! Phöbe, nichts gewährt sie dir,
Als Gottes Schöpfung und die Tugend.
Suchst du Gesellschaft? Dein Clavier,
Ein gutes Buch und du und wir,
Was brauchst du mehr die Zeit zu kürzen?
Fleuch, wenn du liesest, den Roman.
So gut als Fickchens Dämon kann
Ein Buch dich ins Verderben stürzen,
Das bald uns eine Tugend leiht,
Die noch kein Menschenkind erreichet;

Bald für das Laster uns erweichet,
Das in der Unschuld Feyerkleid
Sich langsam in die Seele schleichet;
Bald unsrer Weisheit alle Kraft
Abwitzelt, und die Leidenschaft
Zur Fürstin der Vernunft erkläret,
Und bald die kranke Phantasey
Des Schicksals blinder Tyranney,
Durch Gift und Dolch entfliehen lehret.
Glaub immer an die Sympathie
Verwandter Seelen; ohne sie
Fänd ich nicht Glück genug auf Erden.
Allein, o möchtest du doch nie
Durch dieſs Gefühl getäuschet werden!
Nicht auf den Lippen, in der Brust
Wohnt es, ist ewig wie die Jugend
Des Seraphs, rein wie seine Lust.
Ja, meine Phöbe, ja die Tugend
Hat ihren Magnetismus auch,
Der, wie des Zephyrs warmer Hauch
Zwo Blumen sanft zusammen wehet,
Zwey Herzen, die der Gottheit Ruf
Zu Bild und Gegenbild erschuf,
Sich schwesterlich entgegen drehet.
Doch, Phöbe, diese Wunderkraft

Ist nicht Instinct, nicht Leidenschaft,
Aus der nur Scham und Ekel stammet.
Den Geist erwärmt sie, nicht das Blut,
Und läutert, wie die stille Glut
Das Golderz, die so sie entflammet,
Durch des Genusses Ebb und Fluth;
Würzt ihre Freuden, stählt den Muth,
Wenn sie die Last des Daseyns quälet;
Und gab auch mir das höchste Gut
Der Erde, das Monarchen fehlet:
Ein Chor von Freunden, am Altar
Der Ewigkeit mit mir vermählet,
Die mir zum Schutz, gleich jener Schaar,
Die Jakob einst im Traum gesehen,
Auf Gottes Leiter vor mir stehen,
Und oben Er, im mildern Glanz
Der Vaterwürde. Theure Phöbe!
Ich weifs, du kennest noch nicht ganz
Das frohne, mystische Gewebe
Der Fesseln wahrer Sympathie;
Allein auch dir ist einst durch sie
Der Menschheit höchstes Glück beschieden.
Nur hüte dich vor Schwärmerey;
Und suche kein Geschöpf hienieden,
Das frey von allen Mängeln sey.

Und wenn dein Herz den Jüngling findet,
Zu dem es jenen Hang empfindet,
Dem noch kein edles Herz entflohn;
So folge nicht dem ersten Triebe;
Belausch ihn: hat er einen Thron,
Und spottet der Religion;
Kind, so verachte seine Liebe,
Und wähle seinen frommen Knecht,
Zeuch froh mit ihm in seine Zelle,
Und leb im Dunkeln an der Quelle
Der wahren Ruhe schlecht und recht.
Und ruft euch einst der Vorsicht Willen
Ins Vaterland der Tugend ab,
So leg ein Enkel eure Hüllen
In mein und meiner Doris Grab.

DIE TANNE.

AN DORIS.

Sieh, Doris, wie vom Mond bestrahlt
Die Tanne glänzt .. wie schön!
Vor jedem Baum hab ich im Wald
Die Tanne mir ersehn.

Wie ruhig steht sie da im Thal,
Gepflanzt von Gottes Hand!
Es bleicht kein Reif, kein Sonnenstrahl
Ihr ewiggrün Gewand.

Auf ihren Ästen baut kein Wurm,
Kein falscher Weih sein Nest;
Und neigt sich gleich ihr Haupt im Sturm,
So steht ihr Fuſs doch fest.

So steht sie, bis aus schwüler Luft
Ein Blitz sie niederstreckt;
Und dann noch haucht sie süſsen Duft,
Bis kühles Moos sie deckt.

Deckt, Doris, mich einst kühles Moos,
So reifs im Mondenschein
Aus unsrer Kinder Arm dich los,
Und wall in diesen Hain.

An meine Tanne hingelegt,
Sing dann in heiterm Ton
Dein Lied, das mich so oft bewegt,
Das vom Hylarion.

Und dringen Seufzer in das Lied,
So blick den Himmel an,
Von welchem der herunter sieht,
Der uns vereinen kann.

Und wenn, wie von des Zephyrs Wehn,
Der Tanne Wipfel bebt;
So ists mein Geist, der ungesehn
Ob deinem Scheitel schwebt.

Und werf ich zu des Baumes Fufs
Ein Zweiglein dir herab,
So weih es ein mit einem Kufs,
Und steck es auf mein Grab.

EIN STRÄUSCHEN

AN ZOE

Auf ihren Geburtstag.

Noch flimmerte mit blassem Schein
Der Morgenstern. Ich floh die Bahre
Des Schlafs: im festlichen Talare
Eilt ich in unsern Lorbeerhain,
Um deinem Bild, auf dem Altare
Der Freundschaft, einen Kranz zu weihn.
Itzt trat ich auf die heilge Stätte
Und fand das Bild mit einer Kette
Von Himmelsrosen ausgeschmückt,
Die dir des Engels Hand gepflückt,
Der dich, o Freundinn, von der Zinnen
Der Sonnenwelt herabgebracht,
Um in der schönsten Winternacht
Den Traum des Daseyns zu beginnen.
Doch, Zoe, nein, es ist kein Traum,
Das Leben im Erziehungshause
Diesseits des Monds. Kurz ist der Raum
Der Laufbahn oft und eng die Klause
Des Schülers. Doch kurz oder lang,

Ist es kein Traum. Die Saifenblase,
Womit so mancher Bardensang
Es schon verglich der Silberklang,
Der Flöte, der vom bunten Glase
Erzeugte Schatten an der Wand,
So schnell sie auch vorüberfliehen,
Sind keine leere Phantasien,
Kein Fieberwahn, kein Sinnentand.
Die Rosen, die von deiner Hand
Gepflegt, wie deine Wangen glühen,
Sind, wenn sie gleich noch heut verblühen,
Doch Rosen: oder ist ihr Duft,
Der wie des Engels Hauch, die Luft
Durchwürzt, ein Unding, eine Grille?
Nein, meine Freundinn, zwar wir sehn
Die Dinge, welche vor uns stehn,
Oft mit den Farben unsrer Brille;
Allein auch dieses Phänomen
Ist Wahrheit; nur die fremde Hülle
Ist bald zu häfslich, bald zu schön.
Wohl dem, der keine Brille brauchet
Zu seinem und der Welt Genufs,
Und wenn er eine haben mufs,
Sie stets in helle Farben tauchet!
Sieht jemand auf dem Pilgerzug

Durchs krumme Thal nichts als Chimären
Und dünkt dabey sich grofs und klug;
Nun wohl, ich will ihn nicht bekehren,
Allein auch mich bekehrt er nicht.
Mir wars kein eitles Traumgesicht,
Als Doris mir mit heitern Mienen
Vor andern ihre Rechte gab,
Um auf dem dunkeln Pfad ans Grab
Mir zur Begleiterin zu dienen,
Die sie mir itzt noch täglich wird.
Mir ists kein Traum, wenn gleich den Bienen
Ein Schwarm von Knaben um mich schwirrt,
Wenn sie an meine Brust sich drängen,
Und ihre Seelen, frey und froh,
Mit meiner Seele sich vermengen.
Ah, meine Zoe, träumt man so,
Wohlan, so möcht ich ewig träumen!
Und als an unsers Damons Hand
Du unter den Cypreſsenbäumen
Mich fandst; als mich dein Arm umwand,
Um jenen Schmerz mit mir zu tragen,
Der an Elisens Gruft mich band;
War das ein Traum? Ich würde sagen,
Es war ein himmlisches Gesicht,
Wenn dich, wie Vater Haller spricht,

Nicht allzusehr die Menschheit zierte.
Und als auf jener fremden Flur,
Wo Gottes Heil uns wiederfuhr,
Die Freundschaft uns zusammen führte;
Als ich in ihrem Heiligthum
Mich deines neuen Lebens freute,
Und dort an deines Gatten Seite
Dein Mund mich, der ich wonnestumm
Die Hand dir hielt, zum Bruder weihte:
O Zoe, meine Schwester, wie?
War diese feyerliche Scene
Die noch mir eine süfse Thräne
Entlockt, ein Spiel der Phantasie?
Nein, meine Zoe, nein! so mufsten
Die hohen Ahndungen des Christen
Auch Träume seyn. O lafs uns nie
Des Lebens göttlnen Werth verkennen,
Ihn nie von seiner Kürze trennen,
Und unsere Philosophie
In stillen Wucher mit den Schätzen
Der Weisheit und der Tugend setzen!
Dann wird der Augenblick zum Jahr;
Dann wird ein jeder unsrer Tage,
Der unsrer Pflicht geweihet war,
Zur Ewigkeit in Gottes Waage;

Und winket uns des Todes Hand,
So stürzen wir die leere Schale
Und eilen satt vom langen Male
In unser neues Vaterland.
Der Emir Harum gieng am Strand
Des rothen Meers. Er sah die Wellen
Mit Brausen von der Felsenwand,
In weisem Schaum hinunterprellen,
Und wie der Schaum bey jedem Stofs
Schnell in den Ocean zerflofs.
So, sprach er, schwindet unser Leben!
Er seufzt und ein geheimes Beben
Treibt ihn zurück nach seinem Schlofs,
Er tritt ermüdet in die Grotte
Des Dattelhains. Die Sonne sank.
Hier safs auf einer Rasenbank
Ein hoher Mann gleich einem Gotte
In dünnes Abendroth gehüllt:
Bereite dich, nach dreyen Tagen
Wird dich dein Sohn zu Grabe tragen,
Sprach er, und itzt verschwand das Bild.
Der Emir gieng voll stiller Sorgen
Auf sein Gemach. Am ersten Morgen
Ruft er die Pächter seines Guts
Mit ihren Weibern auf den Söller:

Er speiset mit ihnen frohen Muths
Und legt auf eines jeden Teller
Die Quittung für die letzte Pacht.
Den zweyten Tag blieb er verschlossen:
Er schrieb bis in die spate Nacht
An seinen Sohn. Die Thranen flossen
Oft auf das Blat, indem er ihn
Beschwur, den Müssiggang zu fliehn,
Ihn zur Barmherzigkeit ermahnte,
Und ihm durch seinen letzten Rath
Den sichern Weg zur Tugend bahnte.
Am ganzen dritten Tage that
Der Greis nichts als mit vollen Händen
Vom seinem schattichten Altan
Sein Gold den Armen auszuspenden:
Und wurklich brach der Abend an,
Als er in seine Halle kehrte.
Hier stand ein grauer Muselmann
Mit alten Lumpen angethan,
Der auch noch Trost von ihm begehrte.
Sein Geld war alle. Herum zieht
Den Kaftan aus und wirft dem Alten
Ihn um die Lenden. Plotzlich sieht
Er ihn zum Geist sich umgestalten
Der vor drey Tagen ihm erschien

Er staunt. Der Seraph küſset ihn,
Und hob im Küssen seine Seele,
Die er mit Lächeln Schwester hieſs,
Aus ihrer eingesunknen Höle
Und flog mit ihr ins Paradies.

LUDWIG von BURGUND.

Heil dem Fürsten, der die Menschheit schäzt,
Der sein höchstes Glück in weise Milde
Und in väterliches Wohlthun setzt.
Ihn gebahr nach Gottes Ebenbilde
Seine Tochter, die Religion.
So war Fenelons geweihter Jünger
Ludwig, zu des Lehrers Füfsen schon
Gröfser, als sein Ahne, der Bezwinger
Beyder Spanien, auf seinem Thron.
Krieg und Mangel und die harten Plagen
Eines Winters, dem noch keiner glich
Drückten Frankreich und des Hungers Klagen
Der mit dürrem Fufs am Stecken schlich,
Hallten bis ins Schlofs. Des Volkes Schmerzen
Drangen zu des Königs welkem Herzen
Sanft gerührt, als wärs ein Trauerspiel
Seines After-Euripids Racine,
Gab er straks dem Armen halb so viel
Als ein Bastart seiner Concubine
Montespan zum Eingebind erhielt.
Auch sein Enkel gab, nicht auf den Höhen

Eines Schaugerüsts, gab ungesehen,
Gab als Mensch, der Menschenelend fühlt.
Thränen lohnten ihm, geschmückte Verse
Seinem Ahnen, die erfüllte Pflicht.
Aber bald versiegte seine Börse,
Doch sein grosses Herz versiegte nicht.
Der geheime Diener seiner Milde
Malt ihm einst im grauenvollen Bilde
Die vermehrte Noth. Mit rascher Hand
Riſs der Prinz sein Kreuz vom Ordensband:
Freund, rief er mit freudigen Gebehrden,
Sprich, daſs diese Steine Brode werden.

SPATZIERLIED

für die Jugend.

Singt, Brüder, beym Spatzierengehn
Die Feste der Natur.
Wie grofs ist Gott, und o wie schön
Ist er auf dieser Flur!

Der Winter deckte sie mit Schnee:
Es schwieg der Wasserfall.
Nun murmelt er im bunten Klee
Zum Lied der Nachtigal.

Hört, wie auf dem besonnten Rein
Die muntre Grille schwirrt,
Und wie im dunkeln Erlenhayn
Die Turteltaube girrt.

Hört, wie der Lämmer Lustgeschrey
Im hohlen Thale schallt,
Und wie des Hirten Feldschalmey
Am Felsen wiederhallt.

Mischt, Brüder, ihrem Wonneklang
Auch euern Jubel ein;
Gott schuf auch uns für den Gesang,
Die Vögel nicht allein.

Nur der sey traurig, dessen Herz
Ihn bey sich selbst verklagt:
Der frohe Tanz, der heitre Scherz
Bleib ewig ihm versagt!

DER HUND UND DER ESEL.

Der biedre Hund verliefs die Burg des wilden Leuen.
Er traf auf einer grünen Bahn
Den sanften Junker Langohr an:
Woher? — „ Ich floh den Hof„ Warum? „ die Plackereyen,
Des Sultans kränkten mich„ Das brave Thier!
Wohlan ich mache dich zu meinem Leiblakeyen.
Bleib hier; ich bin nicht grausam wie der Schach.
Nein, sprach der Hund mit ernsten Mienen:
Verbrechen ists dem Wütrich dienen,
Dem Dummkopf dienen wäre Schmach.

DER POETISCHE NAMEN.

RALF.

Wie nenn ich dem Parnasse dich,
Mein Liebchen, holdes Kind?

JULCHEN.

Europa, bitt ich, nenne mich;
Ihr Buhle war ein Rind.

DIE WUCHERER.

In einer frommen Homilie
Bestritt mit Nathans Parrhesie
Ein Prediger des Wuchers Sünde.
Drey Filze hörten ihn. Ihr Herz
Zerfloſs im Blitzstrahl seiner Gründe;
So schmilzt im Ofen zaher Erz.
„Bey Gott, man kann nicht beſser schreiben
Schwur Mops; „noch reden sprach Frontin;
„Er treibt sein Handwerk, rief Crispin,
Laſst, Bruder, uns das unsre treiben!

DAS TRAUMGESICHT.

In einer langen Winternacht,
Wovon ich manche schon mit Reimen
Auf dunkelm Lager zugebracht,
Genofs ich einst das Gluck zu träumen.
Ein grofses Glück! denn Träume sind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendramas Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergözen,
Doch nun zum Traum. Die Phantasey
Trug mich auf eine Mumerey.
Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
Gespenstern gleich, an mir vorbey.
Ein alter hagrer Bettler nagte
An einem Brod von Heidekorn,
Indem des Überflufses Horn
Aus seiner zwilchnen Tasche ragte.
Ein Weib, als Themis ausgeziert,
Von einem schlauen Advokaten
Und einem Amtmann angeführt,
Wog Urtheilsprüche nach Dukaten.
Als Reichsabt kam ein Trunkenbold

Mit Kupferbergen auf der Nase.
Er soff aus einem Deckelglase
Der edeln Rebe trinkbar Gold.
Als Vesta bot mir eine Dirne,
Mit geilem Blick und frecher Stirne,
Der feilen Minne schnöden Sold.
Als Proteus zeigte sich ein Schranze
Mit einem Stern und einem Joch
Geschmückt, in einem Wechseltanze,
Wo man bald sprang, bald schlich, bald kroch.
Doch schnell erschien im Schwanenglanze
Des frommen Schäfers ein Tyrann;
Er schlug zum Spafs dem armen Tropfe
Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
Dafs rother Schweis herunter rann.
Ich wollte fliehn, weil vor dem Blute
Mir graset, doch der Ball verschwand,
Gleich einem Schatten an der Wand.
Ein Weib mit einem Schellenhuthe
Und einer Klapper in der Hand,
Stund einsam auf der Zauberbuhne,
Ihr Kopfputz, ihre Satyrsmiene
Ihr schäkicht, flatterndes Gewand
Liefs mich die Narrheit nicht verkennen.
Sie sprang mit Lachen zu mir hin

Und rief, ich darf mich wohl nicht nennen,
Denn jetzt erschein ich, wie ich bin.
Wenn Maler und Poet mich schildern,
Doch auch in jedem von den Bildern,
Das hier vorbeyzog, sahst du mich:
Von jedem Stand und Himmelsstrich
Borg ich mir eigene Gestalten
Und selbst, Polypen gleich, zerspalten
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich:
Die Nacht, in der die Menschen tappen,
Gleicht einer Fäschings-Mummerey;
Ich bin die Hauptperson dabey,
Doch immer unter fremden Kappen.

DER MENSCHENHANDEL.

Mein Nachbar Lisimon will es nur gar nicht
fassen,
Wie man in Afrika mit Menschen handeln kann.
Indessen käme nur ein solcher Handelsmann,
Er würde gar umsonst sein Weib ihm überlassen.

ELMIRE.

Elmire, die sonst nichts von Mutterpflicht gewufst,
Zu vornehm, etwas mehr als ihren Mops zu lieben,
Stillt ihren Benjamin an ihrer eignen Brust.
Vielleicht hat ihm der Arzt die Eselsmilch verschrieben.

DER SCHEIDEKÜNSTLER.

Heut rühmte sich ein junger Äskulap
Die Scheidekunst sey seine gröste Stärke,
Er sagte wahr; das zeigen seine Werke,
Er scheidet Seel und Leib bey seinen Kranken ab.

HEBE.

„Pfui Kind! rief Muhme Sylvia,
Als sie beym Sternenschein
Jüngst den Florin mich küssen sah,
Lass diesen Unfug seyn.

Wenn dich nur einmahl noch Florin
Auf deine Wange küsst,
So wächst ein Bart dir um das Kinn,
Der nicht zu tilgen ist. „

Heut sprang der Hirt aus dem Gesträuch,
Als ich am Bache stund.
„Nicht auf die Wange, rief ich gleich,
Küss ja mich auf den Mund! „

Er that es. O die Muhme muss
Die Sache recht verstehn.
Kein Härchen Bart. Und solch ein Kuss
Schmeckt besser, als sonst zehn.

GRABSCHRIFT.
eines
EMPFINDSAMEN ZECHERS.

Sentillo ruht in diesem Grab:
Er war ein Freund des Safts der Reben
Und schlug wie sie, bey seinem Leben,
Sein Wasser durch die Augen ab.

DER CONTRAST.

Wie seltsam wandte sich das Blatt
Mit den Despoten unsrer Erde.
Sonst machten sie das Pferd zum Rath,
Itzt machen sie den Rath zum Pferde.

AMOR UND DER SCHÄFER.

DER SCHÄFER.

Auf ewig, Amor, gute Nacht,
Mein freyes Herz mag nicht mehr lieben,
Es ist aus seinem Rausch erwacht
Und hat dich, schlauer Feind, vertrieben.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

AMOR.

Bedenke, Schäfer, was du thust.
Ruft Iris nicht mit holdem Blicke,
Mit heisser hochgeschwollner Brust
Dich in den weissen Arm zurücke?
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

DER SCHÄFER.

Wer? Iris? die mich so getäuscht?
Die Ungetreue? lafs sie schmachten,
Mein treues Herz, durch sie zerfleischt,
Kann weiter nichts als sie verachten.

Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig Amor gute Nacht.

AMOR.

So sey dir stolze Daphne dein,
Sie, die kein Schäfer noch erweichet;
Sie, die auf dieser Flur allein,
An Schönheit meiner Mutter gleichet.
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

DER SCHÄFER.

Auch deine Daphne mag ich nicht,
So sehr sie mir dein Mund erhebet
Was ist sie? Nichts. Ein schön Gesicht.
Ein Marmor, den kein Geist belebet,
Verwunscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

AMOR.

Wohlan, so soll dein erstes Ach!
Dir diesen Abend noch Temiren,
Sie, die so viele Herzen brach,
In die verschwiegne Laube führen,
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

DER SCHÄFER.

Temiren meinst du? wahrlich nein.
Ich mag nicht welke Rosen pflucken,
Sonst fiele mir vielleicht doch ein,
Ein halbes Ach nach ihr zu schicken.
Verwunscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht,

AMOR.

So wird dich auch das zarte Herz
Der jungen Flora nicht gewinnen,
Schön wie der Lenz, leicht wie der Scherz,
Tanzt sie dort mit den Huldgöttinnen.
Du glühst? das hab ich wohl gedacht!
Sagst du noch, Amor, gute Nacht?

DER SCHÄFER.

Ach! Amor! liebstes bestes Kind,
Ja Floren will ich ewig lieben;
Nur Flora . . . Schiefse doch geschwind!
Wie leicht hat sie ein Faun vertrieben!
O wenn dein Pfeil noch lange macht,
So sag ich, Amor, gute Nacht!

FRANZ UND NANTEL.

Ein Manuscript aus der Verlassenschaft eines bayerischen Handwerkspurschen.

Ein junger Pilgrim, Franz genannt,
Zog baarfufs durch das Bayerland.
Auf seiner rechten Schulter lag
Ein schweres Kreuz; den ganzen Tag
Bat er sein Paternoster her,
Als ob er schon im Himmel wär.
Auf einer schmalen Rasenbahn
Traf er ein frisches Mägdlein an,
So lieblich wie Sanct Dorothe,
So schlank wie Genovevens Reh:
Ein Schäferstab ziert ihre Hand,
Den Kopf ein Huth mit grünem Band.
Ihr Anblick so den Franz betäubt,
Dafs er im Ave stecken bleibt.
Sein Herz kocht auf, sein Fufs wird lahm
Und als die Dirne näher kam,
Spricht er, indem sein Aug sie mifst,
Halbleis: Gelobt sey Jesus Christ.
Das Kind versetzt nach Gott's Gebot:
In Ewigkeit, ward blas und roth

Und schlug die schwarzen Äugelein
Stracks auf das Agnus Dei fein,
Das warm auf ihrem Busen wallt.
Woher? sprach Franz. Ich komme halt
Von Sanct Gassner, (hier neigt sie sich)
Der mir vertrieb den Seitenstich,
Und meiner Mutter Kunigund
Die Hühneraugen aus dem Grund.
Es ist fürwahr ein Wundermann,
Der selbst die Teufel meistern kann.
Und ich, sprach Franz, mein trautes Kind,
Bufs eine grofse, grofse Sünd;
Ich liebt die junge Brunehild,
Schön wie ein Muttergottes Bild
Und freundlich wie Theresia,
Wenn sie im Schlaf den Heiland sah.
Wir liebten uns ein halbes Jahr
Und wären jetzt ein Ehepaar,
Ach hätte nicht der grimme Tod
Sie abgemäht. In dieser Noth
Lief ich voll Angst und voll Verdrufs
Und warf mich in den Iserflufs.
Ein Fischer holte mich heraus;
Dann fühlt ich erst mit bangem Graus,
Wie weit der Satan mich verfuhrt.

Trat vor den Beichtstuhl tief gerührt
Und ward vom Pater Januar
Verdammt dies Kreuz ein ganzes Jahr
Zu schleppen und zur Penitenz
Alltäglich hundert Rosenkränz
Zu beten. Gott sey Lob und Dank,
Heut Abend werd ich frey und frank.
Ihr habt sie also recht geliebt,
Sprach Kantel, inniglich betrübt,
Zum hubschen jungen Pilgersmann
Und eine warme Thräne rann
Aus ihrem Aug. Ihr Seraphim,
Rief Franz mit sanftem Ungestüm,
Was seh ich, ach sie weint um mich!
Der ganze Himmel segne dich,
Du liebes Mägdlein! Weifst du was;
Lafs uns hier sitzen in das Gras.
Sie setzten sich; der gute Franz
Vergafs bey ihr den Rosenkranz.
Sein Kreuz pflanzt er in kühlen Grund,
Daraus ein Myrtenstrauch entstund;
In dessen Schatten sprach er viel
Das sich nicht reimen lafsen will,
Und als die Zung ihm wurde lafs,
So schwatzte Herz und Augen bafs.

Kurz eh noch klang das Angelus
Gab Nantel ihm den ersten Kufs.
Jetzt führt er sie am Arm nach Haus,
Da hinkte Kunigund heraus;
Die Hühneraugen waren fort,
Doch sprosten Warzen an dem Ort.
Die gute Mutter freut sich fast
Ob ihrem Kind und ob dem Gast:
Sie tischt ihm Butterbrod und Wurst
Und Wabben auf und für den Durst
Nahm er ein Glas Tyrolerwein
Auf Sanct Gafsners Gesundheit ein.
Er ward in ein Gemach geführt,
Mit lauter Heilgen tapeziert,
Und schlief im grünen Bettgezelt,
In welchem Nantel kam zur Welt.
Was ihm in diesem Paradies
Geträumt hat, weifs man nicht gewifs.
Des Morgens als die Sonn aufstund,
Erschien ihm Mutter Kunigund
Und sprach: Mein Kind hat mir erzählt,
Was Euch für eine Marter quält.
Wohlan ich hab nur dieses Kind,
Bin reich an Bienen, Schaf und Rind
Und möchte gern zum Tochtermann

Solch einen frommen Jüngling han.
O Wunder! rief hier Franz und schoss
Zum Bett heraus, halb nackt und blos.
Gebt ihr mir euer Töchterlein,
So endigt sich all meine Pein;
Doch will sie mich? Zieht Hosen an,
Sprach Kunigund und fragt sie dann.
Im Hui war unser Franz geputzt
Und trotz Sanct Görgen aufgestutzt
Und als ihn Nantel kommen sah,
Sprach schon ihr Aug von ferne Ja.
Ein grauer, heiliger Dechant
Knüpft Tags darauf das Eheband.
Das ganze Dorf zur Hochzeit kam
Und afs mit Braut und Bräutigam,
Bis auf des Lammwirts Dominik,
Der sich erhieng an einem Strick.
Ich Küster Anton war auch da
Und habe die Historia
Bey zehn Maas Bier in einer Nacht
Mit Gottes Hülf in Reime bracht.
Dafür gab mir das junge Paar
Traun! einen blanken Gulden baar.
Gott segne sie in dieser Zeit
Und in der frohen Ewigkeit!

DRITTES BUCH

EPISTEL
AN GÖCKINGK.

Heut sals ich im Cypressenhaine,
In dessen Schatten, Freund, auch ich
Um einen kleinen Liebling weine,
Und meine Schwermuth wiegte mich
In schwarze martervolle Träume.
An ihrer Hand gieng ich zurück
Zu meines Daseyns erstem Keime,
Und fragte mich: Ists wohl ein Glück
Zu seyn? Warum bin ich auf Erden?
Um eine Wallfahrt voll Beschwerden
Ins grauenvolle Grab zu thun?
Ach! ist im Schoos des Nichts zu ruhn
Nicht beſser, als gebohren werden?
Ich dacht es noch, so sank mein Haupt,
Vom Grübeln matt, in einen Schlummer,
Den bange Furcht und stiller Kummer,
Mir lange, lange schon geraubt.
Ich schwung mich mit verneuten Sinnen
Ins unbegränzte Sternenfeld,
Und sah auf des Olympus Zinnen
Den Vater Zevs in seinem Zelt.

Sein Odem hauchte junge Seelen,
Um sie zur Fahrt in unsre Welt,
Mit Menschenkörpern zu vermählen.
Da glitt ihm eine durch die Hand,
Als er den ersten dünnen Schleier
Von lichtem Aether um sie wand,
Den weder Grab noch Leichenfeuer
Verzehren kann. Sie warf sich hin,
Und sprach: O Vater, darf ichs wagen,
Nach der Bestimmung dich zu fragen,
Zu welcher ich ersehen bin?
Ich sollte deinen Vorwitz rächen;
Doch nein, dis Glas befriedigt ihn,
Rief Zevs, es wird statt meiner sprechen,
Und dir das bunte Schattenspiel
Des Lebens treu vor Augen malen.
Er schweigt, und öffnet ihr Gefühl
Mit seinem Finger dem Gewühl
Der Seligkeiten und der Qualen,
Die Sterblichen bereitet sind.
Jetzt blickt der Neuling in den Spiegel,
Und sieht mit Lust als frohes Kind
Sich auf der Jugend Rosenhügel;
Er hüpfet, gleich dem jungen Reh,
Im Morgenroth auf weichem Klee,

Und spielet mit der Zukunft Siegel.
Allein der Horen leichter Flügel
Eilt schnell mit diesem Bild davon.
Der Eltern Grab tritt an die Stelle;
Aus seinem Schlunde speyt die Hölle
Ein Heer Gespenster, die ihm drohn.
Sie heifsen Elend, Hunger, Blöfse,
Und ihr Gefolg ist Gram und Hohn;
Sie schleppen ihn durch Frost und Näfse
Und Dornen, bis vor Hymens Thron,
Der sie verscheucht. Die bange Scene
Verschwindet. Eine holde Schöne
Legt ihm der Liebe Ketten an.
Itzt athmet er nach langem Leiden
Der reinen Wollust Götterfreuden,
Die nur der Weise schmecken kann.
Ein Knabe, heiter wie die Sonne,
Umhüpft ihn. Doch Morbonens Hauch
Zerstöhrt auf einmal seine Wonne;
Sie steiget aus des Orkus Bauch.
Und reifst das Kleinod seiner Seele
Von seinem Arm. Er seufzt, er weint,
Gleich der verlafsnen Philomele,
Auf ihrer Urne. Schnell erscheint
Ein edler Freund, der kaum die Lücke

In seiner Brust zu füllen wagt,
Als eine Hyder voller Tücke,
Sie heifst Verläumdung, ihn verjagt.
Nun suchet er mit nafsem Blicke,
Die letzte Stütze, seinen Sohn,
Und findet ihn am Acheron.
Er eilet, sich ihm nach zu stürzen;
Doch Charon weigert ihm den Kahn;
Umsonst ruft er die Parzen an,
Den schwarzen Faden abzukürzen;
Ihr Ohr ist für Bedrängte taub;
Nur langsam sinkt er in den Staub.
O Zevs, rief hier der neue Bürger
Der Unterwelt in Thränen aus,
Welch ein Verhängnis voller Graus!
Ha! wirf mich lieber gleich dem Würger
Aus Mitleid in den kalten Schoos!
Von allen, die auf Erden wohnen,
Fiel keinem ein so schwarzes Loos.
Du irrst, sprach Zevs, von Legionen
Trift einen kaum ein befsers Glück;
Die meisten werden dich beneiden.
„Doch, Vater, was für ein Geschick
Erwartet sie nach diesem Leiden.„
Den, welcher mit gestähltem Blick

Des Lebens Ungemach bekämpfet;
Nichts wünschte, was ich ihm versagt;
Die Triebe der Natur gedämpfet;
Und nie gemurrt, und nie geklagt,
Wenn ich durch Trubsal ihn geläutert,
Erwartet ein Elysium,
Wo seine Tugend nicht mehr scheitert,
Und Seligkeit und Heldenruhm
Ihn krönt. Hier blieb der Schatten stumm.
Doch schnell rief er: Wie, keine Krone,
Als auf dem Weg zum Marterthum?
Zevs, ich entsage meinem Lohne,
Behalte dein Elysium,
Und schaff entweder mich zum Wurme,
Der kaum sein Daseyn ahndet, um;
Wo nicht zum Halbgott, der dem Sturme
Mit stillem Muthe trotzen darf.
Der Mensch, versetzt Kronion weiter,
Füllt auf der grofsen Wesenleiter
(So wills der Plan, den ich entwarf)
Die Lücke zwischen den Dämonen
Und Bestien: und dir mifsfällt
Die Kette, welche seit Aeonen
Das Schöpfungsall zusammen hält?
„Ich tadle nicht den Plan der Welt;

Doch dafs auch ich hinein gehöre,
Das quälet mich! denn bin ich nur
Ein Lückenbüfser der Natur,
Und nicht beglückt in meiner Sphäre,
O Zevs, so lehrt mich mein Verstand,
Die Mitgift deiner eignen Hand,
Dafs es mir Armen, besser wäre,
Aus der Natur vertilgt zu seyn.„
So sey es, fiel Kronion ein:
Er sprachs, und eine Handvoll Blitze
Zerstiebt die neue Menschenskitze,
Doch nicht den Geist. Betäubt und stumm
Durchgleitet er des Athers Fluthen,
Und, was kein Priester wird vermuthen,
Er fand sich im Elysium.
Ich sehe deine Seele bluten:
O Freund! wie wallet meine Brust,
Dafs einer lebt, der mich verstehet,
Und meine Klage nicht zur Lust
In eine Blasphemie verdrehet.
Der kannte, traun! die Menschheit nie,
Der meine Hausphilosophie
Als eine Misanthropin schmähet,
Von einer Mänas des Cocyt,
Und einem zweyten Heraklit.

In einer Todtengruft gebohren.
Ich weis es, Freund, man lernet sie
Nicht in den Büchern der Doctoren;
Auch nicht auf der Academie;
Noch in dem Schöpfungsideale
Der heitern Dichterphantasie;
Nicht bey dem Klange der Pokale,
Noch auf dem seidnen Kanapee,
Am Busen einer Danae,
Noch in dem goldnen Opernsaale
Vergötterter Sardanapale;
Auch nicht beym Wilden: sorgenlos
Liegt er auf seinem Thron von Moos,
Wo er beglückt, weil er nichts brauchet,
Sein Leben in Tobak verrauchet.
Da lernt man nicht der Menschheit Loos:
Nein! aber bey den Hekatomben,
Die der Erobrer würgen läfst;
Und in den weiten Katakomben
Des blassen Hungers und der Pest;
Und in den dunkeln Magazinen
Des Geizes, in Potosis Minen,
Wo jährlich der Natur zum Spott,
Ein Heer von Märtirern verschmachtet,
Durch deren Hand er seinen Gott,

Dem er schon eine Welt geschlachtet,
Der Hut des Cerberus entruckt;
Und in Mefsinens Feuerschlünden,
Wo Kinder, halb vom Schutt erdrückt,
Sich ächzend um die Mütter winden,
Bis sie der Schwefeldampf erstickt;
Und bey der Kirche Brandaltären,
Die festlich den zu Staub verzehren,
Der anders, aber redlich glaubt,
Indefs sie noch aus Gottes Worte,
Dem Armen, an der Todespforte,
Den letzten Trost, die Hoffnung, raubt.
Ach, Freund, die Hoffnung! — Ich verstumme! —
Mein Herz reifst seine Bande los! —
Es bricht! — und dennoch nannt ich blos
Die kleinste Ziffer von der Summe
Des Elends, das die Menschheit plagt.
Wer zählt die Menge, die in Zellen,
Pallästen, Hütten und Kapellen,
In Kerkern und auf Gräbern klagt?
O wahrlich, unter Millionen,
Die hier auf Gottes Erde wohnen,
Vom unschuldvollen Säugling an,
Der kaum den Kelch des Lebens fasset,
Und schon am Mutterhals erblafset,

Noch eh er Mutter stammeln kann,
Bis zu dem Dulder an der Krucke,
Der sein Jahrhundert überlebt,
Und seinen letzten Freund begräbt,
Betreten wenige die Brucke
Der Ewigkeit, die vor dem Thron
Des milden Vaters der Geschicke
Nicht für ihr blosses Daseyn schon
Entschädigung erwarten können.
Ist dieses Irreligion,
So mag die Inquisition
Mein Evangelium verbrennen.
Genug, wenn meine Stunde schlägt,
So wird schon einer meiner Lieben,
Indem er in den Sarg mich legt,
Mirs unter meinen Nacken schieben.

AN DEN ERBPRINZEN von H. D.

Prinz, um den Sohn Ulyſsens groſs zu bilden,
Stieg Pallas einſt von des Olymps Gefilden,
Doch damals war ſie braun und alt,
Verhüllt in Mentors ernſte Miene,
Bey dir behielt ſie ganz die göttliche Geſtalt,
Und gab ſich blos den Namen Caroline.

DER RUBIN.

an den Freyherrn von Salis Sevis.

In jenem zweyten Babylon,
Wo ein gekrönter Kannibale
Zu seiner Schwester Hochzeitmahle
Die besten seiner Nation
Geschlachtet hat, und, o der Schande!
Nicht auch für seines Frevels Lohn
Der Menschheit und dem Vaterlande
Geschlachtet ward auf seinem Thron:
In jenem zweyten Babylon,
Wo Frankreichs Vater und Befreyer,
Weil er den Weg ins Paradies
Der Wahl des Herzens überlies,
Ein orthodoxes Ungeheuer,
Den Mordstahl in den Busen stiefs,
Und wo sein Enkel, den der Heuchler
Und der Poet den Grossen hiefs,
Gereizt durch infulierte Schmeichler
Und Lojolas Hyänenbruth
Der Ketzer neues Reich zerstörte
Und freylich nicht durch Schwerdt noch Glut,
Blos durch Dragoner sie bekehrte:

In dieser stolzen Königsstadt
Die für den Weisen und den Thoren
So manche schöne Seite hat,
Hier lebst du, Freund! in dich verloren,
Der Weisheit und den Musen treu
Und, wie die Mutter dich gebohren,
So gut, so heiter und so frey.
Ja frey; des grossen Königs Krone
Verblendete dein Auge nie;
Du stehest zwar vor seinem Throne,
Allein mit ungebognem Knie.
Du leihst, gleich deinen tapfern Ahnen,
Ihm deinen Arm, allein wie sie
Reift unter des Monarchen Fahnen
Blos für die Republik der Held
Und ruft die gellende Trompete
Dich aus der Hofburg in das Feld,
So nimmst du nebst dem Schwerdt die Flöte,
Wie Vater Kleist, mit in dein Zelt,
Und trägt dich dein getreuer Schimmel
In deiner Alpen Schoos zurück,
So singst du, fern vom Kriegsgetümmel,
Wie er. doch unter freyerm Himmel,
Des Frühlings Pracht, des Landmanns Glück.
O selig, Freund, wem sein Geschick

Das göttliche Talent beschieden,
Sich selber stets genug zu seyn!
Nichts störet seinen innern Frieden,
Nichts trübet seinen Sonnenschein.
Auch mitten unter Legionen
Ist er, so oft er will, allein;
Und schlöfs ihn, gleich den Robinsonen,
Ein unbewohntes Eiland ein,
So schüf er Menschen, trotz dem Greise
Deukalion, aus jedem Stein.
O, wahrlich, Freund, der stille Weise
Ist auf der weiten Gottesflur
Die schönste Blume. Seine Seele
Empfängt nur von sich selbst Befehle
Und sie gebietet der Natur.
Dies hat der Perser Schach Iskender
Von einem heiligen Kalender
In einer Wildnifs einst gelernt.
Entführt von seinem scheuen Pferde,
Das ihn von eines Rehbocks Fährte
Und seinem Jagdgesind entfernt,
Fand er den Mönch, der auf der Erde
Im Schatten safs; in seiner Hand
Hielt er ein Häufchen rothen Sand.
„Was machst du Alter?" Herr, Rubinen.

Versetzt der Greis mit heitern Mienen, —
„ Rubinen! faselst du? Lafs sehn. „
Er stieg vom Pferd. Der Alte hauchte
In seine Faust. Der Sand verrauchte
Und ein Rubin so grofs, so schön,
Als keiner in des Herrschers Krone,
Blieb in der offnen Hand zurück.
Iskender staunt. Sein irrer Blick
Klebt bald auf dem verkannten Sohne
Des Hermes, bald auf dem Rubin.
O, gieb mir, bat der Weltbezwinger
Zuletzt den Siedler, gieb mir ihn.
Ich trag ihn bis ins Grab am Finger
Als deiner Wundergabe Pfand.
Der Siedler reicht dem hohen Gaste
Die Gemme. Doch der König fafste
Statt des Rubins ein Klümpchen Sand.
Der Sultan knirscht und greift zum Säbel,
Doch schnell umwölkt ein schwarzer Nebel
Sein wildes Aug, indefs der Wald
Von dem Orakel wiederhallt:
„ Was Staub ist für gemeine Seelen
„ Wird für den Weisen zu Juwelen. "

DAS GÖTZENBILD.

In einem Tempel der Mogolen
War sonst mit grofsem Pomp ein Götzenbild verehrt;
Von Delhis prächtigen Idolen
Das prächtigste. Sein Schmuck war Millionen werth.

Es safs auf einem hohen Throne,
Von Perlen starrte sein Gewand;
Um seinen Scheitel schlang sich eine Demantkrone,
Ein Zepter wuchs aus seiner Hand
Und unter seinen Füfsen stand
Als Schemmel eine goldne Sphäre.
Einst fuhr der Geist der Reformation
(Ein seltnes Phänomen) in der Braminen Chöre.
Sie glaubten, trotz der Protestation
Des warnenden Dekans, dafs es weit edler wäre,
Statt des geschmückten Gotts, ein nacktes Bild von Thon

Zum Dienst des Volkes auszusetzen
Und mit den unfruchtbaren Schätzen
Den ärmern Theil der Nation

Durch milde Gaben zu beglücken.
Der Pflastertreter Zunft und der Poeten Schwarm,
Zwo Casten oft gleich faul und öfter noch gleich arm,
Beklatschten den Entschluss mit brausendem Entzücken.
Nun ward das goldne Bild mit seinem Schmuck zerlegt
Und zu Dukaten umgeprägt.
An seine Stelle kam auf einem niedern Heerde
Von lockerm Tuf ein Gott von Pfeifenerde.
Vortreflich! rief der Philosophen Schaar
Und gieng mit steifem Knie vorüber,
Doch gar kein Bild wär uns noch lieber.
Bey Gott! die Herren reden wahr,
Rief hier ein Stutzer aus und dort ein Eselstreiber.
Indessen lockte noch der flache Rauchaltar
Die Pilger und die Bettelweiber,
Bis nichts mehr auszuspenden war.
Nun sah man schnell der Andacht Flamme schwinden.
Das Volk empfand der Einfalt Reiz nicht mehr;
Es freute sich sogar aus hundert schönen Gründen
Den Thongott lächerlich, den Tempel kahl zu finden,

Und nach drey Monden stand er leer.
Nun hielt man ein Concil: der Nestor der Braminen
Rief: Brüder! meine Furcht trift ein;
Traun! um die Huldigung der Menge zu verdienen
Muſs ein Idol geschmückt und hoch erhaben seyn.
Gilt nicht der Satz, den der Dekan empfohlen,
Auch von politischen Idolen?

DER DUELL.

Um eine Ziege balgten sich
Zween Böcke, warm von Herz und Stirne.
Der Kampf war lang und fürchterlich.
Zum Glück erschien zuletzt die Dirne,
Und rief: Ihr Herrn, berichtet mich,
Weswegen rauft ihr euch? Um dich. —
Um mich? den Streit kann ich entscheiden. —
Ich liebe keinen von euch beyden.

CICERO und DEMOSTHENES.

Wenn Cicero von der Tribune stieg,
Rief alles Volk entzückt: Kein Sterblicher spricht schöner!
Entstieg ihr Demosthen, so riefen die Athener:
Krieg gegen Philipp, Krieg!

DER HAUSHERR, DER HUND UND DIE KATZE.

Der edle Ritter Pharamund
Hielt Tafel. Greif, sein Tiegerhund,
Trat schnell herbey ihm aufzuwarten.
Dafur erhielt er vom Fasan
Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten
Des Schinkens, selbst den Ortolan
Bekam sein leckrer Mund zu schmecken.
Der Kater Mauz schlich auch heran
Und wollte blos die Teller lecken.
Greif bifs ihn mit erbofstem Zahn
Vom Schmause weg. Der Junker lachte
Und gab ihm einen Tritt dazu.
Ey, heulte Mauz im Fliehn, ich dachte
So gut als Greif zu seyn... Wie, du!
Verwegner, kennst du Greifs Talente:
Er hetzet mir durch Feld und Hain
Den Fuchs, das Haselhuhn, das Schwein
Und holt mir aus dem Teich die Ente.
Als Wächter hütet er mein Thor,

Als Knapp folgt er mir auf der Reise
Durch Blitz und Schnee, durch Staub und Moor.
Und du, Herr Mauz, was fingst du? — Mäuse —
Was hütest du? zur höchsten Noth
Den Speicher. Heifst das nicht sein Brod
Im Schoos des Müssiggangs verdienen?
Der Kater kroch mit blöden Mienen
Und leisem Schritt zum Saal hinaus.
Er sonnte murrend auf dem Dache
Sein graues Fell und schnaubte Rache.
Von nun an fieng er keine Maus
Und lebte blos vom marodieren;
Auch sah man bald im ganzen Haus
Die Mäuse frey herum spatzieren.
Ihr Daseyn war ein steter Schmaus,
Gewürzt mit Tänzen und Turnieren.
Der Kater sah in stolzer Ruh
Den frechen Räubereyen zu,
Die bald die Speisekammer leerten,
Bald ganze Berge Korns verheerten.
Ich merke wohl, sprach Pharamund
Und zog die braune Stirn in Falten,
Ein Hausherr braucht zwar einen Hund,
Doch mufs er sich auch Katzen halten.

Mit Recht belohnt ein Fürst den Freund,
Die Edeln, die sich Ruhm erwarben;
Doch läfst er kleine Diener darben,
So ist er seines Landes Feind.

DER IMAN.

Ein Iman zog einst durch die Barbarey
Und ward von drey verruchten Kerlen
Rein ausgeschält. Es war in einer Wüsteney.
Zween Tage schlichen ihm in Hungersnoth vorbey;
Nun fand er einen Sack. Mit freudigem Geschrey
Rief er: Ha, das ist Reifs! Doch... Gott, es sind
nur Perlen!

DIE UNSTERBLICHKEIT.

Mäv bringt sich durch sein Lehrgedicht
Unsterblichkeit zu wege;
Das ist: er schmiert, damit er nicht
Vor Hunger sterben möge.

DAS PFERD UND DER FUCHS.

Das Reutpferd bot dem plumpen Stier
Den Wettlauf an. Ich lasse dir
Den Vorzug, sprach der Ochs; allein
Es wollte nicht zufrieden seyn.

Der Stier gab nach. Der Kampf begann
Und, wie man denkt, der Gaul gewann.
Die Thiere wünschten schaarenweis
Ihm Glück zu dem errungnen Preis.

Nur Reinhard sagte nichts dazu.
Wie, rief der Klepper, schweigest du?
Besiegst du, sprach der Fuchs, den Stier
An Stärke, dann erst klatsch ich dir.

DER SCHWÄTZER.

Der platte Schwätzer Genserich
Folgt treulich dem Gesetz der Bibel:
Er spricht von keinem Menschen Übel;
Das macht, er spricht allein von sich.

DAMON UND EGLE.

DAMON.

Was seh ich, Egle? Ha, Mordjo!
An deiner Wange klebt ein Floh;
Der soll von meiner Hand erblassen.

EGLE.

Plui, Damon! machst dus nicht auch so?
Wer lebt, mufs leben lassen.

NÄNIE.

Ihr schattichten Gebüsche
Vernehmt mein Angstgeschrey!
Auch ihr, ihr stummen Fische
Stimmt meinen Seufzern bey!
Beweint in bittern Klagen
Des Schicksals Tiranney:
Denn, ach! kaum kann ichs sagen,
Mein Basisglas ist entzwey!

DIE TRAGÖDIENHELDEN.

Der Abgott der Pariser Bühne,
Der unnachahmliche Racine,
Trat kaum aus Charons schwarzem Kahn,
So suchte der galante Dichter
Bey dem Dekan der Höllenrichter
Gebührend um Erlaubnifs an,
Dem Musenchor den Hof zu machen.
Der ernste Minos strich den Bart,
Um heimlich in die Faust zu lachen;
Doch er bewilligte die Fahrt:
Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
Nahm der Poet die Helden mit,
Die sein Theater einst bestiegen.
Achilles, Titus, Hyppolit,
Und wie sich all die Herren nannten,
Umschimmerten ihn als Trabanten.
Die Schatten gehn im Doppelschritt:
Sie glitschten über Berg und Seen,
Und langten, eh sie sichs versahn,
In den bezauberten Alleen
Des blumichten Parnafses an.
Hier spielten wirklich die neun Musen

Mit frohem Lernen blinde Kuh.
Der Franzmann lief mit warmem Busen
Sogleich auf Melpomenen zu;
Der Ernst, der aus den Augen blickte,
Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,
Das schwarze Wamms, der hohe Schuh
Ersparten ihm das lange Fragen.
Madam, so sprach er tief gebückt,
Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
Dem du so manchen Kranz gepflückt,
Mit den Heroen seiner Scene
Dir aufzuwarten? Die Kamöne
Ward roth. Wer bist du Menschenkind,
Sprach sie zum Liebling, und wer sind
Die Leutlein mit den seidnen Hosen?
Hier dreht er nach der Heldenschaar
Sich bebend um, und sieh, es war
Ein Trupp gekräuselter Franzosen!

HARPAGON.

Wohlthätigkeit, wie selbst die Bibel saget,
Rief Harpagon, ist grofs, ist göttlich schön!
Weh dem, der einen Bettler von sich jaget!
Drum will auch ich von nun an ... betteln gehn.

DAS HERMELIN UND DER JÄGER.

Ein Jäger fieng ein Hermelin,
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen Grund zu fliehn.
Verräther, willst du mir das Leben nehmen?
Ach nein, ich will dir blos die Haut vom Leibe ziehn,
Des Fürsten Mantel zu verbrämen.
Den hohen Vorzug hast nur du.
O, schönen Dank, den will ich mir verbitten
Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?
Ey! die verhandelt er den Britten.

DER EREMIT, DAPHNIS UND CHLOE.

In einem stillen Veilchenthal
Hielt Daphnis in der Myrthenlaube
Mit seiner Chloe Mittagsmahl
Und sang beym goldnen Saft der Traube
Mit ihr der Liebe Seligkeit.
Da kam der alte Bruder Veit,
Ein Eremit, den Steg herüber
Und bat das Paar um einen Stüber.
Sie luden ihn zum Nachtisch ein.
Der Siedler sprach: ich faste heute.
Sie boten ihm ein Glas mit Wein;
Er schob es ernsthaft auf die Seite;
Sie preisen kufsend ihm ihr Gluck,
Der Alte senket seinen Blick
Und statt der Freude Ruf zu hören,
Verscheucht er sie durch Sittenlehren.

DER EREMIT.

Das Leben, Kinder, ist ein Traum,
Der unsern sichern Geist betrüget.
Es gleicht dem bunten Seifenschaum
Der plötzlich in sein Nichts verflieget.

Was ist die Welt? . . Ein Jammerthal.
Voll falscher Lust und wahrer Qual,
Wo wir in schwarzen Finsternissen
Mit Ungeheuern kämpfen müssen.

DAPHNIS.

Ganz recht, das Leben ist ein Traum, ,
Jedoch ein Traum, den man geniefset:
Es gleichet dem Champagner-Schaum
Der kitzelt, ob er gleich zerfliefset
Und mir versüfst im Jammerthal
Die falsche Lust die wahre Qual.
Ich habe zwar schon kämpfen müssen,
Allein mit Chloen bey dem Küssen.

CHLOE.

Ich wende nichts darwider ein,
Der Mensch tappt stets in Finsternissen,
Darum blieb ich nicht gern allein,
Mein Daphnis hat mich leiten müssen;
Der kleine holde Cypripor
Geht uns mit seiner Fackel vor
Und dieser wird nicht von uns weichen,
Bis wir des Traumes Ziel erreichen.

DER EREMIT.

O Kinder, Kinder, glaubet mir,
Ihr lieget in der Thorheit Stricken:

Sie zeiget euch ein Lustrevier,
Wo Weise nur ein Grab erblicken.
Belehret euch, es ist noch Zeit,
Verlaßt das Meer der Sinnlichkeit
Mit seinen ungestümmen Wellen
Und flieht in heilsam strenge Zellen.

DAPHNIS.

Mein Freund, wer nur bey Thieren lebt,
Am Fuſs des Weinbergs Wasser trinket
Und als ein Maulwurf sich begräbt,
Ist nicht so weis als er sich dunket.
Wir leben um vergnügt zu seyn;
Komm, Alter, koste meinen Wein:
Sein froher Geist soll dich bekehren
Und dich ein neues Leben lehren.

CHLOE.

Wir beyde folgen der Natur;
Sieh dort in jenen dichten Schatten
O, lieber Alter, sieh doch nur
Wie sich die frommen Vögel gatten.
Wir lieben auch die Einsamkeit,
Nur ihr ist dieses Dach geweiht,
Wo wir dem Lärm der Stadt entriſsen
Des Jahres schönsten Theil verküſsen.

DER EREMIT.

Wohlan, so schmeckt das falsche Glück
Das euern blöden Sinn bethöret!
Doch wifst, es kömmt ein Augenblick,
Der eure Lust in Graus verkehret.
Schon gräbt der Tod an eurer Gruft,
Schon rauscht sein Mordschwerdt durch die Luft,
Um mit dem Staub euch zu vereinen,
Wie gräfslich wird sein Bild euch scheinen!

DAPHNIS.

Ha, guter Alter, sage nur,
Ob dir der Tod noch schön geschienen?
Er ist ein Scheusal der Natur
Und das bejahen deine Mienen.
Doch wenn man mich noch heut begräbt,
Wohlan, so hab ich doch gelebt.
Und du, wenn gleich der Tod dich schrecket,
Hast nur des Lebens Pein geschmecket.

CHLOE.

Ich denke selten an den Tod,
Weil ich mein Leben nicht bereue
Und wenn er unsrer Freude droht,
So droht er doch nicht unsrer Treue.
Einst krönt mein Daphnis meine Gruft

Mit Rosen, deren Balsamduft
Der West ihm weit entgegen hauchet..
Doch, Alter, sieh! Dein Glas verrauchet.

DER EREMIT.

Wie? sollten sie wohl weise seyn?
Ich staune! Doch ich muſs mich fassen,
So gieb mir deinen Kelch mit Wein,
Ich darf ihn nicht verderben lassen.
O, Kinder, dieser Göttersaft
Beseelet mich mit neuer Kraft.
Nun möcht ich nur noch etwas wissen:
Komm, Mädchen, komm, ich muſs dich küssen.

DIE GREIFEN.

Der wilde Kaukasus gebahr
Zur Zeit des Alterthums in seinen Schlünden
Die Brut der Greifen, eine Räuberschaar
Mit Flügeln, die wir nicht bey dem Linnäus finden.
Sie stahlen nach dem strengsten Recht
Indem sie, wo sie nur auf einen Vogel stiefsen;
Dem Adler wie dem Spatz, dem Straufse wie dem Specht,
Die Federn aus den Schwingen rifsen.
Ein biedrer Faun, der einst den Unfug sah,
Trug Mitleid mit den armen Thieren.
Banditen, rief er aus, was macht ihr da?
Ey nun, versetzten sie, wir reformieren.

DIE ZWEEN FÜCHSE.

Zween Füchse brachen einem Pächter
Zur Nachtzeit in sein Hühnerhaus
Und übten Mord und Todschlag aus.
Ein stolzer Hahn, des Hofes Wächter
Der Hennen Abgott, fiel im Straus
Als Held für seine Sultaninnen,
Und kurz, es konnte nichts entrinnen,
Was Federn auf dem Leibe trug.
Den Dieben frommt kein langes Weilen,
Sie sagten: lafst den Raub uns theilen,
Raps war schon alt und folglich klug.
Er sprach zum jüngern Spiefsgesellen:
Mein Sohn, ich weifs aus tausend Fällen,
Wie nöthig man zu sparen hat;
Ist heut mein Magen noch so satt,
So will er Morgen doch was haben.
Auch ist der Winter vor der Thur,
Darum Herr Neffe glaube mir,
Lafs uns den reichen Schatz vergraben,
Um lang uns noch damit zu laben.
Der junge Rips, ein lockrer Wicht
Versetzte mit ersticktem Lachen:

Ich danke für den Unterricht
Und will ihn mir zu Nutze machen.
Hier fiel er auf den Proviant
Und schob ein Hünchen in den Rachen.
Ein zweytes ward ihm nachgesandt
Und mit dem Spiele fortgefahren,
Bis alle, trotz der Homilie
Des Oheims, rein verzehret waren.
Nun suchte Kips mit saurer Muh
Sich von der Tafel zu erheben,
Allein auf einmal wird ihm schwach;
Sein Athem stockt, die Kniee beben:
Er wälzt sich, seufzet Weh und Ach
Und sucht den Fraſs zurück zu geben.
Der Oheim fuhr dem armen Gauch
Mit einer Feder in die Kehle.
Allein umsonst, der volle Bauch
Zerbarst. Zevs helfe seiner Seele;
Sprach Raps und schickte sich nun auch
Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel
Des Hahns in kleinen Biſsen ab,
Höhlt für den Rest des Raubs ein Grab
Und überdeckt mit Moos den Hügel.
Nun schlendert er in kurzem Trab
Nach Haus, und überschlägt im Gehen

Wie weit der Vorrath reichen mag.
Er rastet nicht, kaum graut der Tag,
So eilt er nach dem Schatz zu sehen.
Allein der Pächter, ein Pandur!
Der nur zu früh den Raub erfuhr,
Liefs heimlich auf den Gaudieb lauren;
Auch war er kaum dem Hügel nah,
So stund ein Regiment von Bauren
Mit ungeheuren Prügeln da,
Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.
Kein Alter ist von Lastern frey.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerey,
Der Greis ist seiner Thaler Sklave
Und beyde sind sich selbst zur Strafe.

DAS DIADEM.

Herr Bacchus liebt den vollen Krug.
Trotz einem Abt am Rhein,
Und trank auf seinem Ritterzug
Des Tags zween Eimer Wein.

Ward dann der Kopf ihm schwer und dumm,
So knupfte seine Hand
Der heifsen Stirn ein Schnupftuch um,
Bis Rausch und Schmerz verschwand.

So kam, dies lehrt uns Diodor,*
Dem Dank dafür gebührt,
Der Schmuck des Diadems empor,
Das die Monarchen ziert.

* Buch IV. Kap. 4.

DER GELBE ZWERG.

Don Fernand war der keckste Held
Und schönste Knapp im Lande,
An Ahnen reich und arm an Geld
Wie mancher Herr von Stande.
Dabey ein Weidling ohne Zwang,
Der immer küßte, pfiff und sang,
Sich manchen Schwank erlaubte
Und wild nach Ehre schnaubte.

Doch lang kann niemand ohne Gold'
Sich auf dies Handwerk legen,
Denn oft ist selbst der Minne Sold
Die Frucht vom goldnen Regen.
Das nagt ihm die hohe Brust
Und zeigt ihm, selbst im Schooß der Lust
Nur Freuden, die ihm fehlen
Und Schulden die ihn qualen.

Einst gab der König ein Turnier,
Sein Hochzeitfest zu feyern.
Am Tagus und Gradalquivir
Erschollen nichts als Leyern

Und nicht aus Spanien allein,
Vom Rhodan, Ister, Thems und Rhein
Kam Rittersmann und Schranze
Zum Wettkampf oder Tanze.

Nur Ferdinand voll Wuth und Schaam
Flucht seiner leeren Tasche;
Umsonst ersäuft er seinen Gram
In einer Nektarflasche.
Durch Mangel von dem Fest verbannt
Läuft er an eines Abgrundsrand
Sein Leben zu verkürzen
Und sich hinabzustürzen.

Da kam auf seiner Todesbahn
Ein Zwerglein ihm entgegen,
Gelb von Gesicht, gelb angethan
Und sprach zum armen Degen:
Verzagter Held, wo denkst du hin!
Willst du? zum reichsten Paladin
Von Westen bis nach Osten
Mach ich dich ohne Kosten!

Was soll ich thun? so fragt der Held
Mit strahlender Gebehrde.

Ey, nun für jeden Sack mit Geld,
Den ich dir bringen werde,
Versezt der kleine Malabar,
Sollst du von deinem Haupt ein Haar.
Als deines Dankes Zeichen,
Mir zum Geschenke reichen.

Ein Härchen? hundert geb ich dir,
Rief Ferdinand voll Freuden
Und herzt ihn. Eines gnüget mir,
Sprach jener, und beym Scheiden
Schnitt er das Härchen selbst ihm ab,
Indem er einen Sack ihm gab,
Beschwert mit tausend Gulden,
Auf Abschlag seiner Schulden.

Noch wähnet Junker Ferdinand,
Dafs ihn ein Traumbild necket,
Bis ihn der Geldsack in der Hand
Aus seinem Wahn erwecket.
Er eilet seiner Wohnung zu
Und läfst sich weder Rast noch Ruh,
Um sich bey Kampf und Reigen
In voller Pracht zu zeigen.

Sein Auszug kostet den Pygmee
Wohl mehr als zwanzig Säcke.
Sein Rofs, ein Zelter weifs wie Schnee,
Trug eine Purpurdecke;
Sein Harnisch war gebläuter Stahl,
Des Schwerdtes Knopf ziert ein Opal,
Den Helm zween Reigerschweife,
Den Schild zween goldne Reife.

So dringt er in der Kämpfer Kreis
Und fröhnt der Ehrsucht Triebe;
Sein Arm erhält der Stärke Preis,
Sein Blick den Preis der Liebe.
Sobald ihn nur die Damen sahn,
So trug ihr Aug ihr Herz ihm an
Und Ferdinands Gewissen
Verbot ihm nicht zu küfsen.

Als das Turnier vorüber war
Hies man am Hof ihn bleiben;
Er thats und trieb ins vierte Jahr,
Was reiche Sünder treiben.
Der Zwerg verliefs ihn keinen Tag,
Kaum scholl der zwölfte Seigerschlag,

So war er bey der Hecke
Und brachte seine Säcke.

Des Lebens thierischer Genufs
Erschöpft auch Riesenkräfte;
Schon lähmt die Gicht ihm Arm und Fufs,
Schon stocken seine Säfte,
Morbona wirft halb Leichnam ihn
Auf sein damastnes Lager hin,
Er beut dem Arzt Dukaten,
Umsonst, er kann nicht rathen.

Nun Zaubert seine Phantasey
Die Opfer seiner Sünden,
Als blafse Furien, herbey,
Die ihn lebendig schinden.
Er brüllt, er flucht und reifst voll Graus
Das dünngewordne Haar sich aus
Und will mit frevelu Händen
Durchs Schwerdt sein Leiden enden.

Allein zu schwach das Schwerdt zu ziehn.
Ruft er den Herrn der Hölle
Um Beystand an und schnell erschien
Der Zwerg an seiner Stelle,

Er reicht ihm einen härnen Strick
Und sprach: nimm hier den Sold zurück,
Den ich von dir empfangen;
Man fand ihn dran gehangen!

VIERTES BUCH

EPISTEL

AN DEN HERRN GRAFEN MORITZ VON BRÜHL IN DRESDEN.

Es ist kein Trug der Phantasey,
O, Freund, was mir ein Traum geschienen,
Ist hohe Wahrheit; wir sind frey!
Das alte Joch der Sklaverey,
Das mancher Sklav mit Brutusmienen
Uns vorwarf, brach ein Tag entzwey
Und meine Gallier verdienen
Den Namen, den die Despotie
Verrosten liefs, den schönsten Namen,
Den Adams Enkel je bekamen,
Den Namen Franken, mehr als nie.
Wohl mir, dafs ich den Tag erlebte,
Dem im prophetischen Gesicht
Mein Geist oft kühn entgegen strebte!
Er ist mir mehr als Sonnenlicht;
Noch konnten wir ihn da nicht ahnen
O Freund, als du mit einer Schaar

Von tausend muthigen Germanen *,
Sie folgen gern der Zwingherrn Fahnen,
Die Corsen binden halfst. Dies war
Dir damals, wie die tapfern Preufsen
Noch jüngst es nannten, Ritterpflicht;
Bald wird man Hochverrath es heifsen.
Auch traf der Corsen Fluch dich nicht;
Nur den Vezier des Borboniden,
Der ein Tyrann ihn werden hiefs.
Sein Name sterbe hin im Frieden.
Wie mancher, den der Piriden
Gesammtes Chor unsterblich pries,
Und Corte theile mit Paris
Den Schatz, den dieses uns erstritten.
Ja Freund, dies zweyte Babylon,
So viele Menschenalter schon
Ein Grab des Muthes und der Sitten,
Paris ist nun der Freyheit Thron:
Und eben dieses Volk der Franzen,
Das, von des Leichtsinns Rausch bethört,
Nichts that als buhlen, singen, tanzen,
Hat jene schwarze Burg zerstört,
In der die Unschuld ungehört

* Als französischer Obristen bey der deutschen Infanterie.

Als Opfer, bald des Hohenpriesters,
Bald eines Kebsweibs des Ministers
Ihr ewiges Begräbnis fand.
Und eben die Pariserinnen,
Die sonst des Putzes eiteln Tand
Nur liebten, weihn als Römerinnen,
Jetzt ihren Schmuck dem Vaterland
Und opfern seinen braven Söhnen
Die für der Freyheit neues Gut
Gefallen, frohe Heldenthränen.
Zwar schlachtete des Volkes Wuth
Nicht lauter Frevler seiner Rache.
Der Sklave, der sein Joch zerbricht,
Kennt Themis heilge Wage nicht,
Er kennt nur seine gute Sache:
Auch schmückte mancher Bösewicht,
Blos um zu rauben und zu morden,
Sich mit der Freyheit frohnem Orden;
Allein das Schwert, das sie verdient,
Traf wie ein Strahl die schnöden Würger
Und hat die Manen jener Burger,
Die schuldlos bulsten, ausgesühnt.
Sieh! hunderttausend Patrioten,
Pairs, Krämer, Domherrn und Heloten
Vermengen sich in ehrnen Reihn,

Um die Cabale der Despoten
Und die Banditen zu zerstreun.
Wie majestatisch anzusehen,
Freund, ist für die Philosophie,
Das Kreisen einer Monarchie;
Wie schauderlich sind ihre Wehen
Und ihre Palingenesie!
Allein, wen itzt kein Blut mehr fliefset,
So kostet uns der Freyheit Sieg
Weit minder, als im Türkenkrieg
Die Herrschsucht jeden Tag vergiefset.
Und was verdienet mehr durch Blut
Dem Schicksal abgekauft zu werden,
Als der geweihte Freiheitshut,
Des Menschen gröfster Schmuck auf Erden?
Komm, Freund, verlafs der Elbe Strand;
Komm! unser Glück mit uns zu theilen,
Du liebtest ja mein Vaterland
Schon eh es dieses Kleinod fand
Und pflegtest gern bey uns zu weilen.
Jetzt trifst du einen König an,
Der den Gesetzen unterthan,
Zum Wohlthun nur Despot geblieben;
Den, da der Tag die Nacht vertrieben,
Kein Dämon mehr entstellen kann

Und den wir längst als Biedermann
Noch wärmer, denn als König lieben.
In seinem schönen weiten Reich
Ist alles Burger, alles gleich.
Der Bauer sitzt mit den Baronen
Auf einer ungetheilten Bank
Bey den Lykurgen und Solonen.
Die Priester durfen, Gott sey Dank,
Uns nicht mehr mit Gewalt bekehren
Und mufsen zum gemeinen Schatz
Ihr goldnes Schärflein mitbescheren.
Der Ketzer darf den grofsen Satz:
Kein Mensch soll die Gewissen stören,
Als Mitglied auf dem Reichstag lehren.
Der Richter darf sein edles Amt
Nicht mehr durch schnöden Kauf entehren;
Er kann, von blinder Wuth entflammt,
Nicht mehr die Unschuld radebrechen
Und ist verpflichtet, ohne Gunst
Und ohne Sporteln Recht zu sprechen.
Des Ahnenstolzes faulen Dunst
Hat edle Menschlichkeit gelautert,
Die Rechte des Verdiensts erweitert
Und aller Würden freye Bahn,
Die bald das Stapelrecht der Grofsen,

Bald Kirchenriegel ihm verschlofsen,
Mit weiser Hand ihm aufgethan.
Das Joch der Frohnen ist zernichtet,
Des Landmanns Klagen sind gestillt;
Er tödtet ungestraft das Wild,
Das seine Saat zu Grunde richtet.
Er zahlet keine Steuern mehr
Als wir und hilft uns sie bestimmen,
Auch darf das zügellose Heer
Der Schölser ihm kein Haar mehr krümmen,
Noch der Kaplan Geburt und Tod
Und Trauung ihm für Geld verkaufen;
Noch der Soldat zum Spafs sein Brod
Ihm fressen, seinen Wein ihm saufen:
Und dieser wird bey hoherm Lohn
Von nun an ganz dem Staat gehören:
Er mufs, als Bürger, nicht dem Thron
Allein, mufs auch der Nation
Den heilgen Eid der Treue schwören.
So viel hat schon ein Volk gethan,
Das kaum der Freyheit Licht genofsen
Und mehr ist noch im grofsen Plan,
Der uns vernenen soll, beschlofsen.
Vollkommen ist er freylich nicht;
Doch auch nicht werth der bittern Glofsen.

Die manchem stumpfen Kiel entflossen.
Der Schatten folget stets dem Licht
Und bey den Revolutionen,
Wo jeder Damm gewaltsam bricht,
Miskennen auch die Nationen
Die Gränzen ihrer neuen Macht.
Genug, dafs vielen Millionen
Die Hoffnung bessrer Tage lacht;
Dafs wir ein Vaterland nun haben,
Für das die Brust des Bürgers glüht,
Der es durch tausend freye Gaben
Der Schmach des Bankerots entzieht;
Dafs der Satrapen und Dynasten
Vampirenbruth ihr Ende fühlt
Und mit dem Volk der niedern Casten
Jetzt nicht mehr, wie mit Kegeln spielt;
Dafs in dem Reich, wo Gold und Titel
Und Selbstheit jedes Herz verkehrt,
Man unter uns nun auch im Kittel
Den Menschen und den Bruder ehrt.
Sieh! jene feyerliche Scene,
Freund, sie ist deines Herzens werth;
Sie drang die wonnevollste Thräne,
Die je mein Aug vergofs, mir ab.
Gestützt auf seinen Knotenstab

Erschien am Strand der stolzen Seine
Ein armer Greis gebückt und kahl,
Mit dreymahl zehn Olympiaden
Und mit der Knechtschaft Joch beladen.
Des Jura buntes Felsenthal
Gebahr ihn. Er betrat den Saal,
In welchem die Amphyctionen
Des umgeschaffnen Staates thronen
Und grufste stumm der Väter Schaar,
Wie Simeon mit frommen Blicken.
Kaum nahmen ihn die Väter wahr,
So rafften Ehrfurcht und Entzücken
Von ihren Sitzen sie empor;
Sie huldigten, des Fürstenstandes,
Des Bischoffsstabs, des Ordensbandes
Uneingedenk, im frohen Chor
Dem Nestor ihres Vaterlandes
Und streckten tausend Hände dar,
Um ihm voll Andacht mehr zu geben,
Als er bedarf, sein letztes Jahr
In heitrer Fülle hinzuleben. *

O, Heil dir, edles Vaterland!
Worinn so viele Menschen wohnen,
Die trotz den hämischen Timonen,

* Er starb im Jenner 1799.

Die Welt der Freyheit würdig fand!
Bewahre dieses heilge Pfand
Gleich einem Ring von Gottes Finger!
Nie reifse Zwiespalt, Unbestand
Und Luxus, dieser Weltbezwinger,
Das Kleinod dir von deiner Hand!
Von nun an sey dein Ehrgeiz Friede
Und Eintracht dein Palladium;
So stehet, wie die Pyramide
Der Ewigkeit, dein Heldenruhm.
Doch schlüg ein Strahl aus neuen Wettern,
Erregt von deinen eignen Rettern,
In dieses hohe Denkmahl ein,
So müfse mich der erste Stein
Des feyerlichen Schutts zerschmettern.

DIE DREY STÄNDE

AN HERRN RATH PETERSEN IN DARMSTADT.

Die Freyheit kam aus Penns gelobtem Land,
Das alte Reich der Franken zu bereisen.
Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,
Der auf den Knieen lag. Zu seiner Rechten stand
Ein fetter Erzbischoff im purpurnen Gewand;
Ein Ritter zeigte sich mit trotzigem Gesichte
Im Schmucke des Turniers zu seiner linken Hand.
Sie lehnten beyde sich mit lästigem Gewichte
Auf ihren Märtyrer. — Stumm sah die Göttin zu,
Sah seinen Schweifs und seine Thränen fliefsen
Und rief zuletzt: Wie lange liegest du
Als Knecht zu deiner Brüder Füfsen?
Auf! strecke das gekrümmte Knie,
Zerbrich die Fesseln deiner Glieder.
Der Sklave thats, trat neben seine Brüder
Und war so grofs und gröfser noch als sie.
Ein schöner Anblick, Freund! Wenn nur die heilge Regel
Des Lichts und Rechts des Riesen Arm regiert;
Sonst ist es eins, ob Zepter oder Flegel,
Ob Krumstab oder Speer das Reich despotisiert.

DER PHILOSOPH UND SEIN SCHNEIDER

AN HERRN HOFRATH METZGER IN COLMAR.

Einst wollte sich ein Philosoph
Nach eigener Erfindung kleiden.
Ein Schneider, welcher Stadt und Hof
Bediente, ward, den Rock zu schneiden,
Herbeygeholt. Er zog sein Maas
Bedeutungsvoll aus seiner Ficke.
Ey! rief mit einem Seitenblicke
Der Philosoph, was brauch ich das?
Hier ist mein Rifs, der soll euch leiten.
Der Schneider bringt Bedenklichkeiten
Und kunsterfahrne Gründe vor.
Thut meinen Willen, sprach der Weise,
Der gerne die Geduld verlor;
Ein Doctor, der schon sieben Preise
Bey der Akademie gewann,
Wird doch ein Kleid zu zeichnen wissen.
Der Schneider gieng. Bey solchen Schlüssen
Verstummt ein blöder Handwerksmann.
Er folgt dem Rifs. Nach wenig Tagen
Bringt er das Meisterstück getragen.

Der frohe Doctor paſst es an;
Es war auf englisch ausgenähet
Und ausgebugelt, doch zu weit.
Der Doctor spiegelt sich und schmähet
Derb auf den Pfuscher. Herr! das Kleid,
Das schwör ich euch beym Gott der Mode,
Entspricht dem Muster auf ein Haar,
Sprach jener und bewies es gar
Nach mathematischer Methode;
Doch kann ich, wenn es euch gefallt,
So schloſs er mit verbiſsnem Lachen,
Den weiten Sack euch enger machen.
Nein, rief der Doctor, um kein Geld!
Ich werde täglich fetter werden:
Nur noch ein Jährchen oder zwey,
So hab ich, ohne Pralerey,
Den stattlichsten Habit auf Erden.
So ging ers bis ins dritte Jahr,
Allein sein Bauch blieb wie er war
Und das Gewand fieng auf den Falten
Schon an, sich überall zu spalten.
Nun wuchs der Bauch allmählich an;
Doch der Habit fuhr fort zu reiſsen
Und als er paſste, muſste man
Die Fetzen auf die Gaſse schmeiſsen.

Freund! wird der Constitution
Die uns die Philosophen geben —
Ich denk es oft mit leisem Beben —
Dereinst nicht gleiches Schicksal drohn?

AURORA UND TITHON.

Die Göttin, die der Ost verehrt,
Sie, deren Rosenwagen
Den jungen Tag zur Erde fährt,
Aurora, kurz zu sagen,
Sah oft den Lenz in Tellus Arm
Und niemals ward das Herz ihr warm
Beym Anblick ihrer Kufse.

Einst hatte sie zur Hälfte schon
Die graue Bahn durchzogen,
Da fiel ein Fant, wie Venus Sohn
Bewehrt mit Pfeil und Bogen
Und auch so schön, nur nicht so klein,
In einem hohen Cedernhain
Auf einmal ihr ins Auge.

Prinz Tithon war es, den die Jagd
Des Morpheus Arm entrückte,
Und welcher kaum die Göttermagd
Im Karriol erblickte,
Als er ins goldne Hufthorn stieß
Und ein Trompeter-Stückchen blies,
Das Fräulein zu begrüßen.

Aurora gafft und horcht und läßt
Die Füchse sachter traben;
Ihr blaues Aug hängt kettenfest
Auf dem so holden Knaben,
Sein Flammenblick durchbort ihr Herz
Und plötzlich kocht ein süßer Schmerz
In allen ihren Adern.

Das Hüfthorn schweigt. Ein Seufzer spricht
Beredter als die Flöte
Des Latous. Im Angesicht
Der Göttin gluht die Röthe
Des höchsten Purpurs. Amor winkt,
Der Buhle fleht; der Wagen sinkt
Und Acos läßt sich küssen.

Der erste Kufs gieng auf die Hand,
Ein zweyter auf die Wangen,
Der dritte blieb voll Minnebrand
Auf ihren Lippen hangen;
Wohin der vierte sich verlor,
Weis niemand, weil sie Cypripor
Mit Myrtenzweigen deckte.

Kurz, eh der Mond die Erde grüfst,
Erschallt in allen Ohren
Die Zeitung: Junker Tithon ist
Verplempert mit Auroren.
Die Hochzeit folgt am Abend drauf;
Denn bey den Göttern geht der Lauf
Der Dinge nach Sekunden.

Adonis kann so süfse Lust
In Cypris Arm nicht fühlen,
Als Tithon an Aurorens Brust
Bey Hymens reinern Spielen,
Und sie rief oft im Wonnerausch;
Ich würde, selbst für einen Tausch
Mit Juno, mich bedanken.

Nun bringt die Lady jede Nacht,
Die sie als Mifs verloren,
Mit Wucher ein und wenn die Macht
Des Chronos durch die Horen
Sie dann zur Morgenrunde ruft,
So füllt mit Seufzern sie die Luft
Und weinet helle Thränen.

So schien ein halb Jahrhundert kaum
Mehr als ein Sommermährchen,
Mehr als ein süfser Morgentraum
Dem liebetrunknen Pärchen;
Doch Aeos wird zuerst gewahr,
Dafs Runzeln sich und graues Haar
Beym armen Tithon zeigen.

Sie bebet und zum erstenmal
Erblasset ihre Wange,
Ihr Herz zernaget stille Qual
Gleich einer Feuerschlange.
Wie, rief sie, trift der Menschheit Loos,
Auch selbst in einer Göttin Schoos,
Den Liebling ihrer Seele?

Mein Tithon sterblich! Nein er soll
Nicht sterben. Schweigt ihr Klagen.
Versiegt ihr Thränen! Hofnungsvoll
Besteigt sie schnell den Wagen
Und jaget durch das Sternenfeld
Zum Zevs, der unter seinem Zelt
Ein Pfeifchen Knaster schmauchte.

Sir! sprach mit einem tiefen Knicks
Die Göttin: hilf mir Armen!
Dein Machtwort wandle des Geschicks
Entrüstung in Erbarmen;
Mein Tithon altert; schon umzieht
Der Reif sein Haupt und schon verblüht
Der Purpur seiner Lippen.

Sie fallt auf ihr entblöfstes Knie:
Ach Vater! hör mein Flehen,
Sie seufzt ihr Halstuch weg, ach, sieh!
In Thränen mich zergehen;
Ein Wort, so krönt Unsterblichkeit
Den Mann, dem ich mein Herz geweiht
Und der mein Herz verdienet.

Die Göttin schweigt. Mit stummer Lust
Betrachtet Zevs die Miene,
Das Rosenknie, die hohe Brust
Der reizenden Blondine.
Doch schnell, man weifs er ist galant,
Fafst er die Schöne bey der Hand
Und hebt sie von der Erde.

Der Wollust sufse Thräne nur
Soll Aeos Aug entsinken,
Um auf dem Busen der Natur
Als Diamant zu blinken,
Sprach Zevs: ich hebe deine Pein,
Dein Tithon soll unsterblich seyn
Und dich als Jüngling küfsen.

Allein, so wills der ewge Schlufs,
Den selbst die Götter ehren,
So oft du ihm den Vollgenufs
Der Liebe wirst gewähren,
So oft, mein Kind, nimmt das Geschick
Fünf Jahre von der Zahl zurück,
Die es ihm wieder schenket.

Unsterblich'er, der lange mir
Ein Gott schon war! Wie danket
O Zevs! wie danket Aeos dir,
So lallet sie und wanket
Und stürzt mit frohem Ungestüm
Aufs Angesicht und kufset ihm
Voll Innbrunst den Pantoffel.

Zevs reicht ihr seine Wange hin;
Wie frisch gepfluckte Veilchen
Schmeckt ihm der Morgenkönigin
Entzuckungsvolles Mäulchen.
Er hebt sie in den Phaeton
Und wie ein Stern rollt sie davon
Durch die saphirne Strafse.

Nun denkt sie erst auf halbem Lauf
An des Geschickes Willen;
Da brausen in ihr Seufzer auf,
Die ihre Stirn umhüllen.
O, Liebe! sey du selbst mein Schutz,
So rief sie, dafs kein Eigennutz
Je mein Geschenk entweihe.

Froh hält sie blos von Tithons Glück
Erfüllt, vor seiner Grotte;
O Wunder! Schon ihr erster Blick
Verwandelt ihn zum Gotte.
Die Runzeln fliehn, der Schnee zerschmelzt
Auf seinem Haupt und Hebe wälzt
Zwölf Lustern ihm vom Rücken!

Selene, keusche Göttin, leih
Dem Pinsel deine Schatten,
Damit er wahr, doch nicht zu treu,
Den Jubel beyder Gatten,
Des neuen Gottes rasche Glut
Und deiner Schwester Heldenmuth
Fein züchtig schildern möge.

Nur Wieland mahlt mit voller Kraft,
Was Junker Tithon fühlte,
Als das Ferment der Götterschaft
Sein ganzes Ich durchwühlte,
Und als er in dem nahen Quell
Sein Angesicht so glatt, so hell,
So rosenroth erblickte.

Auch sie traut ihren Augen kaum,
Auch sie glaubt nicht zu wachen
Und läfst, was thut man nicht im Traum?
Ihn so viel Schwänke machen,
Dafs, eh sie völlig zu sich kam,
Der neugebohrne Bräutigam
Um funf Jahr alter wurde.

Nun stöfst sie zartlich ihn zurück;
„Ach, Freund, lafs dich belehren:
Von nun an heifst uns das Geschick
Der theuren Lust entbehren"
Und itzt thut sie mit leisem Mund
Die Worte des Orakels kund,
Das allzuwahr gesprochen.

•

Ihr Götter, welch ein harter Spruch
Rief er, mit lautem Zagen,
Ha, brächte mir der schwerste Fluch
Des Schicksals gröfsre Plagen,
Als diese Wohlthat? Nein, die Pein
Des Tantalus mufs Wollust seyn
Mit meinem Loos verglichen.

Wie, stets Gemahl des holdsten Weibs
Soll ich sie nie besitzen,
Was würde des verjüngten Leibs
Unsterblichkeit mich nützen?
O Zevs! nimm dein Geschenk zurück
Und gönne mir das süsre Glück
In ihrem Arm zu sterben

Bethörter, du erschreckest mich,
Sprach Aeos, die mit Zittern
Den Mund ihm zuhielt: hüte dich
Das Schicksal zu erbittern.
Ich schätze besser seine Huld,
Nie, nie sollst du durch meine Schuld
Zum andernmal veralten.

Die höchste Wollust bleibt uns doch,
Mein Tithon! unsrer Seelen
Umarmung. Diese können noch
In Liebe sich vermählen
Und was uns Freund! die Sympathie
Verweigert, kann die Phantasie
Den Sinnen leicht verguten.

Es sey! kann Tithon sich dem Schluſs
Aurorens widersetzen?
Nur, Kind! laſs ihn mit einem Kuſs
Von deinem Mund sich letzen.
Du zauderst? Himmel! kannst du dir,
Grausame Gattin, kannst du mir
Den Abschiedskuſs versagen.

Der Fall war kitzlich. Endlich bricht
Ihr zartes Herz. Sie reichet
Dem holden Bettler ein Gesicht,
Dem nichts an Reize gleichet.
Er stürzt in ihren Arm und sie
Erhebt im Drang der Sympathie
Den Jungling zu fünf Lustern.

Schnell fährt sie auf. Voll Zorn und Schaam
Schlieſst sie sich, trotz der Schwüre
Des Frevlers, ein. Am Abend kam
Er flehend vor die Thüre.
Was war zu thun, vom Himmel fiel
Ein Wolkenbruch, die Nacht war kühl
Und Amor half ihm klopfen.

Ihr Gruſs war eine Homilie
Von der Enthaltung Tugend.
Ach, Kind! so unterbrach er sie
Mir bangt vor meiner Jugend.
Wie leicht kann das Verhängniſs mir
Auch seinen Flattersinn mit ihr
Ins Blut gegoſsen haben.

Dann würd ich, von dem Zauberschein
Der Sinnenlust bethöret,
In fremdem Arm ein Herz entweihn,
Das dir allein gehöret.
Ach, Aeos! rette, rette mich,
Ein Wink von dir kann mich und dich
Dem gröſsten Schmerz entreiſsen.

Fünf Jahre nur, so bin ich Mann.
So hat er ausgesprühet
Der unauslöschliche Vulkan,
Der meine Brust durchglühet;
So wird ein neues Rosenband
Mein Herz, geheilt vom Unbestand,
Auf ewig an dich fesseln.

Vernunft, wie grofs ist deine Kraft,
Wie werth sind deine Lehren,
Wenn sie der sufsen Leidenschaft
Geheimen Wunsch gewähren!
Aurora horcht voll Andacht zu,
Bald zittert sie fur Tithons Ruh
Und bald für seine Treue.

Wohlan, aus Klugheit und aus Pflicht,
Heil ich den armen Kranken;
So denkt ihr Herz und ihr Gesicht
Verdollmetscht den Gedanken.
Es zeigt bey Lunens mattem Strahl
Dem zartlich lauschenden Gemahl
Den ganzen Himmel offen.

Er fliegt — doch Luna hüllt sich ein
Und Amor schliefst die Scene.
Wohlan ich will verschwiegen seyn,
Doch dafs die kluge Schöne
Zum Schutz fur Tithons Unbestand
Zehn volle Jahre nöthig fand,
Das darf ich nicht verhehlen.

O, wohl dir, trautes Paar! Nun ist
Dein letzter Wunsch erfüllet.
Ach nein, der Hunger, der sie frifst,
Wird nicht so schnell gestillet.
Gleich wie den Strom der Wettergufs,
So schwellt im Busen der Genufs
Der Wollust heifsen Strudel.

Bald reizt der Zauber seines Flehns
Die Göttin zum Erbarmen,
Bald findet sie sich unversehns
Des Nachts in seinen Armen,
Bald sinkt sie matt in seinen Schoss
Von langem Ringen athemlos,
Mit unter auch vom Lachen.

Noch hält ihr Auge Cypris sehr
In Rosenduft gehüllet,
Sie merken nicht, wie sehr sich schon
Des Schicksals Spruch erfüllet;
Herr Tithon dahlt so lang er mag
Und kurz ihn weckt der dritte Tag
Als Greis von achtzig Jahren.

Aurora sichts, wird roth und blafs
Und weint und senkt die Blicke;
Doch Tithon macht kein Auge nafs:
Lafs, ruft er zum Geschicke,
Der Jugend Lenz mir zehnmal blühn
Und auch zum zehnten werd ich ihn
An Aeos Brust verscherzen.

DER GRENADIER.

Ein alter, braver Grenadier,
Der gleich gut focht und log, fiel einst im Handgemenge;
Zween Freunde trugen ihn zerfleischt aus dem Gedränge.
Sagt, Kinder, ist er todt? frug sie sein Officier:
Ja wohl, versetzt das Paar, mit schweren Athemzügen,
„Ey was! ich lebe noch," brummt hier der arme Wicht.
Ach! rief der eine Freund, Herr Hauptmann glaubt ihm nicht,
Er that sein Tage nichts als lügen.

GRABSCHRIFT EINES ARZTS.

Hier ruht Purgantius. Der Tod, sein Bundsgenofs
Erschlug ihn blos aus Menschenliebe,
Damit doch auch dem Rest von des Galenus Trofs
Noch was zu morden übrig bliebe.

SEUFZER EINES DORFWIRTHS.

Die Sau mufs ich mit Eicheln mästen,
Mit meinem Schweifs den Amts-Hauptmann.
Ha! Schade, dafs ich meinen Gasten
Sein Fett nicht auch verspicken kann.

DER FUCHS UND DER WOLF.

Herr Fuchs gieng auf die Freyerey
Und kam an einem Born vorbey,
An dem ein blankes Zwillingspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt,
Und glaubt im Rausch der Schwärmerey,
Dass es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;
Er folgt. Mit frohem Ungestüm
Schift er sich ein und schnellt hinab
Mit Rasseln in das nasse Grab.

Wo bin ich, ach ich armer Tropf!
Ruft er. Doch er behält den Kopf
Und jauchzt: sein Jubel füllt die Luft
Und lockt den Wolf aus seiner Kluft.

Er trat zum Born: „Ach, armes Kind!
Liegst in der Hoile?" Bist du blind.

Mein Freund? Ich setze dir mein Vlies
Zum Pfand, ich bin im Paradies.

Komm, sieh wie herrlich man hier lebt?
Steig in das Faß das oben schwebt.
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund
Und zieht den Gaudieb aus dem Schlund.

Die Klugheit macht daß in der Welt
Das Zwerglein oft den Riesen fällt,
Nur wendet sie kein Biedermann,
Die Einfalt zu berücken, an.

DIE POETISCHE GEBURT.

Als Bavs, des Reimers Liebchen
In letzter Nacht
Ein abgestandnes Bübchen
Zur Welt gebracht,
So rief Pasquin: o Schande,
Der schoße Mann!
Er bringt auch nichts zu Stande,
Das leben kann.

BOREAS UND ALEKTO.

Als einst Fürst Boreas, der Popanz der Natur
Auf einen Staatsbesuch zum Vetter Pluto fuhr,
Verdarb sein freyer Hauch Alekten
Von ungefähr die hydrische Frisur.
Das war ein Lärm! Die falben Schlangen blöckten,
Mit gräfslichem Gezisch den armen Windgott an.
Verzeihen Sie, Madam, rief er, was ich gethan,
War ein Versehn. Mit höllevollem Blicke
Speyt ihm die Furie standsmäfsig ins Gesicht;
Allein ihr Speichel traf ihn nicht.
Er spritzte wie ein Thau auf ihr Gesicht zurücke,
Und gab ihm schnell die schwarzgesprengte Haut,
Vor welcher selbst dem Orkus graut.

AUF EUDOXIENS GRAB.

Eudoxia verliefs die Welt
Aus Gram nach ihres Mannes Tode:
Dies ist die erste neue Mode,
Die jungen Weibern nicht gefällt.

CHLOE.

O pfuy, Montan! ich sage dir,
Lafs doch das Kufsen seyn:
Sieh nur, die Wangen gluhen mir,
Ich werde wahrlich schreyn.

Schon wieder! Wurde mein Gesicht
Jetzt meine Mutter sehn,
Nein, wahrlich nein, ich könnt ihr nicht
Verhehlen, was geschehn.

Dann gute Nacht, du küfstest mich
Nicht wieder .... Ach, Montan!
Am besten ists, ich kufse dich,
So sieht man mirs nicht an.

DER KATER.

Ein Kater, welcher sich den Ruhm des Weisen
Bey seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie
Und sah durchs Mikroskop der düstern Phantasie,
Wo er nur gieng und stund, ein Heer von Fledermäusen.
Umsonst bemuhte sich der Freunde treues Chor,
Von Ärzten unterstutzt, den Irrwahn zu besiegen.
Er sah die Thiere nach wie vor
Um seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen.
Oft schofs er als ein Pfeil auf die verwünschte Bruth
Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen
Vermehrte das nur seine Wuth.
Oft schlofs er, matt von den erhitzten Kämpfen,
Die Augen zu . . Vergebens schlofs er sie:
Auch dannoch sah er Fledermäuse.
So trieb ers lang. Einst jagt ihn die Manie
In eines Kirchthurms Uhrgehäuse;
Hier fieng er wirklich eine Fledermaus.
Da sieht mans, rief nun Murner aus,
Die Narren wollten mir die Wahrheit disputieren.
Nun kann ich sie handgreiflich überführen!

FRAGMENT EINER CAPUZINER-PREDIGT.

Ja glaubet mir, ihr meine lieben Brüder,
Ein leerer Traum ist unsers Lebens Lauf.
Gesund und frisch legt ihr des Nachts euch nieder,
Und mausetodt steht ihr des Morgens auf.

DAS ORAKEL.

Darf ich, o Phöbus, mich dem Dienst der Musen weyhn?
Bat Mops, und liefs sich schon vom Lorbeerkranze träumen.
Kann, sprach Apoll, ein Reim vom Galgen dich befreyn,
So magst du wohl einmal in deinem Leben reimen.

DAS GNADENBROD.

Zehn Jahre hatte schon der treue Hund
Die Burg des Löwen Tag und Nacht bewahret,
Nun war er alt. Sein Scheitel sank enthaaret
Zur Erde hin; sein heister Schlund
Vermochte kaum das Wer da! mehr zu rufen.
Noch lag er immer auf des Schlosses Stufen
Und harrte still auf den zu trägen Tod.
Einst nahm der Schach ihn wahr; er bot ihm seine Rechte
Und sprach: du bist der treuste meiner Knechte,
Ich gebe dir das Gnadenbrod.
Das Gnadenbrod! rief Hylax. O, der Gnade!
Die einen Greis nicht Hungers sterben läfst,
Der nur für dich gelebt. Ha, Schade, Schade!
Für solche Huld. Er schweigt. Von Gram gepreifst
Flieht er den Hof und suchet sich ein Nest
Am odsten Dickigt aus. Doch eine Oreade
Nahm ihn auf ihren Schoos. Gleich einem sanften West
Blies hier der Tod ihn an, und, mit gesenkter Hippe
Kufst er den letzten Hauch ihm von der Lippe.

LIED EINES NEGER-SKLAVEN

im Anfang des nordamerikanischen Krieges.

Wohl dir, liebes Afrika!
Nun behältst du deine Kinder:
Schon verkauft Germania
Seine Söhne, wie die Rinder!

Mit stiefmütterlicher Hand
Reifst es sie von seinen Brüsten,
Um durch sie das neue Land,
Das wir düngen, zu verwüsten

Dreimal selig mufs ich traun!
Mich vor deutschen Sklaven achten!
Mich zwingt man Tobak zu baun;
Jene müfsen Menschen schlachten.

Halb so theuer ist das Blut
Eines Hefsen angesetzet,
Als man in Konnektikut
Meiner Stirne Schweifs geschätzet.

Ihr, die Feind und Britte hafst,
Deutsche, lafst die Welt in Frieden!
Wollt ihr Ketten, deren Last
Ihr verflucht, für Bruder schmieden?

Doch ihr fühlts! Mit frommer Scheu
Werfen halbe Legionen
Ihre Waffen weg, um frei
In Amerika zu wohnen.

Und mit einem solchen Heer
Wollt ihr dieses Land bezwingen?
Eitle Britten, nimmermehr
Wird der Anschlag euch gelingen!

Trotzig wirft das Sklavenjoch
Washington vom Löwennacken,
Und der Heuchler hält sich doch
Tausend Sklaven, die ihm hacken?

Kühne Pflanzer, hättet ihr
Uns mit euch für frei erkläret;
Howe trotzte nicht mehr hier,
Percy wäre heimgekehret.

Lange müfsten, Hunden gleich,
Britten eure Füfse lecken,
Und wir würden stolz mit euch
Unsrer Siege Früchte schmecken.

Nun verlach ich euern Streit!
Was kann ich dabey verlieren?
Wird das Erbtheil Penns bedräut,
Negern, dann müfst ihr euch rühren!

Dann schliefst einen ehrnen Kreis
Um des Quakers fette Saaten,
Welcher nichts von Sklaven weifs,
Nichts von Pfaffen und Soldaten!

Er nur ist der Freiheit werth!
Brüder, wenn wir für ihn siegen,
Wollen wir mit Howens Schwerdt
Penns geweihte Felder pflügen!

Aber wird die Tiranney
Auch die Brüderstadt verderben;
Freunde, ha! so lafst uns frey
Mit den letzten Menschen sterben!

DIE RACHE.

Gehetzt vom Geist der Meuterey,
Der Frankreichs Herz durchwühlt, vermafs in seinem Grimme
Ein Heer von Bauern sich *, mit fürchterlicher Stimme
Den Herrn des Dorfs für seine Tiranney,
Mit Schwerdt und Feuer zu bestrafen.
Der Pfarrer selbst stimmt in der armen Sklaven
Verzweiflungsvollen Anschlag ein.
Ja Freunde! ruft er aus, ihr dürft, ihr sollt euch rächen!
Ich selbst will euer Führer seyn,
Nur müfst ihr eidlich mir versprechen
Zu thun, was ich. Schnell schien die ganze Flur
Nur Eine Hand zum Eid empor zu heben.
Der Priester sprach den feyerlichen Schwur,
Das Volk sprach nach: „Ich schwöre .... zu vergeben."
Bey diesem Worte sank der Meuter braune Hand,
Sie weinten und ihr Zorn verschwand.

* In der Provinz Quercy.

TROST IM UNGLÜCK.

Wo bin ich? ist die Welt vor mir verschwunden?
Wie? oder hält der Abgrund mich gebunden?
O Sonne! warum ziehst du deine Blicke
Von mir zurücke.

Wo bist du, Hofnung, letztes Gut des Lebens?
Doch auch nach dir tappt meine Hand vergebens;
Auch du verbirgst nun deine holden Strahlen
Vor meinen Qualen.

Die blafse Schwermuth, die mein Fleisch gefressen,
Umwindet meine Schläfe mit Cypressen.
Sie sind verwelkt die Rosen und die Myrten,
Die sonst sie zierten.

Wie? soll die Nacht des Grabes meinen Tagen
Auf ewig alle Heiterkeit versagen?
Und dennoch reifst kein Tod die eckle Seele
Aus ihrer Höhle.

Verhängnifs, lafs nun ab, mich zu versuchen,
Sonst mufs ich — nein, ich kann dich nicht verfluchen.
So bald mein Geist die heilge Wahrheit denket:
Dafs Gott dich lenket.

Bey wem willst du den Herrn der Welt verklagen?
Bethörte Seele, schäme dich zu zagen.
Sey weise, so entspringt dir aus dem Leiden
Ein Quell der Freuden.

O Weisheit! komm, erscheine meinem Herzen,
Geufs deinen Balsam über meine Schmerzen:
Nur du allein kannst mit dem Schicksal ringen,
Und es bezwingen!

Du bist die Weisheit, dich mufs ich erwählen,
O Tugend! dich, du Gottheit in den Seelen.
Komm, Schöpferin der wahren ewgen Wonne,
Sey meine Sonne.

O selig! wer an deinem Busen lebet,
Der zittert nicht, wenn gleich der Weltkreis bebet;
Wenn Plagen Gottes sein Gebein zermalmen,
So singt er Psalmen.

Verzagte Seele! dämpfe deinen Kummer.
Das bängste Leben ist ein kurzer Schlummer.
Bald wird der Tod die kalte Rechte strecken,
Dich aufzuwecken.

DER TOD.

Theanor safs am Eingang seiner Zelle,
Die vor Jerusalem auf einem Berge stand,
Und sah den greisen Tag im lichten Sterbgewand
Des Abendroths, wie er die graue Schwelle
Des Horizonts mit feyerlichem Schritt
Am Arm der Zeit hinunter glitt.
So gleitet nach dem stillen Meere
Der Ewigkeit des Menschen Leben hin.
Mein Lenz entfloh, mein Winter wird entfliehn:
O! wenn ich nur schon durchgedrungen wäre
Durch deine Halle, schauervolles Grab!
So seufzet er und eine bittre Zähre
Rollt über sein Gesicht herab.
Sie rollte noch, als gleich dem Strahle
Des matten Blitzes, ihn ein Silberstrom
Umflofs, und eine Stimm aus dem saphirnen Dohm
Ihm zurief: Blicke nach dem Thale!
Er blickt ins Thal: auf einem dunkeln Pfad
Schlich ein gebückter Greis getrost an seinem Stecken,
Als plötzlich der Monarch der Schrecken
Aus einer Wolke vor ihn trat.

Der Greis erkennet ihn: Sey dreimal mir gegrüſtet
Du Bote der Unsterblichkeit!
So redet er ihn an und neiget sich, und küſset
Den schwarzen Saum an seinem Kleid.
Wie, sprach der alte Sohn der Sünde:
Erschrickst du nicht vor dem, der jedem Adamskinde
So furchtbar ist? ... „Nur den erschreckt dein Bild,
Der vor sich selbst erschrickt." So schaure vor den Seuchen,
Die vor mir her im Finstern schleichen
Und vor dem kalten Schweiſs, der mir vom Fittig quillt!
„Ich schaudre nicht." — Warum nicht? — „Freund! ich werde
Durch sie gewahr, daſs du mir nahe bist. —"
Wer bist du denn, du Mensch von Erde,
Der Freund mich nennt? „Ich bin ein Christ."
Schnell hauchet ihn der ernste Seraph an
Und Tod und Sterblicher verschwanden. —
Ein unterirrdischer Orkan
Eröfnet an dem Ort, wo sie gestanden,
Mit einem dumpfen Donnerschlag
Ein tiefes Grab. Theanor bebte.
Er sah, daſs etwas in der Höhle lag,
Darauf ein dunkler Nebel schwebte.

Doch plötzlich hallt in sein betäubtes Ohr
Ein leiser Harfenklang von des Olympus Küsten;
Er blickt hinauf und sieht den Christen
Umringt von einem frohnen Chor
Verklärter Geister, das mit süßen Psalmen
Ihn Bruder grüfst und einen Kranz von Palmen
Auf seinen Scheitel drückt. Sein Angesicht
Wirft Strahlen wie das Sonnenlicht.
Theanors Geist hängt an der grofsen Scene
Und feyert mit. Sein Psalm ist eine Freudenthräne.
Nun blickt er in das Thal: die Dunkelheit,
Die auf dem Grabe lag, zerfliefset,
Und nun erkennet er was es verschliefset, —
Des Christen abgetragnes Kleid.

Chronologisches Verzeichniſs
der Stücke des dritten Theils.

*Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Gedichte, das † historische Züge und entlehnte Anecdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.*

	Seite
1755.	
Beweis von hintenher. * — — —	30.
Nanie. * — — — — —	128.
Grabschrift eines Arzts. — — —	180.
Trost im Unglück. — — — —	196.
1758.	
Die Verläumdung. * — — — —	32.
Chloe. § — — — — —	187.
Der Tod. § — — — — —	198.
1759.	
Die zween Füchse. * § — — —	139.
Auf Eudoxiens Grab. — — —	186.
1764.	
Der Menschenhandel. — — —	85.
Amor und der Schäfer. * — — —	91.

	Seite
1765.	
Der Morgen, an Doris. * — — —	13.
Die Unsterblichkeit. — — — —	124.
Daphnis, Chloe und der Eremit. § —	133.
Aurora und Tithon. * § — — —	164.
1772.	
Der Domprobst und Nachbar Hein. —	31.
An den Erbprinzen von H. D. — —	110.
Boreas und Alekto. — — — —	185.
1775.	
Die Jungemagd. — — — —	29.
Galathe. — — — — — —	42.
Elmire. — — — — — —	86.
Franz und Nantel. — — — —	94.
Damon und Egle. — — — —	127.
Das Orakel. — — — — —	190.
1776.	
Winfried und Bertrade. — — —	37.
Der poetische Namen. — — —	80.
Seufzer eines Dorfwirths. — — —	181.
1777.	
An Sarasin. — — — — —	17.
Spatzierlied für die Jugend. — —	77.
1778.	
Apoll und sein Schwan. — — —	36.
Epistel an Phöbe. — — —	51.
Die Tanne, an Doris. — — —	66.

Seite

Hebe. — — — — — — 88.
Der Duell. — — — — — 118.
Lied eines Negersklaven. — — — 192.

1779.

Der bestrafte Geizhals. — — — 44.
Harpagon. — — — — — 131.
Fragment einer Capuziner-Predigt. † — 189.

1784.

Grabschrift eines empfindsamen Zechers. — 89.
Epistel an Göckingh. — — — 101.
Die poetische Geburt. * — — — 184.

1786.

Die Königswahl. * — — — — 33.
Servil. — — — — — 35.
Ein Sträuschen an Zoe. — — — 68.
Die Tragödienhelden. — — — 129.

1787.

Epistel an Schlosser. — — — 1.
Das Gnadenbrod. — — — — 191.

1788.

Auf Marulls Grab. — — — — 38.
Die Wucherer. * — — — — 81.
Der Scheidekünstler. — — — 87.
Der Contrast. — — — — — 90.
Der Rubin, an den F. H. von Salis-Sevis. 111.
Der Kater. — — — — 188.

1789.

	Seite
Freundschaft und Liebe. † — — —	20.
Der Pfau und die Nachtigall. * — —	26.
Die Väter. * — — — — —	28.
Der Tanzbär. * — — — —	39.
Ludwig von Burgund. † — — —	75.
Der Hund und der Esel. — — —	79.
Das Traumgesicht. * — — — —	82.
Der Hausherr, der Hund und die Katze. *	120.
Das Pferd und der Fuchs. * — —	125.
Der Schwätzer. * — — — —	126.
Das Diadem. † — — — —	142.
Der gelbe Zwerg. — — — —	143.
Epistel an den Herrn Graf. Moritz von Brühl.	152.
Der Grenadier. * — — — —	179.
Der Fuchs und der Wolf, aus einem altdeutschen Manuscript nachgeahmt. —	182.

1790.

Das Götzenbild. — — — —	115.
Cicero und Demosthenes. — — —	119.
Der Iman. * — — — —	123.
Das Hermelin. — — — —	132.
Die drey Stände, an Herrn Rath Petersen.	160.
Der Philosoph und sein Schneider, an Herrn Hofrath Metzger. — — —	161.
Die Rache. † — — — —	195.